44240.
~~N. 54.~~
Ph. Un. 433
Sambuga

Ueber den

Philosophismus,

welcher

unser Zeitalter bedroht.

Von

Joseph Anton Sambuga.

München,
bey Joseph Lentner.
1805.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Eine falsche Philosophie erhebt sich mit unerschrockener „Dreistigkeit, und wirft tausend vergiftete Pfeile, mit „welchen sie sich bewaffnet hat, gegen die Religion, die von „ihr mit besonderer Wuth verfolget wird. Zuweilen geschehen „ihre Angriffe am hellen Tage; zuweilen auch bey der Dun„kelheit der Nacht. Die Fortschritte, welche sie täglich machet, „sind unläugbar. Wir sind dem Augenblicke einer allgemei„nen Verdorbenheit nahe. Dieses ist die traurige Wirkung „der Vernichtung der reinen Tugenden und guten Sitten, „wovon die Religion die zuverläßigste Quelle ist, aus welcher „auch der ganze Ruhm unsrer Vorfahren herfloß. Was aber „unserm Kummer Thränen auspresset, sind die Gefahren, „welchen gegenwärtig unsere Jugend ausgesetzt ist. Was kann „aus der Hoffnung der Nationen werden, wenn ihre Kinder „dem Unglauben und der Zügellosigkeit gänzlich überlassen „sind; die Religion und die Tugenden ihrer Väter verläug„nen; und für die Zukunft keine andere Triebfeder ihrer „Handlungen kennen, als niedern Eigennutz?“

Tanevot, in der Vorrede zu seinem Gedichte: Le Philosophisme.

Vorerinnerung.

Ich habe im Jahre 1800 eine Predigt, welche ich am Tage des heil. Franzes von Xavier vorgetragen hatte, dem Drucke übergeben. Die „Annalen der neuesten theologischen Litteratur und Kirchengeschichte von Rinteln", eben dieses Jahres, waren nach der Anzeige dieser Predigt mit meiner Arbeit zufrieden: nur glaubte der Hr. Rezensent bemerken zu müssen, daß man in derselben die edle Freymüthigkeit bey Weitem nicht mehr antreffe, wodurch sich andere Arbeiten von mir ausgezeichnet haben *). Da ich mir in Hinsicht auf edle

*) Wenn diese Bemerkung richtig seyn sollte: so könnte die Ursache davon entweder in mir, oder im Zeitalter, oder in meinen Beurtheilern liegen. Ich könnte nämlich meine Einsichten geläutert, oder das Zeitalter, welches nicht selten Mißbrauch von der edeln Freymüthigkeit machte, mir Bescheidenheit angerathen; oder Andere könnten einen Sinn in die Freymüthigkeit hineingetragen haben, welcher nie der Meinige war.

Freymüthigkeit (wenn ich jedoch glücklich genug, den Geist derselben besessen zu haben, gewesen seyn sollte) keiner Veränderung bewußt war: sondern vielmehr, wie meine wenigen Schriften, und unter andern selbst diese Predigt, zeigen, fortgefahren habe, mich mit christlicher Freymüthigkeit, die wohl auch unter die edlern gehören mögte, wo es mir nöthig schien, zu erklären: so hielt ich diese Bemerkung für ein Versehen, welches bey Menschen gar leicht und unverschuldet statt hat, deren Aufmerksamkeit so fest auf irgend einen Gesichtspunkt geheftet ist, daß sie die mitverbundenen und einwirkenden Gegenstände darüber vergessen; und wegen lauter Kraftäußerung für den einmal gewählten Zweck nicht bemerken, daß, indem sie ihn verfolgen, unter ihren Füßen manches Schätzbare und Nützliche seine Zernichtung findet.

Von dem Augenblicke an, wo ich einen Zeitgeist aufleben, und, von dem Heere der Söhne der Anmaßung begleitet, erscheinen sah, habe ich, in diesen Verhältnißen, die Hoffnung eines erträglichen Vernunftreiches in so weit der Ausgang von ihm abhangen soll, aufzegeben. Seine angenehme Wandelbarkeit hätte wohl leicht eine

sich

sich ihm gerne zugesellende Stimmung bey meiner Lust, die des Alten so bald müde wird, erreget: aber mein Geist war genöthiget sie für unfähig zu meiner Leitung zu erklären: indem die Vernunftnatur, wenn sie es ist, und sich selbst vorstellen soll, sich immer gleich bleiben muß. Sein tumultuarisches Wesen, wobey die Stärke immer das Denken beherrschet, das es nicht gerne sieht, wenn man seine Schritte mit Vorsicht und Prüfung nachwandelt; nicht im blinden Zutrauen auf seine Aussprüche (welches er jedoch wo es ihm tauget, als tiefe Kränkung des Selbstdenkens verschmähet) hinter ihm darein jaget; er selbst, der nur Erscheinung ist, und als letzter Grund glänzen mögte: warnete mich vor einem nur Unfug zu stiften fähigen Gebieter, der es nicht verzeiht, wenn man nicht mit ihm, nach Verschmähung der Bahn der Gründe und Ueberzeugung, auf ledigliche Einladung des Gefallens und Ankommens wandelt.

Ich glaubete, es der Menschheit schuldig zu seyn, — die es immer so theuer bezahlet, wenn jene, die als Sprecher, Führer, Rathgeber, Aufklärer derselben angesehen werden wollen, einen mehr auf den Zeitgeist, als auf die Ver-

nunft-

nunftnatur, auf Gott, und die Wege seiner Vorsehung berechnete Thätigkeit entwickeln, — meine Bemerkungen über den wild und unbesonnen einstürmenden Waghals, der zerstäubet, wo er sichten sollte; umkehret, was zu ordnen wäre; hinwegäzet, wo er reinigen müßte; sich und seine regellose Phantasie abbildet, wo die Wiederherstellung der Vernunftnatur sein Verdienst werden könnte, mitzutheilen: um ihr wenigstens noch eine Art von Gegeneinanderhaltung und Abwägung möglich zu machen, bevor sie mit Folgen verachtender Anstrengung die von dem bewährtesten Gutthun empfohlenen Gränzen überschnellet, und ihren Hang zur Gesezlosigkeit durch den unwiederbringlichen Verlust von Ruhe, Ordnung, Sicherheit, — selbst der Tugend und der Menschenwürde, bezahlet. Es ist des Menschen Vorzug, dachte ich, fähig zu seyn, durch Denken und Ueberlegung was ihm zusteht, ihm fruchtet, er bedarf, zu erzielen, bevor er sich in eine Lage stürzet, wo auch Thränen und Händeringen ihm das auf's Spiel gesezte Gut nicht wieder zurückgeben! Betrachtungen dieser Art verpflichteten mich meine Arbeit dem Drucke zu übergeben, um damit etwas von der Schuld eines Weltbürgers, mit jener eines Dieners des Evangeliums abzutragen.

Diese

Diese meine Absicht leuchtete zum Unglücke dem Hrn Rezensente nicht gerade aus der Predigt entgegen: und er deutete sie vermuthlich als eigene Laune, die mich anwandle: wo ich doch mehr von der Lage der Dinge, von der Stimmung der Zeiten, vom Treiben der Leidenschaften, vom Herrschen einer falschen Weisheit hätte verstanden werden sollen. Es ist schwer, Menschen die ächte Ansicht der Dinge zu geben, die sie einmal nicht zur Ihrigen gemacht haben: und dieses schien mir anzurathen, die mir gemachte Ausstellung zur Zeit unerörtert zu lassen. Ohnehin kann nicht Alles in der Welt berichtiget werden, und man ist oft genöthiget, ohne eigenes Dazuthun zu warten, bis ein gelingendes Zusammentreffen der Umstände dem alle Sinne schließenden Zweifler den vermißten Gebrauch seiner selbst wieder giebt; oder bis ein Anderer, der lauter und vernehmlicher, als Menschen, zu sprechen pflegt, ihn aufmerksam zu seyn nöthiget; und unerwartete Weltbegebenheiten, wenn ja noch eine höhere Leitung der Dinge gedenkbar ist, auch das verhärtetste Gemüth anrühren, erschüttern. Somit blieb die Sache, wie so manche andere, dem Urtheile derjenigen überlassen, die ohne Verflechtung in Partheyen, einzig der Wahrheit ihre Stimme geben.

Vor

Vor ohngefähr einem halben Jahre, wollte es das Geschicke, daß man diese meine Predigt in die — „Neue Beyträge zur Homiletik für „Prediger und Katecheten, zweytes Bändchen, „Heilbronn bey Joh. Daniel Claß, 1804" — aufnahm Ich fand, daß man in diesen neuen Beyträgen die Ansichten der theol. Annalen von Rinteln, nur etwas erweitert, so zimlich wiederhole, und es nebenher als auffallend bemerke, daß ich darin der Philosophie des Zeitalters mehrmals mit Abneigung erwähne: „schon wieder gegen die „Philosophie unseres (des) Zeitalters!" *)

Ich darf es nicht verbergen, daß Männer, welche Einen darum übel ansehen, wenn man in den Tagen der bedeutendsten Zerrüttung, und der blutigsten Ereigniße gegen die Philosophie des Zeitalters spricht, sich schwerlich mit Genugthuung des Denkens aus der Sache ziehen werden, wenn man ihnen bemerket: „dem Handeln des Zeitalters muß ja doch immer ein Denken unterliegen, wovon das Handeln gewecket und geleitet wird. Ist es nun erlaubt das im Handeln allenthalben durchleuchtende Denken des Zeitalters,

das

*) S. 144.

das ihm einen eigenen Anstrich verleihet, die Philosophie des Zeitalters zu nennen: so haben wir, ich mag es auf diese Weise bezeichnen oder nicht, — eine Philosophie des Zeitalters: und jene, welche das Denken des Zeitalters genehmigen, scheinen mir auch gegen ihren Willen, das Handeln in Schutz nehmen zu müssen: weil das Handeln bey Menschen nur Ertrag des Denkens oder Mißdenkens seyn kann.

Wenn es darum zu thun wäre, dem geäußerten Tadel auf eine geschickte Weise auszubeugen: so würde ich bemerken: zwischen der Philosophie des, und jener unseres Zeitalters könne wohl einiger Unterschied gedacht werden. Dieses wäre eine besondere Ausstellung an unsern Zeiten; jenes aber eine Anklage aller Philosophien, die das Gepräg von irgend einem Zeitalter an sich tragen. Dieß sey aber ferne von mir! Zur edeln Freymüthigkeit aufgefodert, will ich die Gelegenheit, welche sich mir darbietet, nicht verschmähen, sondern wenn es ja erlaubt ist, so redlich als wohlmeinend heraussagen: „die Philosophie, in so ferne sie das Gepräg unserer Zeit an sich trägt, ist meine Ausstellung, meine Besorgniß.“

Ich bin schon darauf gefasset: man wird mir sagen: „diese Rede ist hart, und wer mag sie hören?" Es thut mir leid, daß ich antworten muß: „es ist eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß man es einem leichter vergiebt, wenn er sich gegen Wahrheiten erkläret, als wenn er Neigungen antastet." Es ist einmal eine Lieblings-Vorstellung des Zeitalters: es will philosophisch heißen! Wer nicht huldigend anerkenet, er mag noch so redlich nach Begründung fragen, und für diesen Fall alle Willfährigkeit geloben: beleidiget! Er streichle der Neigung: dafür gewähret man ihm die Freyheit aus sich und den Dingen zu machen, was er will. Je widersprechender er das Ganze darstellt: desto gespannter wird er behorchet. Die Wahrheit mag seufzen: die Neigung thut sich gütlich. Man ist der alten Vorstellungen, die man freylich durch erhöhete und verschönerte Realisirung an sich immer neu machen könnte, müde: was neu ist, ergötzet: und sollte es auch eine Sottise seyn!

Der Hr. Herausgeber muß es mir darum schon verzeihen, wenn ich dergleichen Etwas nicht als Philosophie im reinen Sinne ansehen kann: und es thut mir Leid für Ihn, wenn Er S. 145 in

in der Note sagt: „der ächte Philosoph ist auch ächter Christ.“ So lieblich auch dieser Satz klinget: so wenig bedeutend, so wenig entscheidend ist er in erscheinender Hinsicht. Ich weiß von keiner Philosophie, welche sich als solche angekündiget hat, die sich nicht ächte Philosophie genennet hätte: und wer hätte es ihren Gläubigen streitig machen wollen, daß sie nicht auch ächte Christen sind? ! . . . In jedem verschiedenen Munde erhält diese Rede auch einen andern Sinn: ein offenbarer Beweiß, daß diese Aussage dem Mißbrauche bloß gestellt ist, und der Satz nichts weniger als eine zuverläßige Wahrheit mittheilet. Je mehr man aber den Sinn dieses Ausspruches reiniget: desto weniger sagend wird er gegen mich: denn von ächter Philosophie habe ich einmal in jener Predigt nicht gesprochen: und der Beysatz „des Zeitalters“ bewähret schon, daß Philosophie im reinern Sinne meine Ausstellung nicht gewesen sey: denn Philosophie des Zeitalters und ächte Philosophie sind wahrhaftig nicht Synonimen! Aechte Philosophie als reine Weisheitsliebe kann mir demnach nicht entgegengestellt werden, wenn ich von Philosophie des Zeitalters (vom Zeitgeiste) spreche: was am Baume der Zeit wächst, ist vorüber-

gehend,

gehend, wie Blätter, Blüthe und Früchte, die hier nicht einmal den Keim der vernünftigen Wiederbelebung in in sich tragen.

Nach dieser flüchtigen Erklärung, die jedoch immer nöthig war, damit dasjenige, was sich einen Namen anmaßet, nicht mit dem, welchem derselbe gebühret, verwechselt werde, darf ich das Zutrauen nähren, daß der Hr. Herausgeber in der Vorstellung von ächter Philosophie mit mir gänzlich einverstanden sey: ja, da ich es mir auf keine Weise denken kann, daß sich seiner je eine andere Ueberzeugung bemächtiget habe, als ich hier zu entwickeln die Gelegenheit ergriff: so finde ich mich, nicht ohne Vergnügen, genöthiget zu vermuthen: daß der mir gemachten Ausstellung gar leicht etwas ganz Anderes, als mein Fehler, zum Grunde liege. Ich deute sie vielmehr als ein Zutrauen, welches derselbe zu mir hat, daß ich mein Wort vollständiger und kräftiger auszusprechen vermögend seyn werde; und als eine brüderliche Einladung an mich, daß auch ich mein Schärflein zur nähern Enthüllung und Darstellung der Philosophie der Zeit (des Philosophismus), als dem unseligen Schlunde, welcher den Verheerungsstoff so mancher Wahrheit und moralischer Anpflan-

pflanzung auswirkt, und der gefühllose Anstifter so gerecht beklagter Uebel ist, beytragen wolle.

In meiner Vermuthung unterstützet mich: daß ich dem Hrn Herausgeber dieser neuen Beyträge zur Homiletik nicht unbekannt bin; und daß es mir zu glauben unmöglich ist, daß er unaufmerksam genug gewesen seyn könne, die Philosophie unseres Zeitalters, wovon ich rede, mit der ächten Philosophie, worüber keine Klage war, zu verwechseln; wie dieses von ausländischen Schriftstellern so oft geschehen, und durch eigene Ansteckung empfindlich gebüßet worden ist: welche alle regellose Deklamatoren, die ihre Muthwillen volle, empörende Einbildungskraft Natur nannten, und die Kinder ihrer Verdorbenheit in Vernunftschein kleideten, unter Philosophen rechneten.

Daß ich diesen Wink, diese Auffoderung verstanden, und angenommen habe, zeiget vorliegende Arbeit. Da ich von einer Erscheinung in der Zeit reden soll: so wird ein jeder leicht ermessen, daß ich nicht etwas Erscheinendes bezeichnen kann, ohne irgend ein Merkmal desselben anzugeben. So allgemein man auch die

Züge

Züge anleget: so überträgt doch oft die unerbetene Thätigkeit der Leser das Einzele in dieselbe, welches sich der Verfasser nicht erlaubet hat. Ich habe es nicht mit Personen zu thun: sondern mit dem Geiste, (wenn ich mich jedoch dieses Wortes zur Bezeichnung einer Unseligkeit bedienen darf!) der sich selbst in seinen Wirkungen abbildet, und sich darin wie in einem Spiegel zeiget. Wem dieser Geist milder erscheinet, als mir: dem bleibe seine Ansicht, in so ferne er sie vor dem Richter alles Denkens verantworten kann. Nicht alle Freunde wandeln ja Arm in Arm geschlungen: es giebt auch durch Land und Wasser getrennte Freunde; und manche trennen sich nur, um sich bald wieder auf einem glücklichern Pfade zu finden.

Ich glaubte meine Arbeit in Form einer Rede abfassen zu müssen, weil eine Rede die Veranlassung dazu gegeben hat. Ich bitte, man wolle sie, weil sie doch in das Bedürfniß der Zeit eingreifen soll, mit einiger Bedachtsamkeit lesen. Man wird finden, daß ich nicht der Philosophie, sondern dem Philosophismus, der Heucheley der Weisheit, abgeneigt bin. Es liegt mir nichts so sehr am Herzen, als, daß ich den vermuthlichen Absichten meines Auftrages ent-

spro-

sprochen habe. Sollte mein Wunsch sich nur einigermassen erreichet sehen, dann werde ich bey günstiger Muse, eine Predigt „über die Nothwendigkeit der Besserung“ welche ich schon im Jahre 1799 in der großen Hofkirche in Mannheim gehalten habe, nachfolgen lassen: und dadurch hoffet seine dem Besten der Menschheit verpflichteten Gesinnungen noch mehr zu entwickeln —

München den 20. Novemb. 1804.

der Verfasser.

Wie könnet ihr sagen: wir sind Weise, und das Gesetz des Herrn ist mit uns? Offenbare Unwahrheit hat der trügende Griffel der Schriftgelehrten ausgedrücket!

Jerem. 8, 8.

Allem Guten steht etwas Verwerfliches gegenüber; allem Ächten etwas Verfälschtes: und selbst das Wahre und Gute hätten sich unter diesem Gesichtspunkte nie gezeiget; hätten weder Gefühl noch Benennung von sich unter dieser Bezeichnung veranlasset, wenn ihnen nicht etwas Widersprechendes gegenüber stünde, welches die abstechenden Merkmale unserm Unterscheidungsvermögen aufgedrungen, und uns dadurch das Daseyn von Beyden angekündiget hätte.

Erst durch diese Entgegensetzung lernen wir, daß nicht alles strahlende Gelbe als wahres Gold geschätzet werden könne; nicht alles geronnenen Thautropfen Ähnliche eine wahre Perle sey; nicht ein jeder lichtspielende Schein Diamant heiße: ja, daß es, wenn man sich nur an gewisse Ähnlichkeiten hält, möglich sey, daß sich sogar Ungeheuer der Verführung in Engel des Lichtes kleiden u. s. w.

Das Gegenüberstehende ist aber nicht allemale von so widrigen Merkmalen begleitet, daß es bey dem ersten Anblicke, bey dem ersten Einwirken auf uns sich als solches darstelle; oft gehöret ein ungewöhnlich geübtes Aug dazu, wenn man das gemeine Glas nicht statt des Edelsteines ergreifen soll: es lüget die Merkmale der Ächtheit, und täuschet damit nicht selten sogar den Eingeweihten und Kenner.

In sittlicher Hinsicht äußert sich noch ein unangenehmer Umstand, welcher es der Verkehrtheit erleichtert, mit Hinwegweisung des Wahren und Guten unsern Beifall zu gewinnen. Ohne es beynahe selbst zu bemerken lieben wir den Betrug, und spiegeln uns selbst vor, wir haben unser Herz unzertrennlich mit der reinsten Wahrheit verbunden: da wir es dem fühlbarsten Irrthume anvertrauen; wir wandeln in dem Tempel der Vernunft, indem wir uns in das Haus der Verführung schleppen.

Unter die Gegensätze, welche sich auf die nachtheiligste Weise ankündigen, gehöret jene schimmernde Redseligkeit, welche immer für die Sinnlichkeit spricht; an ihre Einfälle die Wohlthat der Vernunft verschwendet; für das, was gefällt, mit Gründen wuchert; der Überzeugung unbekümmert, nur Überredung sich zum Geschäfte macht: und die so gerne unter dem Namen von **Philosophie** erscheinet, den sie aber nur herabwürdigen, und entehren kann. Sie ist in Wahrheit nichts, als — Gegensatz der Philosophie: der jedoch, eben weil er der Philosophie

nur

nur ähnelt, auch nur mit einem ähnelnden Namen beleget zu werden verdienet: ich meine, mit dem Namen **Philosophismus.**

Weil es eine leichte Sache ist, schon vorhandene Wahrheiten auf einen unterschobenen Gegenstand anzuwenden; die Sprache der Eigenliebe zu führen, die alles für sich deutet, ergreift, benützet: und weil man dazu wohl nicht nöthig hat, in den Sprüchen und Werken der Weisen Tage und Nächte zu forschen; in die Abgründe der Urbeschaffenheiten sich hinein zu wagen, um nach mühsamen Forschungen nur bescheidene Aussprüche zu stammeln: sondern nur das herauszusagen, was sich durch die reichen Adern der Redseligkeit auf die Zunge ergießet: darum wollen Viele Philosophen seyn. Wenn das gutmüthige (die Täuschung liebende) Publikum dem Ehrgeitze dieser Vielsprecher auch nicht zuvorkommt, und sie als Philosophen ausrufet, ehe sie es noch wagten, sich diesen eben so mißbrauchten als bedeutenden Namen beizulegen: so hält es doch nicht selten gleichen Schritt mit ihren Wünschen, und kündiget Alles, was redet wie die vorhergehende Menschheit selten oder nie geredet hat, oft auch nicht reden konnte, als Denker und Philosophen an. Sie bemerken es bey ihrer Dreistigkeit nicht einmal, daß die früh oder spät erwachende Menschheit fragen werde: mit welchem Rechte zählten, und ließen sich diese unter die **Freunde der Weisheit** zählen, die von der Weisheit nichts haben, und nur in der Kunst sie zu dichten, und sich ihren Anstrich zu geben geübt sind? Je leichter man gehört

wird, wenn man seltene, auf Kosten der Vorwelt glänzende, dem gesunden Menschenverstande hohnsprechende, sogar empörende Einfälle vorträgt, die man mit der Sicherheit der Grundsätze ausspricht: desto größer wird die Zahl dieser Waghälse, denen es weniger daran liegt, Wahrheit zu sagen, als — gehöret zu werden. *)

Da aber die ganze Wohlfahrt des Menschendaseyns auf einem richtigen Denken beruhet: und dieses keine Erzeugniß der Lust, der Anwandluug, der Kühnheit, des Juvenismus, nicht einmal des feierlich angebeteten Zeitgeistes ist: da ein jeder auf so unfestem Boden gemachte Schritt unsicher und gefahrvoll ausfällt; und ein willkürig angenommenes Ziel auf Abwege und Verirrungen führen kann, aus welchen uns nur Gottes Erbarmungen, nicht unsere blinden Führer, wieder retten können: so wird man es mir zu gut halten, wenn ich sage: es sey wohl viel daran gelegen, nicht dem Philosophismus (der unächten Philosophie) in die Hände zu fallen. Nicht was man als Weisheit vielstimmig ausrufet, sondern was sich als solche dem reinen und unbefangenen Menschengeiste durch die unverkennbaren Merkmale der Wahrheit

*) Man würde sich aber sehr irren, wenn man glaubete, der Ehrgeiz dieser Affen der Philosophie sey bloß darauf eingeschränket, daß sie ihr Gedankenspiel vor ihren Mitbürgern aufführen dürfen: sie wissen gar wohl, wann dergleichen Münze Lauf hat. Ihre Einnahme zeigt, daß sie ihr Zeitalter und Publikum genau gekannt haben; und daß sie, wenn sie auch nicht Philosophen waren, doch Menschenkenner gewesen sind.

heit und Menschenwürdigkeit ankündiget, und vor allem Denken Probe hält, ist das reine Lebenselement des Vernunftwesens. So wenig ein thierischer Körper besteht, der aus einem vergifteten Luftkreise Odem zieht: so wenig gedeihet die Vernünftigkeit unter dem Einfluße des Philosophismus, der nicht Gegensatz der ächten Weisheit wäre, wenn er nicht das Vernunftleben zernichtete; den Schein zur Würde des Ausgemachten erhöbe; und alle geistige Existenz in Frohndienst der Thierheit verwandelte.

Die nicht gesuchte, sondern gegen meinen Wunsch und Willen mir aufgedrungene Erfahrung, daß dieser Vernunft zerstörende Philosophismus nicht etwa die Krankheit eines hier und dort, dünne ausgestreuten verschrobenen Kopfes sey, der von Selbsttäuschung und in Staub-Tretung der Wahrheit lebt: sondern als Geist des Zeitalters, dem verhältnißmäßig nur wenige unerwartet zu entkommen das Glück haben, angesehen werden müsse: hat es mir zur Pflicht gemacht, bei der in der Vorrede bemerkten Veranlassung, mich über den Philosophismus unsers Zeitsalters mit der Wahrheitsliebe, und mit so viel Nachdrucke zu erklären, als meinen Kräften vergönnet ist. Die Sache selbst, die jedes meiner Gefühle mehr bestürmet, als anreget, wird nicht minder wahr seyn, wenn ich auch nicht im Stande seyn sollte, mich nach der Wichtigkeit des Gegenstandes zu erklären. Was ich sage, sey einzig für Gott, für welchen alle Geister denken, alle Zungen reden, alle Kräften wirken sollen. Er sey

mei-

meine Weisheit, meine Erklärung: denn was würde ich sagen, wenn ich nur mich verkündete? ... Offene Wunden fodern einen heilenden Balsam; und die dürstende Menschheit fleht um einen erquickenden Trank. Gesundes Fleisch hinwegäzende Salben sind kein Heilungsmittel; aus dem Schlamme geschöpfter Unrath ist nicht Menschenlabung: verdorbenes Wasser reichen jene, welche ohne Gott diese Quelle des reinsten Himmelsthaues gefunden zu haben wähnen. Es ist seine Sache: denn **Er**, der Gefühl der Wahrheit gab, und es mit eben so großen als heiligen Anstalten unterstützte: **Er** muß und wird dafür sorgen, daß nicht durch Verderbung der so unentbehrlichen Labung des Geistes, der Mensch Irrthum statt Wahrheit einsauge; und, wo er von Weisheit erquickt als geistig handelnd den Kreis seiner Mitbürger zieren sollte, er vom Dunstgetränke der Verführung angefüllt, seine Entehrung zur Schau trage.

Der Philosophismus ist also die mir von seinem Unfuge abgenöthigte Aufgabe. So sey es denn! — Ich werde a) ihn genau zu bezeichnen suchen; b) ich werde die Quelle desselben angeben; c) ich werde die bessern Denker aufrufen es zu versuchen, diese Versündigung am Wohle der Menschheit durch die reine und sanfte Stimme der Wahrheit unschädlich zu machen; d) ich werde das einzige Mittel vorschlagen, dieses Grundgebrechen unserer Tage zu heilen.

Möge meine Stimme nicht mit einem an ein fremdes Anliegen gebundenen Herzen gehört werden! Möge

Möge man es mir zutrauen, daß ich mit Uneingenommenheit nur zum Frommen der Wahrheit spreche! Möge man allem Vorurtheile, so lang ich rede, Stillschweigen gebiethen, und nicht etwa der Entwicklung meiner Grundsätze, sondern der Darlegung der Natur der Sache mit Geduld zuhören! Du, ohne dessen Begeisterung kein Wort eindringt, verstanden wird; der du den Worten eine höhere Deutung giebst, und das gemein Ausgesprochene mit Salbung und Rührung erfüllest: Du, Geist Gottes! gestatte, daß ich, was dein ist, ausspreche; und daß es Herzen, welche dir zugehören, aus Liebe zu dir aufnehmen.

A. Bezeichnung des Philosophismus. *)

Wenn einzelne schiefe Ansichten der Dinge unter den Menschen statt haben: so bin ich weit entfernt, dieses **Philosophismus** zu nennen. Es ist von der Eingeschränktheit des Menschengeistes unzertrennlich, daß es nicht hier an Aufmerksamkeit, dort am Fleiße und Ausharren, und anderwärts an Übung, bey nicht geradezu bösem Willen, fehle. Aber, eben so wenig machen einzele reine **Wahrheitsblicke** schon **Philosophie** aus. Philosophie ist ein System von Sätzen, deren

*) Ich habe in meinen obgleich wenigen Schriften durchaus gezeigt, daß ich zwischen Philosophie und Philosophismus; zwischen reinem Golde und elendem Flimmer zu unterscheiden wisse: warum man doch oft so hart verstanden wird? . . . Uebrigens wünsche ich dieser erste Theil meiner Rede möge eine unnöthige Arbeit seyn: weil es keine Sophisten, sondern nur Liebhaber der Weisheit, Philosophen giebt.

deren letzter Grund die Vernunftnatur ist: und die folglich Wahrheit seyn müssen, wenn diese nicht auf Täuschung und Widerspruch angelegt ist. **Vernunfteinsicht** ist ihr Streben, und **Vernunftansicht** ihr Ziel. Philosophismus aber ist eine Reihe von Behauptungen, die man zwar durch Vernunftbeziehung zu sichern waget: deren Begründung und Dafürhaftung aber die Vernunftnatur nie auf sich nehmen kann. Seine Dunkelheit kleidet sich, wie Monden mit fremdem Lichte, und kann nur jene wähnen lassen, daß er eigene Klarheit entwickle, die nie eine Sonne gesehen haben, oder sie nicht sehen wollten. Er gründet ein Reich des Scheines, wo man den Beifall der Menschen wohl oft tückisch erschleichet, aber nie rechtlich erhält. *)

Indessen kann es die Philosophie, bey all ihrer Macht und Stärke, nicht hindern, daß nicht der Philosophismus oft im entwendeten Schmucke ihrer Ehrenzeichen erscheine. Er kündiget sich mit Gründen an, wie die Philosophie selbst **); Beredsamkeit, Dichtkunst, Begeisterung leihen ihm Worte, Bilder, Farben, Entzückung: (ein Beweis, wie feil diese Künste

*) Hrn. Prof. Salat Bestimmung des Sophisten verdient hier einen Platz. Er sagt: „die intellektuelle Kraft, d. h. der geübte und „gewandte Verstand, im Bunde mit der unsittlichen Tendenz des „Willens — der sich nun im Ganzen ausspricht — ist das wesent„liche Merkmal im Begriffe des Sophisten.“ Ueber den Geist der Philosophie, S. 411.

**) Beweiß davon sind Kant's Antinomien.

Künste sind, wenn sie wie empörende Knechte der Vernunftnatur entlaufen) und oft fast noch reichlicher, als der Philosophie selbst. Er erndet häufig Beifall, besonders von jenen, welche die Vernünftigkeit nach der Menge der Worte und der Gewandtheit des Sprechers messen; und die es für rathsamer halten, was der Vernunft ähnelt für vernünftig gelten zu lassen, als **mit einsweiligem Aufschube des Genußes die Vernunft selbst zuvor um ihren Rath anzuflehen.**

Habe ich wohl noch nöthig bey einer solchen Lage der Dinge, Wesen, die für Wahrheit geschaffen sind, und denen jeden Augenblick die schädlichsten Dünste aus den Sümpfen der falschen Weisheit entgegensteigen, entgegengejaget werden, auf die Wichtigkeit dieser trügenden Ähnlichkeit mit Philosophie, in welche sich Philosophismus zu stecken sucht, aufmerksam zu machen? . . . Was mögte **Denken** für einen Werth haben, wenn das mißbrauchte, verkehrte Denken eben so das Bewußtseyn der Reinheit zum Gefährden hätte, wie jenes, welches der vollendete Abdruck oer Wahrheit ist!

Im Vertrauen auf die Grundbeschaffenheit der Vernunftwesen, die nur so lange vom Scheine getäuscht werden können, als die Wahrheit ihrem Blicke entzogen wird, wage ich es von dem Philosophismus zu reden, und ihn bis zur hinlänglichen Unterscheidung von der Philosophie zu bezeichnen. 1) **Philosophismus kann nie als gleichbedeutend, mit der**

Ver-

Vernunft verwechselt werden. — Die Äußerungen des Philosophismus sind in Worte versetzte Einfälle, und Anwandlungen; nie Grundsätze: und spricht er je Grundsätze aus, so gehören sie ihm nicht an: oder wenn sie in der Form derselben ausgeredet werden: so tragen sie die Abweichung der Schiefheit, das Gepräge der Verwerflichkeit auf der Stirne. Seine Sagen sind nie der zuverläßige, unbesorgte, die Natur verkündende Ausspruch der Vernunft. Er entwickelt und theilet freilich auch Gründe mit: (und wer findet deren nicht, wenn er suchet!) es sind aber nicht Gründe, welche aus dem Wesen der Dinge hervorsprießen, sondern erschlichene, durch ein seltenes Listspiel entwendete, und in der Anwendung mißbrauchte Gründe. Sie sind fremdes Eigenthum, wie die Pfauenfedern am Kleide des farbenlosen Raben; oft gar getödtete Wahrheit, wie der Anzug des Wolfes, der das Lamm würget, um sich in seine Unschuld kleiden zu können. Es ist keine Verkehrtheit so entstellend, die nicht ihre Schminke findet. So wird der unbiegsame Sohn für die Widersetzlichkeit, womit er seine Eltern bekümmert, Vieles beyzubringen streben, welches durch die Scheinbarkeit der erkünstelten Gründe täuschet. „Ich bin ja doch nicht mehr Kind! wird er sagen: andere Jünglinge meines Alters nehmen sich wohl mehr heraus! Nie seinen eigenen Willen haben, erzeuget Sklavensinn!" u. s. w. So findet der Wohllüstling Gründe sein Daseyn zu entehren, und es zu etwas ganz Anderem zu machen, als es seine Anlagen und Kräfte ausweisen. „Durch Zufall werden wir gebohren, sagt

er:

„er:*) und einst werden wir seyn, als wären „wir nie gewesen. Denn ein Dampf ist der Hauch „in unserer Nase, und die Rede ein Fünklein, „durch die Bewegung unsers Herzens erzeugt. „Erlischt es: so zerfällt der Leib zu Asche, und „der Geist verflieget, wie eine dünne Luft. Mit „der Zeit wird unser Name vergessen, und nie„mand erinnert sich mehr an unsere Thaten. Un„ser Leben verschwindet wie die Spuren einer „Wolke; es wird verjaget wie ein Nebel, der „von den Stralen der Sonne verfolget, und „von ihrer Hitze niedergedrückt wird. Dem „Vorübergehen eines Schattens gleichet unser „Leben; und von unserm Tode ist kein Rückweg: „denn er ist versiegelt, und niemand kehret wieder." So findet die Rohheit Gründe, alle Bildung zu verschmähen. Sie lobet sich den Standpunkt der sich selbst überlassenen Natur. Seit dem die Menschen zu der sogenannten Zivilisirung **) übergegangen sind, gleichen sie sich nicht mehr. Was taugen Gesetze; was Ordnung? Ein jeder ist sich selbst Gesetz; und seine

*) Weisheit 2, 2 — 5.

**) Es kommet freilich darauf an, was man unter Zivilisirung versteht. Wenn sie darin besteht, daß unser Reden ein Süßeln, unser Anblick ein Hinschmachten, unser Gang — Tanz, unser Eintritt in ein Zimmer die Eröffnung einer Szene, unser Kuß ein Verschlingen, unser Anzug ein Gemisch von Nacktheit und Bootsknechtstracht, unser Beisammenseyn ein Entwickeln von Leidenschaften, unsere Stunden ein Wechsel von selbst gemachten Bedürfnißen, unser Leben ein geschäftiger Müßiggang ist: so wollte ich freilich dem schwärmenden Jeanjaqne nicht ganz Unrecht geben, wenn er der Zivilisirung so unerwartet abhold ist.

seine Lust mit seinem Vermögen verglichen ist — Ordnung! So nennet der grund- und sinnlose Schwäzer alle geordnete Kenntniß Steifheit und Pedanterei. Seine Unfähigkeit seine Einfälle durch ein Höheres zu begründen heißt ihn das verschmähen, was ihm doch so nothwendig wäre, seine Rede vernünftig, und seine Äußerung gegründet zu machen.

Unzählig sind die Beyspiele dieser Art, welche angeführt werden können: aber, was hier eigentlich entscheidet: man lege diese Aussagen des Philosophismus auf die Wagschaale der Vernunft: und ihre Gewichtlosigkeit wird zeigen, daß sie nicht Früchte der Philosophie sind, sondern an dem Baume des Verderbens gewachsen, dessen Erzeugniße unter der reizend gemalten Schale eine Ausfüllung von leichter, unbedeutender Äsche enthalten. Nie kann man, ohne seinem Herzen und seiner Einsicht zu schaden, solche Gründe mit Vernunft verwechseln: ein jedes Wort eines mit Knabengeiste für seine Ungebundenheit redseligen Jünglings wird auch dem nur mäßigen Denker das Urtheil abnöthigen: **Du bist nicht Vernunft!** Das Gewebe von Spitzfindigkeiten, welches der Wohllüstling um seinen entehrenden Genuß aussteckt, wird bei dem Annähern der unwiderstehlichen Vernunft wie Spinnenarbeit zerrissen. Der rohe Sohn der Natur, den seine gefühllose Mutter wie in eine Wüste hinauswarf, wo er weder eine Stimme der Belehrung, noch eine Hand der Bildung erfahren hat, wird an seiner Bearbeitung fodernden Vernunft die Anklage

seiner

seiner Mutter finden, die ihn verwahrlosete; und die Beschämung ihrer Weisheit, welche dieses noch unter dem Vorwande der Vernunft wagen konnte. Und was kann der Worte sprudelnde Schwäzer, der keine Begründung kennet, sondern die Haltbarkeit seines Vortrages nach der Ermüdung seiner Lunge mißt, von der Vernunft für ein Urtheil erwarten, als: wie könnet ihr sagen: wir sind Weise, und das Gesetz des Herrn ist mit uns? Offenbare Unwahrheit hat der trügende Griffel der Schriftgelehrten ausgedrückt."

Die Frage, „sind deine Aussprüche vernünftig?" schrecket den Philosophismus zurück. Versuche es nur: bei dieser Frage wirst du finden, wie er sich gebärdet; wie die Verlegenheit die Züge seines Angesichts verlängert; wie seine Augenbraunen, wie vom Gewitterstoffe schweres Gewölk, abwärts drücken; wie seine Zunge stottert; wie er sich über deine Kurzsichtigkeit erstaunet; wie er bald deine Redlichkeit, bald deine Einsicht bezweifelt; wie er dich mit deiner Reputation *) in Versuchung führet; und bald die heiligen Nämen der **Aufklärung** und des **Zeitgeistes** über dich anrufet; bald dich wie einen Heiden und Publikanen zn behandeln drohet. **)

Eben

*) Ein nicht seltenes Kunststückchen des Philosophismus, daß er den Mann, der nur Wahrheit zum Systeme hat, dadurch in Verlegenheit zu versetzen suchet: daß er ihm den Verlust seiner Reputation wie ein Schreckenbild vorhält. Ist denn Reputation vielleicht gar das höchste Gut des Menschen, auf welchem Wege man sie auch erreichet hat? . . . Als wenn es eine schiefe Ansicht gerade machte, wenn man sich bemühet sie fortzusetzen!

**) Wer Belege davon verlangt, findet deren in den salzb. pragmat. Annalen, 1803.

Eben darin liegt aber ein Merkmal, welches nicht sehr zu seinem Vortheile spricht: er ist nie für sich selbst hinreichend zu seiner Empfehlung; er verläßt sich nie auf die Augenscheinlichkeit seiner Gründe: sondern vorzüglich auf die Fühlbarkeit seiner Macht: wenigstens auf den Zauber seiner Überredung, und die Lockspeisen der Sinnlichkeit. Da werden die Pressen, so viel möglich, in Aufsicht und Leitung genommen; da werden Beurtheiler der Schriften und Anstalten von einem gewissen Geiste gemiethet; da werden Aussichten und Gefielde des Glückes geöffnet; da erschallen die gehäßigsten Nämen gegen das, was man vertilgen will, im Vertrauen auf das schöne Sprüchwort: „etwas bleibt doch immer hangen!“ und wenn man hier einwendet: auch das, was ich vielleicht Wahrheit und Philosophie nenne, habe sich hier und da ähnlicher Mittel bedienet: so gestehe ich unbesorgt und frei: daß auch die Wahrheit, von kleinlichen Menschen gedacht, in der Wahl ihrer Mittel zum Zwecke — sophistisch werden könne.

Er ist so wenig fähig auf sich selbst zu vertrauen, und im ruhigen Bewußtseyn für die Reinheit und Ächtheit seiner Gründe zu stehen, daß ihm vielmehr immer etwas von Außen zu Hilfe kommen muß, um es bei sich zu einer Entscheidung zu bringen: ein sicheres Zeichen des kränkelnden Selbstgefühls und der Unzulänglichkeit! „Das, wofür dein Herz spricht, ist Vorurtheil! höre ich ihn im Kampfe zwischen Grundsatz und Anwandlung zu sich selbst sagen: man

man muß sich über das alberne Gezeug der Kinderstube hinaus zu setzen wissen! Dieß sind einmal die gangbaren Maximen: ich werde die Welt nicht ändern! Man muß sich geltend machen! Was andere sich erlauben, darf ich mir auch zum Maßstabe nehmen! Selig sind die Besitzenden! Gewalt giebt Recht!" u. s. w.

Der Philosophismus verkleistere durch aufgesuchte Gründe das Unhaltbare seines Gebäudes wie er will: nie wird es, als von der Vernunft aufgeführt, angesehen werden können. Eine oder die andere der obigen Maximen wird in der Tiefe liegen, die es nicht verbergen kann, daß sie zum Grundsteine der Vernunft eben so wenig tauge, als sie im Stande ist Fundament des darauf gestützten Gebäudes zu seyn, und es mit Würde zu tragen. Man muß dabey den ganzen Vernunftkarakter zu vergessen suchen: und der Sache nicht darum gut und ergeben seyn, weil ihre Ausgemachtheit, nicht etwa nur meiner, sondern aller Vernunft einleuchtet; und sie an der Vernunft Stelle gesetzt werden kann: sondern weil sie gefällt; weil man für sie gestimmt war, ehe man die Gründe hörte; und diese nur gesuchet hat, um sich mit dem Vorwande der Vernunft zu decken.

O die kostbare Eigenheit der Vernunft und ihrer Aussagen! Die Vernunft entwickelt sie wie ausströmendes Licht: und sie sind Vernunft in der Anwendung. Sie können sich gegenseitig einander vertreten: welches dem Philosophismus nie gegönnet war. Sie

sind

sind Abdrücke der Vernunft, die ihr Bild tragen, und die sie daran als die Ihrige erkennet. Sie sind die Vernunft, in der Äußerung, in welche sie ihren Geist, ihre Wahrheit, ihre Sicherheit, Überzeugung legt.

Dafür rächet sich aber auch der Philosophismus an der Vernunft: er ist 2) **unbekümmert, die Vernunft für sich zu haben: wenn er nur den Schein dafür hat.** — Was kann auch einem verkehrten Herzen die Wahrheit gelten! Sie ist nicht seine Neigung, seine Stimmung: denn sie ist ein Gesetz, welches er nicht verträgt. Er würde sich auf dem Wege des Scheines unmöglich beruhigen können, wenn er auch nur noch eine leise Stimmung für Wahrheit hätte. Er sollte seine Verkehrtheit schon in der Entdeckung mit Händen greifen: „daß er nur das Gewand der Wahrheit und Unschuld, ohne sie selbst, suchet.“ Aber in solchen Wesen meldet sich kein Bedürfniß der Berichtigung mehr: denn in einer **verdorbenen Seele kehret**, wie die Schrift sagt, *) **die Weisheit nicht ein.** Ein solches Geschöpf befindet sich auf der niedern Stuffe des ersten aus der Erdenmasse kaum entsprossenen Menschen: indem er glaubet seine Blöße mit diesen Feigenblättern bedecken zu können. Er ist noch nicht einmal Philosophismus im ächten Sinne, wenn er seine sophistische Ungezogenheit noch in Baumblätter verhüllet: es giebt wohl auch einen solchen, der seine Schändlichkeit, wo nicht für Tugend, doch wenigstens für eine Gerechtsame anschlägt.

Die

*) Weish. 1, 4.

Die Herrschaft der Vernunft ist in der Ausübung nicht nothwendig: sie leidet ihre Abnahme, wie die Gewalt des Philosophismus eben hierin des Wachsthumes fähig ist. Da die Anwendung der Vernunft von der Bestimmung der Freyheit abhanget, die Freyheit aber sowohl durch unwürdige, als durch ehrbare Triebfedern in Bewegung gesetzt werden kann*): so kommt es auf die Bestimmung der Freyheit an, ob die Vernunft, oder ob der Philosophismus herrschend sey. Es ist wohl ein Zustand, der Dinge gedenkbar, wo der Philosophismus waltet, ja despotisch gebietet: die Vernunft aber, wie ein Sonnenblick am trüben Tage, nur hier und da ihr trauriges Daseyn ankündiget; ein Zustand, wo der Philosophismus das Leben anordnet, und die selten gewordene Vernunft über die Mißgriffe, und die von ihr immer mehr abweichende Richtung, seufzet; wo der Philosophismus in Schulen, auf Kanzeln, in Rathsversammlungen spricht, und die überstimmte, verschmähte Vernunft schweigt, sich entfernet.

Ich verberge es mir nicht: ich finde mich mit einem, in mancher Hinsicht, unangenehmen Gegenstande befasset: aber, was kann ich dafür, wenn man mir eine Erklärung über diesen Gegenstand zur Pflicht

*) Man sieht wohl selbst, daß Freyheit hier im weitern Sinne genommen wird: denn in der strengern Ansicht ist sie mir das Vermögen nach Gründen zu wählen. Da es aber für das Unordentliche keine Gründe, sondern nur Schein geben kann: so äußert sich auch dort kein Akt der Freyheit, sondern nur — Ankommen, Lust.

Pflicht machet! Ich bin ferne davon mein Zeitalter, oder irgend jemanden ins Besondere, unfreundlich anzuklagen: es ist mir nur darum zu thun, dem lesenden Theile meiner Zeitgenossen auch durch mein schwaches Zurufen auf eine Erscheinung merksam zu machen, die bey einem leichtsinnigen Übersehen von nicht zu berechnender Schädlichkeit seyn kann: bey einer geeigneten Prüfung aber die Folgen der Sorglosigkeit ersparet. Den Weisern sey das Urtheil über meine Entwicklung, und die Anwendung der daraus herfließenden Wahrheiten überlassen!

Ich mag Schriften in die Hand nehmen, von welcher Art sie auch sind; ich mag Anstalten prüfen, die sich wie Glockenschläge einander folgen; ich mag das einzele Betragen erwägen: so entdecket sich mir, mehr als ich zu sehen wünsche, Philosophismus als Geist des Zeitalters. Zwar ist noch kein Zeitlauf davon leer gewesen; und nicht einmal ächte Weise können sich gänzlich davon befreyen: aber eine hier und da brandige Ähre tadelt die Erndte nicht. Man mag bey eingeschränkten Wesen zufrieden seyn, wenn nur der Fehler nicht herrschend ist: kann ich aber mein Zeitalter davon lossprechen? *)

Neh=

*) Die Note des Hrn. Herausgeb. meiner Rede, S. 131, scheint mir, in Hinsicht auf meine Arbeit, wohl entbehrlich gewesen zu seyn: denn ich habe nie behaupten wollen, daß nicht auch in andern Zeiten Unordnungen (durch den Philosophismus) gestiftet worden sind: und daß ich die Geschichte in so weit kenne, bedarf wohl keiner Erwähnung. Ich wollte nur, und zwar wohlmeinend, bemerken: daß jene Zeiten, welche Manche so gerne als abergläubisch darstellen,

Nehme ich Werke der Erziehungskunde in die Hände: so erzeuget oft das Künstliche, womit man meistens schon vorhandene Vorstellungen zu wecken suchet,

len, Viele von Gott und Tugendliebe schätzbar erfüllte Menschen aufzuweisen haben, unter welchen der h. Franz v. Xavier einer der leuchtendsten Sterne ist: wo im Gegentheile in jenen Zeiten, in welchen man sich das Recht beyleget, sich mit der Ehrenbenennung — philosophisch, aufgeklärt, liberal, human zu zieren, die größern und gemeinern Beyspiele der Tugend immer seltener werden: man müßte sich den durch Septembrisirung das Schauspiel der ehemaligen Heldentugend schaffen, wie sich Nero durch Rom's Anzündung den Brand Troja's aufgeführt hat! . . .

Zeigen wollte ich, daß jene Männer, welche erleuchtet genug waren, um ausgezeichnet tugendhaft seyn zu können, eben nicht so aufklärungslos gewesen seyn mögen; und daß Zeiten, wo man dieses zu achten wußte, bey mancher ihnen auch anklebenden Uebertriebenheit oder Kleingeistigkeit, hierin wenigstens den Unsrigen eben nicht sehr nachstanden! Denn wo Gott so erhaben gedacht, so kraftvoll gesuchet, so rein geliebet, so aufopferungsvoll mitgetheilet wird, da muß wahrhaftig Aufklärung seyn: in dieser Hinsicht mehr ächte Aufklärung, als — wo er kaum irgendwo mehr als Beweggrund erscheinet! . . .

An das Herz wollte ich es meinem Zeitalter legen, daß bey einer so schiefen Richtung, welche die sogenannte Aufklärung, wenigstens in religiöser Hinsicht, genommen hat, unmöglich eine wahre, wohlthätige, folglich der Menschheit angemessene Aufklärung zu erwarten sey. Wenn in andern Zeiten ebenmäßig Unordnungen geherrschet haben: so waren diese ja auch ein Beweiß des herrschenden Philosophismus in irgend einem seiner Zweige: — doch wahrhaftig der Philosophie nicht! Wiewohl: was nützet es einem Kranken, wenn andere auch krank sind!

Was hierbey das Wunderbarste ist: „alle Reformationsgeister „fangen mit dem Tadel der vorigen Zeiten an!“ Und wenn man dann diesen antworten wollte: es gab wohl schon eben so schlimme, vielleicht noch schlimmere Zeiten! was würden sie sagen können,

 wenn

suchet, mehr Schauspiel, als reinen Ertrag und Gewinn für den Lernenden. Schon lange hat sich unserer Erziehungsanstalten ein Geist bemächtiget, der Einem nicht einmal das traurige Los zu zweifeln übrig läßt, daß wohl die Mentoren selbst den bessern Begriff von dem nicht haben mögen, was sie Andern zu ertheilen versprechen: weil sie den nur wenig, oft gar nicht zu kennen scheinen, der einzig Vater, folglich einzig **Erzieher** ist, den sie **durchaus nur vertreten** sollen. Es muß darum geschehen, daß sie ein nur eigenmächtig entworfenes Machwerk an die Stelle dessen setzen, was Natur ist; daß sie ihren Phantasien, die ohne Berichtigung an der bestehenden Welt nur Traumbilder sind, die Ehre der Naturordnung einräumen. Der Eine der Erzieher will: nur spat solle man dem Zöglinge von Gott reden: von Gott — dem

wenn man ihnen den mir gemachten Tadel als Grundsatz entgegen stellete? . . .

Uebrigens giebt es doch auch Fälle (welches aber mich weder angeht, noch rechtfertigen soll) wo Männer geglaubt haben, sie müssen den Vorzeiten Gerechtigkeit widerfahren lassen, wenn schon die Ansicht ihres Zeitalters etwas darunter gelitten haben mögte. Von seiner Vorzeit sagt Sallust: „So hielt man zu Hause und „im Kriege auf gute Sitten. Alle waren ein Herz: den Geiz „kannte man nicht. Gerechtigkeit und Tugend übten sie mehr aus „natürlicher Herzensgüte, als wegen dem Gesetzzwange. Hader, „Zwietracht, stiller Haß drohte nur dem Feinde: Bürger stritten „mit Bürgern einzig um den Vorzug der Tugend. Sie waren „prachtvoll bey den Götterfesten; aber sparsam zu Hause. Ihre „Treue gegen Freunde blieb unerschüttert. Muth im Kriege, Ge„rechtigkeitsliebe im Frieden, dieses Tugendpaar gründete ihr „Glück, und das des Staates.“ u. s. w. Hrn. Prof. Weinzierl Kajus Crispus Sallustius katilinar. Krieg, S. 19.

dem einzig Wissenswerthen,*) nur spat!... der Andere läßt zwar noch eine moralische Belehrung zu; aber sie ist in Vergleichung mit den übrigen Unterweisungen so schwach, kraftlos, unverhältnißmäßig, daß dem guten Zöglinge kaum ein Blutstropfen davon lau wird: ich will nicht sagen, daß sein Blut in begeisterte Wallung davon gerathen sollte; daß ihm kaum eine historische Kenntniß beygebracht wird: weit entfernt, daß es als Bildung angesehen werden könnte. Da fürchtet ein Meister der Erziehung feste Leitung seines Zöglings zum Zwecke: „er mögte Sklavensinn oder Verstellung annehmen!“ Das heißt: er mögte nicht, wie ein stützenloses Bäumchen auch krumm werden können! . . . „Er muß alles erfahren, kosten, versuchen: was übel thut, macht klug!“ Aber: leider erst nach dem Uebel!... Seine Zöglinge sind darum auch Wildlinge; seine Schule ist ein Tummelplatz des Ankommens, wo am Ende blos Schmerz und Eckel Belehrung ertheilen: obgleich die Vernunft bestimmt ist, das Wort der Wahrheit ohne Beyhilfe der Empfindung (außer dem Falle der Noth) an das Herz zu legen. Dort verwechselt ein Andrer Rohheit mit Natur: spricht immerhin von Natur; weiß nichts Dringenderes, als ihr getreu seyn; findet keine ausgemachtere Muster des Wahren und Großen, als Natur-

*) Wissen, nur im Gegensatze mit ganz ununterrichtet seyn. — Hr. Prof. Joh. Jak. Wagner sagt: „Da Sittlichkeit ohne Religion „nicht ist, so erkenne man auch die Nothwendigkeit, Kinder früh „in religiösen Ansichten, oder wie unsere Vorfahren sich ausdrückten, in der Furcht Gottes zu unterweisen.“ System der Idealphilosophie, 1804, S. 199.

turwesen: und leget somit in den ungeschliffenen Stein einen Werth, den die Sorge des Künstlers, und das Lichtspiel, welches er darüber ausgegossen hat, — nur verderben. Dieser duldet höchstens noch Religion, die von den Schlangen auf dem Felde, von den Krokodillen im Schilfe, von den Heuschreckenzügen am Morgen, und von den Speckmäusen bey der Dämmerung geprediget wird. Eine jede Religion von einer Menschenzunge vorgetragen, ist ihm unausstehlich: und wenn sie auch gleich dazu nöthig wäre, damit nicht zuletzt die einbrechende Rohheit das Krokodill selbst für eine Gottheit hielte, wofür auch Menschenopfer nicht zu kostbar sind.*) Ein Anderer verrichtet seine Anbetungen nur bey großen Naturszenen: bey der aufgehenden Sonne; bey erschütternden betäubenden Wasserfällen; am Fuße des Höllenglut ausspeyenden Ätna: und verachtet (ob ihn gleich hier die großen Aufführungen zur Anbetung beleben) alle Zeremonien der Kirche. Da ihn aber die aufgehende Sonne nie vor sich auf den Knien findet; da er weder an den Rheinfall noch an den Missisippi um der Anbetung willen siedelt; und den Ätna nur aus Reisebeschreibungen kennet: so verräth sich die Neigung seiner Grundsätze. Jener legt Alles auf Vielwissen an: machet aber dabey den kleinen Verstoß, daß er daß **Gründliche**, was dem Menschen Noth thut, mit

*) Wirklich heftet man, nach der Erzählung der Reisebeschreiber, jetzt noch an Krokodillen reichen Flüssen jährlich Menschen an einen Pfahl, und läßt sie in der Nacht, als Opfer, von den Krokodillen aufzehren. S. „Major von Würmb Merkwürd. aus Ostind. Gotha 1797.“

mit dem **Vielen** verwechselt, welches eben darum unter mehrere getheilet werden sollte, weil Einer, ohne Nachtheile der Vollendung im bestimmten Fache, nicht Alles seyn kann; und dieser wendet so viele Zeit und Aufmerksamkeit auf das **Wissen**, daß er darüber durchaus den Zweck alles Wissens, **das Handeln**, vergißt. Seine Schule zählet dir alle Sittensprüche an den Fingern her: und handelt wie die Rohheit und Ungezogenheit selbst; sie entwickelt dir (nach ihrer Art) alle Pflichten der Religion: und hat noch kaum eine zur Hälfte erfüllet. *) Von dieser Seite verbietet man dir geradezu alle sittliche Erziehung, und beschuldiget dich, wagest du sie, der Versündigung an der Menschheit: **)

Von

*) „In unsern Schulen wird erstaunlich viel getrieben, aber das Wenigste haftet, stärkt die Denk- und Willenskraft; es fehlt in „unsern Schulen an Einfachheit, Ordnung und Strenge in der „Methode und Anordnung der Gegenstände; es fehlt in ihnen an „Handlung und Uebung.“ Guthsmuths Bibliotheck der pädagogischen Litteratur. May 1704, S. 104.

**) So auffallend dieses der Leser finden mag: so derb hingeschrieben findet er es im „Athenäum, eine Zeitschrift von Schlegel. Berlin 1799. — „Alle sittliche Erziehung, sagt er, halte ich für ganz „thöricht und ganz unerlaubt. Es kömmt nichts dabey heraus, „bey diesen vorwitzigen Experimenten, als daß man den Menschen „verkünstelt, und sich an seinem Heiligsten vergreifet, an seiner „Individualität. Man kann und soll nicht mehr, als den Zögling „rechtlich und nützlich ziehen: alles Uebrige muß von den frühesten „Zeiten an ganz allein ihm selbst überlassen bleiben, was und wie „er will, auf seine eigene Gefahr. Und ich denke, wenn man „jemanden zum guten Bürger bildet, (wenn nur Cicero nicht „sagte: sine Deo vir bonus nemo est!) und ihn nach der Beschaffenheit seiner Umstände allerley tüchtige Gewerbe lehret, übri„gens aber der Entwicklung seiner Natur den freyesten möglichen

Spiel-

Von einer andern Seite erlaubet man dir noch eine sittliche Erziehung: aber du wirst, hast du noch nicht alle Scham verbannet, erröthen, wenn du die Entwicklung der Sittlichkeit vernimmst.*) Bald kommt es bey dem Jugendunterrichte weniger darauf an, daß etwas gelernet, als vielmehr darauf, daß die innere Kraft des Menschen gewecket, geübet wird; und bald ist die innere Kraft des Menschen nur eine Fähigkeit, oder ein Grad derselben, die sich erst am Stoffe entwickelt, und die ohne Stoff so wenig bemerkbar wäre, als der Feuerfunken im Steine, bevor der Stahl daran reibet. — Bey einer solchen Bestimmtheit und Ausgemachtheit der Grundsätze der Erziehung hat man doch nicht nöthig auf die Früchte derselben zu warten: man darf sie nur pflücken!?

„Dem

„Spielraum läßt; so hat man weit mehr gethan, als bey den besten geschieht, und alles was zu geschehen braucht. Wenn man „aber jemanden zum Menschen bilden will: so kommt mir dieses „gerade so vor, als wenn einer sagte, er gebe Stunden in der „Gottähnlichkeit. Die Menschheit läßt sich nicht inokuliren, und „die Tugend läßt sich nicht lehren und lernen, ausser durch Freund„schaft und Liebe mit tüchtigen und wahren Menschen, und durch „den Umgang mit sich selbst, mit den Göttern in uns. Der eigene „Sinn, die eigene Kraft, und der eigene Wille eines Menschen ist „das Menschlichste, das Ursprünglichste, das Heiligste in ihm." Abhandlung über die Philosophie an Dorothea, S. 7. — Sind dieß wohl Aeußerungen eines Wachenden!?

*) „On y a (á Sparte) les sentiments naturels; et on y est ni „enfens, ni mari, ni pere. La pudeur meme est otée, á la „chasteté." Montesquieu, Esprit de Lois.

„Dem täuschungsvollen *) und entnervenden „Geiste des Jahrhunderts hätte nun zwar durch die „Erziehung entgegengewirket werden können. Auch „sollte man denken, da aus unserer neuern Erziehung „so viel Aufsehens gemacht wird, diese Erziehung habe „der aufblühenden Generation wirklich den Staar der „Täuschung gestochen, und ihre Kräfte gegen die „schwächenden Einflüße des Zeitalters gestärket. Allein „statt gegen den Geist des Zeitalters rüstige Athleten „zu bilden, hat sie sich selbst unter den Despotismus „desselben geschmiegt, und war nur darauf bedacht, „Sklaven desselben zu bilden; indem sie die Jugend „auf dem Sammetwege des Spielens und Tändelns „zu ihrer Bestimmung zu führen wähnte, und alle „die Zaubermaschinen der Täuschung, die unser Zeit„alter erfunden hatte, für ihren Zweck in's Spiel „setzte. Der Dämon der Eitelkeit (die Geburt der „Täuschung und Schwäche) ist in sie gefahren, und „es ist ihr daher nur darum zu thun, den Beyfall „der eiteln, schwachen und verblendeten Zeitgenossen „zu erschleichen, welches sie am sichersten dadurch er„zielt, daß sie alle ihre Bemühungen auf den Schein, „und eine blendende Aussenseite anlegt, und aus „ihrem Treibhaus die Jugend frühzeitig als artige „Puppen hervorgehen läßt. Sie suchte die unver-

ein-

*) Diese Meisterstelle lasse ich im Texte meiner Rede fortlaufen: weil sie das bewährteste Urtheil eines gründlichen Kenners über die zeitgeistigen Erziehungsanstalten enthält, die meistens durch eine blendende Aussenseite den innern Mangel decken. Durch diese Entlehnung mögte ich dem Herrn Verfasser wenigstens die Ehre der Mittheilung streitig machen.

„einbarlichsten Dinge — die **Weichlichkeit**, die „Verfeinerung und die **Frivolität** mit der Bildung „zur **Weisheit** und **Tugend**, und **körperlichen Festigkeit** zu gemeinden, welcher Versuch natürlich „verunglücken mußte. Auch hat der Geist der Eitelkeit den **Unterricht**, den er als das Wesentlichste „ansah, weil er auf blendendes und geräuschvolles „Vielwissen hinarbeitet, die **Bildung des Karakters** „**und der Sitten** so sehr untergeordnet, daß letztere „im gleichen Grad, wie jener vermehrt wurde, in Vergessenheit gerieth, und zerfiel; der Unterricht aber, „so wie er an Umfang wuchs, an **intensiver Stärke**, „und an **Zweckmäßigkeit** abnahm: indem die jungen Köpfe von allen Ständen und Klassen dergestalt „mit seichten Kenntnißen verschiedener Art, die ausser „dem Kreise ihres Berufes liegen, überladen wurden, „daß die meisten Zöglinge das, was sie wissen sollten, „nicht recht lernten, dafür aber Vieles lernten, was „sie theils wegen der Oberflächlichkeit und Seichtheit „ihrer Kenntniße davon, theils wegen Mangel an „Gelegenheit es nützlich anzuwenden nur mißbrauchen konnten.“ *)

Lasse

*) Der Geist des Zeitalters u. s. w. Zürich 1801. S. 43.

Fast noch stärker, und eben so wohlmeinend gegen sein Zeitalter stellet Jenisch, Prof. der Alterthümer in Berlin, die Folgen der übel berechneten Erziehung in einer Bedeutung und Kraft vollen Stelle dar: — „Und welch ein schauderhafter irreligiöser Sinn, „sagt er, herrschet in unsern öffentlichen Schulen und Gymnasien? Skeptizism, Atheism, . . . Sensualism und Brutalism „vergiften die Seelen unsrer vierzehn, sechszehnjährigen Jünglinge: „jener schöne, die Menschheit so einzig ehrende, so einzig veredelnde

„Schwung

Lasse ich mich durch weit ausgerufene, schulenstiftende Nämen hinhalten, und widme den Philosophien unter tausenderley Aufschriften meine Aufmerksamkeit: so finde ich ein fast durchgängiges Ausgehen von, und Übergehen in Philosophismus. Die Liebe zu den Systemen steht vielfältig der Liebe zur Wahrheit nach. Hochgespannte, schwärmende Geister suchen die Wahrheit dort, wo ihnen der Ruhm der Seltenheit hinwinket: nicht wo ein ruhiges sich selbst Verstehen zu Hause ist. Man benimmt sich dabey, als wenn noch nie eine Wahrheit dem Angesichte der Welt erschienen wäre: und ist im Stande, sich zu rühmen den Tag herbeygeführt zu haben, weil man bey einer eingebildeten Morgenröthe eine eingebildete Sonne aufsteigen gesehen hat. *) Ein ewiges Wechseln von An-

„Schwung für das Uebersinnliche erhebet nicht ihren Geist, erwärmet nicht ihr Herz. Und solche Jünglinge werden dann in Scharen zur Abendmahlsfeyer Jesu Christi hingeführt! Was ist diesen Jesus Christus? was ist ihnen Gott? u. s. w." Kritik des dogmat. idealistischen, hyperidealistischen Religion- und Moral-Systems. Leipzig 1804, S. 11 der Vorrede.

*) Es muß Männern zu gut geschrieben werden, welche vier- oder mehrmale ihre Ueberzeugung ändern zu müssen glauben: aber es ist eben so gewiß ein Beweiß des wahrhaft nicht seltenen Philosophismus. Schon der alte Justin, der Philosoph und Martyrer, wurde auf eben diese Weise in Schulen herumgetrieben. Zuerst war er ein eifriger Anhänger der Stoa. Sein für Gott geschaffenes Herz empörte sich bey der Antwort seines Lehrers, den er über Gott befragte: „diese Kenntniß ist dem Menschen auf keine Weise nothwendig!" Er verließ eine Schule ohne Gott, und gieng zur peripatetischen über. Er fand in dieser zwar eine große Fertigkeit sich in den feinsten Forschungen zu verlieren: aber — Gott noch we-

Ansichten, welche durch unbändige Denker, durch frevelnde Grübler hervorgebracht werden: wovon der letzte Grund nicht selten in einem verdorbenen Herzen liegt, das sich auf jeden Preis Luft zu machen suchet!

Bey solcher Lage der Dinge muß man sagen; die Menschheit hanget von Systemen ab: nicht die Systeme von der Menschheit. Das System findet keinen Probirstein mehr an der Grundlage und den Bedürfnissen der Menschheit: sondern die Menschheit muß

weniger ausgesprochen, und mehr mit der Natur vermischt. Die Begierde zu Wissen trieb ihn von da nach Syrien, um einen berühmten Pythagoräer zu hören. Aber dieser foderte von ihm, er wolle sich mit der Geometrie, Musik, Astronomie bekannt machen, um ihm die Wahrheit zeigen zu können, welche doch vermöge der Vernunftnatur für alle Menschen ist, die auch nicht Astronomen u. s. w. sind. Während dem schönen Ringen um die Wahrheit langte ein Schüler Plato's zu Napluse an. Er warf sich unbefriedigt vom Vorhergehenden, in die Arme desselben. Dieser rieth ihm das sich Zurückziehen in eine Einöde, damit er sich der philosophischen Betrachtnng ungestöhrt widmen könne. Er bezog eine abgelegene Stätte am Meere. Von ohngefähr stieß ein ehrwürdiger Greis auf ihn: und da dieser selbst kein Fremdling in den Wissenschaften war, spann sich bald der Faden einer Unterredung zwischen beyden an. Justin äußerte sich nach seiner Art über den Ursprung der Menschen, die Natur der Seele, das Loos nach diesem Leben, den Unterschied zwischen Menschen und Thieren: und als ihm der Alte Einwürfe über sein System machte, welche Justin nicht auflösen konnte, rieth ihm der Alte die Bücher der Propheten zu lesen, um dort eine Wahrheit zu schöpfen, welche er so eifervoll suche. Lies diese Bücher, sagte er, lies sie mit Eifer, und bitte Gott, dir den Inhalt aufzuschließen! Er fand, was er suchte: wahre Weisheit. So beschreibet es Justin selbst in seinem Dialoge mit dem Tryphon. Mögten andere Forscher so glücklich seyn, wie Justin, und Philosophismus gegen Philosophie vertauschen!

muß sich in die Systeme fügen. *) Was sage ich von der Menschheit! Gott selbst muß sich unter das System beugen: nicht dieses von Ihm Möglichkeit und Haltbarkeit annehmen. Dem gesunden Menschenverstande erscheinet freylich ein solches Umkehren der Dinge als lächerlich: aber das Urtheil ist ihm schon gesprochen: er kauget zu keinem Systeme! Er mag die Brodsammen vom Tische essen: die eigentlichen Speisen der Weisheit sind nicht für ihn! Hier sehe ich mein Ich aus der Schale seiner Eingeschränktheit hervortreten; höre es das hohe „es werde!" aussprechen; sehe es Kreise durchwandern, wovon einer den andern bedinget, bis sie sich in der Unendlichkeit verlieren, und ich mich in der Glorie eines **Weltschöpfers** erblicke. Und frage ich dann: was ist die Welt? . . . „Ein unbekanntes Etwas" erhalte ich von einer andern Seite zur Antwort: und somit weiß ich, wovon ich Erschaffer bin. Dort ist das All ein Spiel meiner Phantasie: es geht aus mir selbst hervor; es sind Schatten, die verschwinden, sobald ich danach hasche: und man muß bey sehr guter Laune seyn, wenn man mein Ich noch für etwas gelten läßt: und ehe ich mich umsehe, befinde ich mich in Gefielden, wo das All sogar eine Gottheit ist, an dessen Majestät mein kleines Ich auch seinen Theil hat. Beobachte ich weiter: so erhebet diese Akademie das **Bewußtseyn** zum letzten Grunde alles Wissens: denn was fehlet dem zum Daseyn, dessen ich mir be-

*) Mögte doch dieses nicht der Grund so mancher heimlichen Seufzer und ausbrechender Klagen seyn!

bewußt bin! Und unter jener philosophischen Laube dort ist das Bewußtseyn gar nicht geeignet, das Gebäude einer Wissenschaft zu tragen; und verliert seine Festigkeit im Sande der Empyrie. Endlich hörest du gar in einer der Nischen der heiligen Laube: **Radi„kale Verfälschung** des Bewußtseyns ist die Be„dingung der Möglichkeit eurer Wissenschaftslehre!" *) Weiterhin im Reiche des Denkens ist Alles **Materie.** Die feinste Spekulation ist Bewegung einer Maschine. Was wir geistig nennen, ist nur feinerer Stoff. Sogar das Denken von **Pflicht** ist der Erfolg einer besondern Art des Reibens der Materie an Materie. **) Und bald darauf entdecke ich eine Seltenheit über alle Seltenheiten: alle Systeme verschlingen sich einander, und niemand weiß, wohin sie gekommen sind. ***) Kurz jeden Morgen steht man in Gefahr als gänzlich unwissend aufzustehen. ****)

Wären dieses nur Denkübungen; nur Bemühungen das große Räthsel aufzulösen; und Mittel, wo- nicht

*) Bouterweck „die Epochen der Vernunft." Göttingen 1802, S. 63.

**) Und die Gewissensbisse sind etwa das Jucken einer rheumatischen Schärfigkeit in der Blutmasse!

***) Die verschiedenen Verhältnisse, in welche man das Ideale und Reale zu versetzen weiß, machen die verschiedenen Systeme aus, die endlich vom Indifferenzpunkte verschlungen werden.

****) „Keine der bisherigen Philosophien war im Stande allgemein„giltige Prinzipien darzustellen, und der menschlichen Kenntniß „eine feste Grundlage zu geben." Wezel Grundriß der Propädeutik zur Metaphysik, S. 212.

nicht vermehrte Kenntniße, doch größere Fertigkeit im Auffassen, Vergleichen, Herleiten; in der Auffindung der Ähnlichkeit, der Verschiedenheit, der Folge, der Nichtfolge, des Widerspruches, u. s. w. zu erhalten: so würde ich jeder Anstrengung des menschlichen Geistes, der sich durch wiederholtes Denken unstreitig vervollkommnet, in dieser Rücksicht ihren Werth lassen: aber nein, ein jedes der Systeme behauptet ausschließlich Wahrheit zu seyn: *) und nachdem man das eine End seines Ausgehens in eine unenthüllbare Dunkelheit vergraben hat, behauptet man, es sey das Kind der Ewigkeit, das eben daran erkennet wird, weil es ohne Vater und ohne Mutter ist. **)

Auch

*) Und in soweit unstreitig Konsequent: denn die Wahrheit ist wahrhaftig nicht vielköpfig! Schon die Alten sagten darum: bonum ex *integra* causa, malum ex *quolibet* defectu. Gerne verzeiht man dieß der Philosophie: nur der Kirche nicht!

**) Im Anfalle von Begeisterung von seiner Philosophie, rief Pangloß, ein großer Metaphysiker im Lande Eldorado aus; „Erheben wir „uns über diese kriechende Insekten, (von gemeinen Menschen) „und dringen wir durch den Nebel, welcher die Sterblichen decket; „lasset uns durch den Wald der Vorurtheile dringen: und sollten „wir auch mit unsrer Nase auf irgend einen Samenbaum hinrennen. Bewaffnet mit der Fackel der Philosophie lasset uns die „Schatten zerstreuen, welche uns umgeben; lasset uns den Schleyer „der Unwissenheit und des Aberglaubens lichten; und mit einem „muthvollen Schritte bis in das Heiligthum der Genien vordringen. Dort werden wir finden, was wir suchen. Folget mir! „rief er mit der Stimme eines Begeisterten: und ihr werdet „Wunder sehen.“

„In diesem Augenblicke wirft er sich in die Mitte des dichtesten Haufens, und rufet aus vollem Halse: Es lebe die Vernunft!

Zum

Auch dieses wäre noch nicht so brennendes Übel, wenn man nicht die Ansichten aus den Regionen der Schule, wo meistens nur eine Ideenwelt vorschwebet, in die bestehende Welt übertrüge, und foderte: das Wirkliche soll in seine Phantasie passen. Ach es ist so buchstäblich die Erneuerung der Geschichte zwischen Augustinen und dem das Meerwasser mit einem Löffel in ein Grübchen spielenden Knaben. „Du „willst das gränzenlose Meer in dieses Grüb„chen schöpfen?“ Die Phantasie, dieses Bildervermögen, deren Fußsohlen meistens von unhaltbarem Thone sind: und diese Aufführung für eine Ewigkeit soll von ihnen getragen werden! Sie, die ewig Schwankende, soll die Regiererin des Unabänderlichsten alles Bestehenden seyn! Sie, die aus der Wirklichkeit ihr Leben Schöpfende, ohne es jedoch mit einem Ausdrucke von Erkenntlichkeit zu bezahlen, soll die Form der Wirklichkeit seyn! u. s. w. Dieses ist die Quelle aller idealen Anstalten, die den Liebhaber des Farbenspiels ergötzen, aber sich in Dunst auflösen; dieß das Werk eines Philosophismus, der bey der Schwachheit der Menschen, die bewundern, und loben, was sie nicht verstehen, aus seinen Schranken tritt, und sich der Geschäfte bemeistert.

Ich

„Zum T. . mit dem allgemeinen Menschenverstande! Platz für „uns: wir sind Philosophen! . . . Diese Worte machten ihre Wir„kung: wie dieß meistens der Fall ist.“ Voyage de M. Candide fils au pays d'Eldorado. Tom. 2, pag. 161.

Ich würde meinem Bilde des Philosophismus, so wie der vollständigen Ansicht der Sache, merklich schaden, wenn ich mir nicht erlaubete dem Bilde der Zeit das Gemälde **der Vorzeit** gegenüber zu stellen, und meinen verehrtesten Lesern, was man damal Philosophie nannte, und nur Philosophismus war, anschauend zu kosten zu geben. Meinem Unvermögen kommt ein Mann aus der Schule selbst zu Hilfe, der, in das Aufsehen gebietende Gewand gehüllet, keiner der letzten Eingeweihten war. Meine Anführung ist **Hermias**, *) der, wie seine eigenen Worte zeigen werden, die verschiedenen Schulen der Philosophen kannte, deren mehrere in den neuern Zeiten durch eine abermalige Anrufung ihres Namens wie vom Schlafe erwachet sind. „Der heilige Apostel „**Paulus**, beginnt er, sagt im Briefe an die Korin„ther: **die Weisheit dieser Welt ist Thorheit vor** „**Gott**: und er sprach die reine Wahrheit aus. Diese „Thorheit scheinet mir mit dem Abfalle der Engel „angefangen zu haben: und darum stimmen auch „die Philosophen weder in Erklärungen, noch in „Mei-

*) „Hermiae philosophi *irrisio* philosophorum.“ Der Verfasser, wer er auch seyn mag, lebte zu der Zeit, in welcher die heidnische Philosophie noch bluhete, beyläufig im zweyten Jahrhunderte: denn was würde es getauget haben zu widerlegen, was nicht mehr bestund? Vermutlich giebt er durch diese Schrift die Gründe an, welche ihn selbst genöthiget haben, den so unhaltbaren, schwankenden, unausgemachten, und kaum auszumachenden Meinungen zu entsagen, und sich dafür dem so rein bestimmenden, und allen geprüften Denkern genugthuenden Christenthume in die Arme zu werfen.

„Meinungen überein. Einige derselben behaupten mit „**Demokrit** die Seele sey Feuer; nach den **Stoikern** „ist sie Luft; nach Andern Denkkraft. **Heraklit** „hält sie für Bewegung; Andere nennen sie eine „Kraft, welche von den Sternen ausgeht. **Pytha-** „**goras** hält sie für eine Zahl, welche Bewegungs- „kraft hat; dem **Hippon** ist sie ein Zeugungswasser; „und Andern ein Element von Elementen. **Dinarch** „bestimmt sie durch Harmonie; **Kritias** findet sie im „Blute; und dann bezeichnet sie **Pythagoras** auch „wieder als Geist, oder Einheit. . . . Welche Ver- „schiedenheit der Meinungen! Welche Menge der Ver- „nunftschlüsse, wodurch Philosophen und Sophisten „mehr ihre Streitkräfte, als die Wahrheit entwickeln!“

Höret man sie über das **höchste Gut** der Seele, oder über ihre Bestimmung sprechen: „so hält der „Eine die Lust (voluptas) für ihr Gut, der Andere „bezeichnet sie als Übel, und der Dritte glaubt, es „liege zwischen dem Übel und der Lust. Einige be- „haupten, sie daure nur eine kurze Zeit; andere wei- „sen ihr das Loos der Thiere an; dieser rechnet einem „jedem Körper seine eigene Seele zu; jener läßt sie „drey Körper durchwandern; und wieder erheben sich „solche, welche sie einen Kreislauf von dreytausend „Jahren machen lassen: *) und ob sie gleich selbst „nicht hundert Jahre erreichen, so versprechen sie den- „noch eine Dauer von dreyen Jahrtausenden. Wie

„soll

*) Plato in Phaedro.

„soll man denn aber diese Sache bezeichnen? Mir „einmal scheinet es, hier wechseln Hirngespinnste „mit Thorheit, Unsinn, Widerspruch: oder alles die„ses entwickelt sich zugleich! Haben sie irgend eine „Wahrheit gefunden, so beliebe es ihnen doch dieselbe „mitzutheilen; oder sie sollen wenigstens Übereinstim„mung zeigen: dann will ich mich gerne nach ihnen „richten. Wenn sie aber die Seele sich selbst entziehen; „der Eine ihr diese Natur, der Andere ihr jene Be„schaffenheit annöthiget, und Wesen gegen Wesen „vertauschet: dann gestehe ich, daß ich dieser ewigen „Ungewißheit von Herzen müde bin. Bald bin ich „unsterblich, und freue mich dessen; bald schlägt es „mich nieder, daß ich vergänglich seyn soll. Sogleich „löset mich ein Anderer in untheilbare Stäubchen „auf; ich werde Wasser, werde Luft, werde Feuer: „und bald darauf bin ich weder Luft noch Feuer: „ich bin ein wildes Thier, ein Fisch. Dagegen sind „nun Delphinen meine Brüder: und blicke ich mich „an: so entsetze ich mich vor meinem Körper, und „bin ungewiß, ob ich ihn Menschen, Hund, Wolf „Stier, Vogel, Schlange, Drachen, oder Chimäre „taufen soll. Jene Weisheitsforscher, verwandeln „mich in jede Art der Thiere; in Land= und Was„serthiere; in Vögel, in vielgestaltige, in wilde, in „heimliche, in stumme, und Laut gebende, in ver„nunftlose und vernünftige. Ich schwimme, fliege, „erhebe mich in die höhern Lüfte, krieche, laufe, sitze: „und endlich gefällt es dem **Empedokles** mich gar „zu einer Pflanze zu machen.“

Übereinstimmender sind wohl ihre Lehren auch von dem **Urgrunde der Dinge** nicht. „Konnten die „Philosophen sich nicht über die Seele des Menschen „miteinander ausgleichen: so wird es ihnen wohl noch „härter fallen, in Betreff Gottes, oder des Welt- „alls Wahrheit mitzutheilen. . . . Mag es jenen „wohl gelingen, die Natur der Götter aufzufinden, „welche über die Menschenseele nichts Zuverläßiges „mitzutheilen wußten? Und sollen jene die Natur „des Universums glücklicher entwickeln, denen der „eigene Leib ein Geheimniß ist? Über die Uranfänge „der Dinge widersprechen sie einander auf das Leb- „hafteste. Antwortet **Anaxagoras** auf meine Frage: „so wird er sagen: ein Wesen ist der Anfang von „Allem; es ist der Grund der Dinge, und Herr „derselben; es ordnet, was in Verwirrung lag; setzet „das Starre in Bewegung; scheidet das Vermischte; „und schmücket das Zierdlose aus. Der Mann, „welcher auf diese Weise spricht, ist mein Freund; „und ich ergebe mich an seine Lehre.*) Ihm gegen- „über stehen aber schon **Melissus** und **Parmenides** „(welcher sich zur Entwicklung seiner Lehre der Dich- „tung bedienet) und behaupten: was ist, ist eins „und ewig, unendlich, unbeweglich, und durchaus „gleichartig. Ich weiß nun nicht, wie es mir ge- „schieht, daß ich von dieser Lehre gewonnen werde; „und

*) In so weit sie nämlich mit unsrer Lehre von Gott, als dem Welt- urheber übereinstimmt, und nicht, wie hier der Fall zu seyn schei- net, nur einen Weltbaumeister bezeichnet.

„und **Parmenides** dem **Anaxagoras** meinen Bey„fall entwindet. Kaum war es mir zu träumen ver„gönnet, ich habe eine feststehende Wahrheit ergrif„fen, als **Anaximenes** seine Stimme erhebet, und „rufet: nicht doch! Alles, was besteht, ist Luft, „welche, wenn sie sich verdichtet, und anhäufet, Was„ser wird; in Äther aber oder Feuer übergeht, wenn „sie verdünnet oder ausgedehnt wird; bey der Rück„kehr aber in seinen natürlichen Zustand, zeiget „es sich wieder als fließende Luft: wenn sie verdich„tet wird, sagt er, leidet sie Veränderung. So bald „ich dieses höre, gefällt mir **Anaximenes**, und ich „ergebe mich an seine Meinung."

„Aber **Empedokles** wirft sich zum Gegner auf, „und indem er sich vom Ätna herab wild geberdet, „rufet er hoch auf: die Uranfänge sind Anziehung „und Rückstoßung: (inimicitia et amicitia) diese zer„streuet, jene verbindet, und aus dem Streite von „Beyden entsteht das Ganze. Diese Uranfänge aber „sind gleich und ungleich; unendlich und endlich, „ewig und hervorgebracht. Braver **Empedokles**! „dir folge ich bis zu Ätnas Feuerschlunde. Und doch „dränget sich **Protagoras** von der andern Seite an „mich und hält mich auf, indem er sagt: der Mensch ist „das Letzte, der Uranfang: was in die Sinne fällt, „ist Etwas; was nicht vernehmbar ist, besteht nicht „einmal als Form in der Natur. Bey dem ersten „Kosten dieser Meinung gefiel mir **Protagoras**: „weil alles, oder doch wenigstens das Meiste, dem

„Menschen überlassen ist. Nun rufet mir aber **Thales** „von einer andern Seite die Wahrheit zu, indem er „zeiget, das Wasser sey der Urstoff der Allheit; Alles „bestehe aus Wasser; Alles löse sich in Flüßig„keit auf; und die Erde werde vom Wasser getragen. „Warum sollte ich dem Thales, dem Ältesten unter „den Weisen Joniens, nicht glauben? Aber sein „Mitbürger **Anaximander** behauptet: jene ewige „Bewegung sey älter als die Feuchtigkeit; und durch „sie werden und vergehen die Dinge. Somit ist man „genöthiget dem Anaximander beyzupflichten.“

„Wird aber nicht auch **Archelaus** gerühmet, wel„cher behauptete, der Urstoff der Allheit sey Wärme und „Kälte? Aber ganz anders nimmt es der erhaben spre„chende **Plato**, welcher Gott, die Materie, und die Form „(Exemplar) als Uranfänge aufstellt. Dieser fesselt end„lich meine Überzeugung: denn wie sollte ich fehlen kön„nen, indem ich es mit einem Philosophen zu thun habe, „der den **Jupiter** auf einem Wagen fahren läßt! „Auf diesen folget aber sein Schüler, **Aristoteles**, „der seinen Meister wegen dem Kunstwerke dieses Wa„gens beneidet. Dieser giebt eine wirkende und lei„dende Grundursache an. Als wirkende Grundur„sache bestimmt er den **Aether**, der von allen unab„hängig ist; das Leidende aber hat nach ihm vier „Eigenschaften: Trockenheit, Feuchtigkeit, Wärme, „Kälte. Durch ihre wechselseitige Einwirkung, und „daher entstehende Veränderung läßt er entstehen und „vergehen. Vom Stoße der Meinungen hin und her

„ge-

„geworfen, bin ich nun ermüdet: jedoch will ich „mich an die Behauptung des **Aristoteles** halten: „und keine neue Meinung soll mich weiter in Unruhe „versetzen.“

„Da aber die Meinungen der Ältern meine ganze „Aufmerksamkeit spannen: wozu soll ich mich ent„schliessen? **Pherezydes** giebt den Jupiter, die Tellus „und den Saturn als Grundursachen an: wovon „dem Jupiter der Äther, der Tellus die Erde, dem „Saturn die Zeit angehöret; der Äther hervorbringt, „die Erde trägt, und die Zeit in ihrem Laufe Alles „werden läßt. Aber auch unter diesen Alten herrscht „Eifersucht: denn **Leuzipp** sieht alles dieses als „Träumerey an, und behauptet die Uranfänge seyen „unendlich, unbeweglich, und vom kleinsten Ge„halte. Das Feinere wird Feuer oder Luft, wenn es „empor steigt; das Gröbere aber, welches sitzen bleibt, „zeiget sich als Wasser und Erde. Wie lange wird „man mich noch belehren, ohne daß ich irgend eine „Wahrheit erlerne? **Demokrit** sollte mich doch aus „diesem Labyrinthe retten! Er sagt, die Uranfänge „der Dinge seyen das, was ist, und was nicht ist. „Jenes ist der volle Raum; dieses der leere Raum: „das Volle aber bringe in dem Leeren entweder durch „Veränderung, oder durch die Figur Alles hervor. „Es möchte sich wohl fügen, daß ich dem **Demokrit** „beystimmte, und zugleich mit ihm lachete, wenn „mich nicht **Heraklit** stutzig machete, indem er mit „Thränen überronnen, versichert: der Ursprung der

„Dinge

„Dinge sey Feuer. Dieses habe zwey Eigenschaften: „die Verdünnung nämlich und die Verdickung: wo= „von das Eine wirket, das Andere leidet; das Eine „vereiniget; das Andere trennet. Nun fühle ich mich „übersatt: ja zugleich von so mancherley Uranfängen „wie berauscht. Was will ich aber machen: **Epikur** „beschwöret mich, ich wolle doch sein schönes Lehrge= „bäude von Atomen, und seine Meinung vom Leeren „nicht verschmähen: indem durch derselben vielfältige „und abwechselnde Zusammensetzung Alles entstehe, „und vergehe."

„Ich bin ferne davon, dir zu widersprechen, „mein bester **Epikur**! aber **Kleanthes** recket seinen „Kopf aus einem Bronnen hervor, *) und belachet „dein Lehrgebäude. Er selbst belehret mich über die „Grundursachen, welche ihm **Gott** und **Materie** „sind. Die Erde, sagt er, geht in Wasser über; „das Wasser wird Luft; die Luft erhebt sich; das „Feuer hält sich an die Erde; die Seele durchdrin= „get das Weltall, und ein Theilchen derselben kam „auch uns zu, um uns zu beleben. Ungeachtet die= „ser großen Zahl der Philosophen dränget sich ein „andrer großer Haufen aus **Lybien** zu mir: **Kar**= „**neades** nämlich, und **Klitomachus**, sammt ihren „Anhängern, welche die Lehren von allen Andern

„ver=

*) Dieses bezieht sich auf seine Weise sich zu ernähren. Er gewann sich seinen Unterhalt dadurch, daß er des Nachts für Gärtner Wasser schöpfete, um sich am Tage unbesorgt den Wissenschaften schenken zu können. Immer leichter zu lesen, als nachzuahmen!

„verwerfen, und ohne Umschweife behaupten: Alles ist „unbegreiflich; und der Wahrheit schleichet immer „irgend eine falsche Meinung zur Seite. Was nun „Weiteres nach einem solchen mit Beklemmung ver„mischtem Aufwande von Zeit? Wie kann ich mich „von der Menge dieser sich durchkreuzenden Meinun„gen losmachen? Wenn nichts begriffen werden kann: „so entfernet sich die Wahrheit von den Menschen, „und die so hoch gerühmte Philosophie haschet nach „Schatten, wo sie die ausgemachte Kenntniß der „Dinge mittheilen sollte."

„Dieses ungeachtet setzen Andere aus einer alten „Zunft, **Pythagoras** und seine Anhänger, ernsthaft „und dem Stillschweigen ergeben, der Unterricht im „Tone der Mysterien, fort: und ich höre jenes „Vielbedeutende und Verhüllte — **der Meister hat „es gesagt!** Sie lehren: die Einheit ist aller Dinge „Anfang, aus deren Verbindung und Zahl die Ele„menten entstehen. Sie zeigen darinn die Zahl, die „Form, das Maas eines jeden Dinges. Sie berich„ten, das Feuer bilde sich aus vier und zwanzig „rechtwinklichten Triangeln, und sey in vier gleiche „Seiten eingeschlossen; eine jede der gleichen Seiten „aber bestehe aus sechs rechtwinklichten Triangeln: „weswegen es pyramidalförmig sey. Sie finden, daß „die Luft aus acht und vierzig rechtwinklichten Trian„geln bestehe; acht gleiche Seiten zähle, und an Gestalt „einen achteckigten Körper*) vorstelle, welcher in acht „gleiche

*) Figurae octonorum Sessuum aequiparari.

„gleichseitige Triangeln eingeschlossen ist, deren jeder „in sechs rechte Winkel abgetheilet wird. Somit er„geben sich insgesammt acht und vierzig Winkel. „Das Wasser gestaltet sich aus hundert und zwanzig „Triangeln; ist in zwanzig gleiche und gleichseitige „Flächen eingeschlossen, und hat Ähnlichkeit mit dem „**Ikosaedrum**,*) welches aus hundert und zwanzig „gleichen und gleichseitigen Triangeln besteht. Der „Äther wird aus hundert und zwanzig rechtwinklichten „Triangeln; zwölf gleichseitige **Pentagonen****) bil„den den Umfang; und er gleichet dem **Dodekae„drum**,***) welches aus hundert und zwanzig „rechtwinklichten Triangeln besteht. Die Erde aber „formet sich aus acht und vierzig rechtwinklichten „Triangeln; wird von sechs gleichseitigen Vierecken „umfasset; und ist einem **Kubus** ähnlich. Ein Ku„bus aber wird durch sechs Vierecke ausgemessen, „deren jedes in acht Dreyecke vertheilet wird, und „welche zusammen acht und vierzig abwerfen."

„So mißt also **Pythagoras** die Welt aus! „Durch den **Göttlichen** belehret verachte ich Haus, „Vaterland, Weib, Kinder. Nichts lieget mir wei„ter an: ich erhebe mich in die Lüfte, und beginne „mit

*) Ikosaedrum ist ein Zwanzigeck, oder ein regulärer Körper, welcher in zwanzig gleichseitige Triangeln eingeschlossen ist.

**) Pentagonum ist ein Fünfeck, oder eine Figur von fünf gleichen Seiten und Winkeln.

***) Dodekaedrum ist ein von zwölf regulären Fünfecken eingeschlossener Körper.

„mit der vom **Pythagoras** entlehnten Kette das „Feuer zu messen. **Jupiter** soll künftig nicht allein „dieser Kenntniß Eingeweihter seyn: ich selbst; ich, „jenes berühmte Wesen; mit einem kraftvollen Kör„per, mit einem großen Geiste begabt; meine Ichheit „will, so bald sie an den Gestaden des Himmels an„langet, den Äther ausmessen, und **Jupitern** die „Alleinherrschaft streitig machen. Nach diesem Ge„schäfte soll **Jupiter** von mir erfahren, wie viele „Winkel das Feuer habe! Sodann werde ich mich „erdwärts senken, und nachdem ich Oliven, Feigen, „Gemüße gegessen haben werde, will ich mich unver„säumt an das Wasser machen; das Reich der Feuch„tigkeit nach Ellen, Fingern, halben Fingern messen; „seine Tiefe bestimmen, und sodann dem **Neptun** „berichten, wie groß das Wasserreich sey, welches „er beherrschet. Die Erde auszumessen; die Zahl, „das Maas, die Figuren, ist das Geschäft eines „Tages: denn da ich ein so umfassendes **Genie** bin, „darf es mir dabey nicht an einem Zolle fehlen. Über „dieses kann ich auch die Zahl der Sterne, der „Fische, der Thiere angeben; die Welt auf die Wag„schale legen, und ihr Gewicht aussprechen. Bis „daher hat sich mein Geist indem er diese Geschäfte „vornahm, — als Herrn der Welt gezeigt. *)

Epi-

*) Sollte man nicht meinen, man lese die Geschichte der Zeit? Ja, ich begreife es nun: nichts ist unter der Sonne neu! Man träumte zu allen Zeiten, und viele der guten Sterblichen nannten es zu allen Zeiten — **Philosophiren**!

„Epikur unterbrach meine Seligkeit mit der „Bemerkung: „nur eine Welt hast du, Freund! „gemessen: aber wisse, daß deren viele, ja unzahl„bare sind.“ Wohlan denn: es ist keine Zeit zu „verlieren! Versehe dich auf einige Tage mit Lebens„mitteln: und dann — schnell nach Epikurs Welten „hin, sie zu durchreisen. Ich schwinge mich leicht „über die Gränzen der Thetis und des Ozeans „hin. Diese neue Welt hab ich, wie eine neue „Stadt, in wenigen Tagen übersehen. Von da aus „erhebe ich mich in die dritte; weiter in die vierte, „fünfte, zehnte, hundertste, tausendste Welt; und „wer weiß, wohin noch! — Alles ist nun doch Fin„sterniß der Unwissenheit, schwarzer Betrug, endlose „Verirrung, Armuth an Denkkraft, und unbegreif„liche Unwissenheit: man müßte sich denn daran „machen, die Atomen zu zählen, woraus so viele „Welten entsprossen sind: damit man ja nichts un„untersuchet lasse! Offenbar hanget doch von der „Entscheidung dieser Dinge das Glück der Familien, „und das Heil der Staaten ab! . . . .“ *)

So empfindlich diese Beitze auch die Haut derjenigen, die er Philosophen nennet, jucken mag: so ist doch wirklich der Gegensatz fast noch äzender, in

*) Hermias füget am Ende noch hinzu: „dieses habe ich darum erzäh„let, damit ich die Widerspruche, welche in ihren Meinungen „herrschen, vor Augen legete, und zeigete, daß ihre Untersuchun„gen über alle Schranken hinausschweifen, und sich im Unendlichen „verlieren; daß man nirgendwo einen erklärbaren und fruchtbrin„genden Zweck ersehe; und nichts durch eine entscheidende Thatsache „oder einen ausgemachten Grund erwiesen werde.“

im welchem **Xenophon** den **Sokrates** ihnen gegenüber erscheinen läßt. „**Sokrates** sprach nicht, berichtet **Xenophon**, von der allgemeinen Natur, „wie die meisten andern (Philosophen); daß er den „Ursprung der Welt untersucht habe, welche die „Sophisten κόσμοσ nennen; oder welches die nothwendigen Ursachen einer jeden Himmelsbegebenheit „wären. Er bewies vielmehr die Thorheit derjenigen, „welche sich um solche Dinge bekümmerten. Denn „erstlich fragte er: ob sie darum zu solchen Untersuchungen fortschritten, weil sie Alles, was den „Menschen angeht, schon genug verstünden? Oder ob „sie ihre Pflicht damit zu erfüllen meinten, daß sie „mit Vorbeylassung aller menschlichen Dinge nur dem „Göttlichen nachforschten? Er wunderte sich aber, „wenn sie nicht einsähen, daß diese dem Menschen „unerforschlich wären. — Zum andern stimmten die, „welche mit der größten Selbstgefälligkeit von solchen „Dingen sprächen, gar nicht überein: sondern sie „verhielten sich unter einander, wie die Wahnwitzigen. „Denn Wahnwitzige fürchteten sich vor nichts, wenn „es noch so schrecklich wäre; manche hingegen wo gar „nichts zu fürchten wäre. Manche hielten es für „keine Schande, alles öffentlich vor jedermann zu „reden und zu thun: andere möchten vor großer Ehrbarkeit gar nicht unter die Leute gehen. Manchen „wäre kein Tempel, kein Altar, noch sonst etwas „heilig, das den Göttern gehörte: andere bezeugten „jedem Steine, oder Pfahle, der ihnen aufstößt, „auch wohl Thieren, ihre Verehrung. Manche, die

sich

„sich um die Natur aller Dinge bekümmern, hielten
„alles, was ist, für ein einziges Wesen: andere be-
„haupteten, daß deren eine unendliche Menge sey.
„Manche glaubten, alles sey in steter Bewegung:
„andere, es bewege sich überall nichts. Manche
„lehrten, es entstehe und vergehe alles wieder: Andere
„es entstehe nichts, und vergehe auch nichts. Noch
„sagte er von ihnen: er möge wissen (da Andere,
„welche menschliche Künste lernen, zur Absicht haben,
„das, was sie lernen, für sich und Andere, nach
„ihrem Gefallen auszuüben) ob die Forscher der gött-
„lichen Dinge, wenn sie nun wissen, woher sie ent-
„stehen, auch nach Belieben Wind, Wasser, Jahrs-
„zeiten, und was sie sonst von dieser Art nöthig
„haben, zu machen gedenken? Oder ob sie nichts der-
„gleichen hoffen, sondern zufrieden sind, daß sie wis-
„sen, auf welche Art jedwedes dieser Dinge entsteht.
„So urtheilte er von jenen, welche diese Wissenschaf-
„ten treiben. — Er selbst sprach allzeit nur von
„menschlichen Dingen, und untersuchte, was gott-
„selig, was gottlos, was Ehre oder Schande, was
„gerecht oder ungerecht, was Vernunft oder Unsinn,
„was Tapferkeit oder Feigheit, was ein Staat oder
„ein Staatskundiger, was menschliche Regierung,
„und ein regierungsfähiger Mann wäre, und andere
„Sachen mehr, welche diejenigen wissen, die man für
„ehrliebende und gute Männer hält: da hingegen die
„Unwissenden mit Recht niederträchtige und sklavische
„Menschen heissen. — Nun wundert es mich nicht,
„daß die Richter in solchen Dingen, wovon ihnen
seine

„seine Gedanken unbekannt waren, falsch geurtheilet „haben: aber dieß ist zu verwundern, daß sie auf „dasjenige, was jedermann bekannt seyn mußte, nicht „geachtet haben." *)

Setze ich meine Forschungen bis zu jener Wissenschaft fort, welcher die **Gerechtigkeit** selbst ihren ehrwürdigen Namen leihet; und deren Verwalter sich ihre Priester nennen: so **sollte** man freylich gedenken, auf einer so feinen und geprüften Wagschale, die ihre Bestimmung und Verrichtung anzeigt, werde es doch dem Philosophismus unmöglich gemacht, die Gewichter unbemerkt zu verwechseln. Ach! gerade dieses **sollte** ist der traurige Fußstapfen des Philosophismus. Sehe ich auf die Personen, welche Gesetze zu geben, und Rechte zu gründen im Stande seyn sollen: so kleidet einer der Sprecher im Namen der Gerechtigkeit jenen mit dieser Ehre, der die oberste Gewalt in Händen hat: und ein anderer erhebet den allgemeinen Volkswillen zu dieser Würde. Wieder Andere behaupten, die Mehrheit entscheide; uud die das Unbestimmteste unter dem Scheine der ge=

*) S. Xenophons sokratische Denkwürdigkeiten „von J. Mich. Heinze, „Weimar 1784. S. 10, u. s. w. Daß ich der Spekulation im Grunde nicht so abhold bin wie Sokrates, und darum sein Urtheil in dieser Hinsicht gerne mildere, mag man mir glauben: aber, vielleicht könnte ich bey weitern Fortschritten derselben wohl genöthiget werden, den sokratischen Ausspruch ohne Vorbehalte zu unterschreiben. Wer unter den Spekulanten die Maxime „es „komme heraus, was da will" zur Leitung annimmt, gehöret ohne Weiteres unter die von dem Weisen Getadelten.

genauesten Bestimmung behaupten wollen, sagen: „die Vernunft allein ist Gesetzgeberin.“ Einige rühmen dir die großen Staaten, und glauben sie seyen vorzüglich geschickt, die Ruhe unter den Völkern zu handhaben; große Ausführungen der Bewunderung darzustellen; und die Sittlichmachung zu befördern. Andere glauben die Glückseligkeit bey herumziehenden Horden — Hirtenvölkern, zu finden, wo man sich Weiden nach Lust wählet; jede Nacht ein anders Vaterland begrüßet; Baumzweige oder Klüfte zur Wohnung einweihet; und wenn alles fehlet, den Himmel zur Decke hat. Einige versprechen sich in kleinen Staaten weniger Partheysucht, gesichertere Ruhe, und folglich des Lebensgenußes mehr; einen gleichförmigern Umlauf des Reichthumes einzelner Bürger: und Mirabeau *) sagt: „große Staaten haben die „Sitten und Freyheit der Völker zerstöret.“ Und davon haben wir an ihm selbst ein Beyspiel.

Frage ich nach der Weise, wie man die öffentliche Gewalt überkommt: so behauptet Dieser: „der „erste König war ein glücklicher Soldat!“ Ein Anderer findet den Ursprung aller Gewalt in der **Uebertragung** des Volkes. Der Dichter singet: „der „König sey der beste Mann, sonst sey der bessre „König!“ und wenn ihr den Theologen sprechen höret, so vernehmet ihr etwas, wobey er den schlechtesten Dank von allen Seiten aufhebet: ihm ist alle Ge-

walt

*) Esprit de Mirabeau.

walt von Gott! Die Sache ist von Bedeutung: denn bey den ersten Behauptungen ist der Regent Herr des Volkes; bey der zweyten ist das Volk Herr des Regenten, der dann nur erster Diener des Staates seyn kann; und bey der dritten spielt weder Volk noch Regent mehr, als eine blos vorstellende Rolle: **denn es ist nur ein Herr!**

Forsche ich nach dem Entstehen der Rechte; so will Dieser nur die Gewalt als Gründerin der Rechte ansehen: „wer Kraft hat, hat Recht!„ *) Ein Andrer leitet Alles aus dem Ergreifen und Besitzstande her: und wenn sich auch der Nachbar, dem nichts zu ergreifen übrig bleibt, an der Luft schadlos halten müßte. Und wieder Andere stellen die Bedürfniß der

*) Praktisch ist es einmal so: die Theorie davon mag entwickeln, wer da will. Spinoza lehret in jenem Geiste derb und geradezu: „quod uniuscujusque hominis jus eo usque se extendat, „quousque ejus potentia se extendit.“ Tr. theol. pol. c. 16. Und etwas mehr theoretisch saget Hr. Joh. Jak. Wagner: „Uebrigens aber ist klar, daß in der Vernichtung des Eigenthumes ein „Verhältniß sey zwischen der subjektiven Kraft und Empfänglichkeit und dem objektiven Besitze, denn welche Natur wenig verlanget, diese wird auch nach wenigen streben; dieses Verhältniß „aber der Kraft und Empfänglichkeit zu dem Besitze ist das Recht „des Stärkern, welches das erste und heiligste Recht ist, und sich „geltend machen wird, wie man es auch zu hemmen bestrebt sey. „In den Zeiten des Faustrechts erobert der Tapfere, in den Zeiten der Aufklärung bereichert sich der Verschlagene, es bleibt also „einem natürlichen Zeitalter aufbewahrt, dem hohen Geiste und „Gemüthe die Fülle der Güter zu gewähren. Denn dieses ist „Recht der Natur, daß der besitze, der zu genießen versteht.“ System der Idealphilosophie, S. 166.

der Menschennatur als Heroldin des Rechtes auf: ihre Foderungen sind lauter Schuldbriefe an die Mutter der Dinge — Bey so wunderbarer Ausgemachtheit der Rechte darf es uns nicht wundern, wenn der Mensch bald als Herr seines Gutes, ja als Herr der Welt erscheint, *) und eben so leicht arm gemacht wird, wie der Eremit in der Klause, wo nur die Gemeinheit besitzet.

Kommt es mir in den Sinn über die Auslegung der Gesetze nachzufragen: so entscheidet bald der Buchstaben: weil sonst der Ausleger Herr des Gesetzes wäre; bald aber hauchet der Geist dem todten Buchstaben Leben ein: wenn gleich der, welcher das Gesetz beobachten sollte, die Vernunft des Auslegers nicht hat. Bald ist der, welcher den Buchstaben zu erklären waget, ein Falsarius; und bald muß sich der Freund des Buchstabens für einen Empyriker ansehen lassen, welchem die Philosophie den Stab bricht. Und bringet man die Antwortenden ohngefähr in's Gedränge: so entscheidet die Mehrheit: obgleich die Mehrheit der Nichtdenkenden (welche doch nicht unmöglich ist) wie eine Anzahl von Nullen aussieht, die keinen aussprechenden Ziffer an der Spitze haben.

Bist du begierig, nach welcher Richtschnur die öffentlichen Verfügungen veranstaltet werden müssen: so wird dich die Bestimmtheit keinen Augenblick hin-

*) „Ein jeder Mensch hat der Natur nach ein Recht auf Alles." Hobbes.

hindern, dich selbst unmittelbar oder mittelbar dazu zu machen. Wähle unter dem Belieben, unter dem Herkommen, unter dem Beyspiele, Zeitgeiste, Drange der Umstände, welche du willst: du bist immer durch irgend einen rechtlichen Grund gesichert. Sollte alles mangeln, so trägt dich der vermuthliche Willen (voluntas praesumpta) wie ein Adler auf den Flügeln der Ehre.

Mögtest du einen Blick in das Herz der Gesetzgebung wagen: so giebt bald ein Machiavell, bald ein Hobbes, bald ein Rousseau, bald ein Montesquieu, bald ein Raynal schöne Winke. Dieser behauptet, Ehre müsse die ganze Triebfeder der Regierung seyn; Jener rühmet die Klugheit das Volk im unbemerkten Sklavenstande zu erhalten; einem Andern ist die unbedingte Freymachung die Weisheit der Regierung, die immer so viel weniger zu regieren hat, je mehr sie frey giebt; und am Ende bey dem höchsten Standpunkte der Aufklärung ihre Mission als erfüllt, und sich selbst als entbehrlich erkläret. Und hast du etwa an Extremen Freude: so schlägt dir Dieser den Standpunkt der Natur, Jener Zivilisirung als Geist der Gesetzgebung vor. *)

*) Raynal sagt: „Es ist für die kommenden Menschen ohne Zweifel „von Wichtigkeit die Schilderung der Lebensart und Sitten der „Wilden nicht ausser Acht zu lassen: denn vielleicht haben wir „dieser Bekanntschaft die Fortschritte zu verdanken, welche die „Moralphilosophie unter uns gemacht hat. Nachdem man gefun- „den hat, daß Verfügungen der Gesellschaft weder aus den Be- dürf-

Gelüstet es dich in einem erwägenden Augenblicke die eigentliche Kraft des Staates kennen zu lernen: so findet sie Dieser in der Thätigkeit der Bürger, die aber zu seiner Zeit Unthätigkeit werden mögte, wie ein Schwamm, der sich satt getrunken hat. Ein Andrer vertrauet auf die Menge und Geschicklichkeit der Bewaffneten: die aber unglücklicher Weise bey der Geschichte nicht im besten Rufe stehen; der Folgende preiset die Genügsamkeit als die Kraft des Staates, und schreibet davon — wie Seneka von der Verachtung des Reichthums. Von dorther stimmet man mir für die Liebe des Vaterlandes, ohne zu verstehen, wie man ein Vaterland gebe; Andere sprechen endlich die Tugend aus: aber du thust weiter nicht unrecht, wenn du dieses Wort nach dem Geiste des Zeitalters deutest; und abermal Andere trauen der Tugend nicht ganz, und halten sie nur

„dürfnißen der Natur, noch aus den Lehren der Religion hergeleitet werden können, weil unzählige Völker unabhängig und „ohne Religionsübung gelebet haben: so hat man die Fehler der „Moral und der Gesetzgebung in der Einrichtung der Gesellschaft „erkennet. Diese Entdeckung hat schon großes Licht verbreitet: „aber es ist für die Menschheit noch mehr nicht, als die Morgenröthe des schönen Tages. Da sie den eingewurzelten Vorurtheilen „zu sehr entgegensteht, als daß sie sogleich von großer Wohlthat „seyn könnte: so ist ihr Vortheil dem folgenden Geschlechte aufbewahret. Jedoch genießet auch das gegenwärtige Zeitalter schon „diese lachende Aussicht. Kurz gesagt: wir können behaupten, daß „die Unwissenheit der Wilden die gebildeten Völker, auf eine gewisse Weise aufgeklärt hat.“ Mercure de france 1804, No. 143, pag. 12. — Raynal hat diese Wohlthat erlebet: und sein Vaterland, mit uns, sie empfunden! . . .

nur dann für tauglich, dem gemeinen Wesen eine dauerhafte Verfassung zu geben, wenn sie so — in einer ehrwürdigen Vermischung mit dem Laster erscheinet. *) Und hältst du etwa weise Gesetze für den Grundpfeiler des Staates: so sagt Anacharsis dem Solon: „Philosoph! alle diese bürgerlichen „Gesetze sind Spinnweben: der Schwache wird darin „gefangen; aber der Starke zerreisset sie ohne „Mühe.“ **)

Erwägest du endlich das Verhältniß eines Volkes zu dem andern: so behauptet Dieser: „wir leben in „beständigem Kriege!“ Ein Andrer geht vom Grundsatze der Sicherstellung aus: und er ist immer nicht sicher, so lange der Nachbar ihm nicht zinnsbar ist. Fällt es dem minder Mächtigen ein, durch Thätigkeit gegen Macht das Gleichgewicht heraus zu finden: so ließe sich dieses schon als Angriff auf die Sicherheit ansehen. Liebest du eine mildere Darstellung: so

*) So unglaublich dieses auch vorkommen mag: so ist es doch der Ausspruch des Orakels aller heutigen Gesetzgeber, das besonders hierin nicht ganz unbefolgt bleibt. L'Esprit de lois sagt: „Lycurg „melant le Larcin avec l'Esprit de justice, le plus dur Escla- „vage avec l'extreme Liberté, les Sentiments les plus atroces „avec la plus grande moderation donna de la stabilité à sa „ville.“ — Durch Gesetze kann also auch das Laster zur Tugend umgeschaffen werden!!! Und doch verschwand diese Festigkeit (stabilité) ertheilende Gesetzgebung, wie alle Gesetze — die nicht auf Natur gegründet sind!

**) Neue Welt- und Menschengeschichte, der Geschichte der Griechen 4ter Theil, S. 481.

so sind die Verhältniße der Völker gegen einander wie ein Spiel, wo man sich gegenseitig schlägt: aber — nicht hölzerne Reuter, sondern Land nimmt.

Was staunest du, Leser! Meinest du, ich habe meine Klagen so ungerecht ausgesprochen? Es ist erlaubt zu denken und zu fühlen! Erlaubt, die Wahrheitsliebe der Menschen anzurufen! Erlaubt, vor der gefährlichen Sicherheit zu warnen! Erlaubt, die lärmend empfohlene Aufklärung näher zu beleuchten! Erlaubt bey vielfältig entdeckter Zweydeutigkeit Bedachtsamkeit zur Pflicht zu machen. *)

Lasse ich mich durch ein von Pole zu Pole wiederholtes Wort aufmerksam machen, und denke ich nach, was wohl die Menschen darunter verstehen, und was sie sich, wie bey einem Rauschliede, dabey für eine Seligkeit denken: so finde ich, nachdem ich selbst einige Augenblicke geglaubet hatte einen Sinn von Wahrheit darin zu entdecken, bey reiferer Prüfung weiter nichts, als ein seltenes Gemisch von Tönen, wovon die weiche Gefälligkeit gegen sich selbst,

*) Wenn ich wüßte, daß ich als Diener der Religion den Stellvertrettern der Gerechtigkeit keinen Aerger verursachete: so würde ich rathen: aus euch selbst werdet ihr schwerlich Zuverläßigkeit in die Entwicklung der Rechte und Abfassung der Gesetze bringen: denn ihr stehet und fallet mit der Philosophie. Sollte nicht etwa die andere Quelle, welche die Vorsehung dem denkenden Menschen öffnete, die unerschütterlichen Prinzipien glücklicher geben, welche die blos menschlichen Entwicklungen so kärglich abwerfen? . . .

selbst, die man Vernunft nennen mögte, die lautesten; die Vernunft nur höchstens die verhallenden angiebt.

Dieses so allgemein ausgesprochene, so selten verstandene, und so freygebig mißbrauchte Wort ist **Aufklärung**. Daß ich annehme, daß sich dieselbe auch **rein** aussprechen und **rein** verstehen lasse, zeiget schon dieser mein Beysatz, und selbst die Möglichkeit es auszusprechen: aber daß in den neuern Zeiten sein weit verbreitetes Aussprechen mit der Wahrheit im umgekehrten Verhältniße stehe, ist meine Behauptung: und dieses wäre endlich **Philosophismus in der Aufklärung**.

Wer diesem berühmten Worte einen wahren Sinn abgewinnen will, muß sich fragen: „was bedeutet „dieses Wort?" — Ein hell, deutlich, kennbar, verständlich-Machen, giebt es an. „Für wen sprichst „du dasselbe aus?" — Für den Menschen als Vernunft und als Sinnenwesen. „Was für eine Vorstel„lung soll sich in dem Menschen entwickeln, wenn „du dieses Wort aussprichst?" — Er soll über das ächte Verhältniß der geistigen und sinnlichen Kräfte, woraus der Mensch besteht; über den Zweck, wozu sie gegeben, und verbunden sind; und über ihren Urheber und Geber **klar** werden. *) Es gäbe demnach

*) Aufklärung in so weit ich hieher der Bestimmung bedarf, wäre demnach: „Verbreitung des Kenntnißlichtes über die Natur des „Menschen, über den Urheber derselben, und über die Pflichten, wel-

nach eine Aufklärung in Rücksicht auf Gott; eine Aufklärung in Bezug auf unsere Vermögen; eine Aufklärung in Ansehung der Bestimmung des Menschen.

a.) Wenn wir die kleinlichen Vorstellungen von Gott, welche eine Folge des Kinderalters der Menschen und der Unbild der Zeiten sind, entfernen, und dafür reifere, männlichere geben, welche unser Denken wenigstens in so Ferne befriedigen, als dieses von der Unendlichkeit zu kosten vermag, und sich durch Worte populär machen läßt; wenn wir ohne **wissen** zu wollen, was Gott ist, die Vorstellung von ihm — durch die innere und äussere Schöpfung in Erstaunen gesetzt; durch Gefühl und Erschließen begeistert — so hoch steigern, als es uns möglich ist: weil wir kein Bedenken tragen dürfen, wo von der unendlichen Vollkommenheit die Rede ist, über alle Grade und Vergleichung erhabene Vollkommenheiten anzunehmen; wenn wir ihm, als der alleinigen und unerschöpflichen Quelle, alles vorhandene Gute verdanken, und den Reichthum desselben so groß angeben, als es uns die Unendlichkeit zu denken vergönnet, und als es dem zukommet, bey welchem **Allheit des Guten** Natur ist: so sind dieß Ausdrücke der uns hier möglichen Reinheit des Denkens von Gott, wo-

„welche sich aus Beyden für den Menschen entwickeln.“ Im weitern Sinne mögte man „ein uns angemessenes klar werden über „die Natur der Dinge, über ihre Bestimmung, und über den Urheber derselben“ — Aufklärung nennen.

wobey wir uns mit Freude, mit dem unser Unvermögen bekennenden Worte **Unendlichkeit** behelfen; und es ist ein verhältnißmäßiges **Klar Werden** dieses unermeßlichen Lichtes für ein Aug, das kaum die erste Morgenröthe davon erträgt.

Wenn wir die Verehrungen Gottes, welche dem unverdorbenen Vernunftwesen, Bedürfniß und Seligkeit sind, vernünftig machen: weil der Weisheit nichts Unvernünftiges gefallen kann; wenn wir die Arten der Verehrungen sichten, deren manche eben so unschicklich seyn können, als die Aufforderung, sich **verehrend gegen Gott zu äußern**, Natur ist, und die Bestimmungen sowohl als Gesinnungen zu reinigen suchen; wenn wir es nicht dulden, daß unlautere, Gottes unwürdige Gaben unsern der Heiligkeit gebauten Altar entehren; nicht dulden, daß Gesinnungen dabey statt haben, die **weniger** die Bereitwilligkeit sich der Erhörung würdig zu machen, **als** die Verschlagenheit einen feilen Beamten durch Gaben zu bestechen, verrathen; nicht dulden, daß man jenen, welcher die Nieren prüfet, und Herzen durchblicket, schwach genug denke, daß er sich durch Schale und Färbung hinhalten lasse: so bringen wir eine Deutlichkeit und Bestimmtheit in das **uns mögliche** Denken Gottes, welches keinem vernünftigen Wesen gleichgültig vorschweben kann.

Dieses war von jeher der Geist aller denkenden Männer, welchen sie aus dem Evangelium schöpften, und den die Kirche Gottes, ungeachtet der so häufigen

gen Anfälle von Aussen und von Innen; der so empfindlichen Kränkung von ihren Feinden und Kindern, daß dieß allein sie schon zur Barbarey hätte zurück drängen müssen, wenn die Vorsehung ihre Wahrheit nicht zu erhalten wissen wollte; — so wohlthätig für ihre Kinder erhalten hätte.

Wenn man uns aber abschrecket, etwas von Gott zu denken: weil wir von ihm keine Erfahrung haben, und unsere Vorstellung von seiner Vollkommenheit nur eine Steigerung dessen ist, was wir am untergeordneten Vernunftwesen gut nennen, und an einem Menschen mit **Vernunft** ausdrücken; wenn man uns nicht selten als Anthropomorphisten verächtlich machen will: da wir keine Mittheilung ohne Grund derselben, keine abquillende Güte ohne eine Unendlichkeit der Güte; keinen mit der großen Fähigkeit der unglaublichen Erweiterung denkenden Geist, ohne den Innbegriff aller Wahrheit, zu denken im Stande sind; wenn man uns auf diese Weise im Denken Gottes hemmet, und unter dem Vorwande eine **Idee nicht zu verunreinigen** uns nöthiget, sie gänzlich zu verlassen, oder einen Mittelweg einzuschlagen, wo man aus Hecken in Dorne kommet: mag dieses wohl die Bahn zur Aufklärung seyn, auf welcher man sich dem steigenden Lichte nähert? Ihr sehet es als Wohlthat und Natur bey dem Kinde an, daß es denket, wenn es sich gleichwohl die Gegenstände anfänglich nur kindisch vorstellt: weil es sich im Laufe des Denkens immer mehr reiniget, und den

den Gegenstand mit weniger Vermischung aufgreifet, bis es das nahe Spiellichtlein „Stern" als eine bedeutende Wohnung von zweckvollen Geschöpfen aller Art; als Zusammenfluß von Wundern Gottes; und als Werk von fast unausmeßbarer Größe und Entfernung anstaunet: und was euch dort freuet, erscheinet euch bey dem gebildetern Menschen als Entehrung seiner Denkkraft; als Aberglauben, der vor dem Lichte der Zeiten verschwinden müsse, und der bey den Menschen, welche den erhabensten und heiligsten Gegenstand zu denken doch genöthiget sind, nicht verschwinden kann: und die, eben weil ihnen sein Denken Bedürfniß ist, ihn so gut, als sie vermögen, ausdrücken, ohne die freylich lächerliche Foderung zu machen, oder je gemacht zu haben, daß sie ihn rein oder durchaus denken.

Wenn ihr Gott zu einem Postulate der praktischen Vernunft machet; ihn um andrer Foderungen willen foderet, die euch sonst immer ein Räthsel bleiben; wenn ihr die theoretische Vernunft als dialektisch erkläret, und ihr nicht erlaubet, wegen dem Daseyn der Wahrheiten (die, eben weil sie unfähig sind auf sich selbst zu beruhen, ebenmäßig den letzten Grund ihrer Gedenkbarkeit fodern) auf das Absolute zu schließen, und es mit eben der Gewißheit zu fodern, wie die praktische Vernunft das Gesetz, den Vergelter, den Verbinder der Glückseligkeit mit der Würdigkeit; wenn ihr die Kenntniß allein auf Erfahrung einschränket, und den unausweichlichen Hin=

wei=

weisungen der Erfahrung alle Beweiskraft absprechet; wenn ihr sogar das Erfahrene wieder zerstöret, es als Produkt eurer Sinne und Sinneneinrichtung erkläret, und die Natur zu einem Bilde der Formen der Sinnlichkeit machet, ohne zu bedenken, daß alle Form einen Formenden, eine Urform postuliret, wie alles Gesetz einen Gesetzgeber ausrufet; wenn ihr am Ende, genöthiget eine letzte und höchste Regel anzunehmen, die sich aber weder in der Schöpfung als einen geringen Schattenriß abgedrücket, noch im abgenöthigten Schluße angemeldet haben darf, den Ausspruch der Verzweiflung thut, und saget: „handelt so, als wenn ein Gott wäre!" so muß man euch als Aufklärer eures Jahrhunderts ansehen, und wegen dem neubelebten Sonnenlichte als Wiederhersteller des Tages ausrufen.

Der Mensch bedarf der Erweckung zu seinem Handeln; zu seinem vernünftigen Handeln der vernünftigen Erweckung. Bis zur Epoche der **neuen** Aufklärung war **Gott** und sein **allein heiliger**, allein leitender **Willen** der geltendste Beweggrund der Bestimmungen der Menschen. Man fand diesen Beweggrund in der Dunkelheit der Nacht, in welcher man die damalige Welt mit Bedauern sieht. Wenn **Paulus** sagen durfte: „ich rede nach meiner Unklugheit:" so darf ich mich dessen kaum schämen. Lasset mich in meiner Unklugheit fragen: **konnte man wohl einen höhern und entscheidendern Beweggrund angeben?** Ergreifet etwas die Menschen mächtiger,

als

als — der Willen des Herrn der Natur, des Urhebers meines und alles Daseyns, des Verleihers meiner und aller Kraft? Bestimmt ihren zur Weisheit gebildeten Geist etwas nachdrücklicher als — der Ausdruck der ewigen Weisheit? Ziehet etwas unwiderstehlicher an, als die Nothwendigkeit, daß alle Vernunftnatur mit der ewigen und schaffenden Vernunft übereinkomme? Schwinget etwas den Menschen, der uns so nieder stand, so hoch, und dem gesuchten Ideale des Möglichen so annähernd, als dieser nie auszudenkende Beweggrund? *)

Und was haben wir ihm denn gegeben, womit er die an ihm vermißte Höhe zu erglimmen im Stande wäre? Womit haben wir den unbrauchbaren Beweggrund „Gott" gewinnend ersetzet? ... Wir haben den Menschen an seine Würde gewiesen! ... Ich verschmähe die Würde des Menschen als Beweggrund nicht; denn was mich, als solcher, vom Unrechte zurückhält, oder zum Guten erwecket, ist vernünf-

*) Ich kenne den Einwurf, den man gegen das Grundgesetz „des Willens Gottes" machet, indem man bemerket: Gott vermöge nichts, als was sittlich gut ist. Etwas Wahres lieget wohl in dieser Bemerkung: Gott vermag nichts, als was sittlich gut ist. Aber nicht darum vermag er nur solches, weil er das sittlich Gute als Regel anerkennet: sondern weil er die sittliche Güte, die Heiligkeit selbst ist, und für alle untergeordnete Vernunftwesen Regel. Wollte man sich aber an die isolirte sittliche Gute halten: so muß ich bekennen, daß ich sie um ein Merkliches zu schwach finde, als daß sie uns gegen die von allen Seiten anfallende Versuchung zu sichern vermöge.

nünftig. Aber, hier ist die Frage: ersetzet die Würde den Beweggrund, an dessen Stelle man sie geltend machen will? *) Ersetzen? . . . Nein, überwiegen soll

*) S. 144. der „neuen Beyträge zur Homiletik“ wird bemerket, daß S. 148. meiner dort abgedrückten Rede „nun gar eine Art von „Eifersucht zwischen Philosophie und Evangelium behauptet werde.“ Meine eigenen Worte lauten also: „Und mit dem Wörtchen Gott „ertheilet das Evangelium einen Beweggrund zu handeln, auf wel„chen die Philosophie schon so lange eifersüchtig ist, weil sie dessen „Wirkung durch allen Aufwand ihres Scharfsinnes nicht erreichen „kann.“ — Ich hoffe jedermann werde ohne Mühe einsehen, daß hier von keiner Eifersucht, die von einem entgegengesetzten Geiste angefachet sey, geredet werde: sondern von einer Eifersucht in Hinsicht auf die Stärke der aufzuführenden Beweggründe zur Handlung. Ich stelle die Philosophie hier keineswegs in Gegensatz mit der Religion, sondern behaupte nur, diese lasse in der Unterordnung der Stufen die Philosophie in Hinsicht auf die Beweggründe tief unter sich: und wer kann dieses läugnen? Wenn die Religion das Heiligste, Letzte, Gebietendste als Triebfeder angiebt, wo jene bey dem bloßen Ausspruche der Vernunft, oder bey der menschlichen Würde stehen bleibt: darf sie ihren Standpunkt mit der Höhe der Religion messen? . . . So wenig als das Bedingte mit dem Unbedingten um den Rang streiten kann! So schön demnach die Philosophie (nicht Philosophismus) ihren Beweggrund auszuschmücken, und durch Reinigung zu steigern suchet: so ertheilet sie ihm nie die Kraft des gebietenden Allerheiligsten und zugleich Allmächtigen. Somit ist es klar, daß hier von einem bloßen Wetteifer die Rede sey, welcher in so ferne kein Tadel ist, als die Philosophie den Beruf hat, durch Denken die reinsten und letzten Gründe der Dinge aufzufinden. Ich habe in dieser Vergleichung zwischen Philosophie und Religion einen großen Vorgänger. Der h. Ambros sagt: „Abraham ist wahrhaftig ein großer und durch „viele Tugenden ausgezeichneter Mann gewesen, welchen die Phi„losophie durch ihre Wünsche nicht erreichen konnte.“ Lib. de Abra. patientia.

Wäre

soll sie ihn: sonst hätten wir ja einen gewinn- und folglich grundlosen Tausch gemacht; und wir hätten uns nicht aufgekläret, sondern wandelten ohngefähr in eben demselben Lichte! Wenn die Würde des Menschen den Beweggrund „Gott" ersetzen sollte: so müßte diese Würde höher stehen, als Gott: d. h. ich müßte mich vergöttern, und Gott zu einer untergeordneten Ansicht herabsetzen; oder der Beweggrund „Gott" müßte, sobald ich ihn als solchen anwende, meiner Handlung die Vernünftigkeit entziehen, welche meine von der eigenen Würde gebotene Handlung wieder erwärbe; oder eigene Würde müßte ein gleich hoher, gleich veredelnder Beweggrund seyn, wodurch meine Handlung eben dieselbe Vollwichtigkeit und ersetzenden Werth erhielte. Soll wohl mehr nöthig seyn, als diese Fragen zu stellen, um einzusehen, daß man ganz seltene Augen haben müsse, wenn hier Aufklärung wahrgenommen werden soll. Führet uns denn nicht die Entdeckung der Würde an uns auf einen Würdigen, dessen Gaben sie sind? Sind wir vielleicht das ursprünglich Würdige? Oder, ertheilten wir

Wäre aber hier vom Verhältniße zwischen Philosophismus und Evangelium die Rede: so träfe mich das Unglück behaupten zu müssen: nicht nur Eifersucht nähre derselbe gegen das Evangelium: sondern der tödtlichste Haß durchglühe sein Innerstes, während dem das Evangelium nur Wahrheit und Gebeth entgegenstellet, um ihn durch beide in Philosophie zu verwandeln. Indem sich das Evangelium durch „Weg, Wahrheit und Leben" ankundiget, und liebevoll rufet: „wenn jemand Durst (nach Weisheit) hat, so „komme er zu mir!" stürmet es aus dem fürchterlichen Munde des Philophismus: — Excrassez l'infame! . . .

wir uns selbst die Würde, und sprachen etwa das Machtwort aus: **sey würdig! Würde sey dein Gesetz!** . . . Haben wir uns nicht selbst mit Würde gekleidet, sondern sie nur in uns **anerkannt** und **geschätzet**: so zeiget sich der Urheber meiner Würde höher als seine Gabe; die Achtung meiner Würde, als einer Gabe desselben, erhält ihre letzte Begründung, und der Gehorsam gegen den, welcher mich würdig haben will, ist die **aufgeklärteste** der Gesinnungen, deren ich fähig bin. *)

Soll-

*) Der Hr. Herausgeber meiner Rede auf den h. Franz v. Xav. sagt S. 144 „Man höre doch endlich auf, die Offenbarung auf Unkosten der Vernunft anzupreißen!" — Bey so vielfältig entdeckter Unzulänglichkeit der Vernunft darf man aber auch ohne Bedenken ausrufen: „Man erlaube es sich eben so wenig, die Vernunft auf „Unkosten der Offenbarung zu hoch anzusetzen!" Kein denkender Mann erhebet die Offenbarung auf Unkosten der Vernunft: aber auch kein solcher räumet der sich selbst überlassenen Vernunft mehr ein, als ihr ursprünglich vergönnet ist. Alles aus derselben machen; und sie zu einer Nulle herabsetzen, sind Extremen, wovon das Eine durch den empfundenen Mangel, das Andere durch den unentbährlichen Gebrauch widerleget wird.

Nach dieser vorläufigen Erklärung, welche meine innigste Ueberzeugung ausdrücket, darf ich wohl bemerken: soll der obige Tadel mich treffen: dann fehlen doch gewiß die Belege; fällt er auf Andere: warum muß ich den Schein tragen?

Hat man aber Lust Männer ungleich demüthigender von der Vernunft sprechen zu hören, als es je von mir gewaget worden ist: so lese man in der Oberd. allgem. Litt. Zeit. 6. Nov. 1804, S. 875. die Anzeige der Kritik von Jenisch, wo auf die Aeußerung v. J. „Nur Vernunft und Sittlichkeit bilden Religion: Sittlich„keit aber und Menschheit, an welche letztere, die Sittlichkeit, als „Vernunftwesen geknupfet ist, richten und stellen gleichsam die

„Ver-

Sollten über dieses jene noch gar die Wahrheit ausdrücken, welche in dem gefaßten Beweggrunde „Gott" erst die Möglichkeit der ächten Tugend finden; sollte, wie sie behaupten, eine von der Selbstwürde gebotene Handlung wohl **Rechtschaffenheit**, aber noch nicht **Tugend im reinen Sinne** erzeugen; und sollte diese erst mittels der Belebung durch das Heiligste, durch Schätzung und Liebe desselben über meine Neigung, und mich selbst, werden können: dann hätten wir uns offenbar in der Ansicht der Sache, und in der Berechnung der Folgen geschadet, und die verflossenen Zeiten, welche wohl in mancher Hinsicht einer Aufklärung bedurften, hätten sie wenigstens hierin, von uns nicht erhalten.

Kaum ist ein Gegenstand, seit den Epochen der Aufklärung, mehr in's Aug gefasset worden, als die **Gottesverehrungen**. Ich gestehe gerne, daß in Rücksicht auf diese manche Auffrischung, Reinigung, Veredlung, Wohlthat gewesen wäre. Den Lauf so vieler Jahrhunderte hindurch mußte wohl manches Stäubchen auf das reinste Gold fallen, und seinem na-

„Vernunft, die, so wie sie uns nun verliehen ward, eine Dienerin „der Sittlichkeit und der durch sie veredelten Menschheit ist, oder „vielmehr seyn soll." von dem Hrn. Rezensenten so ganz unbesorgt beygefüget wird: „Ja wohl, seyn soll: aber die Vernunft sieht „dieß oft nicht ein, will es nicht einsehen; und was ist dann zu „thun? Ist es auch ein Wunder, daß die allgemeinen, daher viel„deutigen Begriffe, Sittlichkeit, Menschheit die Vernunft in ihrem „Muthwillen nicht einschränken können?"

natürlichen Schimmer Abtrag thun. Bey der hier und dort mitunterlaufenden Schläfrigkeit derjenigen, welche ihre Geistesaugen wenigstens, nie schließen sollten, war es sogar möglich, daß von verkehrten Menschen vielerley Unkraut neben den reinen Waizen gestreuet, und der Acker des Herrn dadurch entstellet wurde. Ach! wären doch Alle, welche ihre Stimmen erhoben, Männer gewesen, deren Äußerungen von einem richtigen, gutmüthigen, der reinen Wahrheit ergebenen Geiste geleitet wurden. Mir wenigstens erscheinet dieser Trost nicht! Selten, Selten erhob sich eine Stimme mit der Mäßigung, welche einen **Freund** verräth; mit der Berechnung, die einen Weisen bezeuget; mit der Gerechtigkeit, die ein Gefühl von und für die gute Sache äußert; mit der Kenntniß des Guten, die keines der brauchbaren Keimchen verschmähet; mit der lautern Freyheit, welche nicht die Dinge ordnet, wie sie selbe wünschet, sondern wie die Menschheit ihrer bedarf. Die meisten und lärmendsten Ausrufer der aufgeklärten Religion hatten kaum so vielen Geist, so taugende Kenntniß, daß man ihnen die Vorhalle des Tempels zu reinigen hätte anvertrauen können, ohne besorgen zu müssen, daß sie aufhören werde Vorhalle zu seyn: vielweniger daß sie mit jener höhern Kraft gesalbet erschienen wären, wodurch Reinigkeit und Heiligkeit in dem Tempel selbst zum ersten Glanze erhoben werden konnte. Ein großer Theil derselben hassete die Religion: weil er sich zu sehr liebete, als daß er sich ihr zum Opfer hätte bringen können, ohne

welches sie unsern Dienst verschmähet: und seine Reformen waren Zernichtung dessen, was ihn verdammete. Viele, welche man im Grunde nicht als Feinde der Offenbarungen Gottes ansehen kann, waren zu wenig mit dem Geiste Jesu und seiner Kirche vertraut, als daß ihre Vorschläge und Wünsche denselben aufzufrischen, und neu zu beleben im Stande gewesen wären. Sie baueten nach eigener Ansicht, ohne auf das Fundament zu achten, welches ohne sie gelegt worden war, und wodurch sie hätten lernen sollen, wie das darauf zu Bauende beschaffen seyn müsse. Ihre Arbeit hat den Werth des guten Willens, und sämmtliche Mängel der Unternehmungen, denen es an allem Übrigen fehlet. Man kann auf sie anwenden, was von jenen in den Büchern der Machabäer geschrieben steht, welche ebenfalls die Waffen gegen die Feinde der Nation ergreifen wollten, als sie sahen, daß es den Söhnen des **Mathathias** so ruhmvoll gelinge: sie aber **waren nicht aus dem Geschlechte jener Männer, durch welche Israelen Heil widerfahren** sollte. *) Andere sind (vielleicht wissen sie es selbst nicht) von einem der Sinnlichkeit schmeichelnden **Geiste der Freyheit** ergriffen, der es aller fremden Weisheit, die niemal einschränket, sondern immer Preis gebt, leicht machet, sich ihnen zu empfehlen: ob sich gleich Gottes Anstalt nicht damit verträgt. Sie gedenken nicht, daß Jesus nur

 bey

*) 1. Machab. 5, 62.

bey der evangelischen Freyheit *) gedeihet, und daß eine jede andere ihn unter uns zernichtet; daß unser Machwerk, nicht Jesus in uns entstehe, wenn wir Gottes Aussprüche nach unserm Sinne deuten, wo es seine Weisung ist, **die Kirche zu hören**; ja daß wir Gottes berechnete Anstalt dadurch verderben, wenn wir den Geist der Zeit hineintragen, oder sie der Leitung des Zeitgeistes überlassen, den er eben damit verbessern wollte.

Wenn Leuten dieser Art von allem dem nichts ansteht, was ihr Gottesverehrung nennet, so suche man doch den Grund nicht immer in dem heiligen Gegenstande: denn er liegt oft in dem Eigensinne des Auges, welches nicht sehen will, wie gesehen werden sollte. Nicht aller Tadel ist Mangel des beurtheilten Gegenstandes: sondern oft Fehler des Denkers, welcher sich zum Richter aufwirft, ohne zu ermessen, was zum Ausspruche gehöret. Wie sein Begriff von Aufklärung beschaffen ist: gerade so fällt sein Ausspruch über Andacht und Gottesdienst aus. Hat er sein Licht in der Schule des Jakobinismus angezündet: so sind Tempel, Altäre, Priester, Opfer, Gebete — **Aberglauben**: und selbst die Götter haben ihr Daseyn der Furcht der Erdebewohner zu verdanken. Hat er seine Klarheit in der Schule der plansüchtigen Politiker, der Sophisten Frankreichs, u. d. gl., wel-

*) Die mit Ueberzeugung, Vergnügen, Wertschätzung, beflieгelter Willigkeit das Gute ergreifet.

welchen ein großer Theil des verführten Europa die Ehre anthat, sie Philosophen zu nennen: so mag man Religion als Spielzeug des Pöbels*) dulden, wobey es den Machthabern ein Leichtes ist, demselben einen Zaum anzuwerfen; und die Priester mögen ihre **Löhnung** mit der Bedingniß einstreichen, daß sie nach den Absichten des Staates betrügen, und sich als solche von den Weisern (Sophisten) ansehen lassen. Hat einer jedoch noch eine erträglichere Meinung von der religiösen Beschäftigung, und widerspricht sein Herz der **Irrenhäuseley**, keinen Grund der Allheit anzuerkennen, und, indem es an Vielerley so kleinlich hanget, gerade für den kein Gefühl, keine Äußerung zu haben, der die Quelle des Lebens und die Ergießung aller Würdigkeit ist: hat er aber sein Denken zu sehr mit den laufenden Wörtchen „modern, Zeitgeist, fortschreitend, aufgeklärt, philosophisch, u. s. w." verflochten: so ist ihm nun nichts mehr gut, was alt ist. „Auf offenem Felde sollte man opfern! Wofür Altäre? Der nächste Rasen, Hügel, Stein sey ein Altar! Wofür priesterliche Kleidung? Ein Bürgerrock, oder, um die Andacht zu heben, seine eigene Haut, könnten den Aufwand füglich ersetzen."**)

In-

*) Mit der Erlaubniß jedoch aus Furcht vor dem Tode, dem Gerichte, der Verantwortung vor der unendlichen Gerechtigkeit, in schweren Krankheiten — selbst wieder Pöpel zu werden.

*) Bey Gelegenheit des hohen Amtes, welches Pius VI. unter Joseph II. in Wien gehalten hat, erinnerte ein vorzüglicher Gelehrter

Indem nun die sich als denkend erklärende *) Menge sich ihren Gottesdienst auf diese Weise modernisiret, erläßt sie sich einsweilen den alten hergebrachten, bis das Schicksal einen neuen herbeyführen wird, welcher die verlangten Merkmale der Reinheit an sich trägt. Und da dieses wohl der Fall sobald nicht seyn mögte: so hat sie Zeit von ihren ehemaligen gottesdienstlichen Anstrengungen auszuruhen! . . .

Nicht wahr, auf diese, der Vernunft vollkommen entsprechende Weise in Betreff der Gottesverehrungen aufgeklärt, wird das Andenken Gottes so warm, so angehäufet, so lebeneinnehmend, so seraphisch in uns werden, daß er von Tage zu Tage mehr als Ideal der Vernunftnatur vor uns erscheinen, und uns zum Näherschwingen gegen diese Erhabenheit befliegeln wird? . . . O! daß ich hart genug seyn muß, diese Verkehrtheit spottend auszusprechen, welche ich eher mit Thränen hinschreiben mögte. Es sollte eine der vorzüglichsten Wohlthaten der öffentlichen Andacht seyn, daß Gott, ohne dessen vollströmenden Einfluß auf unser Leben kein Vernunft- und Sitt-

ter Deutschlands: Jesus habe ohne solches Gepränge das Abendmal in einem Miethhause gehalten. — Eine Ausstellung dieser Art zeuget von Launen, nicht aber von Vernunftgründen. Ein jedes Volk, um so mehr die ganze Kirche, muß sich öffentlich groß ausdrücken, und Gott herrlich aussprechen: nur sey es der köstliche Wiederhall der Gesinnung und des Gefühls! Jesus verschmähte auch theure Salben nicht, wenn sie die Andacht ausgoß.

*) Seit dem das Konstruiren im Gange ist, wird leicht Rath geschaffet: man konstruiret sich dazu!

Sittenreich gedenkbar ist, uns mehr vergegenwärtiget; in den ehrwürdigsten Bildern vor die Augen des Geistes gerücket; durch bedeutungsvolle Anstalten lebendig ausgedrücket würde: damit die uns wahrhaft ehrende Foderung: **seyd vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist,** *) dadurch kraftvolle Unterstützung erhielte: (denn was kann aus meiner Nachahmung werden, wenn ein mangelhaftes, verwischtes, erlöschendes, kaum mehr erkennbares Bild vor den Augen meines Geistes schwebet!) und man zeiget sich reich an Vorwänden das Merkmal seiner Würde, und das Mittel seiner Würdigmachung zu entbehren, ohne dafür Sorge zu tragen, sein vernünftiges Daseyn durch eine wo nicht wirksamere, doch wagehaltende Übung zu ehren! . . .

Aber — neuerdings bemerkest du nicht, mein Freund! daß du wie ein **Frömmler**, wie ein Schwärmer sprichst! Laß es nur gut seyn mit **Gottes Nachahmung**: „wir sind uns selbst Regel! Was ausser uns ist, und nicht erscheinet, kann uns nicht Regel seyn: keine Regel ausser uns!"

Und doch fodert die Möglichkeit des Verschiedenen in unsern Bestimmungen eine Regel! Befriediget die eigene Vernunft das Gefühl dieses Bedürfnißes hinlänglich? . . . Ist sie Ideal genug um die Vervollkommnung möglich zu machen, deren ich fähig bin? . . . Ist meine unverbergliche Neigung, meinen Ausspruch für vernünftig zu erklären, zu einer halt=

*) Matth. 5, 48.

haltbaren Regel geeignet; oder gilt sie nicht ausser meinem Bezirke?... Soll am Ende die **allgemeine Vernunft** in's Mittel tretten, und die Wandelbarkeit der einzelen berichtigen? Bemerkest du nicht, daß du eben hiemit das Evangelium aussprichst, wie so oft der Fall ist, wenn man sich nur um andere Worte, nicht gerade um einen andern Sinn bekümmert? Wer ist die allgemeine Vernunft, die Vernünftigkeit, die Vernunftnatur, als **Gott**, die Urvernunft? Eine allgemein ausgegossene Vernunft deutet auf eine Natur, durch welche alles erscheinende Vernünftige möglich geworden ist; und die in allem erschaffenen Denkenden die Grade seiner Mittheilung in unzähligen Verhältnissen darstellt. Ist der Vater das natürliche Vorbild des Kindes: warum sollte die an das Veränderliche gebundene Vernunftnatur nicht forschend und lernend zur Urvernunft **Gott** aufsehen, und sich an dem Unveränderlichen seiner Wahrheit und Heiligkeit gegen die Folgen des Einflußes der Sinnlichkeit verwahren, und die Erhabenheit ihrer Bestimmung zu ergreifen suchen?

Gott nachahmen ist also doch nicht so ganz „Ausdruck der Frömmeley!" Es stellet **die Regel für alles erschaffene Vernünftige** auf: wo wir mit unsern trotzigen Entgegensetzungen mehr nicht ausdrücken, als unsere Abneigung an das erinnert zu werden, was das irrdische Vernunftwesen gerade seiner selbst würdig machen könnte.

Und

Und wenn ihr denn mit dem „Gott in uns!“ so groß thut; wenn ihr die Selbstgesetzgebung als den Ausdruck der menschlichen Erhabenheit bewundert, ohne zu bedenken, daß nur Gott allein Gesetz ist, und daß die Befolgung oder Verachtung desselben zwar meiner Freyheit überlassen ist, wo im Gegentheile das Gesetz selbst, oft gegen meinen Willen, sich mir göttlich verkündiget; wenn ihr euch zu **Gottheiten** hinauf steigert, und dann euch doch von eurem (verzeihet mir!) Hexenfluge zur Mitternachtszeit herablasset, um als Menschen mit den Gesellen der Lust zu schmausen; wenn ihr, was nicht sinnlich erscheinet, kaum als gesetzgebend zu denken im Stande seyd, und nur von jenen Gesetze annehmet, welche euch mit Tausenden über den Hals fallen, oder euch so lange den Brodkasten sperren, bis ihr niederfallet, und anbetet: was soll ich denn von einer Aufklärung dieser Art halten? . . . Zeichne ich wohl euer Bild, wenn ich sage: ihr lasset in einer der Morgenstunden, den Vorhang fallen, damit ihr den vollendeten Tag nicht etwa sehet, und rufet dann: wir haben den reinsten Tag! Aufgeklärt sind wir, wie niemal!

b.) Wo ächte Aufklärung der Vorzug eines Zeitalters seyn soll, muß sich diese durch die angemessene **Benützung des körperlichen und geistigen** Menschen bewähren. Ein Merkmal, welches die Menge derer, die sich mit dem dritten Worte schon als **aufgeklärt** empfehlen, schwerlich kennet! Ich will keineswegs,

wegs, daß man glaube, ich wolle gar sagen, diese sonderbare Art der Aufgeklärten vernachläßige ihren Körper. Er ist ihnen Alles: nur vielleicht das nicht, was er ihnen seyn sollte! Er ist ihr Liebling; der zärtlichste Gegenstand ihrer Sorge; der Mittelpunkt ihres Strebens; ihre Berechnung und ihr Gewinn; ihr Herr und Gebieter. Jedoch: ich wollte von der Benützung des Körpers sprechen.

Wahrhaftig, ein wundervolles, göttlich ausgedachtes Ganzes ist der menschliche Körper! Welche empfehlende Bildung, welches Verhältniß der Theile, welche Zweckmäßigkeit, welche Berechnung, welche Brauchbarkeit, welche Vollständigkeit! Bey allen seinen unterrichtvollen Vorzügen, in welche Gott die Vollendung der Kunst gelegt hat: wo jedes Thun, jede Entwicklung uns als Lehre und Grundsatz erscheinet, ist er nur ein **organisches Werkzeug**. Aus dem Begriffe des Werkzeuges im edlen Sinne fließet nun die ganze Entwicklung von der Bestimmung des Körpers. Weder ein mangelhaftes, noch ein unbereitetes, noch ein unverhältnißmäßiges Werzeug tauget.

Der Körper sey als Werkzeug **gesund**. Als ein Erzeugniß der Natur hat er eine Beziehung auf die allgemeine Natur; und als ein für sich bestehender Theil derselben hat er sein Eigenes. Behandlung nach seiner eigenen Beschaffenheit mit Hinsicht auf die allgemeine Natur, mögte wohl den dauerhaftern Zustand der Gesundheit verleihen. Einfachheit der Mittel ist der durchgängig beobachtete Gang der Natur;

tur; und Anwendung dieser Wahrheit auf die besondern Bedürfniße des Körpers als Werkzeuges ist das Bedingniß dieses so theure als unentbährliche Wesen bey der ihm nöthigen Gesundheit zu erhalten.

Daraus wird unläugbar folgen: 1.) beständige Prüfung unserer Behandlung des Körpers nach der Einfachheit der Natur sey zur Erhaltung seines gesunden Zustandes nothwendig; 2.) daß merkliche Abweichungen von dieser Einfachheit der Beschaffenheit des Körpers, als eines Werkzeuges, nachtheilig seyn müssen: *) weil dieses eine Abweichung von der Natur wäre, die niemal von Segen begleitet seyn kann.

Der Körper sey als Werkzeug geübet. — Alle Werkzeuge haben Bestimmung zur Übung. Der ganze Umfang der menschlichen Bedürfniße ist der Schauplatz dieser Wirksamkeit. Der Körper enthält für jedes ordentliche Bedürfniß seine eigene Kraft. Die Stufen der Kräfte mit der Anwendbarkeit auf jeden Fall machen die Ausdehnung seiner Fähigkeit aus. Die gegliederte Einrichtung läßt unzählige Erhöhungen und Verbindungen zu. Ein jeder Faden der Bewegung ist eine eigene Kraft, und die Verbindung dieser Fäden, so zart sie auch sind, ist eine Verbindung der Kräfte, die immer bedeutender wird, je mehrere Zusammensetzun-

*) Man wird das Zutrauen zu mir haben, daß ich unter der Einfachheit der Natur nicht etwa das Essen der grünen Eicheln, der Holzäpfel, der rohen Fische, und des unbereiteten Fleisches verstehe: sondern nur die Art und Weise zu leben, in so ferne sie der verzärtelnden Lust, und der verweichenden Kunst entgegengesetzt ist.

setzungen sie zuläßt. Wie manchfaltig, wie reich, wie vermögend ist diese Wirksamkeit! Anwendung in unzähligen Abstufungen! Erklecklichkeit bey jeder der Natur entfallenen Foderung! Fähigkeit jeden Wunsch, jedes Sehnen, das eine Bedürfniß nöthig machte, zu befriedigen! Gegen Beschwerniße haben wir eine siegende Kraft; gegen Angriffe Entgegensetzung unsrer Thätigkeit; was unsre eigene Kraft nicht vermag, erzwingen wir durch Werkzeuge; wo diese nicht hinreichen, helfen wir uns durch Verbindungen mit andern uns gleichartigen Kräften durch. u. s. w.

Alle diese schätzbaren Fähigkeiten entwickelt die Übung. Von dem guten Willen eines Kindes irgend etwas anzufassen, das seine kleine Kraft überwieget, und seinen Händchen entsinket, bis zur Stärke eines Samsons, der Stadtthore davon trägt, welch ein wachsendes Vermögen! Von dem Spielen eines Knaben an der Wasserrinne mit dem spannenlangen Mühlrade, bis zu dem Künstler, welcher Flüsse die Berge aufwärts zu steigen nöthiget: welche Stufen der Entwicklung, der Bildung! Von dem ersten Kriechen eines Kindes bis zu dem kühnen Aufschwunge eines Springers, welcher fast die Leichtigkeit des Fluges beschämet: welche Reihe der immer steigenden Bewegung!

Alle organische Werkzeuge erhalten erst durch Übung ihre Vollkommenheit. Nimmt man diese hinweg: so bleibt das Kind immer Kind, und höret auch im Alter nicht auf es zu seyn; der kraftvolle

Arm des Mannes, der Eichen und Felsen zertrümmert, ermüdet vom Aufheben eines Strohhalms.

Unsere Kraft ist aber, wie manche der übrigen Kräfte der Natur, nicht bloße Kraft: sie ist mit Vernünftigkeit gepaaret, und steht unter der Leitung derselben. Sie äußert sich niemal ohne diese: darum ist sie auch nie zerstörend wie die bloße Naturkraft, wenn sie sich übermäßig anhäufet: sie ist wohlthätig. Eine jede ihrer Anwendungen ist gleichsam mit dem Siegel der Vernunft bezeichnet; und die Gegenstände, welche sie bearbeitet, tragen das Bild derselben. Sie äußert sich nicht nach Willkühr: sondern steht unter der Leitung der Vernunft: und diese giebt das Maas der Übung, sammt der Art derselben an.

Der Körper ist als Werkzeug berechnet. — So geschickt und vielvermögend auch der Körper ist: so hat er sein Maas, und die Arten seiner Beschäftigung sind durch seine Fähigkeit bestimmt. Darum lerne der Mensch das Maas seiner Kräfte kennen; halte sie gegen seine Bestimmung: und ersehe den Gebrauch, welchen er davon zu machen hat. Nicht alle Anwandlungen des Menschen sind ausführbar: denn jene erzeuget oft die Phantasie, welche gränzenlos ist; das Ausführbare aber ist ein Ertrag der nach dem verliehenen Vermögen angewendeten Kräfte, wovon die Vernunft die Leitung ist.

Wer aus dem Körper Alles machen will, zernichtet ihn, und nebenher auch seine Vernunft. Er

hat seine Festigkeit: aber nicht alle; er hat seine Angewöhnungsfähigkeit: aber nicht alle; seine Brauchbarkeit ist ihm verliehen: aber nicht alle. Es fehlt ihm an der Härte des Eisens; an der Unempfindlichkeit des Steines; an der Riesenstärke des Elephanten; an der Schnelligkeit des Straußes: oder vielmehr: sie fehlen ihm nicht, denn keine dieser Fähigkeiten war auf ihn berechnet; hätte sich mit seinen übrigen Kräften und seiner Bestimmung vertragen. Wer sich die Kraft der rohen Naturprodukte geben, oder mit den Ungeheuern in der Natur wetteifern wollte, würde sich zerstören. Der Mensch ist viel: aber nicht alles.

Sein Körper ist berechnet in Hinsicht auf sich selbst, und auf die ihn umgebende Natur. Ein jeder Theil ist gerade so stark, als ihn das Ganze fodert. Wer einen Theil desselben unverhältnißmäßig übet, schadet dem Ganzen. Lauter Magensorge schaffet von Säften strozende Theile, und eilet mit dem Übermaße der Verwesung entgegen; Lauter Arbeit ohne Rücksicht auf angemessene Nahrung, versenket in Entkräftung; und bey lauter Müßiggange stocket die Übung der Theile, und es muß am Ende dem Trägen Alles an ihm selbst zur Last werden: weil nichts seiner Bestimmung entspricht.

Dieselbe Berechnung finden wir in unserm Verhältniße zu der uns umgebenden Natur. Durchaus zeiget sich an uns die Fähigkeit sie dort zur Steuerung

un-

unsrer Bedürfniße zu benützen, wo sie ihre Wohlthätigkeit entwickelt; sogar durch sie selbst uns in Umständen zu helfen, wo ihr unveränderlicher Gang uns lästig werden könnte. Durch unsre Thätigkeit gewinnen wir von ihr alle Bedürfniße des Lebens. Das Brauchbare, das Nützliche, das Angenehme entdecket sich uns bald. Wir kosten, empfinden, erfahren, vergleichen, und was eine höhere Entscheidung uns zugemessen hat, läßt sich meine Benützung gefallen. Was durch Anhäufung das Verhältniß zu uns verlieret, wird durch Klugheit in dasselbe zurückgebracht. Gegen den brennenden Strahl ladet uns der milde Schatten ein; hinter der Felse brauset der Sturm über uns hin, und beweget kaum ein Haar ohne unsern Willen; den verdörrenden Durst lindert die Quelle, welche wir trinken. So erzeuget die Natur in den kältern Zonen die wärmereichen Pelze, und so lehret uns das schwimmende Holz wie es uns möglich wird, die Früchte, jenseits des Wassers, zu gewinnen. Bey dem unabänderlichen Walten ihrer Gesetze, welche oft Wohlbefinden und Daseyn bedrohen, entdecket sie uns selbst die Mittel ihre Unerbittlichkeit in Liebe zu verwandeln.

Habe ich durch diese nur kurz gefaßte Entwicklung das nöthige Licht über unsern Körper, als Werkzeug, ausgegossen: so wird man vielleicht keinen Anstand nehmen, es als Grundlinien einer erträglichen Aufklärung in dieser Hinsicht gelten zu lassen. Wird aber wohl die sich selbst empfehlende Aufklärung,

als solche, vor dem prüfenden Geiste im Angesichte dieser Grundsätze bestehen? . . .

Man erlaube mir auszusprechen, was mir Erfahrung, Denken und guter Willen auf die Zunge legen. Sind Menschen, welche kaum mehr die Natur, fast durchaus die Lust, zu Rathe ziehen, ihrem Körper ein gesundes Daseyn zu verschaffen geeignet? Ist es wahr, daß der Körper das berechnetste Ganze ist: und man will glauben, daß das unberechneteste Betragen die scharfsinnigste Berechnung nicht störe? . . .

Ist Gesundheit diejenige Beschaffenheit unsers Organismus, wo durch eine angemessene Einwirkung der verschiedenen Kräfte aufeinander ein unangefochtenes Wohlbefinden mein Wesen beglücket: so sage man mir: wie kann Gesundheit bestehen, wo eine gereitzte, erhitzte, bethörte Phantasie ihre ausschweifenden Bildungen in den Körper überträgt, und gerade in jene Theile die gefährlichsten Wallungen versetzet, welche die zartesten, und foglich der Verderbung am leichtesten ausgesetzt sind? Wie kann das Romanengift, welches von unsrer unbesonnenen Lesewelt wie ein Göttermal verschlungen wird; beynahe ihre einzige Beschäftigung ausmachet; und wodurch fremde Faseleyen (mitunter auch Schmutz) die eigenen steigern, auch der glücklichsten Beschaffenheit erlauben gesund zu bleiben? *) Ist unser unsinniges, Nächte und Wo-

*) Der Katalog der letzten Leipziger Michaelismesse giebt 125 Romanen an, womit für das lesende (auch das denkende?) Publikum sorgen-

Wochen durchgesetztes Tanzen nach einer angenommenen Gemächlichkeit, wo man zu jeder Bewegung eines Fingers einen dienstbaren Geist anrufet, wohl ein ersprießlicher Beytrag zur Erhaltung eines gesunden Leibes? Hätten die Tempel schon so manches schöne Opfer gekostet: über Grausamkeit wäre hoch aufgelärmt, und sie sämmtlich geschlossen worden: und ich hätte die Sorgfalt schätzen müssen. Was sind Schauspiele, als Romane mit lebenden Figuren vorgestellt; als die Vollendung dessen, was jene noch an möglicher Zerstörung übrig lassen? Was der Romanenschreiber nur mit Worten mahlen kann, die oft ein gedehntes Nacheinander fodern, wobey die ersten Bilder sich allmählig wieder verlieren, um den folgenden Platz zu machen, stellt das Theater mit Überraschung, wie in einem Brennpunkte, auf einmal dar: und welcher Nervenbau unterlieget nicht, wenn Musik, Beleuchtung, Tanz, Leben, Gebärdung, Mahlerey, Kleidung ihren Entnervungsschlag auf das feine Gewebe, und ihren Entführungssturm auf das Herz wagen? Und der Mensch soll über den andern Tag, ohne an Gesundheit zu unterliegen, einen solchen Leidenschaftenkrieg ertragen können? . . . *)

Ge-

gende Männer uns beschenket haben: welches als Beweis unserer steigenden Aufklärung dienen kann. Augsb. Postzeit. 21. Nov. 1804.

*) Neben den gedruckten Romanen verschlingt also das Publikum fast eben so viele ungedruckte, wobey es die Mühe des Lesens ersparet: und es soll dabey gesunden Leibes bleiben? Der gesunden Phantasie einmal nicht!

Genügsamkeit und Nüchternheit in jeder Art des Genußes sind die einzige feste Grundlage, welche die Aufklärung in dieser Hinsicht tragen. Wo die natürlichen Bedürfniße in Gierde übergehen, und die Sehnungen sich erweitern: da strebet man nach neuen Zuständen, die unvermerkt unser Anliegen werden. Wo man die Häuslichkeit der Natur aufhebet, und durch Neuheit und Kunst Wechsel in die Verbindung schaffet; wo man sich selbst das „mit Wenigem zu„frieden seyn" verleidet, und „mit nichts gesättiget „werden" sich zur Natur machet: da mischet sich in unser Denken so mancher Zusatz von Gefälligkeit, Vorliebe, Schonung; da verwechselt man so gerne die Ansichten und Gründe, um damit die Abweichung von der Natur zu decken; da hilft man sich mit Sitte, Zeitgeist, Beyspiel, die man zur Würde der Vernunft erhebet, um in ihrer Gesellschaft noch die Ehre der Vernünftigkeit zu behaupten. Und wo die Unersättlichkeit des Zeitalters die öffentliche Anklage, und das beweinte Elend ist; wo die unzähligen Suchten wie aufgelößte Heere die Gefielde durchschwärmen, und jeden friedlichen Herd unsicher machen: da sollte Aufklärung als Wohlthat des Zeitalters angesehen werden können? . . .

Übereinstimmend ist darum das Urtheil der Ärzte, die hierin in ihrem Fache sprechen, daß die von der vernünftigen Einfachheit sich so weit entfernenden Genüße, von den sympathetischen an bis zu den Nahrungsmitteln, der Gesundheit des Menschen ungemein

gemein nachtheilig sind. Wer zeiget mir eine Spur von der folgsamen Rückkehre zur Anordnung der Natur, damit ich es wenigstens als einen Schimmer der wirkenden Aufklärung in dieser Hinsicht würdigen könne.

Und wenn ich eure Art **sich zu kleiden** ansehe: — ach ja, da ist Aufklärung! Unstreitig Aufklärung! das ächte Bild des durchgängigen Geistes der Aufklärung! Fast mögte ich sagen: da erscheinet doch die Natur wieder (obgleich bey einem in Weichlichkeit versenkten Zeitalter zur Unzeit!) die man sonst nirgendwo mehr sieht. Recht so: ihr trotzet im wahren Sinne **eurer** Aufklärung der Sünde eurer Mutter, die sich bey dem Mangel des Übrigen sogar mit Feigenblättern deckte: und zeiget auch darin Aufklärung, daß ihr euch nicht schämet, wo selbe dieser Regung noch fähig war! Und man thut dieses bey einem durch alle Mittel der Verzärtlung verweichlichten Körper, dessen Gesundheit das höchste Gut zu werden beginnet? . . . Wahrhaftig die Lust ist stärker als der Tod!

Sichert **die Uebung** eures Körpers euch den Vorzug eines aufgeklärten Zeitalters mehr, als es sich in der Sorge für die Gesundheit aufgeklärt zeigt? Ich darf die mancherley körperlichen Fertigkeiten nicht verkennen, welche es nicht erlauben demselben das Verdienst der Übung abzusprechen. Man wußte dem Körper eine gewisse Geschmeidigkeit zu verschaffen, welche die Grundlage von Geschicklichkeit ist; man zwang ihn in Formen, welche ihm ein günstiges Aus-

sehen gewähren, welches man so gerne mit Bildung und Schönheit verwechselt; seine Verfeinerung erlaubte es ihm, sich mit schmeichelndem Fortgange den gefallenden und nützlichen Künsten zu widmen: und wenn die Gründlichkeit der Erzeugniße mit dem Gefälligen in gleichem Schritte voranrückte, würde ich einer rühmlichen Aufklärung in dieser Hinsicht nicht widersprechen.

Aber: so lange die Werke der Vorzeit noch Muster für uns sind; der Künstler und Gelehrte staunend davor weilet; und in der Verzweiflung die wahren Schönheiten zu erreichen, meistens nur die schimmernden heraushebt, und sich mit diesen begnüget; so lange wir sie mit eben so viel Geduld als Anstrengung, bey so wenigen Hilfsmitteln, große Dinge ausführen sehen, und ihren Körper zur Mauer und ihren Arm zur Veste des Vaterlandes machen; so lange es wahr bleibt, daß ein verzärtelter Körper der Anstrengung und Mühe, den Schöpferinnen der Kunststücke, unterlieget, bedaure ich das Loos des Zeitalters, welches frühe oder spät einsehen muß, daß es auch diesen Zweig der Aufklärung der Vorzeit noch nicht aus den Händen gewunden habe.

Und eben diese Vorzeit, auf deren Rechnung wir uns so gerne aufgeklärt nennen, hatte mit Hindernißen jeder Art zu kämpfen, wo wir fast durchaus eine durch ihr Vorangehn geebnete Bahn zu betretten haben. Man kann jetzt Bibliotheken von Anweisungen und Regeln sammeln, wo sie kaum einige Lehren

aus

aus dem Munde ihres Bilders hörten. Vielleicht findet es sich am Ende gar, daß das, was wir als Aufklärung ansehen und rühmen, nur Schein der Aufklärung sey. Vielleicht ist eine Regel vielfältig gedacht ungleich fruchtbarer, als viele Regeln, über deren Behalten und Verknüpfen das Denken schwindet. Und somit mögte es sich wohl ergeben, daß wir mehr zu bezeichnen, und weniger auszuführen wissen.

Wenn ich nicht fürchten müßte, es mit dem herrschenden Zeitgeiste unheilbar zu verderben: so würde ich beyfügen, daß wir bey genauer Besichtigung die Vorzüglichste aller Übungen, die Ertragung des (im Weltsinne) Lästigen, Beschwerlichen, Anstrengenden für Gott — so gut als verloren haben. Unser Körper erträgt am Sommer die Hitze, am Winter die Kälte nicht mehr, wenn Gottes Liebe, oder eigenes Seelenheil irgend eine Übung dieser Art fodern. Der begeisternde Willen, welcher den Körper härtet, ist verdünstet; und der Glauben, welcher den Willen belebet, ist Thorheit. Wo die finsternißvolle Vorwelt die der Angewöhnung fähige Jugend mit dem derben Ausdrucke zu dem Guten, Erbauenden, Heiligen hinwies: „du mußt es lernen!“ erwecken wir selbst bey der Jugend allerley Bedenklichkeiten, und legen durch eine irregeführte Einbildung in sie, was die Natur ihnen nicht zugetheilt hat, und die Gewohnheit besieget hätte. Daher rühret es, daß wir nur noch den langen Sinnengenuß auszuhalten fähig sind, der uns zerstöret. Da erlauben wir uns nicht

zu

zu fürchten, weil wir genießen wollen: und wo uns Gott, und Veredlungsliebe nach seinem Sinne, reitzen sollte, sind wir voll gerechter Furcht, uns an der Bearbeitung der Tugend — zu übernehmen.

Bey einer solchen Übung des Körpers darf es uns gar nicht wundern, wenn sieche, gedehnte, schmachtende, ohnmächtige Männlein, statt der kraftvollen Männer der Vorzeit, umherschweben; und wenn man glaubet ein Meisterstück alter Kunst vor sich zu sehen, wenn man in der h. Schrift liest: — **Ein tugendhaftes Weib, wer wird es finden? Sie hat einen viel höhern Werth, als Perlen. Ihr Mann setzet Vertrauen in sie, und Gewinn wird ihm nicht fehlen. Sie erweiset ihm Gutes, nichts Böses, so lang er lebet. Sie geht mit Wolle und Flachs um, und arbeitet mit lustigen Händen. Sie ist wie das Schiff eines Kaufmannes: von der Ferne her bringt sie ihm Nahrung. Sie steht auf, indem es noch Nacht ist, giebt ihrem Gesinde Unterhalt, und ihren Dienern ihr Tagwerk. Sie sinnet auf einen Acker, erwirbt sich denselben; von ihrer Hände Frucht pflanzt sie einen Weinberg. Sie gürtet ihre Lenden mit Stärke, und stärket ihre Arme. Sie merket mit Lust, daß ihr Gewerbe Nutzen schaffet, und Nachts verlöschet ihre Lampe nicht. Ihre Hände ergreifen den Rocken, und mit ihren Fingern hält sie die Spindel. Ihre Hände strecket sie nach den Armen aus, und reichet sie den Dürftigen. Sie fürch-**

fürchtet sich um ihrer Familie willen nicht vor dem Schnee, denn alle ihres Hauses haben doppelte Kleider. Sie bereitet sich Decken; feine Leinwand und Purpur kleiden sie. Ihr Gatte ist an den Versammlungsorten ausgezeichnet; hat Sitz unter den Vornehmsten der Stadt. Sie verfertiget ein Hemd und verkaufet es; einen Gürtel, den sie dem Kaufmanne giebt. Stärke und Schmuck ist ihr Kleid, und so lachet sie dem kommenden Tage entgegen. Sie spricht mit Weisheit; spricht nur, was nützlich ist. Aufmerksam beobachtet sie Alles, was in ihrem Hause vorgeht; nährt sich nicht in Trägheit. Ihre Söhne kommen empor, und preisen sie; ihr Gatte lobet sie. Viele Frauen übeten Tugend aus: du aber übertriffst sie alle. Blendwerk ist Anmuth, Dunst ist die Schönheit: ein Weib, das Jehoven verehret, wird gelobet. *) So zeigte sich vor ohngefähr 3000 Jahren das tugendhafte Weib: und ich preiße euch glücklich, wenn ihr Schatten in die Tage der Aufklärung fällt!

Schon das Gesagte deutet merkbar genug auf eine mangelhafte Berechnung des Körpers: welche demnach eben so wenig für unsere Aufklärung ein statthaftes Zeugniß abwerfen kann. Von unsrer körperlichen Erziehung an bis auf unsere angenommene Weise uns zu nähren, zu kleiden, zu verwenden, sind die Spuren der getreuen Berechnung nur selten! Man geht

*) Sprüchw. 31, 10 — 30.

geht meistens von beliebigen Ansichten aus, und überläßt der Willkühr, dem Behagen, dem Gutfinden die ganze Anordnung.

Das Kind soll Alles werden: welches man nach alter Weisheit, für **nichts Werden** angesehen hätte. Manche verzeihen es schon, wenn das befragte Wesen nicht gerade ist, was es seyn soll: wenn es nur nebenher etwas ist, welches man daran nicht erwartet. Diese Seltenheit erkaufet man oft gerne durch Hingebung der ganzen Bestimmung. Dieses Kind ist für die Laufbahn der Studien bestimmt: aber es künstelt mit einigem Erfolge; es tändelt mit leichten Fingern auf Saiten; sein Fuß ist flüchtig und geschickt, Harmonien mit wechselndem Tritte zu zaubern: das Zufällige ist der Gegenstand der Bewunderung, und es entsteht ein unbedeutender **Arbeiter**, wo für einen ausgezeichneten Denker Beruf und Fähigkeit gewesen wäre. — Anderwärts **reitzet** man ein Kunsttalent, dessen zehrendes Feuer man hätte **dämpfen** sollen. Mit der Schale auf dem Rücken soll das Kind Virtuose seyn! Es wird frühe die Bewunderung: aber es zahlet selbe mit der Dauer. Sein Daseyn ist zwar ein blendendes Licht: aber es hält kaum das Leben einer Sternschnuppe aus. — Das Unverhältnißmäßigste muß sich in **einem** Subjekte vertragen: Fechten, Reuten, Springen, Riesenanstrengung, und — Studieren. *) Gelehrt und Handwerker; Soldat und Me-

*) „Der Ritter Gaetano Filangieri, der berühmte Verfasser des Sy„stems der Gesetzgebung (scienza della Legislazione), starb im

Metaphysiker; Staatenabwäger und Nüssezähler auf dem Markte; Sublimität der Betrachttung neben Pflug und Dreschtenne — in der Einheit des Subjektes! Und der Kopf, der so ungern sein Hirnmark zur Einfachung einer einzelen Wissenschaft herleihet, soll sich ohne Weiters unter den Befehl beugen, eine Niederlage aller Wissenschaften zu werden? So wäre es doch am Ende möglich, daß der Mensch nicht zur Gesellschaft bestimmet sey: denn er kann sich selbst Alles werden! Aber **Alles** im Sinne der Alten, das mit **Nichts** in Verwandschaft ist. Etwas Tonspiel, etwas Zeichnen, etwas Dichten, etwas Empfindeln, etwas Stricken, etwas Modeln; zur Noth lesen, mit Mühe schreiben; Studien ohne Studieren; etwas Geschichte ohne Menschenkenntniß; Götter- ohne Gotteslehre; Wissenschaft ohne Wissen, und noch weniger Weisheit; Prinzipien ohne Anwendung; Thätigkeit ohne Prinzipien; Beschäftigung und Müßiggang; weder Herr noch Knecht; weder Bürgerinn noch Dame; weder Hausvater noch Hausmutter; weder gelehrt noch gläubig; weder gebildet noch Natur; weder

„im Julius 1788 im 37sten Jahre. . . . Sein Tod war, wie ich „seinen Bruder selbst erzählen hörte, eine Folge des Versuches, „den Genuß der großen Welt mit seinen Favorit-Studien zu ver„binden. Filangieri setzte es wirklich durch, von 24 Stunden „nur drey zu schlafen; die Abende in den Theatern, die Nächte „in Gesellschaft, und die Tage im Studierzimmer zuzubringen. „Aber seine Konstitution hielt diese Lebensart nur wenige Jahre „aus." Fragmente über Italien aus dem Tagebuche eines jungen Deutschen. 1. Band. S. 82, 1798

weder ledig noch gebunden; weder zugehörig noch frey; weder Eins noch Alles!

Man soll alles zu ertragen taugen: aber nicht, um irgend einen Zweck damit zu erreichen, der des Aufwandes von Kraft und Gesundheit würdig wäre: sondern **um Alles genießen zu können.** Rasend tanzen, zum Umfallen wachen, eckelbesiegend schwelgen, bis zur Vernunftlosigkeit trinken; schwärmen, bis zur Entkräftung, ruhmgekrönet vom Ausharren bis zum letzten Manne in der Hinwegwerfung seines zu schönern Zwecken verliehenen Vermögens! Dabey aber äußerst empfindlich bey der mindesten, ich sage nicht — Beschwerniß, sondern nur Ungelegenheit der sich anmeldenden Pflicht. Vorwand der Gesundheit, mit welcher man sonst gerne jede Laune erkaufet, wo jedoch die Sorge für sie nur Dichtung ist; und wo sie, wenn sie auch leiden könnte, als Opfer der Tugend eine glückliche Verwendung wäre.

Höchstens Berechnung findet man auf untergeordnete Zwecke, und nur selten vorkommende Schätzung seiner Kräfte und seines Lebens mit Hinsicht auf den Zweck aller Zwecke; auf das **Letzte, Höchste, Einzige** — **auf Gott!** Wir wissen uns weder für Gott aufzuopfern; noch unser Leben **nach** Gott anzuwenden: und wo zeigte sich denn das Merkmal der Berechnung im Sinne einer erträglichen Aufklärung? . . .

Auch der geistige Mensch fodert seine eigene Benützung. Jedermann weiß, was wir unter dem geistigen Menschen verstehen. Den denkenden Menschen bezeichnen wir damit; den der Auffassung der Wahrheit, und des Begehrens derselben fähigen Menschen stellen wir uns dadurch vor; den vernünftigen Bestandtheil des Menschen, welcher den Wahrheiten Beyfall, sich selbst aber zur Richtung seines Verhaltens Gesetze geben kann; der begreifet, und will. Seine Benützung aber leget uns die gehörige Anwendung seiner Denk- und Wollenskraft auf.

Und wann mag es uns in dieser Hinsicht erlaubt seyn den geistigen Menschen **aufgeklärt** zu nennen? — Wenn sein Denken **geordnet**, und sein Wollen **gereiniget** ist.

Geordnet ist des Menschen Denken, wenn es sich in seiner Thätigkeit, in seinen Verrichtungen an die Gesetze der Vernünftigkeit hält: d. h. wenn es verbindet, was einander begründet; wenn es sondert, was einander widerspricht: wenn es die Nothwendigkeit des Denkens, oder die gegründete Erfahrung zur Gewährleistung für sein Denken hat, und es der Phantasie auf keine Weise erlaubet, Merkmale in den Gegenstand hinein zu tragen. Gereiniget ist das Wollen des Menschen, wenn es durch lautere, ächte Beweggründe bestimmet wird: und ächt sind diese, wenn sie der Vernunftnatur des Menschen, und der daraus fließenden Bestimmung angemessen sind. Ein geordnetes Denken, führt zur Wahrheit der Kenntniß;

ein

ein gereinigtes Wollen erzeuget Rechtmäßigkeit der Bestimmungen und Handlungen.

Unsere Kenntniß erfreuet sich der Wahrheit, wenn sie ein für vernünftige Wesen hinreichender Grund unterstützet. Sie wird dann von der Bedingniß des Denkens gerechtfertiget, und muß somit Wahrheit seyn, wenn Denken noch eine Bedeutung haben soll: weil es völlig unbegreiflich wäre, wie doch die Wahrheit, als das Bedingte, noch abgehen könne, wenn die Bedingniße derselben vorhanden sind. Die Bedingniße des Denkens aber sind — gegründete Erfahrungen, welche die ausser uns sich befindende Wahrheit uns ankündigen; und, wenn ich sagen darf, Seelenblicke, welche in einem Aufschwunge des freyern Geistesfluges auf eine höhere Wahrheit stoßen, und mich unausweichlich nöthigen, sie durch Denken auszusprechen; und das Denken mit sich selbst in Widerspruch setzen würden, wenn das Gedachte nicht Wahrheit wäre.

Wenn es aber beynahe zur Schande angerechnet wird, etwas im Sinne der Erfahrung auszusprechen; wenn man denjenigen, der die Erfahrung noch nicht für so entbehrlich hält, weil es einige gewaget, oder sich bemühet haben, ihre Brauchbarkeit zu vergessen, (dennoch aber so viel von derselben zurückbehalten haben, als wenigstens nöthig war, zu Phantasiren, wenn es auch nicht Denken im ächten Sinne gewesen ist) mit einem sinnlichen, keines weitern Aufschwunges Fähigen für gleichbedeutend hält; wenn man

durch

durch die Herabwürdigung der Erfahrung der Vernunft selbst den größten Theil ihrer Vordersätze hinwegnimmt, und ihr somit das Erschließen aus denselben unmöglich machet, d. h. wenigstens einen Theil ihres Lebens vereitelt, und ihr Daseyn verenget: wer kann dieses für Benützung unseres geistigen Vermögens ansehen?

Wenn man mit der Vernunft, ich mögte fast sagen, nach Belieben umgeht: in moralischer Hinsicht ihr Begründung zugesteht; sie ihr aber in dem abspricht, was die Möglichkeit einer Moralität erst vermitteln muß. Wenn man (ungeachtet des nur angenommenen **unbekannten Etwas**) ihr erlaubet auf einen **Weltbaumeister** zu schließen; und ohne Rücksicht auf unsere **bekannte** Unfähigkeit ohne letzte und erschöpfende Begründung im Denken auszuruhen, (weil alles Gedachte in der Luft schwebete, wie es nie schweben soll) uns versaget, auf einen **Weltschöpfer** zu schließen, und in der Nothwendigkeit einer letzten Begründung ein unabhängiges, selbstständiges, ewiges Wesen zu finden. Wenn man sittliche Kenntniße als Wahrheiten, wie sie es wirklich auch verdienen, empfiehlt: obgleich auch viele theils überspannte, theils eigennützige moralische Maximen aufgestellt werden; und theoretische Vernunftschlüsse darum verdächtig machet, weil man mit gleicher*) Stär-

*) Was manche für gleiche Stärke angesehen haben, ist von Andern sehr ungleich am Gewichte gefunden worden. S. Stögers Metaph. §. 77.

Oft

Stärke (aber auch mit gleich mächtiger Überzeugung? . . .) den Gegensatz behaupten kann: wem können dabey günstige Erwartungen in Hinsicht auf die Bearbeitung des geistigen Menschen erscheinen?

Verfolgen wir mit einem aufmerksamen Blicke die Verwendung unseres geistigen Vermögens weiter: so ergiebt es sich unläugbar, daß, ungeachtet sich die letztern Zeiten durch kräftige Anstrengung des Denkens ausgezeichnet, und manche werthe Stufe in den Minen der Wahrheit, besonders in physischer Hinsicht, aufgefunden haben: dennoch ein großer Theil unsrer geistigen Thätigkeit auf Entkräftung der bestehenden Wahrheiten, welche ihre Ächtheit durch ihre Wohlthätigkeit begründet haben, angewendet worden ist. Es giebt Zeitalter, wo der Geist der Menschen, weil er sich doch immer beschäftigen muß, sich mehr durch Entwicklung sinnlicher Wahrheiten empfiehlt, die nur zur Ausschmückung seines Daseyns beytragen sollten: als durch Belebung der großen Wahrheiten, die dem vernünftigen Bestehen des Menschen seinen dringend gefoderten Werth ertheilen. Es wird uns kaum gelingen, Zeitenkenner zu überzeugen, daß wir nicht ohngefähr in diese Klasse gehören. Alle Künste erhalten mehr oder weniger irgend einen Anstrich von Verfeinerung: nur die Wissenschaft des Vernunftlebens nicht, welche das Wesentliche unserer Bestim-

Oft hat man das Gleiche zu seinem Systeme nöthig: und man hebet es mit eben der Dialektik heraus, welche man gegen Andere zu beweisen bemuhet ist.

mung bezeichnen und empfehlen soll. Kaum findet sich eine Wahrheit im bürgerlichen, sittlichen, religiösen Sinne, die nicht in Anspruch genommen worden wäre, und wogegen man nicht, (was hilft es die Wahrheit zu verbergen!) die ganze Thierheit der Menschen aufgereitzet hätte, sie zu zernichten. Die unverkennbare Wohlthätigkeit, welche doch immer als ein in die Augen fallendes Merkmal der Wahrheit angesehen werden darf, schützte sie nicht gegen die Anmaßung; oft selbst gegen den Muthwillen nicht: ja man sollte glauben, es habe Manchen um so viel mehr gereitzet eine gute Sache in übeln Ruf zu bringen, weil es mehr Beweis des Scharfsinnes (Schiefsinnes) war. Man vergaß sogar an jenen Stellen dieser widrigen Tendenz Richtung zu geben, wo man dieses unter die ersten Rechte zählt: und bedachte nicht, daß, wo der Mensch sich selbst eine Richtung giebt, er so gerne eine schiefe nehme! Die traurige Nothwendigkeit in welche sich die geistlichen und weltlichen Verfassungen versetzet sehen, den Unfug der Zeit (so sehr man ihn auch mit den schönsten Benennungen und lautesten Empfehlungen zu decken suchte) wieder gut zu machen: welchen sie aber noch bey Weitem nicht gut gemacht haben, und noch lange nicht gut machen werden, ist die Bewährung meiner Bemerkung. *)

Neben

*) So sollten es die höhern Verfügungen dahin leiten (und es geschah ehemal ohne Zwang) daß die Künste nicht mit Uebersehung des gei-

Neben dieser schiefen Anwendung des Denkens stoße ich auf einen leeren Gebrauch desselben. Man bauete damit Systeme, wobey höchstens die Mühe, und Fertigkeit ein Zaubergebäude aufzuführen, bewundert werden konnte, ohne daß es für Wesen der bestehenden Beschaffenheit bewohnbar, oder zu irgend einem andern Dienste geeignet gewesen wäre. Man fand sich bey jeder Entwicklung in seiner Erwartung getäuschet; man mußte sich überzeugen, daß man nur um des Denkens willen denke: und doch war man selbstgefällig genug, es dafür anzusehen, daß man sein Leben nützlich mache! Man setzte sich in jedem Betrachte in die Tage der so verachteten Scholastik zurück, und lobte seine Aufklärung, wo man die selbzeitigen Denkspiele für Verdunklung ansah. Man bestand große Wagstücke: und rechnete sie für große Ausführungen an. Man begann schöpferisch zu werden, und dachte nicht, daß eine Vorstellung ohne Kraft leer ist, und Schatten bleiben muß. Man wendete auch Kraft an: aber das Entsprossene war ein

geistigen Menschen nur dem sinnlichen, und was noch mehr ist, dem verdorbenen dieneten. Ehemal beschäftigte die Religion die Pinsel und Meisel: und sie wirkten erbauend für die Menschheit; waren mit Farben und Gestalten Prediger der Tugend: denn einige scandalöse Arbeiten die noch überdieß nur den oft schon verführten Reichen zur Beute wurden, schänden den Geist des Zeitalters nicht. Man hat vergessen die Künstler für Gott und die Tugend zu begeistern: und wer weiß nicht, wozu sie das Geld der Wüstlinge, und der Muthwillen ihrer Phantasien fähig macht! Wer das öffentliche Wohl zu schätzen versteht, muß es von der Religion lernen, wie er die menschliche Thätigkeit ersprießlich machen kann.

ein Gedankending, und nicht Wirklichkeit. Die geträumte Göttlichkeit sah nicht auf die Seite, von welcher aus sie ohnmächtig da stand, sondern nur auf jene, welche glänzte und blendete: und legte sich doch alle Prädikate der Kraft bey, um die Blöße der armen Seite zu decken. Wenn ich die Welt durch Denken auch wie aus einer Eyer- oder Nußschale herauszöge: wäre darum meine Phantasie die Schöferin der Welt? Kann ich nicht füglich die Bilder meiner Welt in diese Schalen hineinlegen: und kostet es dann ein Wunder, wenn sie heraus kommet, so bald ich ziehe? Entsteht das wirkliche All so, wie die von mir phantasirte Welt, an welcher ich lange, viel, und mühsam versuchen und schwitzen mußte, bis sie ein mir erträgliches Ganzes wurde, das aber mein Nachbar schon nicht bewohnen kann; sie mit allen der Wirklichkeit entwendeten Zügen ausschmücken: oder kündiget sich mir die Welt gebiethend an, und zeiget mir: daß von allen meinen Schöpfungen die Werkstätte nur mein Dichtungstalent, nicht die Allmacht, die Mutter der Wirklichkeit, die Bilderin gewesen sey.

So sehr man auch das Denken, selbst das Vorschreiten im Denken, in Anregung brachte: so blieb man doch nur bey den untergeordneten Wahrheiten stehn: denn Gott und Unsterblichkeit, sammt den Mitteln sich der seligen dieser letztern würdig zu machen, welche Gegenstände eigentlich die Gepflegte-

sten eines aufgeklärten Jahrhunderts seyn sollten, sind in der Bearbeitung weit hinter ihrem Verdienste zurück geblieben. Indessen ist doch Gott für sich das Höchste; die Begründung alles übrigen; der Werth und der letzte Zweck desselben; Tugend ist meine Bestimmung, und selige Unsterblichkeit mein Ziel! Dadurch mußte geschehen, was Denker nicht ohne Bedauern gewahr werden, daß das Leben des Menschen in Hinsicht auf Zweck und Einheit merklichen Schaden litt. Bey der verhältnißmäßig geringen Aufmerksamkeit auf die größten und wichtigsten Gegenstände war es möglich, daß eine unerhörte Willkühr in Betreff der Beherzigung derselben, und des Glaubens an dieselben das Maas angab. Man that so viel als Einem beliebete; lange nicht was die Wichtigkeit der Sache, und unsere Bestimmung gebot. Dabey wurde es möglich, daß unter dem Vorwande das Unpassende, Unschickliche, Überladene aus dem Leben hinweg zu schaffen, das Nothwendige selbst ausser Lauf und Übung gesetzet wurde. Unter dem Vorgeben das Blut zu reinigen, oder das lästige Überflüßige hinweg zu nehmen, nöthigte man die volle Ader zu versiegen. Was mir, als einem Aufgeklärten! gefiel, wurde an die Stelle hingetrotzet, was Gott allein gefallen kann; und was mir hier weidlichen Genuß versprach, (dessen Armuth und Vergänglichkeit mich nicht einmal von der Eitelkeit des Versprechens überzeugte) wurde statt dessen, was eine Ewigkeit sicherte, ergriffen. Man kann es sich verzeihen, daß man sich, daß man der Zeit, dem Augenblicke lebet: und läßt

den

den Geist vergeblich wiederholen: „du bist für Gott; du reifest für die Ewigkeit! *)

Auch wo der sich die Aufklärung zum Geschäfte machenden Thätigkeit das Verdienst nicht abgesprochen

*) Ein für die Hauptsache des menschlichen Lebens sich — gegen die Gewohnheit des Zeitalters — ganz bestimmt aussprechender Schulmann sagt: „Unser ganzes Leben, unser ganzes Wesen, sollte „Religion, Anbethung des Höchsten seyn, und doch sträuben sich „die Menschen gerade gegen sie, und Manche, die sich weise dün„ken, verlachen denjenigen, der ihnen dieß predigt!" S. 192. — „Des Menschen ganzes Seyn soll Religion seyn." S. 197. — „So geht denn Religion im wahren Sinne aus der Anschauung „des Höchsten immer lebhafter, stärker, und wirksamer hervor. . . „und macht die Stimmung . . . die aus dem Anschauen des Höch„sten, das Erhabenheit und Schönheit in sich fasset, hervorgehen „soll, zur nothwendigen oder natürlichen Folge, nehmlich (ewige) „Anbethung und Liebe." S 204. — So ergiebt sich nun um so „unverkennbarer die Hauptfoderung, daß die Religion das ganze „Seyn des Menschen durchdringen müsse." S. 208. — „Theu„erster Freund! möchte man mich doch recht fassen! Es ist mir um „nichts mehr zu thun, als vorzüglich bey den Studirten eine leb„haftere Anhänglichkeit, und wärmere Verehrung Jesus hervorzu„bringen; denn auch für den weisesten der Erde, wenn sich doch „einer dieser zu seyn träumte, kann sicher kein seligerer Genuß „seyn, als beym Nachdenken über Religion, und beym Vergleiche „dessen, was man selbst denket, mit den vortrefflichen Lehren „Jesus, und noch mehr mit der unnachahmlichen Darstellung der„selben im Ganzen." S. 218. Daß man Sie recht fasse, wünschen sie? Ich wenigstens habe diesen schönen Wunsch recht gefasset! — „Der Erdenkreis . . . kann aber wahrlich nur durch Religion em„porkommen." S. 219. u. s. w. G. B. Graser Beobachtungen und Vorschläge über Erziehung und Schulen. In Briefen an einen Beamten auf dem Lande. Zweytes Bändchen, Landshut bey Krüll, 1805.

chen werden kann (man es auch nicht schmälern will) mit einigem Erfolge gearbeitet zu haben, begieng sie das Versehen bey der Hinwegräumung manches unwerthen oder mißbrauchten Gegenstandes stehen zu bleiben; und somit aus Mangel der Besorgung des Wichtigsten, der Aufführung eines entsprechenden Gebäudes, welches Hauptzweck hätte seyn sollen, weder vollständig noch umfassend zu verfahren. Sie hat aufgeräumet, entfernet, verworfen: (darf ich hinzusetzen: — das Taglöhnerische an dem Geschäfte zur Noth verrichtet!) und da sie dabey meistens endete, in Rücksicht der Aufklärung, wenn man auch jene die Menschen immer beleidigende Leere, welche bey dem bloßen Ausräumen entsteht, vergessen will, sich höchstens nur negativ verdient gemacht: wobey ihr aber das Unglück begegnete, daß, als sie positiv aufklären wollte, sie keinen entscheidenden Maßstab fand; und selbst ihre eifrigsten Verehrer, weil man immer versprach, und sich nie einem Ende näherte, zuletzt ermüdete. Höchstens die Befassung mit dem Leichtesten wäre demnach das Verdienst der bisherigen Bemühung: und das Schwereste noch das Bedürfniß; gerade das, wozu es kaum mehr, als der Hände bedurfte, wäre (aber leider unordentlich genug!) geschehen: und was eigentlich Sache des Kopfes und der Kenntniß ist, wäre noch zu leisten. Aber hier muß ich aufrichtig erklären, mein Zeitalter! ein neues und wohlthätiges Gebäude wirst du schwerlich, auch aus den Trümmern nicht, welche dir noch zu Gebote stehn, hervorbringen: denn du

bauest,

bauest, um anders zu bauen als die Vorwelt: und jene bauete, wie es das Bedürfniß foderte! So gerne ich es dir auch zugestanden (und — vielleicht darf ich sagen: selbst mitgeholfen) habe, den alten Aufführungen, an welchen jeder Tag etwas beflecket, die vorige Reinheit und Zierde wieder zu geben: so redlich muß ich, durch Nachdenken wie durch Erfahrung belehret, sagen: es ist schwer, denkend andere Anstalten zu treffen, als die Menschen fühlend angeordnet haben: denn die Menschen verstehen sich im Ganzen selten zu etwas, wozu sie nicht irgend ein Bedürfniß treibt: und was dem Bedürfniß steuert, hat doch Vernünftigkeit zur Seite! Daher wird es auch kommen, daß man sich, statt dem versprochenen neuen Himmel und der neuen Erde, die alte Decke zum Obdache, und die alte Erdenrinde, sein Korn darein zu säen, wird gefallen lassen müssen. Wie einzele Menschen auf Kosten der andern sich groß und reich zu machen pflegen: so behandeln auch die Zeitalter einander. Wenn eines aufgeklärt seyn will, so streichet es, wenn viel geschieht, einige Flecken, welche sich auf die ältern Tage geleget hatten, hinweg, und rufet sich als Meister aus, ohne zu erwägen, ob etwa nicht gerade das Meisterhafte fehle. Mit der Hand über einen Staubflimmer hinfahren und ihn wegwischen, ist noch so groß nicht! Findet das Zeitalter Belieben, philosophisch zu heißen: so beschuldiget es die vorauslebenden Menschen der Empyrie; spricht Vieles über die Inkonsequenzen der Kinder der Sinnlichkeit, ohne darauf zu merken, oder in sei-

nem Übermuthe auch nur fähig seyn es einzusehen, daß es für jene etwa nur die Seinigen hinsetzet; Dunkelheiten statt der Dunkelheiten umher gießet; und für Subtilitäten Spinnenfüße giebt.

Sowohl diese, als die vorhergehenden Entwicklungen zeigen, daß wenigstens bey dem Publikum, welches sich die Benennung des **aufgeklärten** (d. i. des ausschließlich gelehrten) vorzüglich beyleget, das hinlänglich Begründete nicht gefunden werden möge: denn da scheinet Unzulänglichkeit, Willkühr in den Maximen, Folgelosigkeit, zu Hause zu seyn; da herrschet fast unheilbarer Widerspruch; und es wandelt Einem wahrhaft die Versuchung an zu sagen: „bald kann man ohne Begründung, oder höchstens mit Begründung nach seiner Art, gelehrt seyn!“

Kant's Antinomien sagen es der gelehrten Welt wohl etwas vernehmlich und fühlbar: daß man den vorhergehenden Zeitaltern, bis auf ihn, die Begründung der wichtigsten, unentbehrlichsten Wahrheiten abgesprochen habe: und zu einiger Schadloshaltung sprechen sie ihm denn nun Andere wieder ab. Unbegreiflich und selten bleibt mir dabey immer die Wahrheit: **daß man aufgeklärt habe seyn können, ohne begründet zu seyn!** . . .

Suchen wir das hinlänglich begründete, folglich Aufklärung, in dem gemeinen Leben unsrer Tage: so ist auch dieses durch die Einwirkung von oben herab, und durch die abfallenden Brodsamen aus manchen

Schu=

Schulen, die von ihm, ungeachtet der häufigen Versicherung, daß Schulübungen **nicht in das gemeine Leben übergehn**, begierig aufgegriffen werden, so irre gemacht, daß es dem Aufmerksamen nicht mehr entgehen kann, man verwandle auch im gemeinen Leben, mehr als man vielleicht gerne sieht, die Hypothesen der Schule in Leitungssätze; und man breche sich selbst seinen Pfad, weil Alles, was bis daher als gegründet angesehen wurde, entweder gänzlich verworfen, oder doch herabgewürdiget worden ist: „denn die Vernunft ist einmal erwachet . . . und „will fortan selbst, und frey denken.“ *) Daher rühret es auch, daß wenn es jemand waget, von den karakteristischen Lehren des Evangeliums Meldung zu thun, er sogar von den Kasten des gemeinern Daseyns kaum mehr verstanden werde. Er könnte auch da schon Gefahr laufen, das verfeinerte Ohr zu kränken, wenn er sagte: **Fleisch und Blut werden das Himmelreich nicht besitzen! — Es ist besser mit einem Auge in das Himmelreich eingehen, als mit beyden in die Hölle fahren! — Wer Vater und Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth! — Ich bin das Brod des Lebens, ich bin die Rebe, ihr die Zweige! — Wer Weisheit nöthig hat, begehre sie von Gott!** u. s. w. Bey einer solchen Lage der Dinge erscheinet dem Beobachter (der sein Urtheil nicht nach der Stärke des Lärmens, oder nach dem Bieten der Unterhändler der

*) Oberd. allgem. Litt. Zeit. 14. Febr. 1804, S. 291.

der Meinungen richtet) von der Wahrheit der Kenntniß, und folglich von der Benützung des einen Theils vom geistigen Menschen sehr wenig Beruhigendes: wird uns die andere Seite des geistigen Menschen mehr erfreuen? . . .

Wahr sind unsere **Beweggründe zur Handlung**, wenn sie entweder ein bestimmtes, unverkennbares Gesetz, oder eine gegründete Befugniß ausdrücken. Ich kann und darf etwas thun: oder ich muß es mir befehlen; ich kann und darf etwas unterlassen: oder ich muß es mir verbieten. Die Aufklärung machet sich kennbar durch die aus uns selbst mit Beyfall gekrönte Entwicklung des Gesetzes; und durch die unter dem Segen aller Vernunft redlich und unangefochten dahinwandelnde Befugniß. Wo Gesetze nach Meinungen gedeutet, mit Leichtsinne abgewiesen, oder bey ernsthafter Entgegenstellung niedergetreten werden; wo man die Befugniße bis in das Reich der Mißbilligung erweitert, da ist keine Aufklärung.

In Ansehung der **Befugniße** mögen wir jedoch einen merklichen Grad der Aufklärung erstiegen haben: denn was halten wir uns nicht für erlaubt! Mit unserm Vermögen sowohl, als mit der Schöpfung beginnen wir allmählig so umzugehen, als wenn wir letzter Zweck wären. Was noch bedeutend genug ist, daß wir es zu verlangen der Mühe werth halten, ist unsrer Befugniß überlassen. Was ansteht, eben Recht und willkommen ist, eignet sich zum Vernunftgrunde, oder gar zum Gesetze. Bey der Anwendung des Lebens

wird

wird kaum mehr, als das Belieben, um Rath gefraget; und bey dem Genuße der Dinge selten ein anderer Grund, als der Wunsch, sie zu kosten. Unsere Unschuld ist kein mit dem Himmel verwandter Adel mehr, dessen Reinheit mehr als Kronen zieret; und deren Erhaltung des schönsten Eifers würdig wäre: man darf sie feil bieten, ohne die öffentliche Verachtung zu fürchten! Unsere Ehen, deren Heiligkeit sonst der Maßstab der öffentlichen Tugend war, sind beynahe zu einer Miethe herabgesunken. Die theuersten Verhältniße gegen Gott, ohne deren Beobachtung kaum etwas mehr, als Thierleben, an uns sichtbar wird, sind merklich ausser Acht gelassen: und man glaubt noch seine Vernunft damit zu ehren, da man es waget, ihn zu vergessen, weil er ohne Menschenverehrung glücklich seyn muß. Darf es uns bey einer solchen Denkfertigkeit wundern, wenn die kirchlichen Verhältniße mit Verachtung abgewiesen werden! Bey unsern Kindern ist, ob wir gleich so wenig, als die Mutter der sieben Söhne,*) wissen, wie sie geworden sind, das elterliche Gutdünken und Wohlgefallen nicht selten der letzte Beweggrund: ohne auch nur zu träumen, daß der Urheber des Lebens dem Sohne der Vernunft eine angemessene Bestimmung gegeben habe. Und wo man diese und ähnliche Wagstücke des Zeitalters in trauriger Menge gewahr wird, kann man sich bey der verkehrten Richtung des Denkens noch der Aufklärung rühmen! . . . Herausgenommene

*) 2 Machab. 7.

mene Befugniße sind Wunden des Gesetzes, und Angriffe auf das Leben der Verfassung.

Darf sich unsere Aufklärung rühmen, daß sie die Beweggründe zum Handeln aus dem Gesetze schöpfe? Das Gesetz kennen, und gewohnt seyn, daselbe zum Beweggrunde des Handelns zu machen, ist doch wohl Aufklärung? . . . So sprich denn, o laufende Aufklärung! bey welcherley Handlungen leitet dich das Gesetz? Erwa bey den Pflichten gegen Gott? Dem Unendlichen **huldigen** mögte doch als eine bestimmte Foderung an den vernünftigen Erdensohn gelten, welcher Daseyn, uud jedes Stäubchen seiner Nahrung, aus der Hand des Allgütigen empfängt? Wo entrichtest du ihm aber seine Huldigung? . . . „Zu Hause, muß man von mir glauben!“ Aber — Huldigung, an Gott entrichtet, ist öffentliches Anliegen; und die Tempel sind der Ort, wo das Volk, dessen Glied du bist, die **Volkspflicht** ausdrücket, wobey du nicht erscheinest! Es fürchtet mit Grunde ein Mißverhältniß zwischen dir und sich, indem es dir an einer Übung gebrechen mögte, welche allein im Stande ist, sein Heil gegen dich zu sichern; und wovon das so redliche als unaufhaltsame Hinströmen zu den öffentlichen Gottesverehrungen die Gewährleistung ist. Die Gemeinde zweifelt an deiner Tugend, und hält es für unmöglich ein guter Mensch zu seyn, und es sich versagen zu können, in ein von Überzeugung und höherm Gefühle abgedrungenes Lob und laute Verherrlichung Gottes aus-

auszubrechen. — „Ich habe Berufsgeschäfte!“ Wie können aber Berufsgeschäfte deine Ausrede seyn: weißt du nicht, daß aller Beruf von Gott kommet, und daß der erste Ruf deines Herzens — Gott ist? Ist wohl ein Beruf möglich, der Gottesvergessenheit rechtfertiget? Darfst du das Wesentliche einer zufälligen Verbindlichkeit aufopfern? Ist denn aber Gott nicht auch das Band und Leben der Gemeinden; und bist du etwa ausser dem Dienste derselben, wenn du mit ihr in den Tempeln erscheinest, und durch dein Beyspiel Glauben und Eifer belebest? — „Mein Gottesdienst ist im Herzen!“ So wesentlich die Herzensergebenheit an Gott ist: so kann doch selbe die öffentlichen Gottesverehrungen nicht erlassen. Was bey Einzelen Natur ist, muß es auch bey dem Staate seyn, der aus Einzelen entstand. Menschenpflichten werden durch Zusammentretten der Menge — Staatspflichten. Wie Gott der erste und heiligste Gedanke des einzelen Menschen seyn muß, so muß er auch erster und heiligster Gedanke des Staates seyn; wie Gott das Leben des Lebens des Einzelen seyn muß, so muß Gott auch Leben des Staates seyn. Durchgesetzter Verkehr mit Gott, und reine Huldigung sind also natürliches Staatsgesetz, von welchen sich kein guter Bürger lossagen kann. Man kann sich also vom öffentlichen Gottesdienste so wenig ausnehmen, als Bürger vom Gesetze! *) Die heilige Kir-

*) Es geht aber, leider! hier wie durchgängig: Menschen dringen auf die Erfüllung ihrer Verfügungen kräftiger, als auf die großen Foderungen der Natur: darum sieht auch alles so menschlich aus.

Kirche, welche nach ihrem Geiste überhaupt den Menschen reiner auffasset, und die ächten Staatsbedürfniße so richtig kennet, bemühet sich durch ihr Ansehen zur Steuerung derselben mitzuwirken, und bestimmt wenigstens die Sonn- und Feyertage zur Erfüllung der ersten aller Staatspflichten, zu den öffentlichen Gottesverehrungen. Sie bedingte den Bürgern die Ruhe vom Staate aus, damit seine Foderungen sich nicht widersprechen: und diese Ruhe sollst du zur Belebung Gottes in dir verwenden: wodurch du dem Staate den Abgang eines Tages der Arbeit bezahlest: denn, wen Gott treibt, der arbeitet mehr, als — wer nur die Stunden seines Gegenwärtigseyns zum Gesetze hat! „Ich lasse, fährst du fort, meine Arbeit statt des „Gottesdienstes gelten!" Es kann allerdings Fälle geben, wo die Vernunft deine Entscheidung giebt, und wo dein Geschäft der reinste Gottesdienst ist: aber so lang ich dich mehrere Stunden in Zirkeln, mehrere im Schauspielhause, nicht wenigere an Tafeln und auf Spaziergängen finde: bitte ich dich, melde doch nichts vom Drange deiner Geschäfte, welche die von der Religion angeordnete und von der Vernunft befohlene Huldigung Gottes hindern! Warum fand doch die Vorzeit Augenblicke für die öffentlichen Gottesverehrungen, welche ebendieselben Arbeiten verrichtete? Sind sie nicht deine Zurechtweisung, Demüthigung! — „Meine Arbeit liegt mir am Herzen!" Elendes Herz, dessen erstes Bedürfniß, und folglich Arbeit, nicht Gott ist! Gott ungetreues Herz, dessen heiligster Lebensausdruck nicht Er ist, welcher dich

dessen fähig machte! Wie kannst du Treue in deinem Berufe zeigen, wenn du den vergessen kannst, durch welchen allein Treue möglich ist? Wie kann man auf deine reine Ansicht der Dinge bauen, wenn die erste und nothwendigste deiner Ansichten, die allen übrigen zum Grunde liegt, — **schief ist!** . . .

Ist das Gesetz der Beweggrund der gangbaren Aufklärung in Hinsicht auf die Behandlung des Nächsten? . . . **Du sollst deinen Nächsten wie dich selbst lieben**, ist eines der Hauptgesetze der Offenbarungen aller Zeiten: und sie drücken hierin nur den geheiligten Sinn der Natur aus. Ohne Zweifel wird sich die Aufklärung im herrschenden Geiste der Liebe dem Zeitalter kennbar machen? . . . Die Menschen werden wie Kinder eines Vaters unter einander leben; Kränkung, Bekümmerniß, Stimme der Klage, verwundetes Herz, — lauter Ausdrücke, welche nur aus der unaufgeklärten Geschichte der Vorzeit bekannt sind! — werden wie eine veraltete Sprache klingen? Man wird viel zu gewissenhaft seyn, als daß man es sich erlaube, unverdaute, gewagte, durch ein unlauteres Herz angesteckte Lehren auszustreuen; man wird sich lieber selbst, als andern schaden? Schriftsteller werden einander nach dem Maße ihrer Erleuchtung mit delikater Humanität behandeln? Die Weisern werden das Volk mit Geduld belehren, und es nicht, um es sehend zu machen, mit der Faust in die Augen schlagen? Man wird Andern die Schonung freygebig zufließen lassen, die man für sich so

empfindsam anspricht? Man wird für das allgemeine Beste brennen, glühen, und für kein Anliegen als für dieses, zu sprechen im Stande seyn? Man wird so überzeugt seyn, das Privatglück lebe im allgemeinen Glücke, daß man an jenes auch nicht einmal denket, aus Furcht, sich zweymal glücklich zu machen? Es wird nicht Alles kaufmännisch berechnet scheinen: sondern die Liebe wird immer den Abgang ersetzen? Keine Spur der Feilheit, der Zustimmung, der geplagten Unschuld, der verfolgten Wahrheit? Solche Flecken können nur den Zeiten der Barbarey ankleben: denn was sollte Aufklärung geleistet haben, wenn sie dieses, und noch weit mehr, nicht hinweg geleuchtet hätte! . . .

Die mir etwas schwer vorkommende Beantwortung dieser Fragen hindert mich darum nicht, gerne und bereitwillig zu erklären: ich verkenne jedoch die sich noch ausdrückenden Spuren der Wohlthätigkeit meines Zeitalters nicht: aber man vergesse nicht, daß ich das Recht zu fragen habe: „stieg die Thätigkeit „in der Befolgung des Liebesgesetzes im Verhältniße „mit der zur höchsten Erwartung berechtigenden Anrühmung der Aufklärung? . . .“ Die Augenscheinlichkeit, man denke von mir, was man will, nöthiget mich zu sagen: „wir haben uns auf die Stufe „der Wohlthätigkeit unsrer Voraltern, die nicht so „im Lichte wandelten, wie wir uns schmeicheln, — „nicht erhoben!“ Ihr verlanget Beweise? . . . Wem gehören die reichlichsten Stiftungen für Armuth,

El=

Elternlosigkeit, Alter, und Gebrechen jeder Art? „Der Vorzeit!“ Wen verrathen die oft prachtvollen Gebäude, wo der Arme zur Schadloshaltung beynahe wie der Fürst wohnet? . . . „Die Vorzeit!“ Wer schoß die Begabung der Schulen her, und machte den Unterricht möglich, dessen wir uns zu ihrem Nachtheile rühmen können? . . . „Die Sorge der Vorzeit für unsere Belehrung!“ Wer hatte zum Stiften noch übrig, wo wir unsern selbstgemachten Bedürfnißen kaum mehr zu steuern wissen? . . . „Ebendieselbe Vorzeit!“ u. s. w.

Erwähne mir, Zeitalter! einer Liebe, welche diese überwieget, und wo du nicht auf ihre Grundlage gebauet hast: dann will ich gerne deiner alles Übrige verdunkelnden Aufklärung huldigen! Kannst du dieses nicht; so magst du mich billig finden, wenn ich dir, weil streiten gerade meine Lust nicht ist, gerne in Allem Vorschritte eingestehe: nur etwas mühsam in dem, was nicht den erscheinenden, sondern den wahrern und edlern Menschen betrifft. Schwerer, viel schwerer kommst du bey Andern durch, welche dich geradezu des Egoismus, der Selbstsucht, welche die Nächstenliebe nicht kennet, beschuldigen!

Egoismus? . . . Und somit wäre dir sogar die geordnete Liebe zu dir selbst abgesprochen? Auch dieser Theil der dir noch möglichen Aufklärung! . . . Behaupten etwa diese Männer: du kennst dich selbst nicht; und wissest darum auch nicht, was du an dir lieben sollst? Setzen sie vielleicht dein Selbst in etwas,

welches du traurig vernachläßigest, und an dessen Stelle du etwas Anderes kosest, das du nicht bist? Beschuldigen sie dich einer Verwechslung, und wollen sie, du lebest für das, was dir den Werth des Lebens nicht bezahlen kann; und setzest dagegen in Gefahr, wofür es einzig zu leben werth ist? Sehen sie deine Liebe zu dir selbst als eine Neigung an, dich mit jedem Acker deines Nachbars, und bey einmal geübten Verdauungskräften, dich mit der ganzen Welt zu beschenken? Bist du ihnen lauter Berechnung, und wähnen sie, dein ganzes Leben sey, wenn du das edel Handeln weit treibst, höchstens nur Tausch um des Gewinnes willen? Sagen sie, du kennest eine andere Gottheit, als dich, — nicht; keine andere Anbetung, als — des Mammons; kein Opfer, als — für deinen Magen? *) Sie mögen dieses, und noch mehreres sagen: ich werde der Anklage müde! Alle Fehler, welche dir weniger, als der Vorzeit, ankleben, sind Beweise von deiner Aufklärung! **)

c.) Am Fühlbarsten muß sich, ohne allen Zweifel die Aufklärung **in der hellern Beleuchtung der Bestimmung des Menschen; in der sorgfältigern und**

*) Quorum Deus venter est.

**) Wunderbar! Wenn jemand die Fehler der Zeit strafet: so decket man selbe mit ähnlichen Fehlern der Vorzeit; ist aber von dem Grade der Aufklärung die Rede: so sind wir freygebig, wenn wir derselben Dämmerung zugestehen. Würde es nicht Schlimmigkeit verrathen, wenn jemand sagte: gut! jene waren demnach wohl nur materielle Sünder; wir bey so heller Kenntniß — formale!

und richtigern Bearbeitung derselben darstellen. So ausgezeichnete Kräfte, wie sie dem Menschen zu Theile geworden sind; ein so bedeutendes Ganzes, welches er ist, fodern durchaus die lichtvolleste Kenntniß in Rücksicht auf seine Bestimmung, wenn noch eine Vorstellung von irgend einer Zweckmäßigkeit, bey der vollkommensten Erscheinung, vernünftig ist.

Darum ist die Frage: wozu ist der Mensch; welches ist seine Bestimmung? von der ersten Wichtigkeit; und ist als solche von gründlichen Denkern immer gewürdiget worden. Seine Bestimmung kann aber als zweyfach angesehen werden: je nachdem sein Leben in verschiedene Epochen eingetheilt wird. Man kann von seiner Bestimmung **während der Zeit seines irdischen Wandels**; und von dem Ziele, **wohin diese Wanderschaft rufet**, sprechen: und in beyden den Umfang seiner Bestimmung finden.

Was kann das in eine irdische Hülle gekleidete Vernunftwesen für die Tage seiner hiesigen Erscheinung für eine Bestimmung haben? Das Unwesentliche an ihm kann hier nur in so weit in Anschlag kommen, als es dem Wesentlichen dienet. Die Frage schränket sich demnach vorzüglich **auf das Vernünftige am Menschen** ein: was hat dieses hier für eine Bestimmung? Ohne Umschweife: — sich der Vernunft, und, weil diese sich durch sich selbst nicht als vollständiger Grund erschöpfet, sondern mich immer weiter leitet, des großen Urhebers aller Vernunft würdig zu machen. Sich der Vernunft, und zwar mit Hinsicht

auf den großen Urheber aller Vernunft, würdig machen, ist eine große Aufgabe, eine vielsagende Foderung!

Man machet sich der Vernunft, d. i. in dieser Hinsicht, des Vermögens das Wahre und Gute von dem Irrigen und Bösen zu unterscheiden; jenes als strenge Foderung zu ergreifen, dieses als Unvereinbarkeit zu verwerfen, würdig: wenn man das Wahre, unter vielem Vorschwebenden, mit reinem Beyfalle denket; das Gute, unter vielem Möglichen, ausschließlich erkieset. Der ist vernünftig, welcher dem Wahren und Guten durch alle Ausdrücke des Lebens und Denkens mit Schätzung und Pflichtgefühle huldiget; das Irrige und Böse mit Verachtung von sich weiset. Seinem Geiste jenen Grad des Feingefühles, mit Reinheit verbunden, geben, daß sich alles Gute mit Beseligung anmeldet; alles Böse mit Weckung des Gefühles der sittlichen Kränkung beleidiget: daß er jenes als seine Freude, seinen Wunsch, seine Pflicht erstrebet, und nach ihm, wie nach seinem Lebenselemente athmet; dieses als seinen Widerspruch, seine Entehrung, Hinwegwerfung, seinen sittlichen Tod von sich stößt: sein Leben, seine Äußerungen, Entschließungen so ordnen, daß allen das Bild der Vernunft eingepräget ist, und Weisheit als der Ertrag der Gesammtheit, erscheinet: daß Gewissenhaftigkeit, Berechnung, Abwägung sich zur Lebensart machen, von welcher uns weder Beyspiel noch Neigung, weder Hoffnung noch Furcht entfernen: seine Schritte so begründen, daß keiner der bedeutenden von irgend

einer verdächtigen Anwandlung; von irgend einem bloß thierischen Befehle; von irgend einer Beschleichung der Selbstliebe (welche in diesem Falle ihr Selbst mißkennet) angeordnet ist: daß man **Willkühr** als ein verbannte Wort ansieht, welches nur im Gleichgiltigen schuldlos ausgesprochen wird; im streng Vernünftigen aber das edlere Daseyn zerstöret: jedes Gefallen, Belieben, ohne schonendes Zulächeln der Vernunft, wie eine bedrohende Versuchung flieht; Gesetz und Ordnung aber als seine sichere Leitung umfasset, und der Unbändigkeit alle Gänge zum Gottestempel, meinem Herzen, verriegelt: dieses Alles zur ersten Sorge seines Lebens machen, über welcher man jeden Genuß vergißt; selbst den Gewinn der ganzen Erde verschmähet, und arm und verachtet seyn für Gewinn hält: selbst die Grade der Bereitwilligkeit in Ergreifung des Guten, im Reinigen der Beweggründe, in der Vollständigkeit der Ausführung durchwandeln: und somit den großen Übergang vom Gehorsame zur Liebe, von Fügung zur Freude, von der Foderung zur Gesinnung, von der Billigung zur Unentbehrlichkeit zubereiten: dieses ist, was man so tönend ausspricht, und so unmerklich denket; so begierig zu suchen scheinet, und so wenig bearbeitet: — **Aufklärung!**

So ängstlich, werden Manche sagen, nimmt es freylich das Zeitalter mit Aufklärung nicht! Das Gute, welches einem auf einer sentimentalischen Reise aufstößt; das einem durch eine theatralische Aufführung

rung abgespielet, und den übergestimmten Nerven abgenöthiget wird; das in dem unangefochtenen Karakter lieget, der es selbst nicht weiß, wie der Kampf für die Tugend läßt, und um welchen Preis ihm eine so ehrenvolle Bezeichnung zu Theile geworden ist; u. s. w. Solches Gutes, und solche Gute findet man wohl noch, und vielleicht in steigender Anzahl: aber Gute, die es durch den Auftrag der Vernunft geworden sind; die in ihrer Stimmung den Ausspruch der befehlenden Gottheit erkennet haben; denen der Willen Gottes dringender als aller Weltwillen, und fesselnder als Eigenliebe war, — werden täglich mehr Seltenheit. *)

„Aber Seltenheit ist noch kein gänzlicher Man„gel!“ Es sey ferne, daß ich von einem solchen spreche. Ich weiß es, daß ich für Manche nur zu viel wage, wenn ich die so bestimmt sich ankündigende Aufklärung bezweifle: ich darf weder ungerecht seyn, noch reitzen wollen. Aber man sage mir doch: was ist, und wo ist Aufklärung, wenn eine solche Lebensart nicht Geist ist, und wenn solche Menschen eine Seltenheit sind? . . .

Und welches Licht hat denn endlich die Aufklärung über das Ziel unserer Wanderschaft ausgegossen, ich

*) Ich erwarte nicht, daß man mir auf das gute Landvolk hindeute: denn dieses zählte man ja noch nie unter die Aufgeklärten. Ich habe bey meiner Darstellung nur jene vor Augen, von deren Lage, Stande, und Beschäftigung man vorzuglich zu fodern berechtiget ist, daß sie einen ächten Begriff von Aufklärung besitzen, und diese sich bey ihnen als einheimisch niedergelassen habe.

ich will sagen: über unsere endliche Bestimmung? — Ihr sehet einander an, Freunde! bey meiner wunderbaren Frage? Lasset es nur gut seyn, und vernehmet meine kurze Entwicklung, die schon vor der Epoche der Aufklärung bestand. — Unsere Vollendung bleibt in der gegenwärtigen Lage unerreicht: kaum die ersten Züge der in uns liegenden Möglichkeit haben sich ausgedrücket. Die verliehenen Fähigkeiten belehren mich über die Absichten der Natur; und die Vollendung eines jeden Insektes, eines jeden Samenkörnchens lassen mich auch die Meinige erwarten. Ich erscheine mir in diesem Augenblicke wie ein Bäumchen, das, bevor es ausgewachsen ist, von dem Herrn des Gartens in ein edleres Erdreich verpflanzet wird, um dort seiner Vollendung entgegenzurücken. — Ich sinne nach, und finde: „gerechter als die Natur kann ich mich einmal nicht denken: ich wäre es aber ohne Widerrede: denn ich belohne das Verdienst, welches sich mein Bruder in Hinsicht auf mich machet: und die Natur, welche alle Mittel die Tugend zu belohnen in Händen hat, sollte den Gerechten, der nur gebohren zu seyn scheint, als Zielscheibe der Verfolgung zu stehn; dessen Tugend man mit Hohn belegte; dessen Verdienste man nicht selten wie Hochverrath strafte; und den doch weder die muthwillige Behandlung seiner Zeitgenossen, noch die von der Verführung angewendeten Künste, zu beugen im Stande waren, soll nie an einen Ersatz für den unveränderlich Treuen gedenken? Wer mich gerecht seyn hieß, muß unstreitig gerechter seyn, als ich! Meine

Na=

Natur, und jene meines großen Urhebers fodern, die Vollendung, welche mir abgeht: und sie blühet mir mit größerer Gewißheit, als was meine Augen sehen; meine Sinne erfahren."

Ganz übereinstimmend mit meiner natürlichen Ansicht, ist die Lehre dessen, der nur sich selbst und seine Anordnung ausspricht, wenn er sich über unsere Bestimmung erklärte. Nicht ein Tropfen kaltes Wasser, womit man seinen Nebenmenschen wegen Gott gelabet hat, bleibt nach der Lehre Jesu unbelohnt. *) Wer Gutes thut, erhält das ewige Leben. **) Du hast die Quelle deines Glückes auf dieser Erde erschöpfet, spricht er zu dem, der über dem Einschlürfen der Tropfen seines nimmermehr sättigenden Reichthumes seine reinere Bestimmung und und schönere Hoffnung ausser Acht ließ. ***) Sie haben ihren Lohn erhalten, kündiget er jenen an, deren letzter Handlungszweck das Menschenlob war. †) In seiner Schule wiedertönen eben die Hinweisungen auf ein künftiges Leben, welches mit dem Verdienste des jetzigen gleichen Schritt halten werde. Was der Mensch aussäet, das wird er einerndten: hat er auf den Geist ausgesäet, so wird er von dem Geiste das ewige Leben erndten. ††) Die Zeit der Vergeltung wird kommen; die

*) Matth. 10.

**) Luk. 5.

***) Luk. 16, 25.

†) Matth. 6, 5.

††) Galat. 6, 8.

die Gerechtigkeit wird sich auf dem Throne des Weltgerichtes zeigen; wir werden sämmtlich offenbar werden, und, nach Befinden des **ewig Heiligen und Wahren**, werden wir die seligen Früchte eines unschuldigen Wandels erndten: aber auch die Folgen der Verkehrtheit empfinden, wenn wir nur im niedern Thierleben hinkrochen, wo wir in der Erhabenheit des Menschenlebens hätten wandeln sollen. *) Mögen Andere um vergängliche Kronen ringen: uns ist einzig die unverwesliche des großen Kampfes werth.**) Hindert uns das Streben nach jener nicht an der Erreichung der Liebe Gottes und der von ihm erwarteten Verherrlichung: so mag die Rose an dem Wege gepflücket werden: aber sie welket vor dem Abende des Lebens! Die ewigen Lorber sind unser Bemühen. ***) Darum fürchten wir auch die Prüfungen nicht, so schwer sie unsrer Menschlichkeit aufliegen. Sie sind uns vielmehr in den Stunden unsrer tiefern Betrachtung erwünscht: weil sie unsere Tugend reinigen und erhöhen; und weil die Krone des Lebens unsrer Festigkeit entgegen winket, die der Herr jenen bereitet hat, die ihn lieben. †)

Dieses sind die lieblichen freudvollen Aussichten, welche die Religion (die es nie vergißt, daß sie **Menschenkinder** leitet, und darum sie menschlich er-

*) 2 Kor. 5, 10.
**) 1 Kor. 9, 25.
***) 2 Tim. 4, 18.
†) Jak. 1, 12.

ermuntert, ohne jenen die geistigern Beweggründe zu verschließen, deren Schwingen höher tragen) dem Verdienste öffnet: sie belehret über die Bestimmung des Menschen, welche weit über das gegenwärtige Leben hinausreichet, und den vortrefflichern Menschen sammt dem seligern Zustande desselben erst entwickelt. — Saget mir nun Freunde der **bisherigen Aufklärung**! habt ihr eine Wahrheit von der bedeutendsten Wichtigkeit, von deren Entwicklung, Beleuchtung, Begründung die erhöhte Ansicht eurer selbst; der schönere Theil eurer Erscheinung; die süßeste aller uns möglichen Hoffnungen; die ungestörte Seelenruhe bey aller Ungerechtigkeit des Schicksals abhanget, mehr gesichert, bis zum entzückenden Vorgefühle bearbeitet, zum Lebensumlaufe gebracht, und dadurch eurer und fremder Gebrechlichkeit die Kraft gegeben, die verführende Gegenwart freudig für die wahrheitsvolle Zukunft hinzugeben? Habt ihr durch Beyhilfe dieses segenquillenden Glaubens die überirdische Thätigkeit der Menschen belebet; strebet ihr mit ihnen empor, den vor Augen schwebenden Preis, **Gottes Wohlgefallen und eure Seligkeit**, verdienend zu gewinnen, und sind sie durch eure geistvolle Bemühung der Einsammlung so gewiß, daß man euch nur mit der Zubereitung beschäftiget sieht, wie den Schnitter den Tag vor der Erndte? . . . Bedenket ja, daß **Aufklärung** ohne dieses eine **Anmaßung** ist, wobey man nie einen Blick auf die Wirklichkeit werfen kann, ohne sich der Leichtgläubigkeit zu bestrafen. Ich fürchte sehr, dem begierigen Späher erscheine bey

den

den Äußerungen des Zeitalters nichts als — die vollständige Ergreifung **der Gegenwart**. Die Klage der sogenannten **Frömmler** möge sich nur gar sehr bewähren: daß man sein Daseyn zu genießen, aber nicht zum Grunde einer alleswerthen Hoffnung zu machen suche. Es möge wahr seyn, daß man, vom Zeitgeiste gekoset, sogar den Gedanken einer Zukunft fliehe, *) (und was man nicht einmal gedenken mag, besser: nicht zu gedenken waget, soll gedeihen!) weil man, sich in die Gegenwart verliebet hat; und daß man statt eines berechneten Überganges aus der Zeit in die Ewigkeit, einem Vernunftwesen angemessener halte — wie ein reifer Apfel von dem Baume abzufallen, der nicht weiß: ob er fällt, oder lieget; noch grü-

*) Diesem (zum Erbarmen) lebendigen Glauben an seine Zukunft, die, ach ohne Rücksicht auf unser Entgegensträuben! täglich näher rücket, schreibe man es zu, daß man die letzten Bemühungen der Religion, dem hinwallenden Pilger wenigstens die noch mögliche Würdigkeit zu geben, — von sich zu weisen anfanget; sogar das Kleid des segnenden Priesters fürchtet, der wegen dem, welchen er vorstellt, — sonst Trost war; und nachdem man oft gleichgiltig genug zusah, wie der Gesunde sich, frühe schon, durch den unzeitigsten Genuß den Keim des Todes in das Herz gelegt hat:. dem Kranken zu schaden fürchtet, wenn die gute Mutter Religion durch die Anrufung Gottes über ihn, und durch die (bey dem eintretenden Unvermögen der Natur und Kunst) von Jesus bekräftete Salbungen, bey ihm neue Hoffnung des Lebens durch Gnade anfachet: wenigstens so viel thut, als sie vermag, damit der Elende nicht gänzlich unbereitet durch die Nacht des Todes bey der Morgenröthe der Zukunft an der Pforte der Ewigkeit anlange, die ihm nicht aufgethan werden kann. Bey dieser Aufklärung ist es möglich auch die wichtigsten Absichten und Anstalten Gottes zu mißkennen! . . .

grünet, oder zu seiner Reife vorgerücket ist. Sollten sie irren diese Frömmler aus Gutmüthigkeit: so zeiget ihnen den in unsern Tagen **wiederhergestellten** oder **vermehrten** Glauben an die Zukunft; machet sie mit der persönlichen und öffentlichen Thätigkeit bekannt, sich der Verklärung würdig zu finden; nennet ihnen die wohlthätigen Lehrer, welche, nicht etwa die alte Weisheit fortgepflanzet, sondern sie, nach dem Maße der gerühmten Aufklärung, mit ungleich mehr Kraft, Beglaubigung, Eindringlichkeit, Ergreifung des geistigen Menschen, Hinziehung zum verhältnißmäßigen Bestreben sich dieselbe zu gewinnen, sich unsterbliches Verdienst um die Menschheit errungen haben: und ihre Gutmüthigkeit wird, dafür stehe ich, weit freudiger an die Aufklärung des Zeitalters, als dieses an Zukunft und Vollendung glauben. *)

Wo aber Gott nur schwach und unbedeutend ausgesprochen wird; wo der **Vernunftnatur** des Menschen die kräftigsten Mittel entzogen werden, das Vernünftige in sich anzubauen, und es hoch zu erstreben; wo die Bestimmung des Menschen entweder durchaus mißkannt, oder unthätig bezweifelt, oder träg

*) Wollte man auch Kanten das Verdienst einräumen, daß er spekulativ zur Erweckung des Glaubens an Unsterblichkeit beygetragen habe: so mangelt ihm das Verdienst der praktischen Belebung, ohne welche jene dem Bedürfniße lange nicht entspricht. Aber auch in Rücksicht auf jene wiederholte er ohngefähr die Ansichten der Vorwelt.

träg bearbeitet wird: kann da wahre Aufklärung seyn?!...

Was hat man also gethan?... Die Fehler der Vorwelt, wenigstens in religiöser Hinsicht, nicht gebessert; (und wie mag das Übrige gedeihen, wo es an dem fehlet, was ihm Geist und Leben einhauchen soll?) das Gute derselben, unter dem Vorwande der Aufklärung, zerstöret; und an die Stelle des Zerstörten kaum etwas Anders, als seine Sinnlichkeit, gestellt; — und dieß heißt Aufklärung?!... „Unser gesammtes Aufklärungssystem, das Herrschende „nämlich, nicht das Philosophische einiger Individuen, ist ein luftiges, kaltes, und so locker zusam„mengefügtes Gebäude, daß es nur einer neuen „Mode bedarf, um den ganzen Bau zu stürzen.“*)

Man erspare es mir, noch mehr sagen zu müssen: denn ich achte nicht auf ein gleißendes Gerede, womit man dem Zeitgeiste Farbe und Anstrich zu geben bemühet ist: ich kenne die Schönfärbekunst, und glaube darum dem hochherzigen, und den Menschen bewährt wohlwollenden Paulus, der diesen Geist adlerscharf durchblickte, und sagt: das Reich Gottes besteht nicht in Worten: sondern in der Kraft.**)

Was

*) Bouterweck „Neues Museum der Philosophie und Litt.“ 1. Band, 2tes Heft, S. 92.

**) 1 Kor. 4, 20.

Von dem Philosophismus in der Theologie hat mich das Zeitalter der Mühe zu reden überhoben: denn es besteht so gut als gar keine mehr. Wenn die Flugschriften nicht fortfuhren, sie auf rein philo-

Was ich bis daher entwickelt habe, ist noch lange der ächte Philosophismus nicht: es ist noch der erträglichere, der gutmüthigere Philosophismus, der sich oft selbst nicht genug kennet, und der die Liebe zur **Wahrheit** noch nicht mit Bewußtseyn der Liebe zur **Sache** aufgeopfert hat. Aber es giebt auch, leider! einen Philosophismus der verwerflichern Art, der nicht die Abscheulichkeit, sondern nur das Gekanntseyn als solcher zu vermeiden sucht; der mit Verachtung des **ihm** sogenannten Heiligthums nur das heilige Kleid benützet; der mit Hinwegsetzung über alle Ordnung und Gerechtigkeit nur den Schein der Pflicht an sich bearbeitet.

Hier möchten bedeutende Entdeckungen gemacht werden können! Gerne wollte ich einem Andern den sauern Beruf überlassen sie auszusprechen! Ich bin aber einmal aufgefodert: und wenn ich etwa nicht jede Art des Philosophismus bezeichne: so werden jene, welche noch nicht alle Redlichkeit von sich ausgewiesen haben, durch eigenes Nachdenken meine Schüchternheit unschädlich machen.

Das Vaterland: wahrhaftig ein heiliger Name! Nach jenem der **Menschheit** die ehrwürdigste unter den hierländischen Benennungen! Höret ihr, wie er ausgesprochen wird? . . . Was weiß man nicht Alles im

losophisch als die Quelle aller Uebel anzuklagen, die, auch der Zeitgeist ohne sie anrichtet: so wüßte man kaum mehr, daß sie ehemal bestanden habe.

im Namen des Vaterlandes zu fodern; mit diesem bedeutenden Namen zu bekleiden; in den Mantel dieser Ehrwürdigkeit zu hüllen! Keine Unthat ist seit Jahrhunderten begangen worden, der man nicht von daher ihre Rechtmäßigkeit zu geben bemüht gewesen wäre. Alles, was unter den Mordkeulen der Robespierre *) der verschiedenen Jahrhunderte niedersank, wurde im Namen des Vaterlandes aufgeopfert. Wie fein und gewandt weiß man nicht seinen Privatvortheil in einen Vorschlag zum Nutzen des Vaterlandes zu verwandeln! Wer kennet nicht die zahllosen Spekulationen der Einzelen und der Gesellschaften, die alle bey der feyerlichsten Anrufung des Vaterlandes und seines Vortheils, mit dem Gewinne, an welchem Millionen Bürger bezahlten, ihre Hände fülleten! Wie oft mußte sich das Vaterland an jenem rächen, der es immer geliebet, nie gekränket; ja ihm etwa noch vorzüglich gedient hatte: weil der Privathaß eines einflußvollen Menschen ein solches Opfer foderte! Die ganze Ausführung hanget von der kleinen Geschicklichkeit ab, daß man seine Sache zur Sache des Vaterlandes mache; und sodann das Vaterland, statt seiner, bewaffne. So machte **Antiochus** in dem jüdischen Reiche das Heidenthum zum Gesetze: und die von der Heiligkeit der väterlichen Religion überzeugten Israeliten, welche ihren Glauben und ihre Gottesverehrung nicht gegen die Abscheulichkeit des Heidenthumes vertauschen wollten, wurden als Ver=

*) Sie waren nicht nur männlichen, sondern auch weiblichen Geschlechtes.

Verbrecher behandelt. *) So entwarf man in nahen und entfernten Zeiten Gesetze, die eine Gott und der gesetzlichen Verfassung ergebene Geistlichkeit nicht beschwören konnte, und war gewiß dadurch den Vorwand in die Hände zu bekommen, sie als Feindinn des Vaterlandes zu bestrafen.

Es ist ein Geringes die Gerechtigkeit nicht auf seiner Seite zu haben: „vergönne mir den Schein: und weide du dich an deiner Gerechtigkeit!“ — Bey einer so edlen Stimmung kommt Alles auf den glatten Vorwand an: das Übrige ist Kleinigkeit. Hast du die Form für dich: so hast du das Verlangenswerthe: es gieng Alles im Gange des Rechtes! Sorge nur für den Aufsatz und die Herleitung; nur für einen Kopf, der Augen hat, die nach deinen Mienen, nicht nach deinen Gründen sehen; nur für eine Feder, die feil genug ist mit gewissenloser Dinte zu schreiben; nur für eine Hand, die bey dem Hinschreiben des Hochverraths an Wahrheit und Menschheit nicht erstarret: so nennet alle Welt dich gerecht. Ist dein Land rund: so beweise nur, es müsse eckigt seyn; ist es eckigt: so thue dar, daß es seiner Natur gemäß rund seyn sollte: und wer wird sich unterstehen zu erinnern, daß es wohl noch auf etwas weiter ankommen möge?

Nirgendwo erlaubet sich das sophistische Zeitalter mit weniger Bedenklichkeit den merkbarsten Schein, als

*) 1 Machab. 1, 52.

als in Betreff der Gottesfurcht und Religion. *) Du wirst die Aufgeklärten (die hier und da noch unwillkührig an etwas Mechanismus hangen, und den Gang in die Gotteshäuser noch aus Gewohnheit machen) die heilige Stätte mit einer eben so profanen Stimmung besuchen sehen, wie man das Schauspielhaus, wie man einen offenen Platz betritt. Und wenn du die Augen dir krank siehst, so erblickest du nicht eine Spur von einem edlern Aufwallen des Gemüthes zu Gott. Du wartest vergeblich auf ein Merkmal von Überzeugung der Abhängigkeit von Gott; von Liebe zu dem Urheber alles Daseyns; von Dankgefühle für die Menge der Wohlthaten. Vom Reuegefühle bey nicht gemeinen Vergehungen darf ich gar nicht reden: denn, was sollte man bereuen? . . . Kann der Mensch wohl sündigen? . . . Seufzer, Thränen, Blut, die gegen Einen zeugen, sind Grillen der Moralisten; und nichts Weiteres, als Folgen eines Spieles zwischen mir und Andern, worin ich eben so leicht hätte verlieren können, als ich gewonnen habe. — Man weiß von keiner Bedürfniß, wovon Gott allein die Steuer ist. Der Denker wird ohne erborgtes Licht, sich selbst Weisheit; der die fremde Kraft fein zu benützen versteht, wird seine Macht; der fleißig erndet, wo er nicht gesäet hat, wird sein Reichthum; und wer den Maximen der Zeit und den Men-

*) Wie könnte es anders seyn? Wir sind bey allen Aufgeklärten Frankreichs, Englands, Italiens, Deutschlands in die Schule gegangen: nur bey dem unverdorbenen Menschenherzen nicht!

Menschenlaunen fröhnet, leget sich selbst Stufen zur Ehre. Wie sollte sich die Gottheit in das Treiben der Sterblichen mischen! Ein jeder ist der Bildner seines Geschickes! *)

Tief gedemüthiget wendet der Gottesfreund sein beleidigtes Aug von diesem Trauergegenstande, um es anderswo ausruhen zu lassen: aber er stößt in Dorne, die es verwunden! Eine Menge derer, die den Zeitgeist zum Führer wählten, hat aller Religion entsaget; und ein anderer Schwarm heuchelt sie zu seinen Absichten. Im Übermaße ihrer Weisheit erklären jene öffentlich, und erwarten noch die Bürgerkrone für ihre gemeinnützige Entdeckung: „Gott bedarf keiner Anbetung!“ — O nein, Freunde! der eurigen am Wenigsten! Wer seine reinsten Gefühle verläugnen kann, der hat freylich nichts mehr für Gott! Wer mit **Vernünfteln** die Foderung der Vernunft zu bezahlen suchet, hat nichts für Gott! Wer nur Gottes Bedürfniße berechnet, saget bey aller Schande des Ausbeugens, eine ewige Wahrheit! Ihr vergesset aber **das andere Glied** der Bedürfniße: jenes **von eurer Seite** nämlich. Davon fühlet ihr freylich nichts mehr: und in so weit schwebet ihr hoch über allem Vorwurfe! — „Was sollen aber Gebete und Bitten? Von Ewigkeit hat Gott Alles angeordnet: und es geht seinen Gang ohne uns!“

Wohl

*) Wahrhaftig, Menschen, die einer solchen Weisheit opfern, haben vollkommen Recht: sie haben Gott nichts zu verdanken!

Wohl eine gute Gottheit, die Alles ohne uns leistet: auch wenn wir ohne Rücksicht auf sie leben; und wahrhaft göttlich gut, weil sie uns sogar das sie Gut nennen erläßt! *) Hat man aber auch den Fall einer möglichen Verrechnung bedacht? Ist erhöhete Würdigkeit, die das wahre Beten unstreitig verschaffet, kein Beweggrund mehr für Gott, den ihr Gerechtigkeit selbst seyn lasset? . . .

Eben so kühn wie dieser würden Andere, die nicht in ihrer Vernunft (ich sollte sagen: nicht in ihrem Herzen) liegende Religion von sich werfen, wenn sie nicht den Schein derselben zu ihren Absichten nöthig hätten. Für jeden Fall beruhigt es doch die Leute, wenn sie glauben: ich sey mit Gott. **) Ist doch immer ein Vorwurf weniger, der leicht aus den Grundneigungen des menschlichen Herzens einiges Gewicht erhalten könnte! — Eben so abscheulich, als verschlagen! Wie schief müssen nothwendig alle Ansichten solcher Menschen seyn, welche eine Heucheley dieser Art zur Führerinn auf ihrer Laufbahn wählen! Es

*) Bey aller Feindschaft gegen den Dogmatismus stößt man nirgendwo auf mehr dogmatische Sätze, als bey den Weisen der Zeit. Sollte dieß nicht erweisen, daß man nur einen gewissen, nicht allen Dogmatismus lästig fühlet? . . .

**) Die durch Denkmuthwillen noch nicht Verdorbenen scheinen nicht ganz unrecht zu haben, wenn sie aus eigener Erfahrung, daß Verbindung mit Gott gut mache, für die Güte dessen eingenommen sind, den sie als wahren Gottesverehrer kennen.

Es sind wahre Zizerone, welche zu Hause die Götter verlachen, die sie im Kapitolium anbeten. *)

Der für jede Verhältniß des menschlichen Lebens, man mag sie religiös oder bürgerlich nehmen, traurigste Schein, ist der Schein in der ersten und ehrwürdigsten Einsetzung, wodurch es Gott gefallen hat, der Welt eine Menschheit, und den Kindern zeitliche Eltern zu geben, ich will sagen: der Schein in der Ehe. Eine schmerzlichere Wunde konnte der Philosophismus der Menschheit nicht öffnen, als da er das Band zerriß, welches Gott heiligte: und dadurch beyden Theilen eine Freyheit einräumte, die jener des Viehes auf der Weide gleichet. Er verwandelte das Heilige in niedere Lust, und lehrte die Menschen das zum Zwecke machen, was nur die Verdorbenheit hinein schleichen oder trotzen konnte. Da alle Lust unersättlich ist, und mit jeder Befriedigung wächst: so ist keine Anstalt Gottes mehr hinreichend: und Ungebundenheit wird Gesetz. Die Natur berechnet auf die Verbindung von Zweyen; die Religion, die Mutter des geistig Schönen und Wahren, deutet mit freudiger Überzeugung auf die höhere Anstalt hin; der Staat versteht den Wink der Natur, den Geist der Religion, und machet sie zum bürgerlichen Gesetze; die Religion, die Freundinn des vernünftigen Genußes, be-

*) Nur liegt der kleine Unterschied zwischen ihnen und Zizero: daß dieser richtig dachte und schwach handelte; sie aber eben so schwach handeln, ohne wenigstens das Verdienst des richtigen Denkens für sich zu haben.

begleitet alles mit ihren Segen: und man täuschet das allgemeine Wohl, so wie die öffentliche Wachsamkeit durch ein Versprechen, das man nicht hält. Man giebt sich vom ersten Augenblicke der Verbindung einander frey: und bemerket nicht, daß man seiner Lust und Unbändigkeit sein kräftigeres Daseyn, die Besorgung und das übrige Wohl seiner Kinder, das Aufblühen seines Vermögens, das Beste des Staates, den keine umherschweifende Lebensart halten kann, selbst die ursprüngliche Anordnung, die nie ohne dringenden Grund eingreifet, Preis giebt.

Was helfen aber alle diese Gründe gegen die Macht der Lust! Wo man keinen andern Werth des Lebens kennet, als es in ein Lustwandeln umzuzaubern, da sind Gründe eine fruchtlose Verschwendung. Sie bewaffnen den ganzen Unwillen des brutalen Genießers, der zu hören keine Zeit hat, so lange der Becher der Wohllust noch einen Tropfen zu schlürfen darbietet. Bey dieser Bemerkung stoße ich auf eine nicht geringe Ursache der Abneigung gegen alle Religion, die sich mir, wenn ich mich außer den Standpunkt der Tyraney der Sinnlichkeit zu versetzen wüßte, als die größte Wohlthat empfehlen würde. Man kann es ihr nicht verzeihen, daß sie, deren Lästigkeit man sonst genug fühlet, ihre Gehäßigkeit noch dadurch vermehret, daß sie die Naturanstalt rein auffasset, und den Menschenkindern zurufet: **einen Mann und ein Weib schuf Gott!** Aber — wo die Lüste predigen, muß die Religion schweigen: und man hat ihr, mehr

als sie es verdienet, gehuldiget, wenn man den Schein der Ehetreue für sich hat.

Sehen wir 3.) auf die **Mittel, wodurch der Philosophismus sich mitzutheilen suchet:** so **sind sie von jenen der Vernunft durchaus verschieden.** — Warum verschieden? Was rechtfertiget diese zweydeutige Bemerkung? Vernunft und Philosophismus bestreben sich ja beyderseits um unsern Beyfall: und wo sollte denn ihre Verschiedenheit herrühren?

Auf diesem Wege, den aber, leider! die Vernunft nicht geebnet hat, wäre man freylich bald am Ziele; und wie durch einen Zauberschlag wäre eine Versöhnung ausgemittelt, die anfänglich in Verlegenheit zu setzen schien. Aber mögten denn nicht die Mittel den Beyfall zu verdienen etwa desto mehr verschieden seyn? . . . Und wirklich ist ihre Verschiedenheit unglaublich groß! Die Vernunft strebet nach meinem Beyfalle durch **Ueberzeugung**; der Philosophismus mögte ihn durch **Ueberredung** fangen.

Die Vernunft verschmähet allen Beyfall, der nicht gegründete Einsicht in das Verhältniß der Dinge ist. Sie ist die Redlichkeit selbst: und sie wäre nicht Vernunft, wenn sie es nicht wäre. Sie hat (als Urvernunft betrachtet) außer sich selbst keine Zwecke: denn was kann außer ihr sich Wahrheit nennen? Sie leihet sich darum nicht für fremde Absichten. Da sie nichts Edleres kennet, als sich selbst: so dient sie nur sich, und ist sich selbst Alles. Sie ist von

der Reinheit ihrer Ansichten sicher: darum ermahnet sie, und rufet selbst zur Forschung, zur Prüfung auf. Sie kann sich nicht freuen, wenn man ihr auch huldiget, ohne ihr Herz gesehen zu haben: denn sie mißt ihre Ehre nicht nach der Menge der Anbeter, sondern nach der Gründlichkeit der Einsicht. Sie fodert darum innigste Bekanntschaft mit dem, was man als bestehend annehmen, oder durch entwickelte Merkmale kennbar machen soll. Sie verschmähet sogar den guten Willen, und begnüget sich nur dann mit diesem Funken, wenn sie ihr Sonnenlicht dem Gegenstande nicht leihen kann. Darum bedienet sie sich auch des bestimmtesten Ausdruckes in ihrem Vortrage: sie will nicht decken, sondern aufklären. Sie ist das Reich des Lichtes: und jeder Schatten ist ihr zuwider. Sie geht nie auf etwas Anderes über, ehe das Vorliegende zur möglichen Deutlichkeit gebracht wird. Sie bestimmet gerne: denn wozu sollte sie sonst Vernunft seyn! aber sie spricht nichts als wirklich aus, bevor es nicht eine lichtvolle Nöthigung gebietet. Da auch Zweifeln Vernunft seyn kann: so zweifelt sie wohl auch: aber nur so lange, bis das Zweifeln sich in Überzeugung aus Gründen auflöset. Dieses ohngefähr ist ihr würdevoller Gang: und sie verläßt ihn eben so wenig bey dem Übernehmen der heiligsten Wahrheiten, als bey der Anordnung und den Ereignißen des gemeinen Lebens.

Es wird schwer halten, daß etwas, ausser ihr selbst, vor dem Angesichte der Vernunft bestehe. Das

Bild

Bild des Philosophismus ist viel zu modisch, zeitgeistig, wandelbar und sich leicht, mit dem, was neu, schimmernd, gefällig ist vermischend, als daß es vor der ewigen Vernunft, die nur sich selbst, nie fremde Einfälle entwickelt, eine vortheilhafte Rolle spiele. Die Natur der Sache war nie der Ausgangspunkt des Philosophismus: er hasset die Tiefen, und und schwebet gerne auf der Oberfläche. Er benützet gerne den Schein der Dinge, und spricht sich unbesorgt von dem mühesamen Berufe frey, Licht und und Finsterniß von einander zu scheiden. Forschen und Nachfragen ist sein Tod: es müßte denn die Mittel betreffen, womit er seine Anwandlungen zu bewirklichen hoffet: denn da wetteifert er oft mit der Wahrheit selbst. Er stürzet meistens in seine Entscheidungen, wozu die Gierde Gründe liefert: damit nicht während des Denkens die Augenblicke des Genußes verlohren gehen. Er liebet die allgemeinen Ansichten, weil sie der Willkühr mehr Spielraum geben: und verschmähet das Einzele, weil es oft den Umstand ändert, und eine ihm nicht gefällige Anwendung fodert. Es bekümmert ihn eben so wenig, durch welche Mittel und Wege er zu seinem Zwecke gelanget, als ihn der Zweck selbst in Verlegenheit setzet: es kommt nur darauf an, daß er einmal dafür eingenommen sey. Auch das Ehrbare, welches aber mißbraucht werden kann, benützet er eben so zu seiner Absicht, wie es ihm vor keiner Niederträchtigkeit eckelt: wenn sie nur tauget. Darum siehst du ihn zur Dichtung und Redekunst seine Zuflucht nehmen;

Farben und Meisel in Bewegung setzen; von jenen die Floskeln, von diesen die Täuschung benützen, und unter der Harmonie der Sprache den Mißklang und die Unvereinbarkeit der Ideen zu verstecken. Hat er überredet: so ist dieses sein Sieg, seine Seligkeit: der Grund, worauf er bauet, mag Sand seyn: wenn nur das Gebäude schimmert! Daß seine Rosen, womit er sich Kronen flicht, unter seinen Händen ihre Blätter verlieren; daß die Zeit, woran er seine Lust zu binden suchet, seinem Faden entschlüpfet, und ihr nirgendwo Befestigung erlaubet, als nur in seiner Unverdrossenheit, aus den Dingen machen zu wollen, was sie nicht sind: thut ihm nichts. Oft würde ihm die augenscheinliche Widersinnigkeit sein Unternehmen mißrathen: aber er kennet sein Publikum, und verläßt sich auf dessen Schwäche. Wer es von dieser Seite zu packen weiß, der reißt ihm Gott selbst aus dem Herzen: und wie sollte er es mit Kleinigkeiten in dieser Vergleichung verfehlen! Er will von der Aufklärung nur den Namen, die Ehre: sie selbst kennet er nicht; ihr zu begegnen hat er keine Lust. Damit sie ihm ja zum ausschließlichen Eigenthume heimfalle, wirft er, wie ein ausbrechender Vulkan, Wolken, Asche, und Nacht auf die redlichen Forscher des Guten und Pfleger der Wahrheit. Wenn nur die Welt sie einsweilen für Eulen, Fanatiker, Schwärmer, Finsterlinge, Diener des Aberglaubens hält;*) so

*) Die ehrenvollen Benennungen, womit der humane Philosophismus jene bezeichnet, welche mit einer der Verführung unzugänglichen Fe-

so bleibt ihm die Ehre, daß er bey einem schiefen Geiste und wüsten Herzen — Aufklärung sey! *)

Sehe ich auf das rastlose Streben der Vernunft **die Menschen auf ihre wesentliche Beschaffenheit merksam zu machen**: so ist dieses eine neue Eigenheit, welche den Philosophismus gegen sie in tiefen Schatten versetzet. Wäre sie nicht Vernunft: sie würde diese dem Hange zur Ungebundenheit so entbehrliche Auseinandersetzung zu vermeiden suchen: aber dieß kann die Wahrheit nie, weil sie Gewißheit, Bestimmtheit, Natur ist. Sie ist Geisteslicht: darum ist ihr aller Schatten dieser Art zuwider; und sie suchet ihn von jenen zu entfernen, die zum Tage gebohren sind. Aber: was ist wesentlich am Menschen? Welche seiner Eigenschaften verdienet diese Benennung? Das Vergängliche kann es einmal nicht seyn: denn das Wesen ändert sich nie. Was an dir mit jeder Stunde wechselt; was wie ein Traum verschwindet; was wie eine vom Sturme getriebene Wolke, wie der spurlose Flug des Vogels vorübereilet, kann nicht wesentlich seyn. Nur das, was in uns denket; was die Verhältniße der Dinge zu seinem Ich versteht, vernimmt; was ein mit Einsicht und Beurtheilung begleitetes Gefühl von Recht hat; was jeder Wahr-

Festigkeit die Anordnungen Gottes noch würdigen, und sie mit Eifer und Wärme geltend zu machen streben.

*) Quin imo confusione non sunt confusi, et erubescere nescierunt. Jerem. 8, 12.

Wahrheit bey aller Zweydeutigkeit des Äußern im Innern huldiget; was sich immer als Ebendasselbe unter allem Wechsel findet: nur dieses ist das Wesentliche an uns. Was heißt dieß anders, als; ein **Vernunftwesen seyn, ist deine Natur!** . . . Alles Übrige ist nur Erscheinung: du bist es eigentlich nicht. Es ist nur Einkleidung von dir; deine Hülle, welche nur die unreife Frucht decket, und zu seiner Zeit als unnütz weggeworfen wird.

Durch diesen reinen Anblick seiner selbst wird es der Vernunft möglich, den Einklang zwischen ihr und der Sinnlichkeit herzustellen. Würde sie diese wesentliche Beschaffenheit an dem Menschen übersehen: so müßte es sich bald ereignen, daß das Starke das Vernünftige überwältige; daß das Gefallende das Ehrbare verdränge; daß Lust über Gerechtigkeit und Pflicht siege. Aber im hohen Gefühle ihres Werthes spricht sie aus: **du bist ein Vernunftwesen!** und die Sinnlichkeit begnüget sich mit ihrer untergeordneten Stelle; sie läßt es sich gefallen eine Dienerinn der Wahrheit zu seyn; und benützet mit Gehorsame und Ergebenheit ihre Werkzeuge, um dem Denkvermögen den Stoff zu seinen geistigen Bearbeitungen zu verschaffen.

Sie entdecket dadurch, daß — **sich selbst leben, erste Pflicht sey.** Sie erstaunet über die Entschuldigung derer, die sich mit dem Vorwande der Berufsgeschäfte zu decken suchen, und sagen: „ich kann

an

an mich selbst nicht denken!" *) Sie kennet dieses in der Schule des Philosophismus erlernte Vorgeben, und sieht ein, daß diese Weisheit am Übelsten unter dem eigenen Dache wohne. Sie ist überzeugt, daß die erste Foderung der Vernunft an mich ergehe: **sey, was du seyn sollst!** Eine jede Übernehmung irgend einer äußern Besorgung muß dieser mit entschiedener Ehrfurcht den Rang geben. Ich kann nur erst dann Andern nützlich werden, wenn ich mir selbst gefrommet habe. Wie kann der, welcher sich selbst nicht gut ist, für Andere taugen; wie, der sich selbst vernachläßiget, Andere besorgen? ...

Erst die mir entbehrlichen Kräfte weiset sie der Gesellschaft an. Ich bin sowohl nach der Absicht des Schöpfers, der mir mehr Kraft gab, als ich für mich allein gebrauche; als auch in Rücksicht auf die Gesellschaft, die Meiner bedarf, mich für das allgemeine Beste zu verwenden schuldig. Ich erhalte von der Gesellschaft: ich muß ersetzen; sie bedarf Mancherley: ich muß leisten, was ich kann; sie fodert zurück: ich muß gerecht seyn, denn ich bin Schuldner.

*) Wo eine solche Einrichtung, bey welcher das an sich selbst denken unmöglich gemacht würde, Verfassung geworden wäre: da würde offenbar gegen Naturordnung und Naturweisung gefehlt. Der Mensch lebet nur untergeordnet wegen der Verfassung: zuerst lebet er seinetwegen: und wo der Mensch nicht traurig mißbrauchet wird, muß es selbst der Verfassung daran liegen, daß der Mensch sich lebe. Sie muß es sogar durch Anstalten befördern, damit es dem Menschen, der sich so gerne verlieret, unmöglich gemacht werde, es zu vergessen.

ner. Die Vernunft kann sich nie damit begnügen, daß sie ihr Glück weidlich genieße: sie ist nicht selbstsüchtig! Sie geht willig aus sich selbst hinaus, und denket und wirket für Andere. Sie merket auf, woher die Stimme des um Beystand Rufenden komme, und eilet nach der Stätte des Bedrängten. Sie hat nicht einmal die Stimme des Jammers nöthig: sie liest meistens schon das Bedürfniß aus den Augen. Sie ist nicht freygebig mit dem, was sie leicht entbehren kann, und was sie etwa selbst nicht mag: sie weiß sich das Angenehme zu versagen, wenn fremdes Bedürfniß es foderet; und sich zur Erleichterung Anderer, vom Nöthigen abbrechen, damit niemand leide, wobey sie nicht mitleidet, u. s. w. Man mag wollen oder nicht: dieser von der Vernunft geschaffene Mensch muß gefallen. **Die Kenntniß des Weisen wächst wie eine Flut an; seine Einsicht ist, wie ein lebendiger Quell.** *)

Sehen wir hin auf den uns gegenüber stehenden Philosophismus, den unseligen Vater so vieler Schiefheit und Verdorbenheit, welche die **Reste** der Kinder der Vernunft quälen: welche Verirrung, welches unsinnige Treiben, welche Unwürdigkeit stellt sich euch dar! Ihr erblicket nichts, als ein Reich der Verwechslung, dessen Bürger zu Allem fähig sind, nur nicht — **der Vernunft zu folgen.** Nichts steht, wo es zu stehen bestimmt ist! Es kann auch nicht anders

seyn

*) Sirach 21, 13.

seyn: denn das Schwankendste, **Belieben und Ankommen**, ist Tagesordnung; Verwirrung ist da Verfassung. Hier dienet die Vernunft; die Schminke ist Wahrheit; das Getriebenwerden ist Freyheit; die Lust ist Gesetz. Wo Gewalt nicht angeht, da spricht Heucheley; wo Kraft die Hände füllet, waltet Anmassung und Trotz. Das allgemeine Beste ist die Sprache der Verhandlungen: die Beziehung auf sich, die heimliche Berechnung. Hörest du sie sprechen: so glaubst du in einen Zirkel von Sokraten versetzet zu seyn; bemerkest du ihr Handeln: so eckelt es dir vor Epikurs Schmutze. Im bürgerlichen Leben decken sie durch Geschliffenheit und Gedrehtheit das sittliche Verderbniß; im öffentlichen Leben durch ausgestreute Blumen die traurige Ödigkeit am wahren Verdienste für Vaterland und Menschheit.

Die auffallendsten Mißverhältniße rühren daher: weil der Philosophismus, als Geist **der Verfassung nach Willkühr**, nie auf die ursprüngliche Beschaffenheit des Menschen sieht: sondern für das Selbstbeliebte, durch Sinnenweisheit Dargebothene leidenschaftlich eingenommen ist. Da er nicht fürchten darf etwas dabey zu verlieren: so wählet er sich den **Zeitgeist** zum Gesetze und Führer. Das Wandelbarste tauget ihm gerade, weil Naturansicht (das Wahreste und Unveränderlichste!) für ihn Schauder und Tod ist. Er hat keine höhere Ansicht des Menschen, als: daß er zur Welt tauge; zu seiner Welt! Er hat keine heiligere Maxime für den Menschen, als:

„man

„man muß mit der Welt leben!“ Er ist dieser so getreu, daß er sogar den Rosenkranz in die Hände nimmt, wenn seine Welt ihn bethet. Sein Mensch soll in die Gesellschaft taugen, wie sie ist: und sie ist gewiß so, wie er sie wünschet, wenn er ihn dahin anweiset. Er soll Menschen, doch nicht wie ein Frömmler *), genießen: aber sich auch, nicht mit der Wagschale eines Moralisten, zum Genuße geben. Gegen die Grundbestimmungen der Menschen hilft er ihm mit den seiner Zunge so fließend entquillenden Bezeichnungen: **Aberglauben! Pfafferey! Kindermärchen!** durch. Sein Zögling muß sich daran gewöhnen, nichts für gewiß zu halten, als: was er genießet: das Übrige — ist **Phantasie; Versteigung.** Und wenn auch die beleidigte Hand des Urhebers der Natur das Urtheil über die dem Muthwillen Preis gegebene Ordnung mit Höllenglut an die Wand schreibt: so wird es doch einen **neuen** Kaldäer **) geben, der es günstiger als **Daniel** zu deuten weiß.

Es ist aber nicht möglich, daß mit Vernunft Gebohrne nicht durch irgend eine Vernunftvorstellung das Unrichtige dieser Maximen des Thierlebens einsehen. So beredsam auch der Mund der Söldner der Wohllust ist: so stößt sich doch das hier und da erwachende innere Gefühl der Ehrbarkeit an diesen

Schön=

*) Damit beliebet es dem Philosophismus die Gewissenhaftigkeit zu bezeichnen.

**) Daniel wohnte damals in Kaldäen als dahin abgeführter Gefangener.

Schönsprächen (Phrasen) der Sinnlichkeit. Die nicht sorgfältig genug gedeckte Abscheulichkeit erreget den Schauder der Vernunft. Unter der Tyraney des Zeitgeistes muß sie es zwar vergessen können, daß sie Vernunft ist: aber in den Augenblicken seiner Berauschung darf sie es unbemerkt beklagen: daß sie entehret sey! — aber auch hier weiß der Philosophismus Rath auszumitteln. Er nimmt seine Zuflucht zur Zweifeley: und man muß sagen: sein Vertrauen ist nicht verschleudert! Diese Zauberinn entwickelt ihre in Nebel gehüllte Künste: und das Aug des getäuschten Sehers erblicket Alles durch ihren Feenschleyer. Sogleich verwischen sich alle besagende Züge; verbleichet alle schärfere Zeichnung: und das Ganze wird Unbestimmtheit. Von nun an giebt es nichts Sicheres, nichts Ausgemachtes mehr. Keine Sittenregel ist so dringend, so bindend, heilig, naturehrend, die nicht, wenigstens für den Augenblick, als Vorurtheil der Erziehung, und als Schiefblick des Zeitalters erscheinet. Keine Ankündigung ist so laut und nachdrücklich, die nicht als Echo der Dummheit angesehen wird; keine Pflicht so theuer, die sich nicht in Dunst auflöset, wie das von der Sonnenhitze erwärmte Wasser; Gott selbst erweiset er noch eine Gnade, wenn er ihn nicht zu einem bloßen Gedankendinge abwürdiget, das keinen Gegenstand in der Möglichkeit der Erfahrung hat. Nur eine einzige Gewißheit läßt sie unangefochten: den Genuß! und behält durch diesen feinen Zug eine Welt für sich, indem sie die Welt für die Vernunft zernich-

nichtet. *) Der Thoren Herz ist wie ein zersprungenes Gefäß: es hält keine Kenntniß. **)

Bey einer solchen Lage der Dinge mögte man wohl dem Philosophismus nicht unrecht thun, wenn man offenherzig heraus saget: bey der Lähmung aller Triebfedern der Weisheit suchet er jene der Sinnlichkeit immer im kraftvollen Gange zu erhalten. Er bemerket wohl, daß die Zweifeley als System eine magere, nahrungslose Kost ist, wovon man (am wenigsten nach seinem Geiste) nicht leben kann: darum ver spricht er seinem Zöglinge Vortheile, und bemühet sich ihn durch diese Lockspeise von der

*) „Indem die Philosophen (Sophisten) das nachtheilige Licht (der so„genannten Aufklärung) näher an das menschliche Herz bringen, „werden sie nicht nur unserm Glücklichseyn schaden: sondern sie „werden auch der Tugend ihre edle Begeisterung, ihre erhabene „Selbstschätzung entwenden. Die Ungewißheit wird sich aller Gei„ster, die Gleichgültigkeit aller Herzen bemächtigen. Man wird „bis zu dem Ziele gelangen, wo es weder etwas ausgemacht Fal„sches, noch etwas bestimmt Wahres giebt; wo nichts für wesent„lich gut, nichts für wesentlich bös gehalten wird. Der größte „Theil derjenigen, welche gierig nach Ruhme streben, wird sehr „wenig darum bekümmert seyn, durch welche Mittel er zur Be„rühmtheit gelanget: und das Lob, welches das Gold ist, womit „ein Volk die guten Handlungen belohnet, wird reichlicher dem „Laster, als der Tugend zu Theile werden. Die Erziehung wird „eine neue Richtung nehmen, und sich einem anmassenden Skepti„zismus in die Arme werfen, von welchem sie lernen wird nichts „zu bewundern; das Alter nicht mehr zu ehren; das väterliche „Ansehen zu verkennen.“ u. s. w. Mercure de france 1803. pag. 258.

**) Sirach 21, 14.

der Aufmerksamkeit auf seine Vernunftnatur abzuziehen. Wenn er nur diese zum Opfer bringt, dann soll er erfahren, daß die Zweifeley die **Mutter des unumschränkten Genußes** ist. Er verspricht seinen Adepten, und nicht ohne Grund: **ihr werdet wie Götter seyn; Gutes und Böses unterscheiden!** Das ganze Reich der Mißbrauchung wird dann seine Welt: wenn nur jenes der Ordnung einmal zerstöret daliegt. Mit Ausnahme der Vernunft ist alles Übrige — Vernunft: iß, trinke, spiele: nach dem Tode giebt es keinen Genuß mehr! — Er öffnet **ungewöhnliche Aussichten** durch sie. Der Mann, welcher zweifeln, d. i. für das Bestimmteste und Nothwendigste unbestimmt bleiben kann; der sich dazu gebrauchen läßt das Fühlbare vor dem bloß Gedachten empor zu bringen; das — **Glück machen** mit dem **des Glückes würdig seyn** zu vertauschen; das Zugreifen dem Berechnen und Abwägen vorzuziehen, ist in den Tagen der Lust der Brauchbarste. Er ist das Genie der Zeit. Er gehöret in den Kreis der Männer des vollen Lichtes. Dieß ist seine Empfehlung; seine Tugend ist dieß; Ehre, wem Ehre gebühret! — Um die Seligkeit des mißbrauchten Tagwerkers des Zeitgeistes recht überschwenglich zu machen, weiset man ihm eine ausgezeichnete Stelle im Reiche der Aufgeklärten *) an. Da ruhet dann das Schooskind dieser

Weis=

*) Auch hierin entwickelt sich ein lästiger Gegensatz, der die Wahl desjenigen erschweret, der am Scheidewege steht. Paulus redet von einer Aufklärung, deren Prufungsstein Gott ist. „Forschet nach,

ob

Weisheit auf dem Gipfel der Ehre. Aufgeklärt! und zwar von der Sinnlichkeit ausgesprochen; von der Sinnlichkeit eingeweihet; von der Sinnlichkeit angestellt! Da mögte Einem doch das erstemal die Wohlthat des im Lichte Wandelns fühlbar werden: und man versteht sodann allmählig was die h. Schrift mit diesem im Lichte wandeln sagen wollte, an die man sonst nicht glaubet! . . .

Bey dieser getreuen Nebeneinandersetzung scheint der Vernunft der Muth zu wachsen, der ihr unter der Gewalt und dem Übermuthe des Philosophismus wohl hätte entsinken können, wenn sie nicht Vernunft wäre, und indem sie, obgleich zeitgeistig mißkannt, ihre gegenwärtige Würdigkeit fühlet, deutet sie noch ihrem gutmüthigen Sohne auf die Zukunft, und saget ihm: „es ist nicht damit zu Ende, daß man hier gegen alle Einladung der Sinnlichkeit der Weisheit ergeben und rechtschaffen war: der, welcher Rechtschaffenheit zur Bedürfniß machte, weiß sie auch zu schätzen: und wer schätzet, belohnt auch, wenn er es vermag. Ich kenne dein Opfer! Es ist schwer, bey Verachtung aller Wahrheit, ihr ergeben bleiben! Empfindlich, bey dem redlichsten Streben nach Lichte, sich von denen Finsterling nennen lassen, deren ganzes Leben Dunkelheit und Nacht war! Traurig, sich darum ge-

ob die Geister aus Gott sind!" Und der Zeitgeist rufet: „Forschet nach, ob Zweifeley der Geist eurer Zöglinge ist: denn sie ist ächte Aufklärung!"

gehasset und verfolget spühren, weil man den Foderungen der Gottheit und Menschheit getreu ist, und es nicht gleichgültig ansehen kann, wenn man die Verdorbenheit zur Weisheit, und aus der Welt machen will, was Einem beliebet, nicht was sie entschieden seyn muß! Kränkend, wenn man sein Nichtmitmachen so zu sagen mit dem Verluste seines Bürgerrechtes bezahlen, und sich fast feindlich behandeln lassen muß, da man doch kein anderes Versehen gegen sich hat, als: daß man sein bis zum Taumeln berauschtes Zeitalter, so viel es noch seyn kann, unbeschädigt zu sich zurück zu führen suchte! Tief verwundend, die Verwilderung der Menschheit, das Hinrasen gegen den Punkt ihrer Auflösung sehen, und noch aus Gnade für einen Träumer gehalten werden, weil man sich da keine Festigkeit denken kann, wo nicht einmal Klugheit, viel weniger Weisheit, Gott — gar nicht ist!"

„Aber kein Ausspruch der Gottheit hat uns auf Weltlohn vertröstet! *) Wisset ihr nicht, daß ihr nicht schon bey dem Lande der Gerechtigkeit an das Ufer getretten seyd: sondern noch auf dem hohen Meere schwimmet, wo Kampf mit Sturm und Wellen eure Bestimmung ist, durch welchen ihr den Eingang in den Ha-

*) Wer kennet nicht die Aeußerungen des Gottessohnes hierüber? Sie haben mich vor euch gehasset! — Wenn sie mich verfolget haben, werden sie euch nicht sanfter behandeln! — Der Schüler ist nicht besser, als sein Meister! u. s. w.

Hafen der belohnenden Ruhe verdienet? Sehet nur gläubig hinüber, ihr edlen Kämpfer: die Zukunft ist euer Lohn! Mögtet ihr eure Hoffnung gegen Zeitungslob und sich wechselseitig rein waschen vertauschen? Lasset dem die Gegenwart, der sie zur Seligkeit wählen mag: was so unhaltbar schwindet, kann nicht selig machen! Aber der Philosophismus bleibt sich überall gleich: er wählet auch hier — als Philosophismus *) Wo

*) „Schon wieder gegen die Philosophie unseres (des) Zeitalters!" rufet der Hr. Herausgeb. meiner Rede S. 144. Er füget dann bey: „Nicht daß sie zu wenig, sondern daß sie zu viel vom Menschen fodere, wirft man ihr vor." Der Hr. Herausg. scheinet hier durch ein Nebenbild, welches ihm vorschwebte, etwas ganz Anderes gesehen zu haben, als meine Aeußerung aufstellete. Er hält dafür, meine dortigen Bemerkungen zielen auf Kanten, welcher aber daselbst meine Prüfung nicht war. Die Philosophie der Zeit, wovon ich rede, ist der in Vernunftschein gekleidete Jakobinismus, welcher sich Aufklärung nennet; und der, um es zu scheinen, sich einen Gegensatz schaffet, und Alles, was nicht er ist, zu Dunkelheit und Fanatismus machet, so sehr es auch mit dem reinen Menschensinne übereinkommen, und durch Wohlthätigkeit seine Wahrheit beurkunden mag.

Auch beschuldiget jene Stelle die Philosophie des Zeitalters nicht, „daß sie zu viel fodere:" denn wahrhaftig ich habe noch nicht gelesen, daß sie zu fodern gewaget habe, was Xavier ungefodert gethan hat! . . . Beschuldigen Andere die Philosophie Kants, daß sie zu viel fodere: so mag ihr Grund etwa darin liegen: „daß eine Philosophie, welche große Ideen von Tugend aufstellt, und nur gemeine Mittel zur Ausübung darbietet, ohngefähr zu der Schule der Stoiker gehöre, deren Weisheit mit Verzweiflung endete, und also höchstens ein altes Mißverhältniß neu ausdrucket."

Wirklich kann aber auch „im zu viel Begehren" ein hoher Grad von Philosophismus liegen. Die Härte und Unempfindlichkeit der

Wo die Vernunft eine so gegründete Hoffnung anlächelt, hat der Philosophismus nicht einmal ganz den Trost der Gegenwart. Wer kann sich auch am Be=

Stoiker, der Schmutz der Zyniker, Kant's Uneigennützigkeit, wo nach einigen aus der Schule selbst Gott die Tugend beflecken könnte, als Bedingniße der Tugend angenommen, sind Uebertriebenheiten, die statt der angemessenen Wahrheit, dem Erdensohne eine kolossaische Idee zum Gesetze machen. Diese Uebertriebenheit offenbaret sich aber dort gänzlich, wo man die Glückseligkeit als Grundtrieb annehmen muß, um eine Unsterblichkeit herauszubringen; und sie widerleget sich an dem trostreichen Aufblicke, welcher uns im Kampfe für die Tugend so wunderbar stärket.

Hr. geistl. Rath und Prof. Sailer drücket dieses in seinen Theophils Briefe für Christenlehrer schon etwas kräftiger aus. „Es „ward ihnen, sagt er: allerdings Hoffnung zur Vergeltung gemacht; „aber sie durften sich die Vergeltung, im Tugendkampfe selber, nicht „wohl vergegenwärtigen, um ja den guten Willen nicht ungut zu „machen. Bisher war ihnen die Ewigkeit der heilige Sabbat in „seiner Vollendung, das Land der ungetrübten Klarheit, der „Wohnsitz der seligsten Heiligkeit, und der heiligsten Seligkeit: „jetzt ward ihnen die Unsterblichkeit als ein grobes Futter der „sinnlichen Eigenliebe vorgehalten, von dem sie sich, wie von der „Sünde enthalten müßten, um ja das lichthelle Sittengesetz in „seiner wirklichen Befolgung nicht zu trüben. Sollten wir denn, „sprachen die Weisern aus ihnen, im Ernste den Hang und Durst „nach Unsterblichkeit, das Beste, das Göttlichste, was wir in „uns haben, wie einen Reitz zur verbothenen Wohllust unterdrü„cken müssen, um gute Menschen zu werden? Wie zeitlich müßte „eure Tugend seyn, wenn sie sich vor dem Gedanken an die Ewig„keit zu fürchten hätte? Oder wie unrein eure Ewigkeit, wenn sie „eure Tugend beflecken könnte! Ist es doch, als wenn eure neu „philosophisch=christlichen Sittenlehrer — die vergeltende Unsterb„lichkeit für nichts als einen verschrienen Gasthof ansähen, der „nicht nur durch Ragouts, Kalbsbraten, Madera=Wein, und aus„gesuchte Leckerbissen aller Art unsere Gesundheit bedrohete, son„dern

Becher der Sinnlichkeit so berauschen, daß er nicht da und dort gegen seinen Willen zu sich selbst komme, und den verderbenvollen Zustand beseufze, in welchem er sich befindet. *) Man kann sich unmöglich gegen die Vernunft versündigen, ohne daß man wenigstens flüchtig gewahr werde, wessen Herz man verwundet habe; man kann unmöglich sein Gewissen schänden, ohne daß es sich, wie ein Engel mit dem blitzenden Schwerdte, drohend zeige. Selbst das Sophistenheer, wollte es die Aufrichtigkeit erlauben, ihr Innerstes an Tag zu bringen, müßte eingestehn: oft habe ihr Fuß bey dem willkührigen Schritte, den sie thaten, gewanket; oft habe ein geheimer Schauder, bey einer Ent=

„dern auch durch die reitzendsten Anläße zur vergiftenden Wohllust „unsere Tugend auf die Probe setzte — weil sie uns von dieser „neuen Verführung, die aus der Ewigkeit kommen soll, so nach= „drucksam warnen! Wohl mögen manche schwache Christen sich „ihren Himmel sinnlich genug gebauet haben, und ein solcher Him= „mel mag gerade so, wie ihre Tugend, aber ziemlich grob=stoffig „— gewesen seyn; was geht das die reine Christenlehre an, die „uns zum ewigen Heile anführt, das Ein Heil ist — und nur für „uns hienieden zweyerley Gesichter hat, deren eines das Bild der „Heiligkeit, das andere das Bild der Seligkeit darstellt — wel= „che beyde Gesichter in dem Blicke der Ewigkeit Eines sind, und „ewig Eines bleiben? Ist es nicht schon etwas Erhabenes, daß „der Mensch in Gott — der heiligsten Liebe — seinen Himmel su= „chet, da ihn so viele seines Gleichen da finden, wo ihn nur Thiere „suchen?? Und wozu wäre denn der Vollstrecker des Sittengesetzes, „wenn der Gedanke an diese Vollstreckung unter die Gefahren der „Befleckung für unsere Tugend gerechnet, und wie diese, gemie= „den werden müßte?“ u. s. w. S. 58. München 1805.

*) Selbst das Berauschen ist ein Kunstgriff, und untrügliches Zeichen des Philosophismus.

Entschließung, die sie aus Gefallsucht nahmen, ihre Haut fieberhaft durchkräuselt; oft habe eine tausendmale verwünschte Ehre sie genöthiget die ferneren Schritte zu machen, nachdem sie den ersten nach dem Wunsche des Philosophismus gewaget hatten; oft haben sie blutige Kämpfe gegen das eigene Gewissen bestanden, bevor sie sich bis auf den Standpunkt der Gefühllosigkeit durchgetrotzet hatten, wovon die Schrift sagt: **Wenn der Sünder in die Tiefe sinket: dann verachtet er's!**

So untröstlich die Gegenwart für den Philosophismus ist (denn was hilft es ihn, eine Zeit lang vom Selbstbetruge, und den Thränen von Tausenden gelebet zu haben!) so schaudervoll nahet sich seine Zukunft. Sie ist der seine **Welt** zerstörende Donner, unter dessen Zernichtungsstimme seine Seele bebet. Sie ist die Entwicklung des Trauerspiels, das man in einem um Gott und Gewissen unbesorgten Leben geknüpfet hat. Dieß sind, Freunde! nicht Resultate meiner besondern Ansicht. Ein jedes Sammenkörnchen geht auf und trägt seine Frucht: **und die ausgestreuten Thaten sollten nicht aufgehen!** Sollte der nicht den Lohn der Verführung sammeln, der jedem Alter seine Verdorbenheit zurief, einprägte? Sollte der nicht Beschämung und Bitterkeit erndten, der die Unschuld nöthigte, ihre Pfade mit Thränen zu benetzen? . . . Nur wo ihr es mit Menschen zu thun habt, war es euch, bey der Verstellung, die euch wie ein Gewand, selbst wie eure Haut umgab, möglich,

lich, das Urtheil der Wenigen irre zu leiten: aber das Aug des Allsehenden vergißt es nie, über der Schminke, das Innere zu erforschen: wo Philosophismus die Weisheit war, da ist Täuschung und Hoffnungslosigkeit der Lohn. Die Augen der Gottlosen aber werden erblinden; alle Ausflucht wird ihnen benommen werden; und ihre Hoffnung wird ihrem Geiste Abscheulichkeit seyn*)

Waget einmal nicht Sophisten zu seyn: und entscheidet selbst! Ich kenne aber zu eurer Rettung, die ich fast mehr als die Meinige wünsche, kein Mittel, als — nicht Sophisten zu seyn! **)

Je-

*) Job. 11, 20.

**) Mir ist es: als wenn ich eine aufgereitzte Stimme hörte, welche mir zurufet: „was hätten wir denn also, das nicht Philosophismus wäre?" — Die Antwort hierauf mögte ich von jenen hören, die mich fragen. Ich lasse mich auf diese Beantwortung nicht ein: denn ich wollte nur aufmerksam machen, nicht beleidigen. Sie mögen sehen, wie sie antworten, und das ächt Philosophische der Welt zeigen, deren Schuldner sie schon so lange sind! . . . Nur rathe ich, daß sie nicht fortfahren mit Finsterling, Schwärmer, u. d. gl., zu antworten: denn es wäre wohl möglich, daß ein auf das versprochene Licht vergeblich wartendes Publikum endlich einsehe, wer wohl in den Schatten des Todes wohne!

Köppens Antwort mögte ein wenig hart ausfallen: ich setze sie jedoch hieher; weil man zu sagen pflegt: besser eine Antwort, als keine. „Die Schulweisheit, sagt er, trägt im Herzen den Tod, „nur auf der Lippe ist ihr mattes Leben, und ihre Umgebung von „Formeln, Beweisen und Konstruktionen liefert den Brennstoff „ihres eigenen Scheiterhaufens." . . .

„Phi-

Jedoch: vertiefen wir uns nicht sehr in die Entwicklung der Folgen für die Zukunft: was nur ein geweihter Blick, sicherer als Gegenwart! auffassen kann, ist nicht Sache des Philosophismus: er muß mit allen Sinnen fühlen: denn nur hierin hat er vorzüglich Kultur. Unglücklicher Weise haben wir der Gegenwart genug zu entwickeln. Der Philosophismus endiget auch hier schon, mit ganz andern Ausbeuten, als die Vernunft. — Die Vernunft führet in ihrem Reiche durch Wahrheit auf Sittlichkeit im Privatleben; auf Weisheit und Ordnung im gesellschaftlichen Verbande. — Da sie nur denken kann, was ihrer würdig ist; was mit ihr und dem denkbaren übereinstimmet: so ist eine jede ihrer Entdeckungen Wahrheit. Der gewohnte Ausdruck der Wahrheit im Handeln ist Sittlichkeit. Wo sie, als das würdigere Orakel, um Rath gefragt wird, da fallen lauter Antworten, die der Nachhall ihrer Reinheit und Selbstigkeit sind. Sie ist die schönste Entwicklung, deren freye und denkende Wesen fähig sind. Sie ist voll Würde in ihrer Ankündigung; ihre Äußerungen sind wie aus unserm Innern gegriffen; Ei=

„Philosophie soll den Menschen retten, und sie hat ihn in „ihren Orakeln verdammet. Sie versprach Wahrheit, und gab „Wahn."

„Es lag an ihrer eigenen Ohnmacht. Sie selbst die Betrügerinn, war zugleich die Betrogene, und hatte begonnen mit dem „Wahne einer alles beherrschenden Gewalt." Schellings Lehre, oder das Ganze der Philosophie, S. 183. Ich hoffe, er spricht von eben der Philosophie, wovon ich handle.

Eigenheit, die nichts Fremdes, nur sich selbst giebt, ist ihr Ton; sie ist Herzlichkeit im Umgange; Wohlmeynung in den Gesinnungen; Treue in den Aussagen; Redlichkeit im Rathe und in den Geschäften. Sie ist immer gerade, was sie seyn, und was sie leisten soll: **und darum Wahrheit.** Deswegen ist auch veredelte Bildung des innern und größern Menschen da, wo die Vernunft rein gehöret wird. Da findest du Geduld mit dem Schwachen; Vatersorge für die Unmündigen; Kraft für die Unvermögenden; Recht für den Gekränkten; Trost für die Bedrängten; Brudersinn gegen alle Mitsöhne eines Vaters; da angemessene Liebe gegen Alle. Sie sieht nicht mit Fleischesaugen, die ein frecher unerlaubter Blick entweihet; sie spielet nicht mit fremder Lust, die ausschweifet; wird nicht durch fremdes Gut gereitzet, dessen gieriges Anstarren die Ungerechtigkeit herbey rufet; sie kennet die Lüge nicht, die nur wie Unkraut auf dem Felde der Sinnlichkeit wächst; keine Abweichung vom Guten, weil sie sich selbst nicht vergessen kann.

Ein traurig abstechendes Bild gegen die Vernunft ist der Philosophismus. Er ist Alles, was die Blendung und Verführung seyn kann: denn er ist der in Vernunfthülle gekleidete Irrthum. Er hat alle mit Leichtsinne gepaarte Frechheit der Unbändigkeit: und zeiget schon dadurch, daß er kein Sohn der Weisheit ist. Was er Tugend nennet, ist höchstens Ausdruck der Natur, so nieder sie auch genommen wird; ja so verdorben sie auch seyn mag. Seine Tugend ist

ist nach ihm geformet, nicht nach einem höhern Ideale, welches ihr Geistigkeit und Würdigkeit leihen könnte, welche doch nothwendige Eigenschaften derselben sind: und er bemerket nicht, daß ihr Wesentliches Merkmal **veredelte Natur** ist. Nirgendwo stößt man darum bey ihm auf Zulänglichkeit: Erschöpfung ist gar nicht gedenkbar.

Da er nach Grundsätzen geblendet ist, und die ihm taugende Blendung liebet, so mißbrauchet er die Heiligkeit der Worte, und wird dadurch noch **Verführer an der Menschheit**, daß er an seine verpesteten Neigungen die bedeutendsten Nämen verschwendet. Er nennet seine Verschlagenheit **Weisheit**; seinen Katechismus aller fremden Verdorbenheit — **Aufklärung**; seine Gottesscheue, aus dessen Heiligthume ihm Vorwurf entgegen zörnet — **Erhabenheit über Vorurtheile**; sein Benützen der Menschheit zu seinen Zwecken — **Meisterzüge**; sein sich Weiden in der Hefe aller Schande — **Lebensgenuß**; seine eckelhaft schmutzige Weiberliebe*) — **Merkmal des feinern Gefühles und der Zärtlichkeit**; sein unbändiges, unberechnetes Streben sich über die Bedingniße der Gesellschaft, und über die Grundgesetze der Verfassung hinauszuschwingen, nennet er **Freyheit**.**)

Da

*) Nicht **Weibesliebe**, die bey einer gesetzlichen Verbindung Pflicht ist; und die Gott durch die Rippe, als Sinnbild neben der Wahrheit so kräftig empfohlen hat.

) „Dieses war jene falsche Philosophie" sagt der bekannte Vertheidiger Ludwigs XVI., **Malesherbes, als ihm der würdige Priester

Ed-

Da er lediglich auf sich selbst gebauet dasteht, so schwanket er bey seinen unstäten Launen wie ein Rohr, das dem Winde ausgesetzet ist. **Getriebenwerden** ist sein Karakter, sein Bild. Er ist unfähig sich selbst eine Richtung zu geben, und erwartet Alles von Außen. Er ist darum nur Kopie von dem; was ihn umgiebt: das **entschieden Gute** ausgenommen. Er gehöret allen Sekten, allen Schulen an: ohne von ihnen mehr als ihre Freyheit, zu benützen. Er ist fast in demselben Odemzuge Zweifler, Epikur, Gotteslä̈ugner, Eremit. Seine Religion ist das letzte Buch, welches er gelesen hat, so wahrheitlos es auch seyn mag: sein Herz gehöret jenen, die bleiben, wenn auch Gott und sein Licht weichet! Der Philosophismus entstellet das Privatleben, und nöthiget die öffentliche Herabwürdigung herbey. Seine Menschenverbindung ist gerade an das Schwächeste aller Bande geknüpfet: an Lust. Seine Grundsätze von bürgerlicher Verfassung sind gerade jene, wobey keine Bürger — **lauter Feinde**, möglich sind. Seine Rathschläge für Men-

Edgeworth die Naricht von der Hinrichtung desselben brachte: „welche mich ehemals selbst zum Besten hatte, und uns in einen „Abgrund des Verderbens gestürzet hat. Sie ist es, deren unaus„sprechlicher Zauber die Augen der Nation benebelte, und es da„durch möglich machte, daß wir einem Phantome das Wirkliche „zum Opfer brachten. Frankreich hat diesen Augenblick den (schön„klingenden) Worten „politische Freyheit" seine gesellschaftliche „Freyheit aufgeopfert, die es sonst reichlicher, als irgend ein an„deres Volk genossen hat." Memoires secrets de Bertrand, tom. 3, pag. 222. Einem Manne, wie Malesherbes war, darf man endlich doch glauben?!

Menschenwohl solche, wobey man aufhöret Mensch zu seyn, um zu ersparen, das Wohlseyn der Menschen herbey zu führen. U. s. w. *)

Nach Gutbefinden angenommene Ausgangspunkte führen zukeinem ersprießlichen Zwecke. Die Triebfeder bildet sich unausbleiblich in jedem Zuge ab, den sie thut. Sie ist weder von Wahrheit beseelet; noch durch sie gestärket: wie kann sie für selbe wirken? Sie hat ohne Gesetz angefangen, und endet ohne Segen. Ordnungslosigkeit, Unsittlichkeit, Selbstbeschimpfung sind ihr Ertrag, ihre Frucht. Eine verkehrte Weisheit erzeuget verdorbene Herzen. Familien und Nationen müssen stufenweis herabsinken; die Reste des Vernunfttages **) werden noch schwach leuchten, bis ihn die Nacht der falschen Weisheit vollends verdränget.

In

*) Wer erinnert sich nicht an die so wahre Ansicht der Mad. Deshoulieres, wenn sie singet:

„Leur bouche est un Sepulcre ouvert
„d'ou sort un air impur, fatale à la sagesse
„jamais leur langue ne leur sert
„que pour tromper avec adresse.“

Und an den vorzüglichen deutschen Sänger Tiedge, der ausrufet:

„O Helle, die dem guten Schwärmer
„nichts zu zeigen hat, als seine Nacht!
„O des Lichtes, das den Glauben ärmer,
„und die Weisheit doch nicht reicher macht!“ Urania, S. 6.

**) Ich weiß es: ich sage hier den jetzigen Heiden eine Thorheit, und den Juden eine Aergerniß: aber ich rede im Zutrauen auf die Zukunft: die Gegenwart mag es nehmen, wie sie will. Ja: es sind

In Nacht und Finsterniß gehüllet treibet sich dieses Unwesen auf einige Zeit fort. Ach! daß ich wünschen dürfte, daß es nie Tag werden möge. Aber — die sittliche Verdorbenheit der Reiche weckte noch immer die unselige Morgenröthe einer herangrausenden Umwälzung. Wie kann ein Staatsgebäude (die niedlichste Zusammensetzung!) mit verdorbenen, sittenlosen, herabgewürdigten, zu Allem, was nieder und verrätherisch ist, aufgelegten Menschen bestehen! Wie werden jene den Mitbürgern getreu seyn, die es mit sich selbst ganz verdorben haben? Wie werden sie sich an äußere Verbindlichkeiten halten, da sie die innern, bis auf die leisesten Regungen, wie ein unnützes Geräth von sich geworfen haben? Wie dem Ganzen, dem Staate, getreu seyn, da sie jedes Einzele sich aufopfern? Wie sich unter Menschenregierung biegen, da Gott selbst nichts mehr über sie vermag? Ach! die Menschen werden durch den Mißbrauch ihrer selbst nur so viel reitzbarer; und durch Begünstigung der Sinnlichkeit nur zu sehr für Ungebundenheit eingenommen

sind nur Reste des Vernunfttages, die uns noch leuchten! Den vergangenen Zeiten mag auch noch so viel Mangelhaftes; mögen selbst große Vorurtheile (sind wir frey davon?) ankleben: so hindert mich dieses nicht zu bemerken: „sie waren nicht ohne Tag und Licht: denn sie hatten Gott!„ Und eben die letzten Stralen dieser einzigen Geistessonne sind es, die uns noch leuchten: denn was man bisher Aufklärung nannte, und als solche theuer verkaufte, zeiget sich jeden Tag mehr als Verdunklung. — Ich spreche aber darum der Gegenwart in mancher andern Rucksicht ihr Verdienst nicht ab: hier ist nur von dieser besondern Ansicht die Rede.

mey! Wie eine Pestseuche werden die Grundsätze der Verführung, und die Gleichgiltigkeit gegen Vaterland und Verfassung anstecken! Der unmäßig genährte Freyheitssinn wird auch die billigsten Foderungen der Obrigkeit für Tyraney ansehen; und alle Launen der Ungebundenheit für **Philosophie**. Man wird sich diesen Namen, weil er einmal ein Zaubernamen ist, beyzulegen wissen, damit die Gegenüberstehenden schon durch die Benennung geschlagen seyen. Man wird Alles im Namen der Philosophie sagen und thun, und Manche der Großen werden die Spannung, in welcher sie nicht selten mit Religion sich zeigten, hier in Zutrauen und Liebkosen verwandeln. Sie werden sich, wie Bezauberte, uneingedenk ihrer Würde, unter die Fahne dieser Scheinweisheit werben lassen, und es in ihrer übel verschenkten Zutraulichkeit übersehen können, daß die Freyheit, welche sie für sich suchen, ein Recht für Andere wird. *) Sie werden selbst Apostel dieser Freyheit werden, welche ihre Vernunft, wenn auch ihre Sinnlichkeit sie noch so ungestümm foderte, verschmähen müßte: wenn sie weniger mit sich selbst im Widerspruche stünden; und nicht das traurige

Loos

*) „In diesem Zeitlaufe machte die heutige Philosophie mehr als zu „irgend einer Zeit ihren nachtheiligen Einfluß geltend. Die Autorität, welche diese Philosophie in kurzer Frist zu Grunde richten „sollte, schien sie in Schutz zu nehmen; und das Ansehen der „Neuerer sowohl am Hofe, als in den großen Gesellschaften von „Paris, war allmächtig geworden" u. s. w. Mercure de france 1803, No. 114, pag. 495. Ein Land, welches eine solche Erfahrung gemacht hat, ist geeignet Zeuge zu seyn!

Loos über sie verhängt zu seyn schiene, nach und nach ihre eigene Entkleidung zu unterschreiben, indem sie den Grund ihres Daseyns vergessen. *)

Wo der Philosophismus so traurig endet, fährt die Vernunft fort, sich uns durch ihre Wohlthätigkeit liebenswürdig zu machen. Sie ist unsere Sonne: das Maß des Lichtes, welches uns gebühret; sie die Entdeckerinn der Wunder Gottes, die sie an der Helle des Denkens auffindet; sie der Wahrheitsblick, welcher uns mit den Dingen, und die Dinge mit uns in Einklang bringt, und uns am Abende des Lebens nur zu verlassen scheinet, um jenseits verherrlichter aufzugehn. Die sämmtlichen Äußerungen der Vernunft sind Wahrheit, Ordnung, Zuverläßigkeit. Da sie die Willkühr nicht kennet, so wanket nichts durch sie. Durch sie werden erst die Verfassungen möglich. Sie leihet allen ihren Geist; leitet alle; gründet und befestiget alle: nur jene des Philosophismus nicht. Von ihr gilt, was Salomon von der Weisheit sagt: **) **Ich Weisheit habe die Vorsichtigkeit bey mir, und besitze kluge Einsichten.** Je-

*) Die schaudervolle Bestättigung dieser Vernunftansicht würde mir die fast noch blutende Revolution liefern: aber der Vortheil wäre dann zu sehr auf meiner Seite: und ich will mich desselben, eben weil er unwiderleglich und entscheidend ist, im Zutrauen auf die Macht der nur durch Denken erstrebten Wahrheit — nicht bedienen. Ich will auf dem Wege der Vernunftentwicklung bleiben, weil dieses hinreichet: und jenes nur eine Folge der verachteten Vernunft ist.

**) Sprüchw. 8, 12 — 31.

Jehoven ehre ich, das Böse hässe ich; Stolz, Hochmuth, böse Sitten, und verkehrten Mund hasse ich. Mein ist Rath und Zuverläßigkeit: ich habe Klugheit, habe Tapferkeit. Durch mich regieren Könige, und Räthe geben gerechte Verordnungen. Durch mich gebiethen Fürsten; alle Edeln und alle Richter auf Erden. Ich liebe, die mich lieben, und die mich eifrig suchen, werden mich finden. Reichthum und Ehre ist bey mir; beständige und dauerhafte Güter. Meine Frucht ist besser, als das feinste Gold; mein Ertrag besser, als das lauterste Silber. Auf den Wegen der Gerechtigkeit gehe ich; mitten auf den Steigen des Rechtes: daß ich denen, die mich lieben Vermögen gebe, und ihre Vorrathskammern voll mache. Jehova besaß mich im Anfange der Schöpfung, vor seinen Werken, von immer her. Von Ewigkeit bestehe ich; vom Ursprunge der Erde her. Ehe die Meere waren, bin ich schon gewesen; noch eher, als die wasserreichen Quellen. Bevor die Berge eingesenket waren, vor den Hügeln war ich schon da. Da er die Erde und ihren Umfang noch nicht gemacht hatte, und das Höchste der bewohnbaren Erde. Da er den Himmel bereitete, war ich schon gegenwärtig; da er über der Tiefe einen Kreis zog; da er den Luftkreis oben fest stellete, und des Meeres Quellen gründete; da er dem Meere seine bestimmte Gränze setzte, damit das Wasser nicht über seine Ufer gieng;

da

da er die Gründe der Erde legte, war ich bey ihm als Werkmeisterinn, und tägliches Vergnügen; und ergötzte ihn beständig. Ich hatte Vergnügen an seiner Erde; und bey den Menschen zu seyn war meine Lust.

Sie, die Vernunft, ist die allgemeine Ordnung: und wo sie waltet, da ist von Unten keine Widersetzlichkeit; kein Wunsch neuer Dinge: und von Oben herab kein Druck; kein Mißbrauch der Gewalt möglich. Sie ist im wahren Sinne die einzige rechtmäßige Beherrscherinn der Welt: wenn ja Gott Menschen zu Vormündern ihrer Mitmenschen bestellet hat. Im Reiche der Vernunft ist nicht einmal der Wunsch nach Veränderung der Dinge möglich, ohne daß sie dem Wünschenden die Schande seines Falschhungers selbst ankündige; oder wenigstens von Andern mit Verachtung abgewiesen werde. Wahrheit ist da das verehrteste Gut. Öffentliche Anstalten theilen sie rein mit. Vorgesetzte zeigen sie rein, und eifern für sie; ehrwürdige Gebräuche laden das Volk ein, ihr zu huldigen, und sich dabey für sie zu erwärmen; Gesetze befestigen sie, und sie sind eine Lobrede auf Menschen, welche es zum Gesetze machen können, **daß man die Vernunft höre.** Belohnungen, welche der Tugend so vorzüglich gebühren, als wenig sie selbe suchet, drücken den öffentlichen Willen aus.

Da der Mensch sich selbst entlaufen müßte, wenn er die Vernunft nicht hören sollte: so ist so lange keine Empörung möglich, als der Mensch bey sich selbst

erhalten wird. Denn, gegen was sollte er sich empören? Gegen die Vernunft, oder gegen das Vernünftige? . . . Nur die ohne Maas und Ziel, ohne Überlegung und Abwägen fodernde Sinnlichkeit kann sich empören: die Vernunft, die nicht sowohl für sich, als für das allgemeine Wohl bescheiden fodert, nie: denn sie müßte sich selbst mißkennen, verschmähen, d. h.: sie müßte in Widerspruch übergehen, und aufhören, Vernunft zu seyn. Wann wird sie aber dieses? . . . Das Reich der Vernunft ist ein ewiges Reich!

Nun denn, o meine Kinder! höret mich. Heil denen, die meine Anweisungen beobachten! Nehmet Zucht an, damit ihr weise werdet, und verwerfet sie nicht. Heil dem Menschen, der mich höret; der täglich bey meiner Thüre wachet; und täglich an meinen Thürpfosten Obacht giebt. Denn wer mich findet, der findet das Leben, und erlanget Huld von Jehoven. Wer sich aber von mir verirret, der hasset das Leben: und Alle, die mich hassen, lieben den Tod *).

Ach! wollte man sie doch hören: man würde nicht so viele Verfassungen erlöschen, und Reiche aufeinander folgen sehen: die ersten **Monarchien** bestünden noch! . . . Sie fielen nicht unter dem Zepter der Weisheit und Vernunft: sondern da Philosophismus Unsittlichkeit erzeugte, und die aus ihr entspringende Frechheit und Unbändigkeit, die alle Leitung aus-

*) Sprüchw. 8, 32, — 36.

ausschlagen, ihr (nicht selten sogar unter dem Schutze der verführten Gewalt) den Zepter aus den Händen wand.

Ich fürchte, die schreckbare Fertigkeit der **Verderblinge der Zeit**, mit welcher sie den Philosophismus der Vernunft zu unterschieben, und seine Unwürdigkeit zum Gesetze aufzustellen wissen, werde noch lange die öffentliche Ruhe nicht sichern; und das gerühmte Reich der Vernunft einem hinhaltenden Traume ähnlich machen, der, mit dem ersten Erwachen und zu sich selbst Kommen, verschwindet!

B. Die Quelle des Philosophismus.

Es ist wahr: die Eingeschränktheit des menschlichen Geistes giebt schon für sich zu mancher unvollständigen Ansicht Gelegenheit. Wir setzen oft durch unsere Einbildungskraft etwas zur Sache, was sie nicht ist; und in einem anderm Falle greifet unser nur auf das Eine gerichtete Blick das neben ihm Liegende nicht auf, welches zur Sache gehöret. Aber dieß sind nur einzele Fälle; einzele Mißtöne, die dem Einklange des Ganzen nicht merklich schaden. Davon kann also die Rede nicht seyn; und dieses kann eigentlich unter Philosophismus nicht verstanden werden. Hier ist von einem Systeme von Schiefheiten die Rede, das so befolget und gemein werden kann, daß es in manchen Zeitläufen und Himmelsstrichen fast das ganze bürgerliche Leben umfasset.

Es ist für den Menschenkenner überhaupt, der unser Geschlecht seiner Aufmerksamkeit würdig hält, und Wohl und Wehe mit uns theilet, des reifern Nachdenkens werth: **wo denn doch die Quelle dieser Ausartung eigentlich zu finden sey.** Es ist nicht allemale so leicht den Ursprung der Dinge anzugeben; am wenigsten von solchen, wovon die Verborgenheit, und die Kunst sie zu verschaffen, eben ein Theil des Unfuges ist, dem man auf die Spur zu kommen trachtet. Ich lege die Ausbeute meines Nachdenkens so rein, als es mir möglich ist, zur Prüfung dar.

Wenn Philosophismus eine **Verkettung von Schiefheiten** ist: so müssen wir die Quelle desselben finden, wenn wir uns fragen: woher kommen diese Schiefheiten; und wie kann es dahin gelangen, daß sich ein System daraus bilde? — Die Liebe zu sich selbst, die immer für sich zu stehen, und zu wirken geneigt ist, setzet sich anfänglich, in dem Anschlage, den sie von sich machet; in ihren Bestimmungen, und zwar nicht ohne Grund, oben an; vergißt dann allmählig, daß es eine höhere Regel gebe; erhebet sich nach und nach zum Zwecke; entscheidet in unausgemachten Fällen für sich; lernet, durch Gewinn gereitzet, stufenweis zu zweifeln; geht unvermerkt in anhaltenden Zweifel über; und findet endlich nichts so klug und weise, als, bey aller Bezweiflung des fremden Rechtes, für sich zu entscheiden. Diese bey einiger Vernachläßigung der Merksamkeit auf sich;

und seiner Prüfung nach Gott, in **Selbstsucht übergehende** Liebe zu sich, ist **die Quelle des Philosophismus.**

Diese Selbstsucht, als Gewohnheit ohne Rücksicht auf Recht, Pflicht, Billigkeit, für sich zu entscheiden, ist die unglückliche Mutter alles Philosophismus, der sowohl einzele Menschen, als ganze Zeitalter entstellet. Alles, was ist, wird von diesem lieben Selbst verschlungen. Es verträgt sich schön mit dem Beginnen, Alles aus sich hervorgehen zu lassen! Für wen sollte wohl das seyn, wovon ich Schöpfer bin, als für mich! Alle Foderungen der Mitwelt müssen sich darum in Vergnügen für mich auflösen: und sie werden nur in so weit als geltend angesehen, als sie mir taugen. Die Schöpfung behält bey dieser Selbstsucht nicht mehr das Gepräg eines allgemeinen Gutes: sie ist Schöpfung für mich. Unter ihrer Waltung giebt es kein fremdes Recht, kein Bedürfniß von Andern, daß ich würdigen müßte; noch höret sie die Stimme des Gefühles für Andere: sie kennet nur sich: und noch dazu von der wenig achtbaren Seite, von jener der Anmaßung nämlich, und Unersättlichkeit. Daraus folgen dann unvermeidlich Mißgriffe, Fehltritte, Verirrungen, Verwechslungen ohne Zahl!

a.) **Verwechslung der Sinnlichkeit mit Sich.** So wahr es ist, daß die Sinnlichkeit nur als das Gewand, als die Kleidung meines Ichs angesehen werden kann: eben so wahr ist es, daß sie wie eine

jede

jede Hülle und Bekleidung, nur etwas Untergeordnetes, wegen einem Andern Bestehendes zeiget. Wer alle seine Aufmerksamkeit dem minder Werthen, dem tiefer Stehenden widmet, erlaubet sich ohne Widerrede eine Verwechslung; eine Verkennung der Würden; eine Erhöhung des Geringern auf Unkosten des Erhabenern.

Dieß ist ohngefähr unsere Lage. Für sich sorgen heißt in der gangbaren Sprache: **seine Vortheile bearbeiten.** Und darunter versteht man nicht etwa das **Seine** im ganzen Umfange desselben: man denket es sich nur in so weit, als es den Begriff der Sinnlichkeit ausdrücket. Man kennet ein anderes Sein nicht, als, wenn ich so sagen darf, dieses Schooshündchen, dem man seine vorzüglichsten Bissen hinreichet: nämlich die Sinne, die man so unglücklich mit sich selbst verwechselt.

Diese Verwechslung geschieht, 1) schon in der Vorstellung, welche man sich von Bildung machet. Dieser schränket sie ganz auf die Regel der Sinnlichkeit ein: **lerne zu gefallen!** Jener giebt zwar noch einen Zusatz von Wissenschaften: aber auch zu keinem höhern Ziele, als, **um durch diese zu gefallen.** Es wäre zu altväterisch gedacht, wenn man Gott, den Urheber der Natur, die Grundlage der Erziehung seyn ließe. Sagest du: man müsse seinem Geiste den reinern Blick der Wahrheit geben, der nur Gott ist; seinem Willen die unverfälschte Neigung zum Guten,

einflößen, das nur Gott ist;*) seinem Gewissen Feinheit und Richtigkeit des Gefühles von Recht und Unrecht beybringen: wovon das Eine Gott zum Maasstabe hat; das Andere ihn aufhebet, zernichtet: so mißkennet der Zeitgeist den Sinn deiner Rede, weil er sich leichter mit dem **von ihm** gedachten Guten versteht, als **mit der Güte** selbst: und der Sinnenmensch ermüdet über dem Hinblicke auf Gott, den die Natur uns vorzuhalten nicht ermüdet. Und willst du nicht gar Schwärmer und Träumer heißen: so schweige von der Würdigmachung zur Aufnahme in eine selige Zukunft, wovon dieses Leben nur Vorhof seyn könne!

Wenn du darum von jemand sagen hörest: er ist ein gebildeter Mensch! so sey auf deiner Hut. Du mögtest sehr irren, wenn du darunter die Veredlung dessen verstündest, was das Vorzüglichste und Wesentlichste am Menschen ist. Ein gebildeter Mensch, von dem jetzt entscheidenden Munde ausgesprochen, mögte wohl kein anderer seyn, als, **der die Welt und ihren Geist darstellt.** Er habe die Farben des Zeitalters! Er sey Alles, was man gerne ist, das Übrige erläßt man ihm leicht! Die Art seines Anzuges, seine Erscheinung, seine Darstellung, sollen nur auf die Sinne einen gefälligen Eindruck machen: **dann weiß er sich zu ehren!** Wer nicht reitzet, ist ein Mensch ohne Bildnug; wer nicht wie ein Magnet an-

*) Niemand ist gut, als Gott allein. Jesus, Mark. 10, 18.

anzieht, ist Stein und Klotz! Er kenne das Gebärdenspiel; er sey aufgelegt, Szenen aufzuführen; sie trette wie eine **Göttin** unter die Sterblichen! *) er bezaubere, bethöre (liebenswürdig!) die Herzen; er spreche Empfindeley; er sey schnell in Auffassung der schwachen Seiten; er wisse die Pöbelhaftigkeit selbst in einem **Nu** in die leuchtendste Vollkommenheit umzuschaffen; er sage, zu erröthen unfähig, Schmeicheleyen im geborgtesten Wahrheitstone; er sey unerschöpflich zu reden, was man gerne höret, das heißt: **Verführung**! er ist dann gebildet.

Wenn man bemerket: Väter und Mütter beginnen die Bildung ihrer Kinder so ziemlich von dieser Seite zu betrachten: so fürchte ich, man thue ihnen nicht ganz Unrecht; so sehr ich es auch wünsche. Du siehst die Kinder fast in keiner andern Schule mehr, als in jener der Sinnlichkeit. Sie sollen gefallen: dieß ist **höchstes Menschenziel**! Wenn sie nur die Augen auf sich ziehen: und sollten sie auch für den forschenden Geist Nullen seyn: ihr Beruf ist erfüllet! Sie werden bey einer kleinen Nachhilfe Meister im Gefallen seyn: denn dazu haben sie Vernunft! Denken sie die verschiedenen Verflechtungen, Intriken, Fangliste: dann haben sie ihr Denkvermögen sattsam geehret. Waren sie durch ihr schönes Talent das Leben von Tausenden, die eben so rein Menschen wa-

*) Um jedoch die guten bezahlenden Zuschauer nicht ganz irre zu führen, sind Einige ehrlich genug, sich so ziemlich im Fleische zu zeigen!..

waren, wie sie: so haben sie sich um das öffentliche Wohl verdient gemacht, und die Menschheit wird ihrer Asche einstens mit Grabmälern und Trauerweiden danken. Sie werden neben der Göttinn der Lust, in Gesellschaft des Knaben mit Pfeil und Bogen, als den Insignien ihrer Kunst — Unsterblichkeit genießen.

Spricht die Gesellschaft 2) von dem **Frohwerden des Lebens**: so würde man ihre Sprache wenig kennen, wenn man das **Frohwerden** und **Leben** im reinen Sinne, und seinem ganzen Umfange nähme. Wer tröstet den, dessen Sorge und Liebe die Menschheit ist, durch das Zeugniß, man kenne noch ein anderes **Frohwerden**, als einen fortwährenden Wechsel von Lust, die meistens nieder, selten gleichgiltig ist; und noch ein anderes **Leben**, als sich in Entehrung seiner selbst thätig zu zeigen? Wer kennet die Tagesordnung der Zeitweisen, und unterfanget sich, ohne schamroth zu werden, zu widersprechen, wenn man behauptet: die Gierigkeit habe sie vorgeschlagen; der Leichtsinn habe sie genehmiget; die Weichlichkeit habe die Leitung; der Muthwillen fülle den Becher; Familien und Gottesvergessenheit sey das Bedingniß der Aufnahme! Wer sieht das Streben und Bewegen, das Laufen und Rennen, und kann es sich verbergen: es gehe in die Gefielde der Lust! Es gehe hin, wo man lachet und tändelt; wo man scherzet und schmachtet; wo man wecket, was schlafen sollte, und einschläfert, was zu wachen bestimmt ist; wo thörichte Affekten erreget, und verwickelnde Neigungen gesponnen

nen werden; wo man bis zur Berauschung und Besinnungslosigkeit genießet, und dann dem Sturme der Leidenschaft überläßt, was nur unter der geordneten Leitung der Vernunft seinen Werth haben kann. Wer höret die Klagen der Kinder der Zeit, und wird nicht gewahr, daß sie sämmtlich von der gehemmten oder unbefriedigten Gierigkeit eingegeben sind. Das Kleid, welches die Bewunderung der Gesellschaft seyn sollte, ist nicht fertig: man ist untröstlich! Die Verabredung ist durch die Treulosigkeit von einigen Mitgenossen der vorgeschlagenen Zerstreuung, denen von anderswoher eine beliebtere Nahrung zuwinkte, gescheitert: man zörnet, stürmet, verwünschet! Der Himmel erhörte die lechzende Erde, und schenkte ihr den Früchte träufelnden Regen: die Verabredung ertrank im Tropfen des Segens: und das nun verwaiste Herz verlieret die Lust zum Leben, und rechtet mit dem Urheber der Natur. Entwickelt sich irgend ein Zug der Freude auf dem Angesichte: so rühret es gewiß von dem Hinabstreichen einer eingeschlürften Lust her; und von dem Heranblühen einer folgenden. Was der Tag vielleicht übersah, liefert die Abendstunde. Wie er doch heute seine Rolle spielte! Wie ihn auch das kleine Nichts begeisterte! Wie sie doch Harmonie und Entzückung voll sang! Wie sie das tönetrunkene Vögelchen auf dem Zweige: sogar das Lachen des Täubchens nachahmete! Wie sie tanzete! Welches Füßespiel! Welche Gewandtheit: — sogar die Geschämigkeit zu vergessen! . . . Wer kann es sich noch als Verlust anrechnen, die Bachantinnen der Vorwelt

nicht

nicht gesehen zu haben! . . . Ach! ich erlebe den Tag der kommenden Rolle nicht. So ein Liedchen singen, ehe man den Giftbecher trinkt! Das Entzückende — „ich rette ihn! ich rette ihn!“ durch alle Töne künsteln, wo der Scheiterhaufen schon brennet, und die Flamme das Opfer senget! So eine befliegelte Hilfe für eine Ohnmächtige, der man zuerst eine Arie: dann endlich das Geruchfläschchen reichet! . . .

Nur als ein schwaches Gemälde vom **Froherwerden** sehe man diese Darstellung an: und was man unter Leben versteht, ist eben so reichhaltig, als schwer zu bezeichnen. **Leben** heißt nichts anderes, als — **gewecket werden.** Das Aug wird durch Lichtstrahlen gereitzet, und erwachet zum Sehen; das Ohr fühlet die Schwingungen der Luft: und die Verschiedenheit der Schwingungen erzeuget den Wechsel der Eindrücke, welche wir Töne nennen, und diese Verschiedenheit der Töne, nach Berechnung des Einklanges zusammengesetzt, ist Musik. Die Nerven des Gaumens, werden durch mancherley Salze und Mischungen derselben verschieden gereitzet: und welcher Reichthum des Genießbaren entsteht! Die Ausdünstungen werden von der Nase gekostet: und zwischen dem Angenehmen und Lästigen sind unendliche Stufen; unter ihnen unzählbare Verbindungen, wodurch der schlafende Geruch zum Leben gewecket wird. u. s. w. Welche Entdeckung für den Freund des Lebens! Gesegnete Vortheile des Selbstdenkens! So lernet man sich erst kennen, wenn man die Natur studieret! Nur

Reitze

Reitze her: **und wir leben!** Nur Reitze von der abwechselndsten Art: **und wir leben reichlich!** Reitze bis zur letzten Spannung: **und wir leben vollkommen, sind selig!** — Trübsinnige Menschen sind es, welche diese Art angereget zu werden, und sich mit den Dingen zu genießen, ein **bloß thierisches Leben** nennen; und welche Spuren eines andern an sich zu finden glauben! Tolle Menschen sind es, welche die Sprache der Natur nicht verstehen, und etwa gar das **geträumte** *) Leben für das Vorzüglichere ansehen! Läge ich nicht meiner und der Dinge unbewußt, wie ohngefähr der ganze Vorrath der Kräfte, die aufbewahrt sind, um einstens **zu sich selbst zu kommen**, wenn nicht ein glückliches Ohngefähr mich in den Wirkungskreis der Reitze versetzet hätte? Ohne Reitze giebt es kein Leben! O die wahrhaft lebenden Menschen, wo für Reitze gesorgt wird! Land der Aufklärung, wo Reitze wie eine Münze im Umlaufe sind; und wo die gegenseitige Ankündigungen, als Lebensmittheilung geschätzet werden!

Menschen, die sich so traurig mit der Sinnlichkeit verwechseln, mögen sich wohl eben so unbestimmt ausdrücken, wenn sie vom **Glück machen** sprechen. Sie verwechseln gerne 3.) das — **des Glückes würdig seyn**, mit dem **sein Glück machen**. Schon das Wort **Glück** hat bey ihnen nur den Sinn der Be-

*) Was Kinder der Lust geträumt nennen, wissen wir beyläufig: was sich nicht an den Sinnen ankündiget, ist geträumt!

Befriedigung zufälliger, selbstgemachter Bedürfniße und Wünsche. Sie gedenken an nichts weniger, als an die Erreichung irgend eines von der Vernunft aufgegebenen Zweckes; eines ihnen eben so unentbehrlichen als bleibenden Gutes. Ihr Glück ist so verschieden, als ihre Launen sind. Sie suchen es im Lobe eines Gelehrten, eines Aufgeklärten, eines bey einer ergiebigen Brodquelle Angestellten: und übersehen unbekümmert, daß alles Glück ohne Würdigkeit nur Scheinglück ist, und nicht selten, nach einer augenblicklichen Dauer, in Unglück übergeht.

So wenig entscheidend, ja so verdächtig das Lob mancher gelehrten Zeitung in Rücksicht auf den Geist ist, der in selber wehet: so stößt man doch nicht selten auf eitle Wesen, welche als bethörte Verehrer der Zeit keinen höhern Wunsch kennen, als in solchen Blättern mit Empfehlung angekündiget, und als Liebling gekoset zu werden. Sie verlangen die edle Mühe nicht umsonst. Sie studiren den Geist, der dort waltet; ergründen seine Absichten, seine Zwecke, und sollten es auch Labyrinthe der Verführung seyn; bezeichnen und verzeichnen, loben und verachten nach Maasgabe der gebiethenden Winke; und bemühen sich unter beständigem Wechsel von Farben und Färberey immer dieselben Bilder erscheinen zu lassen. Sie sind selig, wenn zum Lohne ihrer Dienstbeflissenheit der Ausspruch des Bücherrichters erschallet: „du bist ein Denker! ein origineller Kopf! ein Philosoph!“ Der Vergötterte weis oft nicht, wie

er zu dieser Berühmtheit komme. Er kennet selbst das Halberträumte seines Machwerkes; er ist sich bewußt, daß es weder Denkermüdung noch Nachtwachen gekostet habe. Er setzte nur seinen Mund an die gereichte Posaune: und sie erscholl zu seinem Lobe. Berechnet ein stiller Beobachter solche Ephemeren auf die Belehrung und Veredlung des Publikums, welches der Prüfungsstein aller Bücher seyn sollte: so ergiebt sich nach der gewissenhaftesten Abwägung — **Verführung, nicht Belehrung.** Was wollte aber der verklärte Schreiber? Verherrlichung aus dem Munde derer, die mit tausend und mehreren Stimmen sprechen, ohne das Verdienst für einen Ton vor sich zu haben! Dieß ist sein Glück. *)

Eben so leicht, aber mit einer eben so auffallenden Verwechslung, gewinnet man die Benennung eines Auf-

*) „Das war es aber nicht allein, sondern da vornehmlich junge „Schriftsteller durch Begierde nach Zelebrität und Vortheilen zum „Schreiben angetrieben werden, und die Sophisten sich der Litteratur bemächtiget hatten, Lob oder Tadel von ihren Aussprüchen „abhieng und ertheilt ward, je nachdem ein Schriftsteller sich an „sie anschloß, oder von ihnen sich entfernte; so erhielten sie mit „jedem Tage neue Rekruten an jungen, hungrigen, und zelebritätssüchtigen Federschützen. Auch sogar Männer, welche diese Philosophen weit übersehen konnten, hatten wohl die Schwachheit, sie „zu schonen, sich ihnen zu fügen, und sich wohl gar zu ihren „Grundsätzen zu neigen, weil sie entweder sich selbst zu sehr schonten, und von diesen litterarischen Ungeheuern zerrissen zu werden „fürchteten, oder weil sie zu eitel waren, um nicht auch an den „Lobpreisungen dieser Menschen ein Behagen zu finden."

Der Triumph der Philosophie im 18ten Jahrhunderte, 1. Theil S. 275.

Aufgeklärten. Du hast zu deinem ganzen Ruhme nichts, als ein getreues Gedächtniß nöthig, welches dir die Worte der Patriarchen der Verführung richtig auf die Zunge leget: dann gehörest du unter die Männer des Lichtes. Du darfst am Selbstgedachten, Geprüften so rein seyn, wie das Kind eines Tages: das Licht der Zunft überstrahlt deine Dunkelheit; du siehst und wandelst im fremden Lichte. Gebärde dich in deinen Glücksumständen nur rasend, wie Alle, die durch Zufall zum Glücke gekommen sind. Sey trotzig, stolz, gebiethrisch; zerstöre, zertritt, vernichte: ein jedes Ach! das du auspressest, ein jedes Händeringen, das du abnöthigest, ist ein neues Verdienst, und die Völle deiner Wünsche kann dir nicht fehlen.

Wäre es den Menschen Ernst **durch Denken aufzuklären**: sie würden bald über einen Ruhm weinen, den sie auf diesem Wege erworben haben. Sie würden mit La Harpe, Chateaubriand und Andern; sogar mit Raynald und Malesherbes die Urheber ihrer Verführnng vor Gott und dem bescheidenen Publikum anklagen. Sie würden sagen müssen: Wegwerfen ist nicht Aufklärung! Ordnung des Manchfaltigen verräth mehr Geist als schaudernde Leerheit! Frömmigkeit verkennen, und nur Bürger haben wollen, ist nicht Aufklärung: sondern machen, daß der Gottesmensch dem Bürger nicht im Wege stehe; und der Fromme den Bürger bilde! Sie würden auf die im Heidenthume, wo man Selbstdenker in Menge hatte, gefühlte Armuth in der zur Lebensanordnung nöthigen

Weis=

Weisheit sehen; und die Klagen der Redlichen jener Zeit würdigen, und ihre Aufklärung nicht wieder im menschlichen Wissen, sondern in der Anstalt Gottes suchen, die ungeachtet der Verschwörung des Philosophismus gegen sie; immer **einzig und unerreichet** bleibt. Lauter Sonne ist für Menschen keine Wohlthat; und der in Regen getauchte Wolkenschleyer wird oft mit Thränen von jenen erflehet, die vom ausgebrannten Staube nicht zu leben vermögen. Freund! mögte dem Irregeleiteten oft ein Wohlmeinender zurufen: im Sturme zündest du kein Licht an: und fänget dein Funken unglücklicher Weise Feuer: so siehest du in einem Augenblicke die schönsten Gefielde im Brande, wie einen Berg, in dessen verdorrtes Gras man glühenden Zunder geleget hat. — Aber wer höret die Stimme der Wohlmeinung, wenn er einmal auf der Heerstraße des Ruhmes daherrauschet! . . . .

Sobald in einem Zeitalter nur das Auffassen und Annehmen gewisser Grundsätze; nur das sich Hinaussetzen über jenes, was ihm **Vorurtheil** zu nennen beliebet; nur das Mitwirken zu bestimmten Planen gefodert wird, um sich zu empfehlen; um als brauchbar angesehen zu werden, und dadurch sein Glück zu machen: so werden solche Foderungen bald die ganze Aufmerksamkeit der Jugend anziehen: die, eben weil sie Jugend ist, weder Kenntniß noch Erfahrung zu einem geltenden Urtheile hat; gerne nach Zufälligkeit und Schimmer wählet; oft nur zu spät von der Be-

täubung zurück kommet, und mit den Prophetenschülern ausrufet: **Der Tod ist im Hafen!** *) Man wird den geöffneten Weg zum Theile mit Enthusiasmus einschlagen; man wird sich deren würdig zu machen suchen, welche einladen; man wird sogar die Erwartungen übertreffen, und mehr leisten, als gefodert wurde. Die besondere Ansicht derjenigen, in deren Händen das Glück lieget, wird dann die allgemeine Stimmung werden; und man wird zu seiner Würdigkeit keine andere Foderung kennen, als: den vorgezeichneten Absichten vollständig zu entsprechen.

Von diesem Augenblicke an entscheidet fremder Einfluß bey dem Glückeskinde: und es ist für sich, seinem Denkensvermögen nach, so gut als zernichtet. Man hänget von Winken, Anschlägen, Planen ab, deren Ausführung nur, nicht die Beurtheilung, frey steht. Man wird sein Lob wie seine Belohnung nicht vom Gewissen, noch weniger von Gott: sondern von Menschen erwarten, deren seltene Kenntniß vom Verdienste aus ihren Foderungen blitzet. Von diesem Augenblicke an ist man mit sich selbst entzweyet. Gebohren, um des Glücks würdig zu seyn, begnüget man sich einstweilen den Weg, sein Glück zu machen, einzuschlagen. Man steiget von Stufe zu Stufe auf lauter Ausführungen, deren keine Würdigkeit, sondern Begnügung fremder Launen zum Zwecke hat, deren letzte den Weg zu neuen bahnte, und nöthig machte. Man

*) 4. König. 4. 40.

Man wird als Werkzeug belohnet, ohne einmal das mäßige Verdienst zu haben, dabey auch nur soviel selbst zu denken, als zum irren nöthig ist. Man erblickt sich endlich im Besitze dessen, was man gesuchet hat: aber man fühlet sich zugleich zu dem seltenen Schicksale verdammet, daß man seinen Götzen, das Glück, weder mit dem Auge der Vernunft, noch mit dem Blicke der Religion betrachten darf.

Diese Verwechslung des **Glückmachens** mit des **Glückes würdig seyn**, ist trauriger, als man gedenket, weil man den Gegenständen meistens die Farbe seiner Wünsche giebt. Die schrecklichsten aller Revolutionen fanden, durch diese Verwechslung getäuschet, immer eine ungeheure Zahl von Anhängern: nicht, weil man sich dadurch des Glückes würdig, sondern weil man, nach seiner Art zu sprechen, **Glück machete**. Dem, der einmal seine Aufmerksamkeit verwechselt hat, erscheint nichts mehr, als sein Abgott — Glück. Er allein ist der Gegenstand seiner Anbetung; ihm streuet er Weihrauch; diesem bringt er Opfer; diesem leihet er alle Anstrengung und Kraft. Kein andrer leitender Gedanke wird gewürdiget; keine Stimme der Mäßigung wird gehört; selbst Blutszenen ändern durch ihren Schauder in den Gesinnungen nichts: Glück! Glück! Glück! ist der einzige Gedanken, für den man lebet.

Ein jedes Mittel, welches zum Zwecke führt, wird dann als Wohlthat angesehen: denn nichts hat

mehr

mehr Werth, als — Glück. Man giebt als Preis für dasselbe seine Überzeugung hin; man opfert die ehrbarsten Verbindungen und Freundschaften auf; man tröstet sich mit demselben bey dem Leiden des Vaterlandes; man bleibt, häufet sich nur sein Gold, bey den Thränen der Menschheit gefühllos; man vertauschet auch seine Religion gegen Reichthum und Ehre; und man würde Gott selbst verläugnen, wenn die Schöpfer meiner Ehre und meines Glückes toll genug wären, es zu fodern. — In solchen Umständen ist das Glück wohl gemacht: hat sich aber auch die Zahl der des Glückes Würdigen vermehrt? . . .

b.) Von Selbstsucht eingenommen verwechselt man **Einseitigkeit** mit **Einheit**. — Man berathet sich meistens übel, wenn man sich von Wörtchen hinhalten und stimmen läßt: oft hat dabey ein spielender Schein; eine täuschende Versetzung statt, wo man von dem, was man gutmüthig erwartete, nur gar nichts erhält. Das Verdienst der Einheit ist entschieden: weil sie die richtige Herleitung aus dem Grundbegriffe erweiset; sowohl zur Übersicht, als zur Prüfung den kürzesten und gebahntesten Weg darstellt. Sie ist Begründung für das Entfernteste, das uns seiner Abkunft und Brauchbarkeit versicheret, sobald es sich in der Einheit verlieret; sie ist die Beglaubigung der ächten Verwandtschaft, und des Gliedes an der Kette, die sich an den gemeinsamen Punkte festhält. Durch sie verstehen wir, was für sich unverständlich, mehr eine dunkle Vorschwebung, als

entwickelte Kenntniß gewesen wäre. Wo Einheit wie ein Band die Dinge knüpfet, da ist nichts fremd; nichts irret unangezogen umher; nichts schwebet, nichts hänget in der Luft, ohne daß man wisse, wohin es gehöre, wo es sich niederlasse; nichts ist räthselhaft. Der Punkt seines Ausganges giebt seinen Charakter an; seine Verwandtschaft und Innigkeit zeigt seine Natur; selbst seine Auflösung zeiget das Element nur soviel deutlicher.

Kein vollendeteres Muster der Einheit bey unendlicher Verschiedenheit ist möglich, als die Natur. Sogar die gleichartigen Dinge sind verschieden. Ein jedes Sandkorn zeigt sich in einer andern Gestalt; ein jeder Thautropfen wechselt mit Gehalte und Lichte; ein jedes Laub, jeder Grashalm entwickelt sein Eigenes, ohne weniger Laub und Grashalmen zu seyn. So durchstaunen wir mit wachsender Begeisterung den Reichthum der Natur. Und dennoch herrschet göttlich vollendete Einheit in der unaufzählbaren Verschiedenheit! Alles dienet gerne und willig dem großen Gedanken, der es gebahr; nichts widersetzet sich dem gemeinschaftlichen Gesichtspunkte. Es ist nur ein Gedanken, in dem die unendliche Manigfaltigkeit spielet: durchgängige Brauchbarkeit für jedes Bedürfniß! Was rein genommen zerstörend ist, wird durch die Mischung Wohlthat; was einzeln der Stärke unterläge, wird durch die Menge unvertilgbar; was für sich selbst wirkungslos wäre, wird durch die Entgegensetzung eines Andern festlich entwickelt.

wickelt. Allenthalben wird die Seite abgewonnen, wo es eine Lücke des Bedürfnisses in der Natur ausfüllet, damit sich die Natur als das für ihre Bestimmung vollendete Ganze darstelle.

Was sollte aber Menschenanordnung und Streben seyn, als: Aufgreifung der Wahrheit der Natur; Übertragung ihrer Grundeinrichtung in unsere Verfügungen; Bemühung ihren Geist in jedem vorschriftlichen Worte an die Menschheit auszudrücken; beständige Annäherung zum Gedachten, wovon das Dargestellte ein sinnliches Bild ist? Es ist unstreitig Merkmal eines großen Kopfes, wenn er der Verschiedenheit Einheit zu geben weiß. Nichts besteht, das der Einheit nicht fähig wäre, wenn ein Denker vorhanden ist, dem nicht Gemächlichkeit oder Verirrung im Wege stehn. Aber: man sey aufmerksam! Wer blos die Verschiedenheit aufhebet, hat darum noch nicht Einheit geschaffen. In der Einheit, insofern sie mit Natur gleichbedeutend ist, liegt Verschiedenheit wesentlich. Die Einheit der Natur stellet sich im großen allumfassenden Gedanken dar, der ihr unterliegt; in dem Zwecke, welcher erreichet werden soll; in der Kraft, welche die Allheit des Verschiedenen hervorbringt; in der gegenseitigen Entwicklung zur Gründung eines Ganzen voll Wahrheit und Ordnung u. s. w.

Ich wiederhole es: bloß die Verschiedenheit aufheben, erzeuget eben so wenig Einheit, als wir eine solche von der Natur lernen. So kann wohl der,

welcher

welcher Hände genug hat, Berge abtragen; er kann Ebenen in Thäler und Berge verwandeln; Länder so unter Wasser setzen, daß unter dem einen Elemente alle Fruchtbarkeit und aller Reichthum der Gewächse ersticke; Quellen verstopfen und Flüsse abwenden, damit sich nur Trockenes, im Sinne der Einheit, darstelle. Lasset euch nicht irre führen, gute Zuschauer! und entehret eure Denkkraft an diesem Kunststücke der Eingeschränktheit nicht. Nicht **Einheit** sehet ihr vor euch: sondern die traurigste **Einseitigkeit**, welche alles Schöne, Gute, Brauchbare zerstöret, um immer und durchaus dasselbe zu sehen *).

So

*) Nicht ohne Widerwillen erwähne ich eines Beyspieles von Einseitigkeit aus den Annalen von Rinteln, vom Jahre 1800, wo meine angeführte Predigt beurtheilet wird. So sehr ich denselben für das übrigens nicht ungünstige Urtheil danke: so leid thut es mir, daß ich mit einer Bemerkung lästig fallen muß, die ich ihnen so gerne erspart hätte. Sie vermissen an meiner Predigt die „edle Freymüthigkeit," welche meine frühern Arbeiten auszeichnete u. s. w. Es mußte mich befremden, daß man es mir als edle Freymüthigkeit anrechnet, wo ich mich für die Reinheit der Religionslehre, Läuterung des Gottesdienstes, und Veredlung der kirchlichen Einrichtung erkläre: und nun, wo ich gegen eine übel verstandene Aufklärung; gegen die Krankheit, die Dinge nur anders, aber lange nicht besser zu machen; gegen das Heer der Unberufenen, die mit einer aller Berechnung unfähigen Hand, weil sie Stärke und Kraft fühlen, zugreifen und anordnen; gegen die Denker der Zeit, die von keiner Begründung wissen, und deren Erklärungen Zufall und Laune sind; gegen die Schule des Unglaubens, die unter dem Vorwande das Christenthum zu reinigen, es vertilget; gegen eine durch den Beytritt der Verdorbenheit herrschend gewordene Sophey, die sich Philosophie nennet, spreche: sinke ich bis zum Mangel der mir sonst eigenen edeln Freymüthigkeit herab.

Be-

So wird kein heller und durchsehender Kopf durch die Verschiedenheit der Kräfte im Umfange des Staates

Bemerkte man denn nicht, daß die edle Freymüthigkeit, welche man an mir zu sehen wünschet, elende Einseitigkeit, und folglich Philosophismus wäre? Giebt es denn nur edle Freymüthigkeit, wenn man die Mißbräuche A. angreifet: und wird dazu vielleicht erfoderet, daß man die noch weit schädlicheren Mißbräuche B. ungerüget lasse? Ist nicht dann die Freymüthigkeit erst edel, wenn sie aufhöret einseitig zu seyn, und weder das Verderbniß der Zeit, noch das Vorurtheil der Vorzeit ungeahndet läßt, und mit einem und demselben Geiste, was Abweichung und Irrthum ist, bezeichnet?

Wer in unsern Tagen, wo der Zeitgeist sich beynahe zum Prinzip eingeweiht sieht; wo er gebietend über den Pressen schwebet, und von den Zungen der an ihn verkauften Lobredner spricht; wo er über Tauglichkeit und Untauglichkeit entscheidet; wo er Ehre und Verachtung austheilet; wo Beyfall und Verlachung nach der Stellung seiner Augenbraunen gemessen wird: wer es da noch wagen kann, aller dieser Bedenklichkeiten ungeachtet, mit der Redlichkeit eines aufrichtigen Verehrers der Vernunft, was Götze der Zeit ist, Götze zu nennen, ohne auf den Unwillen seiner Anbeter zu achten, die ihn für Vernunft geltend machen mögten: der zeiget mehr edle Freymüthigkeit als jener, der wenigstens mit seinem unberechneten Tadel dem Zeitgeiste dienet, ohne sich zu unterfangen mit seiner gründlichern Prüfung ihm selbst eben so getreu, wie dem gegenüber Stehenden, die Wahrheit unter die Augen zu stellen; und so wenig seiner mit Vernunftschein verbrämten Anmaßung, als der oft aus Gutmüthigkeit prüfungslosen Vorzeit zu schonen u. s. w.

Lerne man aus dieser flüchtigen Erklärung, wie behutsam man daran gehen soll, seine Ansicht der Dinge als einzig und nothwendig aufzustellen: die oft nicht einmal Ansicht, sondern ein so unentschiedenes Umherblicken ist, daß man ihm kaum einen Namen zu geben weiß!

Staates in Verlegenheit gesetzet werden. Der Urheber der Natur stellete den Menschen selbst als das Bild der Einheit bey auffallender Verschiedenheit dar. Der Mensch besteht aus Körper und Geiste: wie ungleichartig in seinen Bestandtheilen: und dennoch, welche Einheit bey einem **wohlgeordneten** Menschen! Soll es ein Wunder fodern, die Zwecke des Staates mit jenen der Religion in Einheit zu versetzen; bürgerliche und geistige Bedürfnisse in den reinsten Akkord zu verbinden? Ist es nicht derselbe Mensch, dessen verschiedene Bestandtheile das ehrwürdigste Ganze bilden, der im Staate als Sammlung erscheinet? Was ist mehr Natur, als Religionsfähigkeit, und folglich Religionsbedürfniß, am Menschen? Auch wo der Mensch aufhöret Glied eines Staates zu seyn, ist religiös seyn noch für ihn Pflicht; wo er keinen bürgerlichen Gesetzen mehr unterworfen ist, bleibt **Gottanhängen** noch Gesetz für ihn. Und dennoch hat man seit vielen Jahren fast nichts gethan, als das Zufällige auf Kosten des Wesentlichen empor zu heben; das Mittel zum Zwecke zu machen; den geistigen Menschen über dem thierischen zu vergessen, oder jenem wenigstens einen andern Sinn zu geben; die Fehler derer, die weder sich selbst noch ihre Bestimmung kennen, zu Fehlern der Verfassung zu machen; und von daher den Vorwand zu nehmen, was man als Natur- und Grundbestimmung verehren sollte, der Macht und Willkühr zu überlassen: kurz Einseitigkeit statt Einheit zu geben. — Die berühmtesten Lehrer der Staatswissenschaft haben

sich

sich sehr thätig gezeiget, diese Einseitigkeit zu befördern. Sie haben die Kirche und den Staat gegenseitig in Spannung gesetzt, das heißt, den Menschen mit sich selbst entzweyet *). Sie haben es als Staat im Staate gehässig zu machen gewaget, wenn das geistige Daseyn nicht mit dem physischen vermenget, ja demselben untergeordnet werden sollte. Sie haben eine nicht unbedeutende Eifersucht erwecket, und gemacht, daß es vernünftig schien, der Edlern alle erdenkliche Hindernisse in den Weg zu legen. Sie haben ihre Fehler für Rechte erkläret, und durch ewiges einseitiges Tadeln **), ohne das Gegründete zu würdigen, sich selbst in Gefahr gesetzt, Alles zu verlieren, **weil man ohne Auftrag der Natur Alles seyn wollte.** Wie charakteristisch hingezeichnet liegt da der eingeschränkte Denker vom Staate! Wie beurkundet ein solcher seine Unfähigkeit auch nur ein Wort für das gemeine Beste zu sprechen; einen Sinn für dasselbe zu ordnen! Wie untüchtig ist der, welcher die Natur nicht mit sich selbst auszusöhnen weiß, und **Einseitigkeit** für **Einheit** ansehen kann!

Alles, was Natur ist, läßt sich zur Einheit verbinden: **und was sich nicht zur Einheit verbinden** läßt,

*) Wer mich kennet, wird wissen, daß ich das — sich des geistlichen Ansehens bedienen um zeitliche Vortheile zu gewinnen, nicht — Kirche nenne.

**) Wovon kaum ein Kompendium eine Ausnahme machet, das auch nur so groß ist, daß es das Wort Hierarchie fassen kann.

läßt, ist nicht Natur. Mögte man diese Bemerkung der Aufmerksamkeit würdigen! . . . Man will Liebe zum Vaterlande: und glaubet das Vaterland bestehe ganz in dem geschlossenen Kreise, wo man mit Milch und Brod aufgenähret worden ist, ohne daran zu denken, daß Gott, **heiligend ins Herz gelegt!** das Vaterland höher bezeichnet, als Kornähren und Milch. Man will Unschuld der Sitten: und öffnet den Feinden aller Unschuld, dem Wohlleben und der Ausgelassenheit Thüren und Thore. Man will ein tapferes Volk, und überläßt es der schmutzigen Erfindungskunst der Spekulanten, denen man freye Muse läßt, es in Weichlichkeit zu versenken; man wünschet kraftvolle Gesetze: und vernachlässiget die Belebung der Achtung für den Gesetzgeber *); man mögte Fleiß und Thätigkeit befördern: und läßt die Anlockungen zur Lust sich wie Unkraut vermehren; man sehnet sich nach einem denkenden und geistreichen Volke: und sieht zu; wie es von Blättern und Blättlein aller Art überschwemmet wird, wo es nur denken lernen kann, wie es nie denken soll; man sollte ein Gott entgegenstrebendes Volk wollen: und der Aufruf zu demselben; die Belebung für ihn wird immer seltener, verschwindet **). Sind dieß etwa Erzeugnisse des hellern Den=

*) Daß ich hier von Gott rede, bedarf keine Erinnerung: denn Gesetze können nur in seinem Namen ausgesprochen werden.

**) Daß Gnade dazu nöthig sey, und ein Streben sich derselben würdig zu machen, um den Namen Gottes auch nur aussprechen zu können; will ich nicht erinnern, damit ich bey ernsthaften Verhandlungen nicht Anlaß zum Lachen gebe.

Denkens? Sind es Früchte vom Baume des philosophischen Jahrhunderts? Sind es Stralen der Aufklärung; und die Belege der Vorzüglichkeit unsrer Zeiten, und ihrer Ruhmwürdigkeit vor andern? . . .

Diese Einseitigkeit hat die Entzweyung mit uns selbst, die traurigste Verachtung aller Foderung der Vernunftnatur, zur Folge. Man ist nicht mehr Mensch: sondern nur die schlechtere Hälfte seiner selbst. Die Sinnlichkeit übet das Recht des Stärkern aus: sie herrschet, raset mitunter. Mit jeder Anmaßung der Sinnlichkeit hemmet der Kummer immer mehr die Stimme der Vernunft. Dieses allmählige Schwinden der kräftigern Zurede aus unserm Innern scheinet mir schon Strafe der verschmäheten Ordnung, der verachteten Heiligkeit Gottes zu seyn: bis es endlich bey zunehmender Verwegenheit schweiget, damit nicht das Heilige einem Hunde vorgeworfen werde. Ihre abnehmende Zusprache ist wie der von einem Reisenden sich entfernende Ton der Abendglocke, der dem Wanderer noch, aber immer schwächer, Gott und gute Anmuthungen in das Herz rufet, bis er nichts mehr höret. Die Vernunft wird aufgehoben, in Nacht gehüllet, vernichtet.

Je verlohrner aber die Stimme des strafenden Gewissens spricht, desto frecher wird die Verwegenheit und Uebertretung. Das ganze Leben wird endlich Haschen nach dem unzulässigsten Genusse. Was in die Hände fällt wird ergriffen: so unziemlich, verächtlich, ab-

abscheulich es auch seyn mögte. Man führet aus, was man kann: und man kann Vieles, wenn man nichts um Rath fraget, als seinen unersättlichen Willen, und seine Kraft. — Ist dieß aber der Mensch, welcher wirket? . . . Er ist es nicht! Es ist das Thier, welches die Menschheit trägt, und mit ihr davon rennet: der Mensch ist es nicht! Es ist das, was am Menschen Tyger, Hyäne, Riesenschlange werden kann: der Mensch ist es nicht! Der wahre Mensch ist zuerst Opfer der Sinnlichkeit geworden: dann fraß das Ungeheuer an der übrigen Menschheit, wie das reißende Thier die aufgeschreckten Gazellen verschlinget. Es ist der mit sich selbst entzweyte Mensch, wovon der bessere trauert, klaget, weinet: der Herabgewürdigte aber sich an seiner Schande weidet, und sich des Bösen rühmet, welches er verübet hat.

Aus eben dieser einseitigen Quelle entspringt c.) die Verwechslung der Wahrheit, **Alles ist mit uns verbunden!** mit der Annahme, **Alles ist für uns!** — Freylich ist die Schöpfung ein Ganzes, dessen sämmtliche Theile bis auf das Sandkorn mit einander in Verbindung stehn; gegenseitig auf sich einfließen; und neben der Kraft sich selbst zu erhalten auch die Weisung haben, nach der Absicht des Schöpfers ein unter unabänderlichen Gesetzen bestehendes Ganzes zu machen. Freylich ist die ganze Erde aus **Brauchbarkeit** zusammen gesetzt; und die vorhandenen Kräfte sind nicht nur auf alle mögliche Bedürfnisse

nisse berechnet: sondern es ist sogar für das Aufkeimen der Freude und des Vergnügens, deren wir fähig sind, ein fruchtbares Feld angelegt. Sie wachsen daselbst zwischen der Befriedigung der Nothdurft reichlich auf: weil die einwirkende Freude die Saiten des Gemüthes lieblich berühret, und Vergnügen dem Daseyn den Ton der Heiterkeit giebt. Nicht selten bedarf ihrer auch der Mensch zur Fristung und Veredlung seines Lebens: darum hat wohl die Natur so oft das Nothdürftige mit Vergnügen gewürzet. Aber man freue sich dieser Wahrheit rein; man unterschiebe der Natur kein fremdes Ansinnen, und sage: **Alles ist für uns!** um dadurch dem Mißbrauche den Schein des Rechtes zu geben.

Was für uns seyn soll, muß durch irgend eine **gerechte** Foderung in uns verlanget werden; sonst ist es nicht für uns. Wir finden zwar in unserer Gierde Unersättlichkeit: aber unser Vermögen erstreckt sich nur auf ein gewisses Maas der Genießfähigkeit. Wir sind also an die Schranken der Natur gewiesen: und Alle mit uns. Die Natur reichet für Alle hin, wenn Alle sich an diese Wahrheit halten: sie wird aber unzulänglich seyn, überträfe sie auch ihren Reichthum noch millionenmale, wenn man diese Wahrheit ausser Acht läßt, und geradezu Alles für sich erkläret, was man nur auf irgend eine Weise erreichen kann.

Aber es ist eine der Grundneigungen der Freunde des beliebigen Genußes und Besitzes sich über diese

Er-

Erklärung der Natur hinaus zu setzen. **Daseyn und Gelegenheit** sind der Grund ihrer Bestimmungen; das beliebte Gesetz, woran sie sich halten. Man muß es wagen! **Gewinnen muß man aus Allem, und wäre es auch aus dem Bösen!** *) Weder ein Gedanken der Zeit, noch ein Atom des Genießbaren entwische uns ungekostet! sind ihre Wahlsprüche. Sie sehen das Vorhandene als ein Gastmal an, welches die Natur zubereitet hat, wovon ein jeder das Beliebige nehmen kann. So weit es Anstalt der Natur, als Mutter des Vorrathes ist, mögte wohl die Vergleichung mit einem Gastmale nicht so verwerflich seyn, wenn man dabey in Anschlag brächte: daß die geladenen Gäste **Vernunftwesen** sind; daß die Vernunft das Maaß und Ziel der Theilnahme vorschreibet; daß, schon von Andern der Natur abgewonnene Gaben, nicht mehr für mich sind; und daß ein jedes ordnungsmäßige Ergreifen meine Rechte einschränket, weil es Ausübung der Befugniße eines Andern ist, für den sich die Natur eben so liebreich als Pflegmutter erkläret, wie für mich selbst.

Ohne sich aber hier in etwa zu mager ausfallende Verhandlungen mit der Vernunft einzulassen, hält man sich an die Maxime: „das mit mir Verbundene ist für mich!" Alles wird sodann reiche Nahrung meiner Gierde. Wir rufen uns selbst zu: **Wohlan denn! lasset uns der Güter, die da sind, genießen, und ohne Verzug, was uns die**

Schö-

*) Weish. 15, 12.

Schöpfung anbietet, in der Jugend gebrauchen. Die köstlichsten Weine und Salböle sollen uns sättigen; und nicht ungenossen gehe bey uns vorüber der liebliche Blumenduft. Wir wollen uns mit Rosen krönen, ehe sie verwelken. *) Unsere Bestimmungen werden dann von Zeit und Gelegenheit abhängig, wo sie nur allein von Wahrheit und Gerechtigkeit abhangen sollten. Was uns nur möglich ist, wird dann Gesuch; was uns beliebet, wird eine Gerechtsame; was anwandelt, wird Naturfoderung; was schmecket, wird vernünftig, obgleich die Überlegung dabey weiters keinen Antheil hat, als über ihre Demüthigung und Hinwegwerfung zu trauern.

Bey einer solchen Stimmung haben die Anmaßungen der Menschen keine Gränzen mehr, als ihre Gewalt. Was sie vermögen, erlauben sie sich auch. Kein Wagestück ist so groß, das nicht bestanden wird. Man lebet im Zustande des immerwährenden Angriffes: alles ist bedrohet, was der Unenthaltsamkeit der Menschen irgend einen Fraß (Man verzeihe den Ausdruck, der eine Abscheulichkeit nicht lieblich darstellet!) verspricht. Mein mühsam und redlich errungenes Vermögen; meine Ehrenstelle, womit das Vaterland mein Verdienst krönen zu müssen glaubte; mein guter Namen sogar, die Frucht der Bemühung, sich unversehrt zu erhalten, wird zertretten, wenn er im Wege steht. Ist einmal die Unersättlichkeit nach ir-

*) Weish. 2, 6 — 8.

irgend etwas lüstern geworden: so fehlet es an Veranlassung und Beweggrund nie, es ihr zum Opfer zu bringen. Die Vernunft läßt sich zur Sprecherinn für die Anmaßung gewinnen (wird sophistisch) und von diesem Augenblicke an mangelt es an Vorwänden nicht. Auch die elendesten, in einem Wortkramm versteckt, und mit Kühnheit feil gebothen, thun ihre Wirkung. Fehlet Alles, so leget man das Schwerdt auf die Wagschale: und Rom soll bezahlen!

Unendlich zahlreicher sind die Anmaßungen der Lust, als jene der Gewalt. Nichts entgeht ihrer Unersättlichkeit. Ihre Angriffe sind darum gefährlicher, weil sie genau die schwache Seite kennet. Man sieget gemächlicher durch Verführung, als durch Anmaßung; und man verzeihet sich diese, vom Verführten selbst nicht verschmähte Gewalt, leichter als die Entwendung des sächlichen Vermögens. *) Ein jeder der Sinne mögte schwelgen; ein jeder in seinem Gebiethe Tyrann seyn. „Wofür wäre das Genießbare, wenn seine Einladung nicht beliebet werden sollte!“ rufet man einander zu: als wenn nicht der Genießende selbst in Anschlag gebracht werden müßte. „Alles genießen, ist das wahre Götterleben!“ sprechen sie weiter: und bedenken nicht, daß das Götterleben nur im göttlich, d. i. heilig Genießen besteht, und daß nur der Wüstling einen andern Genuß verlangen kann.

„Wer

*) Freylich nicht die zierendste Lobrede auf jene, die eine Sache höher schätzen können, als die Unschuld!

„Wer steht hungrig vom Gastmahle auf?“ ist ihre Frage, womit sie die Thorheit der Enthaltsamen bezeichnen wollen. Auch der nur Brod mit etwas Zugemüse speiset, steht nicht hungrig vom Tische auf. Die Natur begnüget sich mit Wenigem! Nur jene hungern ewig, welche von Jugend an Sinne und Magen so erweitert haben, daß sie Abgründe werden, in die man Welten versenken könnte, ohne sie zu füllen.

Die Folgen dieser durch den Philosophismus herbeygeführten Verwechslungen sind fürchterlich. Die Unbändigkeit wird wie bey einem losgelassenen Stiere einreissen. Die empörten Sinne werden, wie der verdorbene Pöbel in dem zerfallenden Rome, alle Ordnung stören. Man wird mit diesem herrisch gewordenen Sklaven unterhandeln müssen. Man wird die mit Trägheit gepaarte Sittenlosigkeit auf öffentliche Kosten zu ernähren gezwungen werden. Man wird selbst hier den grassesten Philosophismus begehen: und anstatt **Ordnung** herbeyzuführen, nur **Ruhe** verlangen, und die unzuverläßigste Ruhe oft theuer erkaufen. Man wird ihn mit Schauspielen hinhalten, und ihm noch dazu das Brod in die Hände geben, damit er an den fremden Verwicklungen seine eigene Laune vergesse. Schwäche und Unzusammenhang wird jeden Schritt der öffentlichen Gewalt bezeichnen: und die Folge davon mag die Geschichte aller Zeiten statt Meiner erzählen.

Diese reiche Quelle aller Schiefheit, die Selbstsucht, wird endlich d.) ein gewisses selbst denken,

selbst machen wollen herbeyrufen, unter deren Leitung sie alles Fremde verschmähet, und sich, vom Scheine der Vernunft begleitet, über alles Gegebene hinwegsetzet. Befindet sich ein Zeitalter in dieser Lage: so ist dieses das unfehlbare Zeichen der Unmündigkeit desselben in Hinsicht auf ächte **Aufklärung**: wie es ganz eigener Karakter des unreifen Jugendalters ist, mit Verschmähung aller Leitung sich, ohne Berechnung der Folgen, nach eigener Ansicht, mit Rossen und Hunden herumzutummeln. Wo ist bey einer so unglaublichen Menge von Bedürfnißen das hinreichende Maas von Kraft durch mich selbst denselben zu steuern? Wo ist bey so handgreiflicher Armuth im Denken die Hinlänglichkeit des eigenen Verstehens, Begreifens, Erschliessens? Der Mensch lebet Tage: und hat die Weisheit von Jahrhunderten nöthig; er hat nur zwey Hände: und befriediget kaum mit Tausenden seine Bedürfniße: und er soll sich hinreichen? Er soll auf sein Selbst trotzen dürfen, und das Auswärtige verschmähen?

Was thut dieß zur Sache: „in Selbst lieget ein eben so wunderbarer Zauber als Werth. Es ist ganz Kraft und Unabhängigkeit! Nur der Selbstdenker und Selbsthandelnde ist von Vorurtheilen frey: alle Nachbeter sind eingeschränkte Geister!" Sind etwa jene, welche es vor sich zu verbergen suchen, daß sie nachbeten, weniger Nachbeter? Wo ist der Mensch, der auf sein Selbst trotzet, der nichts Fremdes an sich trägt? Könnte es nicht gar geschehen, daß

ge-

gerade Jene, welche mit dem Selbst am Meisten groß thun, des Selbstigen am Wenigsten haben? . . . Nachbeter sind eingeschränkte Geister, wenn sie dabey nur mechanisch Töne geben, ohne sie geistig auszusprechen: zündet aber der fremde Funken bey ihnen Licht; ist das Eigene Veredlung des Fremden, Erhöhung des Sinnes desselben, Vermehrung, Vervielfältigung seines Daseyns: so verlischet die Spur der Nachbetung, und das eigene Verdienst zieret den Mann. — Von fremden Vorurtheilen mag wohl der Selbstdenker frey seyn, in so weit er es ist: wer spricht ihn aber auch von eigenen Vorurtheilen frey? Giebt es etwa gar keine eigene Vorurtheile: d. i. kann man nicht für sich selbst vor Überlegung und Gründen urtheilen? Ist sich selbst irre führen kein Irrthum? Sind Abwege, die man sich selbst gebahnet hat, keine Abwege? Ist es weniger traurig, sich selbst verderben, als — verdorben werden; und weniger glücklich bey fremden Lichte sehen, wo das eigene gar nicht, oder nicht hinlänglich leuchtet?

Vom Übermuthe, und dem unmäßigen Zutrauen auf sich selbst geblendet, verschmäht man bey dieser Art des Philosophismus sowohl das Verdienst, als die Erfahrungen der Vorzeit, und würdiget sogar den Einfluß der Vorsehung nicht: denn alles Dieses ist ja nicht Selbst! Die Kinder dieser Schule gebärden sich, als habe die Menschheit erst seit ihrer Epoche zu denken angefangen. Und wenn ihr noch so große Bibliotheken von den schätzbarsten Werken der Vor-

welt anleget, von deren Verfassern bis auf euch schon Jahrtausende verflossen sind; und die wir weder an Völle der Denkkraft, noch an Vortrefflichkeit des Styls, kaum mehr als mittelmäßig, erreichen: so werden sie doch fortfahren, den Ursprung des Denkens in ihre Epoche zu legen. Sie werden nicht einmal die zum Sprüchworte gediehene Äußerung des Alterthumes „nichts ist unter der Sonne neu!“ ihrer Überlegung würdigen: weil freylich Alles in ihnen neu, und des Alten nichts in ihnen ist. Sie werden, wenigstens ihrer Einbildung nach riesenmäßig über die Vorwelt hinausreichen, und dadurch die Möglichkeit der Schöpfung durch Phantasie erweisen. Sie werden ihre ganze Jugendungestümmigkeit zu ihren unreifen Ansichten legen, und sich durch Körperskraft ertrotzen, was an Sinne und Geistigkeit abgeht.

Die Geschichtschreiber aller Jahrhunderte haben für sie vergeblich die Ereigniße aufgezeichnet. Sie sind nicht gewohnt, von der Natur zu lernen, sondern sie vorzuzeichnen, zu konstruiren. Sie kennen nur eine Natur: — ihre Phantasie. Kein Aug hat vor ihnen recht gesehen; wie nicht ein Kopf vor dem Ihrigen gründlich gedacht hat. Und wenn ihnen gegen die Thatsache weiter keine Ausflucht offen bleibt: so hilft ihnen ihre Philosophie aus dem Gedränge: „in der Erfahrung können nicht alle Fälle aufgezählet werden: und wenn auch mehrere Ereigniße zusammentreffen: so weiß man es doch nicht von allen!“ Somit wird es für sie Weisheit, sich an keine Erfahrung zu hal-

ten.

ten. Wenn auch die Vorwelt keine Ausnahme weiß; wenn es auch mit den Erwartungen aller Denker übereinstimmt: so wäre für sie eine neue Verbindung der Dinge möglich, weil alle ihre Erwartungen von ihren Wünschen, nicht von der Einsicht in die unvermeidliche Verbindung von Ursach und Wirkung abhangen. Mögen die Propheten noch so laut, anhaltend, und durchgängig den Zerfall und Untergang ihrer Nation, als Folge des Sittenverderbnißes voraussagen; mögen selbst die Römer und Griechen die Verachtung der Götter und Unsittlichkeit als die Pest der Staaten angeben; mögen die Begebenheiten, die unsere eigene Augen mit Schauder erfüllten, noch so blutig und empörend seyn: bey Selbstdenkern ist damit nichts auszurichten: sie **wissen** einmal, und dabey mag die Welt zu Grunde gehen! Sie trauen keiner Erfahrung: und halten es am Ende doch für möglich, daß sie durch eine mit Geduld erwartete Ausnahme zeigen, daß Selbst die Natur (durch einen Zufall) vergessen könne, ihrem Gange getreu zü bleiben! . . . *)

Will man sich nicht den ganzen Unwillen dieser kernhaften Denker über den Hals laden: so rathe ich nur

*) „Gewaltig und allbeherrschend drängt sich ein unbändiges Treiben nach Wissen, nach bloßem **Wissen** hervor, sucht jede „Anlage zum Handeln zu ersticken, und läßt höchstens noch dem „Triebe zum Genuße Spielraum. Nie dünkte sich die Philosophie „so hoch zu stehen, als jetzt in gewissen Kreisen, und nie war sie „mit der Weisheit so offenbar und wild entzweyet, wie eben da. „Und das soll Philosophie seyn?" Kajetan **Weillers** Anleitung zur freyen Ansicht der Philosophie. S. 60.

nur gänzlich von dem Einfluße einer **Vorsehung** zu schweigen. Die Menschen schaffen sich ihr Daseyn, und ihre Welt! Es waltet überall nur der Erdensohn, nirgendwo eine Vorsehung! Wie es ein jeder anleget und treibet: so hat er's! Sprich nicht: **wir haben es Gottes Erbarmungen zu verdanken, daß wir nicht zu Grunde gegangen sind.** *) Welches philosophische Ohr mögte dieses wohl hören können? Sieh dich ja nicht um eine Alles leitende Hand in der Natur um, die auch gegen die Absicht der Menschen eben so gewiß die Welt bey dem **Unveräußerlichen** erhält, als sie selbe mit dem **Außerwesentlichen** hier und da spielen läßt: denn so sehr deine Vorstellung in der Weisheit des Schöpfers, und in dem Begriffe des Herrn gegründet ist: so wenig läßt sie sich mit ihrem Systeme vereinigen. Erwarte nicht, daß durch höhere Anordnung das Harte und Traurige sich nach dem Verdienste der Menschen in Freude und Seligkeitsgefühl umändern werde, wenn die gebesserten Herzen Kinderbehandlung verdienen: denn du würdest, bey der wenigen Neigung des Zeitalters zur Besserung, den ganzen Ruhm deiner Aufklärung auf das Spiel setzen. Willst du dich empfehlen: so läugne, daß es ein Zug der Vorsehung sey, wenn auf vorhergegangene Fehler sich unangenehme Folgen herbeydrängen. Wer steht dafür, daß Vergeltung Gesetz der Natur, und Anordnung ihres Urhebers sey? Ihr **Selbstdenken** mögte dadurch zur Thorheit, und ihr

Selbst-

*) Thren. 3, 22.

Selbstmachen zur Anmaßung werden, deren Verwerflichkeit aus den Folgen leuchtet. Verhöhne darum jene, die von Strafen reden: denn die Zuchtruthe haben nur Menschen nöthig, die von ihrem Geschlechte durch Bestrafung des Muthwillens zur Besonnenheit und zum Nachdenken gezwungen werden müssen: sie stehen aber tief unter der Würde des Unendlichen! Vielleicht bedürfen die Menschen vor ihm sogar keiner Besserung: weil nichts vor ihm Fehler und Sünde seyn wird?!

Eigenes Denken, eigenes Handeln mögte man wohl durchaus hierin finden: aber wem wird es dabey nicht vor der möglichen Verwechslung bange, wenn er es für vernünftiges Denken und Handeln ansehen soll? Warum gab mir denn die Natur die Fähigkeit der Geschichte? Etwa um mir nichts zu erzählen? . . . Warum bauete sie mich auf das Fundament der Vorwelt? Etwa um durch mein Selbsttragen die Entbehrlichkeit desselben zu zeigen? . . . Warum entwickeln sich unendlich zahlreiche Spuren der allmächtigen Leitung und Führung, gegen welche auch die Verschwörung der Helden des Zeitalters nichts vermag? Etwa um darüber zu lachen? . . . Es ist, meyne ich, für unser Selbstdenken Stoff und Übung genug, wenn wir das Gegebene getreu auffassen; mit Forschung benützen; und mit dankbarem Gemüthe das Wohlthätige, welches reichlich darin liegt, uns eigen machen. Es ist des Selbstes genug, wenn wir am gereichten Faden in die Verborgenheit eindringen: und

es

es ist sophistische Anmaßung, wenn wir Knoten und Entwicklung wie durch einen Zauberschlag hervorzubringen vorgeben.

Die Folgen dieses eigenen Denkens zeigen sich schreckbar: und es liegt eben darin ein Beweis der über Alles waltenden Vorsehung. Sie ist nicht gewohnt Menschenlaunen zu segnen: **ihr Werk allein ist heilig!** Wo ist denn die so lauttönend angekündigte Glückseligkeit? Wo ist das Gefühl der auf die lechzende Menschheit herabträufelnden Wohlthätigkeit? Wo ist das goldene *) Zeitalter, das der Sophismus aller Jahrhunderte noch immer versprach und ankündigte? Wo ist die rückkehrende Unschuld, wo die patriarchalische Sitteneinfalt? Wie doch die Leidenschaften schweigen! Wie doch die Menschheit eine Familie ist! Wie doch alle Klagen über Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit verstummet sind! Wie auf einmal das Jammerthal in paradiesische Gefielde umgewandelt dasteht! Wie uns doch die verlorne Unsterblichkeit selbst wieder kleidet! **)

Ich

*) Um die Wahrheit zu sagen: es wurde doch für manchen Sohn des Philosophismus golden: nur mit der kleinen Bemerkung, daß dieses Gold kein verlassenes Gut war.

**) Der berüchtigte Condorcet glaubte, daß die philosophische Revolution die Menschen auf Erden unsterblich machen würde, wenn die physischen Revolutionen nicht dazwischen kämen. Esquisse d'un Tableau philosophique des progrés de l'Esprit humain, Pag. 382. Für ihn selbst war es eine kleine Prophezeyung, denn er wurde ein Opfer der physischen Revolution, welche die philosophische herbeyrief.

Ir-

Ich fürchte, die noch nicht genug gedemüthigten, durch keine Erfahrung und Belehrung zurecht zu bringenden Schüler des Philosophismus werden noch lange die Wege der Vorsehung durchkreuzen; die Lektionen der Vorwelt verachten; eigenes Denken und Machenwollen an die Stelle der Merksamkeit auf die Grundlagen und Absichten des Urhebers des Weltalls setzen; sich gegen die Welt und Menschheit, welche seyn sollen und müssen, empören, um ein Machwerk ihres Eigensinnes zu unterstellen; auf Kosten der Menschheit es versuchen, Träume zu bewirklichen, um das Wirkliche Lügen zu strafen. Sie werden fortfahren, eine leichtsinnige, sich und ihrer Urheber verkennende Menschheit einer Gott ergebenen; eine Menschheit, die nur sich höret, einer bescheidenern, welche die Schwäche ihres Denkens kennet, und deswegen sich gerne an Gottes Anstalt hält; eine Menschheit, die für Lust und Scherz lebet, jener, welche ihren Zweck, ihre Bestimmung sorgfältig bearbeitet; eine Menschheit, die sich unter dem Schutze der mißbrauchten Vernunftgründe dem Muthwillen und der Ausgelassenheit weihet, einer solchen, die sich durch Ent-

Indessen wird Panglofs, ein großer Metaphysiker in dem „Voyage de M. Candide le fils au pays d'Eldorado etc. fortfahren auszurufen: „Blinde und elende Geschöpfe, die ihr seyd: „Wie möget ihr euch doch über die Ereignisse so beklagen, sollten „sie euch nicht im Gegentheile beweisen, daß Alles in dem unermeßlichen Weltalle auf's Allerbeste geht.“ tom. I. pag. 9. Im Ernste aber sagt es Fries in seinem Werke: „Reinhold, Fichte und Schelling.„ Seite 49. „Sie machen die Welt glauben, „es gehe, und müsse immer besser gehen.“

Enthaltsamkeit, Reinheit, Unschuld heiliget; eine von allen Banden aufgelöste, das Vorspiel des Zerfalles und der Zernichtung aufführende Menschheit, einer durch Gott und seinen Willen eben so glücklich als unauflöslich gebundenen, die allein zu bestehen fähig ist, vorzuziehen. Auch bey dem Zusammenstürzen der Reiche und Verfassungen werden sie nur über fremde Unfähigkeit ihnen in die Hände zu arbeiten; Unreife des Zeitalters, dessen Kindheit sie noch nicht versteht; Macht der Vorurtheile, die den Abgrund nicht für gebahnten Weg ansehen kann, u. s. w. klagen, nur über das Wagstück nicht, wozu sie weder die Natur des Menschen, noch gesetztes Denken, noch die graue Erfahrung, sondern nur ihre von der Liebe der Neuheit gejagte Unbändigkeit angetrieben hat. *)

C.

*) Aller dieser bekannten Ausflüchte der Selbstsucht ungeachtet, riß doch der Schauder der Revolution dem getäuschten Mercier die Blendung von den Augen, und von ihren Gründen aufgeschreckt, war er genöthiget in dem Rathe der Fünfhunderte auszurufen: „Ihr „neuen Gesetzgeber, ihr vorgeblichen Philosophen und starken Gei„ster! ihr habt alle Verbrechen veranlasset, indem ihr alle religiö„sen Vorstellungen zerstörtet, ohne welche nichts Gutes bewirket „werden kann. Ihr habt alle Begriffe von Moral zernichtet, und „den Menschen so weit zurückgeworfen, daß er nichts, als seinem „Instinkte folget. Ja, du schädliche Philosophie! du hast die „Schwiele gebildet, womit das Herz unsrer Menschenwürger über„zogen ist: du hast sie verkennen gelehret, daß sie eine Seele und „einen Schöpfer haben: wie war es dabey möglich, daß sie die „Menschheit, und die dem Menschen im gesellschaftlichen Leben „auferlegten Pflichten ehrten? . . .

Nouveau Paris, vol. 6. p. 40.

C. Aufruf an die beßern Denker, sie wollen sich bemühen, diese Versündigung am Wohle der Menschheit unschädlich zu machen.

Nun wendet sich meine Rede an euch, Männer! die ihr nicht durch eure Menge; nicht durch die Gewalt eures Armes; nicht durch die Begünstigung des Zeitalters; nicht durch die Kunst der Überredung, und die Stimme der Neigungen für euch zu gewinnen, euch Gewicht zu geben, und zu entscheiden suchet, sondern nur mit aus der Vernunft geschöpften Gründen; mit dem Schilde der Weisheit euch dem entweder gedankenlosen, oder von Sinnlichkeit aufgereitzten Gedränge entgegen stellet. Ihr sehet diese ihrer Würde so uneingedenke, als unter beßerer Leitung ihr so ehrenvoll zu entsprechen fähige Menge. Ihr sehet die Zerrüttung beynahe in Zustand übergegangen; die Unsittlichkeit mit der Auszeichnung der Ehre gekleidet; die Ungebundenheit als Foderung so gut als anerkannt; den Sinnengenuß zur lebenfüllenden Beschäftigung geworden: dieß ist des Zeitalters Lage, welche der Philosophismus, als Denker der Zeit, herbeygeführet hat.

Erinnert euch, daß ihr nicht nur euch, sondern auch der Gesellschaft angehöret. Sie ist ein Ganzes, wovon wir alle Glieder sind. Haben wir uns entsprochen: so können wir nicht vergessen, für sie zu

leben. Wir sind verbunden die uns übrige Kraft ihr zuzuwenden. Ja: es ist nicht selten Pflicht, uns zum Besten des Ganzen hinzugeben: und wir hätten nicht vortheilhafter für uns leben können, als wenn wir dieses thun.

Zur großen Sorge für die Menschheit und das öffentliche Wohl, welche bey einer abwegs laufenden Richtung des Denkens unvermeidlich leiden, rufet euch auf I. **Die Wahrheit, als das allgemeine und unentbehrlichste Gut der Vernunftwesen.** Die Wahrheit, als Übereinkunft unsers Denkens und Handelns mit den Bedürfnißen der Menschennatur, ist nicht wie etwa manches einzele Gut der Menschen, das er entbehren, und ohne eigene oder fremde Verletzung aufopfern kann: sie ist das wichtigste Gut der ganzen Gesellschaft. Sie ist die allgemeine Geistesnahrung, wovon der einzele, wie die Gesellschaft, als Vernunftwesen lebet. Wie der Abgang an Nahrung das körperliche Leben unmöglich machet; und verdorbene Speisen der Gesundheit nachtheilig sind: so ist auch Mangel an Wahrheit der Tod des Vernunftlebens; und Irrthum eine ungesunde Speise, eine Kränkung des vernünftigen Daseyns durch fremdartigen Genuß. Sie ist dasjenige Gut, zu dessen Erhaltung die Gesammtheit für den Einzelen, und der Einzele für die Gesammtheit stehen muß: denn weder kann der Einzele sein vernünftiges Daseyn behaupten, wenn die Mehrheit dasselbe hinweggeworfen: noch die Mehrheit des dauerhaften Gutes sich verträsten, wenn

sich der Einzele der Verführung hingegeben hat. — Die Unmöglichkeit, ohne Wahrheit sich als Vernunftwesen darzustellen, entwickelt die hohe Pflicht für die Erhaltung dieses unentbehrlichen Gutes zu sorgen. Sie steht mit der Vernunftnatur, deren Foderung sie ist, um sich selbst gleichen zu können, in der nothwendigsten Verbindung. Was wollte die Vernunft erblicken, durchsehen, kennen, ihres Beyfalles würdigen, wenn es keine Wahrheit gäbe? *) Sie wäre vergeblich Vernunft, und der Mensch unnütz Vernunftwesen! Was folget dringender, als: **wer kann und darf unbekümmert zusehen, wenn der Vernunft ihr Lebensstoff entzogen; oder die Nahrung der denkenden Welt wenigstens vergiftet wird?**

Die Wahrheit ist auf eurer Seite, Männer! und dieses ehrende Merkmal giebt euch schon für sich selbst gegen den Philosophismus die vortheilhafteste Stellung. Ihn kostet es saure Mühe, seine Blöße zu decken: und eure Freude ist, gekannt zu seyn; seine so selten gelingende Sorge ist, die aus ihm sprechende Sinnlichkeit in den Vernunftschleyer zu hüllen: und eure Bemühung, die Wahrheit wie euer Herz rein auszusprechen. Die Wahrheit ist mit euch: denn α) euer Kenntnißgrund ist die Vernunftnatur; und euere Leh-

*) Etwa den Irrthum? Zum Unglücke wird aber dieser mehr begehret als richtig erschlossen. Irrende können sich demnach wohl mit Vernunft rühmen, haben sie aber nie für sich: sie verwechseln Wunsch, Sehnsucht, Neigung mit Einsicht.

Lehren, welche ihr aus derselben schöpfet, sind Wahrheit wie sie. Ihr maßet es euch nicht an, eine Vernunft zu schaffen: sondern ihr nehmet sie als das theuerste Geschenk aus der Hand der Vorsehung, wie sie ist. Ihr verwechselt sie mit nichts, was sie nicht selbst ist: darum erscheinet bey euch die Sinnlichkeit nie in ihrem Heiligthume. Ihr stellet deßwegen Freyheit im Denken (vielmehr Ungebundenheit) nie als Grundsatz auf: denn wie wollte man das Bestimmteste und Reintönendste frey geben! *) Eure Grundsätze überlassen nichts dem Wollen, und Treiben der Menschen, was Foderung der Vernunft ist: und machen euch nicht gegen den Irrthum gleichgiltig, indem ihr gegen die schuldlos Irrenden schonend seyn müsset; nicht freygebig mit Maximen auf Rechnung der Vernunft, um eurer Lust nicht etwa ihren Tummelplatz selbst zu verengen; nicht unzusammenhangend mit euch selbst: indem ihr euch einerseits rühmet Vernunftwesen

*) Freyheit im Denken zum Grundsatze machen, heißt gerade jedem Denken, und folglich auch dem Mißbrauch des Denkens Rechtskraft geben; heißt jede Laune des Menschen unter den Schutz des Gesetzes nehmen: heißt der Dummheit und Sinnlichkeit die Ehre der Sitzung im Rathe der Vernunft einräumen; aus lauter Liebe zur Aufklärung, der Nacht die Rechte des Tages ertheilen. Zwischen Intolleranz und der nöthigen Anstalt der Gesellschaft, damit nicht die Unlust zu denken des Einen die Fortschritte des Ganzen hemme; die Sinnlichkeit des Einen der Veredlung des Ganzen im Wege stehe, ist ein weiter Unterschied! Jedoch verbitte ich es mir, daß die Vernunft in keinem Falle bloß zum Vorwande genommen werde: denn da würde sich offenbar die Sinnlichkeit in den Engel des Lichtes verkleiden wollen.

sen zu seyn, und anderseits die Ankündigung der Vernunft den fliegenden Gelüsten der Sinnlichkeit aufopfert. Kurz: ihr duldet nicht, daß sich eigenes Vernünfteln der allgemeinen Vernunft entgegen setze.

Eure Grundsätze sind heilig: denn sie sind die reine Mittheilung Gottes, des Alleinheiligen. Er sprach sie aus, indem er euch zu Vernunftwesen schuf. Sie sind heilig: denn ihr wollet nicht nur Zufriedenheit mit euch selbst: sondern Zufriedenheit des Gesetzes mit euch. Ihr sehet nicht auf ein für die Sinne berechnetes Daseyn: denn ihr kennet einen reinern Genuß: die Uebereinkunft mit dem Gesetzgeber und seinem Gesetze. Ihr fürchtet euch nicht, die Vernunft rein und laut sprechen zu lassen: denn ihr habet keinen Willen, als sie; und kein geheimes Anliegen gegen sie durchzusetzen. Ihr seyd nicht redselige Sprecher der Sinnlichkeit: denn diese hat keine Stimme, als insoferne sie um ihre Erhaltung nach Maßgabe der Vernunft flehet.

Darum ist auch Gott, der sich in eurer Vernunft ankündigt und abbildet, eure ganze Aufmerksamkeit. Ihr habet kein Leben für euch: sondern nur für ihn. Euer Zweck schränket sich nicht auf die Gaukeleyen der Zeit ein: sondern er ist das hohe Übereinkommen mit ihm; und die Ehre des Unendlichen, die ihm aus dem Staube blühet. Ihr möget ihm, wenn er nicht die Freude selbst wäre, dadurch Freude machen, daß er die Zwecke der ertheilten Vernünftigkeit bey euch erreichet sieht.

Von

Von ihm aus sehet ihr die Menschheit: und die Ergabe davon ist heilig. Ihr behandelt sie wie Schattenriß der Gottheit; und ehret sein Bild in ihr. Ihr denket und sorget für diese Abkömmlinge Gottes; ihr arbeitet und wachet für sie; ihr ehret euch selbst in ihnen; und euch über ihren Bedürfnissen zu vergessen, für sie euch hinzugeben, ist euer Gewinn. Um eurer Lust willen darbet niemand; wegen eurer Gemächlichkeit wartet niemand; eure Anmaßung zahlet niemand; eure Vorrechte verletzen die Gleichheit nicht u. s. w.

β) Die durchgängige Wohlthätigkeit eurer Grundsätze beurkundet, daß die Wahrheit auf eurer Seite ist: denn wo könnte Wohlthätigkeit ohne Wahrheit seyn? Wo eure Grundsätze gehöret werden, da ist der Mensch bey sich selbst; da fühlet er die reinste Uebereinstimmung seiner verschiedenen Kräfte; da genießet er ungestört Daseyn und Verhältnisse; da entwickelt sich seine unangefochtene Erhabenheit und Würde. Hier sind kaum bedeutende Kämpfe von Innen zu bestehn; kein außerhalb veranlaßter Unfug zu verschlucken: hier zerstreuet die Macht der Einsicht die Nachstellungen des Philosophismus; und die beruhigte Sinnlichkeit schmücket den Sieg der Wahrheit. Was der Weise aus dem Munde des Philosophismus oft mit Erstaunen höret: „man muß sich darüber hinaussetzen! man muß sich geltend machen! man muß es wagen!“ wird hier nicht gekannt. Sie bleibt unbeweglich bey der Natur der Dinge: und fehlet so wenig

nig als die Natur. Bey ihrer Rechtmäßigkeit und Bewährtheit ist keine Anrufung einer fremden Kraft nöthig; keine Loslassung der Sinnlichkeit, die mit Wildheit erstürmet, und bestienähnlich mit Krallen und Zähnen niederreißt, was sie von der Ueberlegung nicht erhalten kann, und was sie sich durch den Beyfall der Vernunft nicht verspricht. Bey dem sauersten Kampfe mit der Verführung und dem Irrthume ist hier der Trost der guten Sache; bey der unbilligsten Verhöhnung, wo man in Betreff eines guten Namens die Gefahr der Zukunft auf sich nehmen muß *), ist hier das Leiden für Wahrheit erträglicher, als das Siegen mit der Lust. Hier darf man zu sich selbst kommen, ohne zu fürchten auf ein Ungeheuer zu stoßen, vor welchem man erschrickt; man darf sich im Angesichte der Wahrheit selbst prüfen, ohne schamroth zu werden; man darf sich ohne Maske und Verhüllung der Welt zeigen, ohne den Beyfall der gerechteren Zukunft auf das Spiel zu setzen.

Trift irgendwo die nicht genug zu empfehlende Regel ein: „aus ihren Früchten sollet ihr sie erkennen!" so ist es hier. Je streitiger uns durch den Philosophismus die wohlthätigen Aussprüche der Vernunft gemachet werden: desto weniger werden sie die Gefühle

*) Ich scheine mir gar keine überflüssige Warnung an die Zukunft niederzuschreiben, wenn ich sage: sie wolle ja, wenn sie irre geleitet zu werden für Nachtheil hält, sich weder auf Lob noch auf Tadel unsers Zeitalters verlassen, sondern prüfen, ob die Tadelgeister aus Gott sind.

fühle täuschen *). Sie werden wohl noch auf einige Zeit, durch die ihnen nie mangelnden Vernünfteleyen, den öffentlichen Unwillen, und das abgenöthigte Verwerfungsurtheil aufhalten: aber die zum Besten gehaltene Menschheit wird die tägliche Abnahme am entschiedenen Menschenwerthe; das Emporsteigen des Sinnenlebens über das Vernunftleben; das sich selbst Ausreißen und Entfliegen des Zeitalters; das wachsende Mißverhältniß zu Gott; den Abfall an Verstellung, List, Verschlagenheit, Schönfärberey, als Götzen der Zeit, trotz aller Deckkünste sehen; und von diesen fleischlichen Denkern Rechenschaft fodern. Sie wird ihnen, wie am Gerichtstage, die Reihen der Unordnungen, Mißleitungen, Versündigungen an Vernunft und Wahrheit vor das Angesicht des Leichtsinnes halten, und sie die außer Acht gesetzten Maximen lehren: daß man **an der Menschheit nicht versuchen** **) müsse: weil die Vernunftnatur sich deutlich genug ausspricht, und somit alle Versuche unnöthig machet; daß ihre Lehrer Geist, und nicht Sinnlichkeit aussprechen müssen: weil die Sinnlichkeit sich wohl selbst überflüssig kultiviret, der Geist aber schon der Er=

*) Guter Mann! dachte ich, als ich dieß niederschrieb: du hast ja doch schon die Behauptung gelesen und gehöret: „es müsse mit der Welt immer besser gehn!" Sollte bey Leuten, die das bisher Gefühlte als die fortschreitende Besserung ansehen, wohl noch eine andere Ueberzeugung möglich seyn? . . .

**) Hier kann, wie jedermann sieht, von politischen, physischen, ökonomischen Versuchen die Rede nicht seyn.

Ermunterung und Stärkung bedarf, um ihre Anmaßungen zur Ordnung zurück zu weisen.

Was ihr verschmähet, und als verwerflich begründet, sind — a) willkührliche Ansichten der Menschheit. Weder duldet ihr, daß der Mensch aus sich mache, was ihm beliebet; noch daß Andere ihn zuschneiden, wie sie ihn haben wollen. Der Mensch hat seine bestimmten Gaben; und also auch seinen festgesetzten Beruf. Seine Gaben sind ihm zu ausgemachten, nicht zu beliebigen Zwecken gegeben: denn sie sind der Aufsicht der Vernunft anvertrauet, der sogar das Beliebige vernünftig seyn muß; sie haben eine eigene Tauglichkeit, bey welcher allein sie Werth haben, und wohlthätig seyn können. Seine Gaben sind, auch ohne Worte, der hohe Befehl der Natur an ihn: „gebrauche dein Daseyn nach der Absicht des großen Gebers!" Alle Anmaßung in dieser Hinsicht ist Versündigung an dem laut und deutlich erklärten Willen Gottes. Er verleihet die Kräfte; der Geist erkennet ihre Brauchbarkeit; er entdecket die Nützlichkeit irgend etwas Vernünftiges damit zu erreichen; erblicket den Zweck: diese Erreichung wird von der Vernunft verlanget, und ist für sie — Gesetz.

Ihr werdet es darum nicht ohne Tadel und Überzeugung der Untreue gegen die Absicht seines Daseyns ansehen, wenn man die bestimmtesten Foderungen der Natur mit den willkührlichsten Anwandlungen verwechselt. Wenn man z. B. einen bloß ge-

fallenden Menschen aus sich bildet, wo man einen der Pflicht ergebenen erstreben sollte; wenn man sich zum Zeitvertreibe der Menschen bearbeitet, wo uns ächte Bedürfnisse ein dringenderes Feld anweisen; wenn man sich als Spielzeug in Kost und Obdach nehmen läßt; wo man von der Natur berufen ist, Gehilfe zu seyn; wenn man bloß Sympathien erkünstelt, und für sie lebet, wo Veredlung im Geiste der Vernunft die große Aufgabe ist u. s. w.

Eben so traurig und verwerfend werdet ihr auf Verführung und Gewalt hinsehen, welche sich unterfangen aus dem Menschen zu machen, was ihnen beliebet. Alles, was vom Zwecke des Daseyns durch sanftere Einwirkungen, als: Lehren, Reitze, Beyspiel, Ermunterung, Einladung ableitet, ist Verführung. Alle Verführung ist Unterstellung des Fremden für das Wahre; des Ungebundenen für die Ordnung. Sie verwechselt das Gebothene gegen das Angenehme; das Gesetz gegen die Willkühr; die Anwandlungen gegen die Foderungen der Vernunft; die Freyheit zum Guten mit der Ungebundenheit in Allem; das Vernunftleben mit dem Scherzen im Kitzel der Sinnlichkeit. Ihr verabschenet darum alle Anmaßung in Aufstellung der Grundsätze: denn, wer Menschen nicht gebildet hat, kann **nur verführen**, wenn er Grundsätze angiebt, die ihm nicht die Natur laut und allvernehmlich zurufet. Euch empöret jedes böse Beyspiel, weil es der Zunder der Verführung ist; und weil wir das Gesetz haben: „wir sollen nur im Gu-

ten unsern Mitmenschen gefallen" *). Ihr verdammet die Einladungen zur Lust, die nur dann der Kinder Gottes würdig ist, wenn sie vor Gott als Zeugen genossen werden kann.

Alles Durchsetzen seiner besondern Ansichten durch blinde Kraft gegen die Natur und Bestimmung, ist — Gewalt. Was sich nicht vor der Einsicht der Menschheit (nicht weniger Menschen) rechtfertiget: ist auf Belieben, nicht auf Natur gegründet, worauf doch der Mensch einzig gedeihet; ist Nöthigung, welche der Natur angethan wird, die man in eine ihr fremde Form zwinget, d. h. zernichtet. Man mag Pferde und Hunde nach seinem Belieben zurichten: denn sie sind als untergeordnete Kräfte unsrer Willkühr überlassen. Aber der Mensch ist unser Mitbürger im Vernunftreiche, unser Bruder, Allem, was Mensch ist, gleich: und es hat in Ansehung Seiner für uns durchaus keine Willkühr statt, weil er uns nicht preis gegeben, sondern beygeordnet ist. Man wird ihm Wohlthat, wenn man ihn zu dem hinleitet, was er seyn soll: aber man wird auch sein Verderben, wenn man ihn für sich zurichtet; man wird sein zweyter Vater, wenn man seine Natur entwickelt: aber man kann auch sein Zerstörer und Unglück werden, wenn man über seinem Plane die Winke der Natur verschmähet. Man ehre das, was der Mensch ist, und hüte sich seine eigene Menschheit zum Opfer zu bringen, indem man die fremde verunstaltet!

Was

*) Röm. 15, 2.

Was ihr verschmähet, und als verwerflich begründet, sind b) Lehren, die durch ihre Folgen die sorgfältig gedeckte Grundlosigkeit verrathen. Oft lieget gerade im dichtesten und blumenreichesten Grase die giftige Schlange: und oft decken sich die unverzeihlichsten Irrthümer mit den verführendsten Blüthen der Beredsamkeit und Dichtung. Ihr kennet die feine Kunst, und hütet euch am behutsamsten vor Stellen die am verführendsten ausgeschmücket sind. Allemale zeigen wenigstens die Folgen das verborgene Ungeheuer, wie das todte Niedersinken des vorüberfliegenden Vogels die Gift dünstende Schlange. So entsinken manche trauliche Wanderer den Gefielden des Lebens, und werden in den Schatten des Todes begraben! Ihr trauet darum einem **Wissen** nicht, das aufbläbet, und nichts als Dunst zurücke läßt: denn ihr seyd überzeugt, daß gründliche Kenntnisse bescheiden, ja demüthig machen; und daß, weil mit jeder ächten Kenntniß die Einsicht der Unvollständigkeit und des Mangels an Vielem zunimmt, das lächerliche Zutrauen auf sich selbst nicht statt haben kann. Ihr fraget bey allen neuen, ungewöhnlichen Äußerungen nach den Früchten. Machen die Verkostungen den Menschen nicht weiser und edler: sondern betäuben ihn nur, wie Einen der Tollkraut verschlucket hat: so bemitleidet ihr den vergifteten Sohn der Schule. Zeigen sich Lehren, welche das bedachte Wirken immer seltener; das Genießen aber häufiger, ja unerschwinglich machen: so findet ihr an diesem hervorwachsenden Hufe die Spuren der Thierheit. Tretet

ihr

ihr in einen Kreiß, in welchem die Tugend weinet; die Anmaßung aber lachet, und Befehle austheilet: so lasset ihr es euch nicht ausreden, daß hier eine verkehrte Ordnung der Dinge walte. Sehet ihr euch in einer Verfassung umher, und erblicket, daß nicht die Zufriedenheit der Guten über die öffentliche Ruhe entscheidet: sondern, daß es nur auf einen kühn geschleuderten Funken ankommet, die durch tausend Kanäle untergrabene Stätte über den Haufen zu werfen: so bedauret ihr eine Weisheit, die, aus Furcht der Denkfreyheit Gewalt anzuthun, die gerechteste Freyheit der Bürger in Gefahr setzet. Sehet ihr bey bescheidenen, gutmüthigen, Gott und dem Vaterlande ergebenen Menschen Trübsinn auf allen Zügen des Angesichtes; Unholde aber, die sich mit der allgemeinen Trauer nähren, mit ausgelassener Freude übergossen: so könnet ihr unmöglich glauben, daß zu diesem Schauspiele die Vernunft die Rollen ausgetheilt habe u. s. w.

Zur großen Sorge für die Menschheit und das öffentliche Wohl, welches bey irrig genommener Richtung des Denkens unvermeidlich leidet, rufet euch auf II. **Gott**, dessen **lebendiges Daseyn** unter den Menschen allein die Vernunftfoderung ausfüllet. — Was verstehen wir unter einem **lebendigen Daseyn**? Ohne Zweifel ein Daseyn, welches fühlbar und merklich auf etwas Anderes einwirket; welches mit Kraft und Nachdruck in Bewegung setzet; welches auf sich merksam machet, und mit sich beschäftiget; welches Kenntnisse

nisse und Gefühle in äußern Erscheinungen darstellet, sie in That und Handlung überträgt; welches der Grund von unzähligen Veränderungen ist, die von dort aus eingegeben und geleitet werden u. s. w.

Ein solches Daseyn muß Gott unter den Menschen haben: er muß leben! Sein ursprüngliches Daseyn hanget freylich nicht von dem Menschen ab: denn er selbst ist der unendliche Grund seines Bestehens: und ihn rief keine fremde Stimme aus den stillen Gefielden der Möglichkeit. Aber von einem solchen Leben und Daseyn kann auch bey den aus dem Staube gewordenen Sterblichen die Rede nicht seyn. Wenn wir wollen, daß Gott unter den Menschen lebe, so verlangen wir: daß er die allgemeine Aufmerksamkeit der Menschen sey; daß er in öffentliche und private Beschäftigungen einwirke; daß er als Triebfeder in Bewegung setze; als Ordnung leite und führe; als Zweck die Absicht, das Suchen und Streben auf sich ziehe. Er muß die allgemein geltende Gesinnung seyn, in welcher sich Menschen wieder finden, wenn sie Vorurtheile, Eigennutz, Verführung von einander getrennet haben. Er muß die Wünsche von Allen beleben; und ihn nennen, muß heißen: den letzten und kraftvollesten Beweggrund aussprechen. Er muß das Denken von Allen richten, und es dadurch von der Unvernunft retten, in welche es dann nothwendig übergehen müßte, wenn es keine Richtung durch ihn erhielte: der Rath und die Weisheit von Allen muß er seyn.

Was sind die Sonnen für ihre untergeordneten Gestirne? Sehet ihr, wie diese ihre allgemeine Mutter nicht verlassen; Licht und Wärme bey ihr suchen und finden! Wie die jungen Hünlein streben sie der vorangehenden Mutter nach: thun sich gütlich an ihrer Wärme; scherzen in ihrem Lichte. Noch unendlich mehr kann und muß Gott für uns seyn! Er schuf Sonne und uns; gab ihr jedoch nur ein von ihr ungekanntes, ungeschätztes Licht: uns aber einen Kenntnißstral der uns selbst erleuchtet; was außer uns ist, vernehmlich darstellt; und uns selbst, mit dem Übrigen, uns schätzbar machet.

Lebendiges **Daseyn** muß Gott unter uns haben; 1) weil er Urvernunft, d. h. schöpferisches Denken, sich selbst entwickelnde Kenntniß, aller Vernunft Quelle und Mittheilung ist. — Ja: wir haben Vernunft, meine Brüder! aber, wie wurde sie uns zu Theile?... Sie wuchs etwa, wie das sich zum Baume entwickelnde Saamenkörnchen? ... Kennet ihr die Pflanze — **Vernunft**? Kennet ihr ihre Blüthe, und die Früchte, welche sie trägt? Hat sich eurem Auge der Keim ihrer Fortpflanzung gezeigt? ... Ihr lachet: und ich mit euch! Aber warum geschieht euch denn so wehe, bis ihr laut und kraftvoll bekennet: die Vernunft ist keine Erzeugniß; sie wirft keine Theile ab, um sich selbst dadurch wieder entstehen zu sehen; sie ist keine Aussaat: denn wie mögte wohl Kenntniß, und Fähigkeit zu kennen, ausgesäet werden? wie die Fähigkeit zu verstehen, was sich anmeldet; durch Denken zu finden,

finden, was sich im tiefesten Heiligthume der Wahrheit verbirgt, aus Schale und Hülle entspriesen?

Eure Vernunft ist also nicht **Naturprodukt**, das nach werkzeuglichen Gesetzen wird und besteht: sie ist Abglanz der ewigen Vernunft; ein Funken von dieser unendlichen Sonne angezündet; wenigstens ein Schattenriß von der ursprünglichen Denkkraft. **Nur einer ist der Weise, der überaus Furchtbare, welcher auf seinem Throne sitzet, der Herr** *). Was ist die Folge davon, als: wie das Daseyn der Vernunft unmittelbare Ertheilung Gottes ist: so ist auch die Erhaltung derselben eine Folge des lebendigen Verkehres mit Gott. Man traue nicht: die eingedrückten Züge der Vernünftigkeit verschwinden, wenn sie nicht beständig an Gott, als ihrem Urbilde, erneuert werden. Der Nöthigungsgrund zu dieser fortgesetzten Erneuerung ist die üble Gesellschaft in welcher sich die Vernunft befindet; die ungünstige Begleitung, welche ihr zu Theile geworden ist. Sie ist geschaffen, im Denken ihr Leben und ihre Seligkeit zu finden: und ihre Gefährtinn ist die Sinnlichkeit, die sich nur bey dem Genusse wohl befindet. Sie besteht, um das Wahre und Gute als Nahrung zu erstreben: und ihre Gesellschaft nennet nichts wahr und gut, als was sie sättiget. Was müßte, bey einer eben so ungestümmen als reitzenden Gesellschaft, aus der eben so sanften als bescheidenen Vernunft werden? Unkennbar

*) Sirach 1, 8.

bar müßte sie werden, wie das aufgelößte Gold im Königswasser; wie der Thautropfen, welchen die Hitze der Sonne zerstreuet.

Soll Vernunft unsere fortwährende Auszeichnung bleiben, so muß sie sich immer in Gesellschaft und Verbindung mit der Urvernunft, als ihre Quelle und Erhaltung, bewahren. Allein in diesen Verhältnissen empfängt sie jene Geistigkeit, welche das ächte Gepräg der Vernunft ist; allein dort jene Reinheit, welche nur in der gemessenen Entfernung von der Sinnlichkeit und Vereinigung mit Gott gefunden wird. Ein jeder Gedanken von uns entartet sich, wenn er nicht durch Gott den unverdorbenen Sinn erhält; geht in Zernichtung über, wenn er nicht gleichsam in Gott getauchet wird, der ihm Unverweßlichkeit verleihet; ein jeder Wunsch des Herzens entstellet sich, wenn nicht Gott seine Regel und sein Maas ist; eine jede Anwendung von Kraft wird mißbraucht, wenn sie nicht, als in seinem Namen geschehen, angesehen werden kann; eine jede Einrichtung und Anordnung wird mit Belieben und Sinnenweide aufhören, wenn der Plan nicht vor Gottes Angesichte entworfen, und von seiner Wahrheit genehmiget ist. **Alle Weisheit kommet von dem Herrn, und ist bey ihm in Ewigkeit. Wer kann den Sand der Meere, die Regentropfen, und die Tage der Ewigkeit zählen? Wer kann die Höhe des Himmels, die Breite der Erde, das Meer, und die Weisheit erforschen? Die Weisheit ward früher als**

als Alles: die höchste Einsicht war von Ewigkeit. Wem wurde der Weisheit Wurzel aufgedeckt? Wer hat ihre tiefliegenden Plane erkannt? Nur Einer ist der Weise, der überaus Furchtbare, welcher auf seinem Throne sitzet, der Herr! *)

Alles nimmt ohne Einfluß des Urweisen das Gepräg der Sinnlichkeit an, wo Alles Leben der Vernunft ausdrücken sollte. Je seltener Gott wird, desto einheimischer wird die Sinnlichkeit. Sein Weichen ist wie das Untergehn der Sonne: auf dem Fuße folgen ihr die Finsternisse nach, und besetzen die Stellen des Lichtes. Mögtet ihr einsehen, Menschen! daß es sich mit Gottes Entfernung eben so verhalte. So lange er leuchtend über euch schwebet, genießet ihr den hellesten Tag der Wahrheit; ihr lebet von den Früchten der Ehre und Ehrbarkeit, die da reifen; ihr sehet jeden Schritt, und könnet Rechenschaft von ihm geben: aber, was sehet ihr, wenn die Sonne untergegangen ist? In der Welt helfet ihr euch mit brennenden und leuchtenden Stoffen, welche euch die Abwesenheit der Sonne einigermaßen ersetzen: aber, saget! woher wollet ihr das Licht der Wahrheit nehmen, wenn Gott untergegangen ist? Wo ist ein vernünftiger Lichtstoff außer ihm? Er hat für Wahrheit und Weisheit keine stellevertretende Natur geschaffen: er

*) Ebend.

er ist sie selbst! Entfernet er sich: so ist Nacht; die schwärzeste Nacht! . . . Alles Licht ist dann — Traum; und alle bewunderte Funken, die sich vor das Auge hinzaubern, sind — Phantasie. Man darf nur erwachen, um zu sehen, daß man durch selbstgemachte Erscheinungen getäuschet worden ist; und daß außer Gott kein Licht erhellet.

Was schadet ihr darum nicht, Männer der Sinnlichkeit! die ihr allenthalben Genuß und Nahrung für die Sinnlichkeit aussäet: **ihr verdränget Gott!** Unmöglich kann dieses eine von euch gewollte Folge seyn; und ich würde es mir nicht erlauben, dergleichen etwas auch nur zu fürchten: aber ungeachtet eures **verdienstlosen Nichtwollens** wird euer Benehmen diese Wirkung hervor bringen: **ihr werdet Gott verdrängen!** Von einem Herzen, worin zu viel Weltsinn wohnet, trennet sich Gott. Wenn euch im Denken diese Wahrheit nicht erscheinet: so hält euch die Ansicht unglücklicher Weise schadlos. Sehet ihr, wie in unserm Zeitalter Alles von Gott getrieben, in Bewegung gesetzet wird! Sehet ihr, wie eure Versammlungen von Gott begeistert sind; und wie er Beweggrund, Weisheit und Zweck ist! Sehet ihr, wie bey der Aussprechung seines alleingroßen Namens Greise und Jünglinge sich beugen, und die innere Begeisterung auf den heilig glühenden Wangen widerscheinet! . . . Fast hätte ich mich selbst vergessen, und mich in einer so traurigen Sache dem Hohne

über=

überlassen *): ich lenke zum Ernste ein. Ich rufe euch selbst zu Richtern auf: saget mir: wo erscheinet Gott hellstrahlend, kraftvoll, labend unter euch: damit ich hingehe und anbethe? Wo wird sein Name warm, begeisternd, seelesalbend ausgesprochen: damit hineile und meine verwelkende Zunge am himmlischen Tropfen erquicke; am heiligen Stammeln derselben neu belebe? Ich sehe fast täglich neue Verbindungen zur Lust entstehen: welches Zusammentreten zur Erhaltung Gottes im Schooße der Gesellschaft könnet ihr mir kund machen? Wo sind die Einladungen zur feyerlichen Aussprechung des Namens Gottes: und würden sie auch unter den ewigen Ankündigungen von Lust nur noch gehöret? Kennet ihr denn die Lust nicht? Seyd ihr euch denn so sehr entflogen, daß ihr nicht an euch selbst erfahren haben solltet, daß sie in dem Maaße den Geist unthätig und für Gott stumpf machet, als sie die Sinne weidet **)? . . .

Ich

*) Im höhern Grade der Verabscheuung irgend eines ausgearteten Betragens bedienet sich wohl auch die h. Schrift des bittern Spottes.

**) Ich sage S. 19 meiner Predigt: „die Jahrhunderte der Unwissen„heit, wie sie von uns wenigstens benennet werden, waren Zeiten „der Tugend; und die Tage des Lichtes, worin wir uns zu sehen „glauben, sind Tage der zahllosen Verirrungen, und des unsichern „Herumtappens wie zur Mitternacht u. s. w.“ Hierauf machet „der Herr Herausgeber meiner Rede in den „neuen Beyträgen, S. 132“ folgende fragende Bemerkung: „Die Zeiten der Unwis„senheit waren also Zeiten der Tugend? Und die Unwissenheit „wäre vielleicht demnach die Mutter der Tugend?“ Das lesende Publikum mag richten! . . . Lebete Friedrich II. noch: so mögte er allenfalls statt meiner die Verantwortung auf sich nehmen, wenn

er

Ich rede demnach nicht wie ein Frömmler *), wenn ich euch, die ihr euch höheres Denken zur Beschäftigung

er im 6ten Bande seiner hinterlassenen Werke, S. 96 den Feldherrn Eugen sagen läßt: „ihre Philosophen mögen sagen was sie „wollen, ich ziehe unser (wo Eugen lebete) Jahrhundert der Unwissenheit dem Ihrigen (der sogenannten Philosophie) vor.“

Der Herr Herausgeber füget jedoch unmittelbar hinzu: „ich „glaube nicht, daß Herr S. so etwas behaupten will — gegen „alle Geschichte, und gegen alle Vernunft.“ Sie glauben also nicht, daß ich so etwas behaupten wolle? . . . Ich danke gerne für die gute Gesinnung: aber, wofür denn eine Bemerkung dieser Art, wenn Sie es nicht glauben? . . . Meine ganze Arbeit wäre mir unter gedachter Vorsicht, wenigstens für gegenwärtigen Augenblick, ersparet worden.

Die angeführte Aussage Kant's, welcher es thörichten Wahn nennet, wenn man den Alten um des Alterthums willen einen Vorzug in Talenten und guten Willen vor den Neuern giebt, trifft mich eben so wenig: ich gab, wie jedermann sieht, der Tugend, nicht dem Alterthume, als solchem, Vorzug. Als berühmter Logiker muß es mir Kant erlauben, daß ich seinen Satz umkehre, und sage: es ist also auch Wahn, wenn man dem Neuen, um der Neuheit willen, einen Vorzug in Talenten und gutem Willen vor dem Alten giebt: und somit wäre das Zeugniß Kant's auf keines der Extremen anwendbar, und die Wahrheit fände sich dort, — wo Verdienst ist.

Uebrigens hat die Philosophie, von welcher ich rede (welches man immer nicht verstehen will) und die Männer, welche sich zu ihr bekenneten, Ungeheuer jeder Art hervorgebracht: und jene Zeiten, welche wir Finsterniß nennen, haben, nicht einen, sondern viele Xaveren aufzuweisen. Wer Belege für das Erste verlanget, lese die Geschichte unsrer Zeit, wenn ihm der Schauder nicht etwa noch in den Sehnen starret. Wenn man, wie Jesus sagt, nach den Früchten beurtheilen soll: so werden dem Herrn Herausgeber Geschichte und Gefühl immer entgegen seyn, und mich vom Widerspruche, in welchem ich erscheinen könnte, frey zählen.

*) Bey Sophisten von einer gewissen Art werde ich mich dennoch dieser Bezeichnung kaum erwähren können: denn Gottes lebendiges

Daseyn

schäftigung machet, zurufe: „erhaltet Gott ein lebendiges Daseyn unter den Menschen!“ Ist Gott der letzte, einzig mögliche Zweck alles Bestehenden, besonders des abhängigen Vernunftwesens; und entehret es des Menschen vernünftiges Daseyn unter Weges stehen zu bleiben, und im verächtlichen Buhlen um Geschöpfengenuß ein zur Weisheit geschaffenes Leben hinzubringen: so werdet ihr euern gebildetern Kräften nur in so weit entsprechen, als ihr die minder denkenden Brüder auf den Flügeln eurer Erhabenheit ihrem Zwecke entgegen traget. Ist Gott die allgemeine Regel und Ordnung; und ihr fühlet die Nothwendigkeit der Uebereinkunft des Abhängigen mit seiner Urkraft; der vernünftigen Gleichförmigkeit des Sohnes

Daseyn unter den Vernunftwesen läßt ihnen — wie das Sonnenlicht den Nachtvögeln. Ein Redner aus dieser Schule sagte in Gegenwart von Pangloß und Martin: „Wir können uns nicht „verbergen, daß die Revolution eben so bald aufhören müßte, als „man das Volk belehrete: daß es einen Gott gebe. Wenn ihr es „vermöget, so urtheilet selbst, wohin uns dieses führen würde. „Sogleich müßte die Religion, die Moral zurücke kehren; eine „andere Freyheit würde an die Stelle der Unsrigen treten; feste „Gesetze würden unsere Konstitution und den gesellschaftlichen Vertrag (Contract Social) in Vergessenheit bringen; man würde „unsere Schriften nicht mehr lesen, als wenn man sich einen Gespaß zum Lachen (Weinen) machen wollte. . . . . Unsere Ehre, „selbst unser Daseyn hanget davon ab, daß wir durch das Gewicht „irgend eines dicken Großoktavbandes die kleinen ethischen Broschüren zerstäuben, indem sie uns den größten Schaden verursachen „könnten.“ Voyage de Candide fils, tom. II, pag. 175. — Die Sprache Aller, welche ihre Sache einmal so sehr verschoben haben: sie sind nicht mehr im Stande Besserung zu denken! . . .

Sohnes der Weisheit mit seinem Vater: so werdet ihr euerm gegründetern Wissen nur in so weit genug thun können, als ihr der vernünftigen Welt ihren Maaßstab Gott immer vor die Augen haltet. Ist Gott der alleinige Grund, warum alles Verlangbare für den Menschen wünschenswürdig ist: giebt er der Tugend allein Namen und Werth; heiliget er allein die Gesinnungen der Menschen durch ihr schönes Wollen ihm gleichförmig zu werden; ist er allein die Möglichkeit des geistigen Denkens in einem an Sinnlichkeit gehefteten Daseyn: so bringet ihr Menschen um Verdienst und Würdigkeit, wenn ihr ihnen Gott nicht als letzten Beweggrund zeiget, und es dulden könnet, daß sie außer ihm wie irrende Schafe herum schweifen, welche kein Hirt einer gedeihlichen Weide zuführet. Menschen müssen reichlich und kraftvoll an Gott erinnert werden; der große Gedanken, welcher ihnen oft nur dunkel und im heiligen Gefühle vorschwebet, muß ihnen in Licht und Tag verwandelt werden; durch fruchtbare Sinnbilder muß ihnen wenigstens das eine Ende der sich uns entwickelnden Unendlichkeit gegeben werden; und ein heiliges Handeln muß das schwankende Denken an irgend etwas befestigen. Kurz: das Wort Gott, so klein und sylbenarm es auch ist, muß durch euch den umfassendsten, wirksamsten, bildendsten Sinn bey den Menschen gewinnen, dessen kostbare Mittheilungen unerschöpflich an Wohlthätigkeit sind *).

Leben=

*) Es ist darum wohl zu bedauern, wenn man wahrnimmt, daß manche Gelehrte von Profession Gott so unbedeutend aussprechen, daß man

Lebendiges Daseyn muß Gott unter uns haben, 2) wegen der unerschöpflichen Liebe, die er gegen die Menschheit, seine Kindschaft, entwickelt. — Seine Liebe umfasset uns ganz, wie wir sind. Ihre Hände sind voll von geistigen und sachlichen Gütern, womit sie unser denkendes und sinnliches Daseyn beglücket. Wahrheiten sind wie Goldkörner über die ganze Natur ausgestreuet: und es darf uns nur gefallen mit unserm Geiste sie aufzufassen, uns damit zu bereichern. Von allen Seiten ertönet Unterricht für uns, nnd die Weisheit scheinet sich durch Geschöpfe wie mit Worten auszudrücken. Sie spricht zu uns herab von dem höchsten der Gestirne, lehret uns sie auch in der unglaublichsten Entfernung messen, und aus ihrer Größe die Herrlichkeit des Schöpfers anstaunen. Sie wecket durch unsere Betrachtung ihrer Einrichtung den werthvollen Glauben an eine auch dort bestehende Menschheit, die wir einstens bey dem Zusammentreffen in den Gefielden der Ewigkeit als unsere Brüder grüßen werden. Aus den Wolken träufelt Weisheit mit dem Regen herab: denn wie erstaunen wir, da wir bemerken, die uns entflogene Feuchtigkeit kehre mit Se=

auf keine Weise errathen kann, was ihnen aus demselben zu machen beliebt. Aus Furcht dem Allwürdigen nur soviel zu geben, als ihren Kräften angemessen ist, geben sie ihm lieber nichts; aus Furcht ihn nur menschlich auszuspechen, nennen sie ihn gar nicht: und es scheinet sie warten, bis sie ihn göttlich auszusprechen vermögen, weil sie ihn indessen nicht aussprechen wollen, wie es ihnen gegeben ist, und ihr Herz es fodert.

Segen wieder zurück; und sie habe sich nur darum in den Lüften angehäufet, um gereiniget, geläutert, erfrischet, bereichert an Kraft zu uns herabzufallen! Im Regen, der über die Felder der Bösen wie über jene der Guten gleich wohlthätig herabströmet, zeiget sich ein Gott, der auch den Unwürdigen das Nothwendige nicht entziehet. Aus der Sonne ergießet sich ein Meer des Lichtes, das durch den Zauber seiner Helle jeden Gegenstand kennbar machet; strömet eine Alles erweckende Wärme, die gleichsam eine Mutter des Lebens ist: und dennoch läßt sie die Weisheit in gemessenen Verhältnißen verschwinden; überläßt uns dem Schatten und der Dunkelheit: weil ein fortwährendes Leuchten und Erwärmen keine Wohlthat, sondern Zernichtung wäre. Ein Wink für den Menschenbilder, daß er des Lichtes nicht zu viel, und der Wärme nicht im Übermaße gebe! Die Natur giebt Alles zu verkosten, um uns aus den Wirkungen der Dinge, die wir sonst nicht kennen, ihre Nützlichkeit oder Schädlichkeit ermessen zu lassen. Hitze und Kälte wirken nach allen Graden auf uns, damit wir das Übermaß des Einen durch das Andere mildern, und uns den erträglichen Zustand gleichsam selbst schaffen. Sie reichet uns Freude und Schmerzen, damit wir durch Überlegung uns die Quelle der ersten offen erhalten, und jene des Kummers, indem wir ihrer Lehre folgen, auf immer stopfen. Wer sieht denkend die Gesammtheit der Dinge an, und erblicket nicht, daß ihm Wahrheiten entgegen schimmern, reicher, als die

blinkende Sternenmenge auf den Feldern des Himmelskreises!

Der Körper bedarf der Dinge, welche nähren, und seine durch Ausdünstung, Sorgen, und Arbeit schwindenden Kräfte ersetzen. Wie väterlich hat Gott für das Angemessene gesorget! Die ganze Fruchtbarkeit der Erde entwickelt für uns! Bald reifen uns Früchte auf den Gipfeln der Bäume; bald decket sich die Oberfläche des Feldes mit Ernten aller Art; bald giebt uns die Erde aus ihrem Eingeweide selbst Wurzeln, die, wie zubereitetes Brod, nur den Ofen erwarten, wo sie Menschennahrung werden. Für uns ladet, ihr Wälder! euer Schatten und grünes Gezelt eine Menge der Vögel und wilden Thiere zum Aufenthalt ein, deren Fleisch uns köstliche Speise; deren Federn und Felle uns Schmuck, Kleider, und vielfältiger Hausgebrauch werden. Und eure Tiefen ihr Flüße und Meere! wimmeln nur darum von schwimmenden Geschöpfen aller Art, damit uns der Wechsel der Speisen die wohlthätige Liebe Gottes desto völler empfinden lasse.

Und eine solche Gütigkeit, die sich in dieser Hinsicht nicht göttlicher ausdrücken kann, sollte nur eure Zähne nicht eurer Herz in Bewegung setzen? sollte nur eure Gierde, nicht euer Dankgefühl wecken? euch nur Sättigung, nicht des Vaters Wohlwollen fühlen lassen? Ihr Denker, zu denen ich hier vorzüglich rede, solltet schweigen können, wenn Alles ißt,

trin=

trinket, sich wohl seyn läßt, sogar im Überfluße schwelget, ohne die übersatte Menge*) an den Geber alles Guten zu erinnern; und von ihr nachdrücklichst zu fodern, daß sie entweder von dem Ihrigen lebe, oder denjenigen im lebhaftesten Andenken habe, der es giebt. Eure Pflicht ist es, hier statt der Unwürdigen und Wohlthatvergessenen zu denken, und sie mächtig anzugehen, daß sie bey jedem Genuße auf den Geber alles Guten mit gerührter Zärtlichkeit hinblicken; und die dankbare Liebe gegen den in sich immer rege erhalten, dessen Güter sie allzeit genießen.

Lebendiges Daseyn muß Gott unter uns haben, 3) wegen der Verehrung und Anbetung, welche wir ihm schuldig sind. — Ihr nennet das Kind undankbar, verwerflich, seines Daseyns unwürdig, welches seine Eltern nicht anerkennet; dieselben nicht als solche ehret; sein Verhältniß zu ihnen nicht im schönsten Benehmen ausdrücket: und ihr habet durchaus Recht zu diesem Urtheile. Bleibet nur, Männer auf deren Weisheit und Einsicht ich zähle! euern Grundsätzen getreu. Was ihr für die Stellevertretter Gottes fodert, die nur den eigentlichen aber unsichtbaren Vater

*) Nur zu dieser sollt ihr reden: denn die nur Halbgesättigten erinnern sich bey ihrem oft nur trocknen Brode mit den reinsten Dankgefühle an Gott. Es ist doch der Mühe werth zur kultivirten Klasse zu gehören, um am Geiste Bauer (Verzeihung um des rauhen Ausdruckes willen! aber er hätte am Gegensatze verloren) zu seyn: wo diese es nur der Beschäftigung nach sind, und am Geiste eine den Wissenschäftlern oft unbekannte Kultur haben!

ter sichbar vorstellen: solltet ihr nicht für Gott fodern müssen? . . . Er ist aber nicht nur der Vernunftwesen Vater: er ist zugleich **Urheber und Herr** von Allem! Alles steht demnach im abhängisten Verhältnisse zu ihm. Nicht allein ich: sondern jedes Stäubchen, welches ich mit dem Fuße berühre; jeder Lufttropfen, den ich einsauge; jeder Sonnenstral, der mich beleuchtet; jeder Ton, der mein Ohr anspricht; jedes Gefühl, das meine Empfindsamkeit anreget, und mich zum Denken wecket; jede Wahrheit, welche meinen Geist labet. Alles ist sein Werk, seine Gabe, seine Mittheilung: und — ihr solltet dulden können, daß, wo die leblose Natur seinen Namen so laut und verherrlichend ausspricht, der Geist des denkenden Menschen schweige! wo der Morgen, wie in glühender Andacht, sein preisvolles Lied beginnet, indem er Wesen nach Wesen zur Verkündigung des Urbestehenden und Ewigen wecket, der ton- und liedvolle Mensch verstumme! wo die Abendsonne vor Gott wie in Staub und Anbetung niedersinket; die Natur vor der Stimme seines Donners bebet; und im Angesichte seines Sturmes selbst der Himmel sich ehrerbietig verhüllet: der Mensch dessen nicht achte, welcher der Grund aller Achtung wie alles Achtungswerthen ist! *)

Kent-

*) Wenn es erlaubt ist, das höchst Ernsthafte durch eine lächerliche Darstellung zu unterstützen: so gehöret folgende Stelle aus Voyage de M. Candide, fils hieher. „Während dem der Metaphysiker „(Pangloß) den Faden seiner Exklamazionen fortspann, stürzte „ein neuer Sprecher auf den Rednerstuhl: und aus dem Still-

schwei-

Kennet ihr etwas Heiligeres, Verbindlicheres für vernünftige Wesen, als: der unendlichen Vernunft, ihrer Urheberinn und Kenntnißquelle, zu huldigen: so

„schweigen, welches der ganze Saal beobachtete, ersah man, dieß sey „der Mann, der sich Aufmerksamkeit zu verschaffen weiß. Man „tadelt an der Nation von Eldorado, sagte er: daß sie weder an „das Daseyn Gottes, noch an die Unsterblichkeit der Seele glaube: „dieß sind Kleinigkeiten, welche es, wie ich gestehen muß, nicht „verdienen, daß man davon spreche. Indessen aber, da sich einige „schwache Köpfe die Dummheit erlaubet haben, sich mit diesen „Kleinigkeiten zu befassen: so wollte ich: wir verewigten heute „unser Andenken durch einen Meisterzug. Ich schlage darum vor, „daß man, noch in gegenwärtiger Sitzung, ein Dekret der Un„sterblichkeit für die Seele; und eine Beurkundung des Daseyns „Gottes ausfertige."

„Bey diesem Vortrage sah man mehrere Glieder die Köpfe „schütteln, und das Angesicht verzerren. — Ich errathe eure Ge„danken Brüder und Freunde! rief der Redner: seyd aber ohne „Sorge: denn was wir jetzt vornehmen, verbindet zu nichts. Meine „Aufführung soll es beweisen!"

„Nach Weisung des Dekretes wurde dieser Rathschluß an öf„fentliche Gebäude, wo es seyn konnte, sogleich angeschrieben." Dann folget.

„Als die zwey Philosophen (Pangloß und Martin) vor einem „Gebäude vorüber giengen, welches ehemal der Gottesverehrung „gewidmet war, fanden sie einen Mann, der das Resultat der „Berathschlagung, wovon sie eben Zeugen waren, mit großen Buch„staben anschrieb. Sie hielten einen Augenblick still: und als sie „hörten, daß ein Knab, welcher mit dem Katechismus von Mont„pellier in den Händen spielte, seinem Mitknaben sagte: seht ihr, „wie man sich Mühe giebt, das auf die Mauern zu schreiben, was „auf alle Theile des Weltalls gedrücket ist! sahen die zwey Meta„physiker einander an, setzten ihren Weg fort, und beobachteten „ein tiefes Stillschweigen." S. das angeführte Werk, tom. K. pag. 147. u. f.

so schweige ich, und lege meinen Kummer statt eurer Anbetung auf den Altar der Gottheit. Aber dem unverdorbenen Denker, der sich der Erleuchtung von Gott noch nicht unwürdig gemacht hat, kann Gott nur anbetungswürdig erscheinen; und jede Regung seines von Gott erfüllten Herzens ist — Anbetung. In seinem Geiste, der die Verbindlichkeit und Gerechtigkeit dieser anbetenden Äußerung durchschauet, entwickelt sich das edle Verlangen der ganzen Menschheit seine pflichtvollen Gefühle mitzutheilen; und er ist lauter Ruf, lauter Foderung, lauter Bitte und Beschwörung an die Menschheit: **vergesset der unendlichen Würdigkeit Gottes nicht!** Er sey euer Erwachen und Lobgesang! Jeder Augenblick eueres Lebens sey ihm Huldigung! Jeder Schlag eures Herzens entwickle ihm Anbetung! Jeder Schluß eures Denkens sey: du bist allein Herr; du allein heilig; du alle Größe! Jedes Wollen und Beginnen in euch, sey Gehorsam und Liebe! *)

Widerleget durch Kraft der Weisheit und des Beyspiels die in Vernunftgrund sich bergende Unwürdigkeit des Sophisten, der zu sagen waget: „Gott bedarf unsrer Anbetung nicht!“ Du hättest sagen sollen, möget ihr ihm antworten: Gott bedarf der Anbetung **des Vernünftlers nicht!** Er verschmähet ihn

*) Es ist schon ein pythagoräischer Lehrsatz: „weil Gott für uns sorget, „und uns regieret, so ist billig, daß man ihm diene.“ Brucker, erste Anfangsgründe der phil. Geschichte. S. 133.

ihn mit seiner Scheinweisheit: weil sie nicht aus Gott, und er nicht für Gott ist. Noch kein Anbeter wollte durch seine Huldigung irgend einem Bedürfniße Gottes steuern: aber die Foderung der erhaltenen Vernünftigkeit wollte er abtragen. Er kann sich unmöglich als Vernunftwesen ehren, bevor er das Vernünftigste unter Allem, Gottes Anerkennung und Verherrlichung als solches, entrichtet hat. Er kann unmöglich den Werth der Vernunft darin suchen, daß er durch Verschrobenheit sich den theuersten und heiligsten Pflichten entziehet, welche die Vernunftnatur zieren, die Herzen veredeln, und Menschen als Weise bezeichnen. Gottes Anbetung ist ihm eigenes Bedürfniß: denn er sieht ein, daß Gott durch sich selbst Alles ist, und durch das nicht größer werden kann, was er zu unsrer Beglückung mitgetheilet hat.

Wer diese Erfüllung bey den Menschen untergehen lassen kann, ist schuldiger als jener, welchem sie entweichet, und der sie im Drange für sich selbst zu leben übersieht. Männer in denen Gott reiner wohnet; und die noch einzusehen fähig sind, was seine Würdigkeit verdienet, und unsere Abhängigkeit schuldig ist: füllet euch in dem Maaße mit heiliger Kraft durch die Vorstellung von Gottes Grunderhabenheit, in welchem Kaltsinn und Unaufmerksamkeit die Menschen verführet. Redet ihnen bieder und wahrheitvoll an das Herz: „sollten wir vernünftig seyn, und gerade das Vernünftigste übersehen können? Sollten wir zur Gerechtigkeit berufen seyn, und die unstreitig ersten

aller Leistungen außer Acht setzen dürfen? Sollten wir einen Begriff von Würdigkeit und ihrer Schätzung haben, und ihm gerade in Betreff des Allerwürdigsten keinen Gegenstand finden? Sollten wir **Herr** und **Vater** auszusprechen im Stande seyn, und nur den nicht damit bezeichnen, durch welchen Alles Herr und Vater ist? Ich kenne die große und lastvolle Aufgabe: aber ihr kennet auch eure Sendung! Der euch zu lehren befahl, wird euern Mund mit Weisheit, und eure Worte mit Salbung füllen: man wird dem Geiste und der Wahrheit nicht widerstehen können, die aus euch sprechen, wenn ihr Gottes Auftrag erfüllet. Vergesset euer Nichts, und vertrauet auf Gott, der sich nur eurer Zunge bedienet: Überzeugung und Rührung aber selbst ertheilet. **Bis in den Tod streite für die Wahrheit: und Gott der Herr wird für dich streiten!** *) Zaget nicht: die auf Wahrheit gebaute Menschennatur kömmt euch zu Hilfe: Euer Wort wird am Menschenherzen selbst seinen Vertheidiger finden, das man zu verführen suchet. An seinen eigenen Gefühlen muß es im ruhigen und wahrheitliebenden Augenblicke wahrnehmen, daß ihr **Vernunft** redet, und der Sophist **Verführung** ausspricht. **) Alle

*) Sirach 4, 28.

**) Setze ich den Maßstab des guten Baco an unser Zeitalter: so zeiget auch dieser Philosophismus, nicht Philosophie an. Ihr kennet die eines so gründlichen Denkers würdigen Worte: Philosophia obiter libata a Deo abducit, penitus hausta reducit ad eundem. de Augm. Scient. Lib. I. Möge der Zeitpunkt bald eintreten, wo ich aus dem, daß ich die Menschheit bey Gott finde, zu schließen berechtigt bin, daß sie Philosophie habe!

Alle Wahrheiten, und die Reinigkeit derselben, sind ein öffentliches Gut: ich sage euch dieses, wie mir. Sie müssen erhalten werden; und müssen rein erhalten werden: und dieß ist das Tageswerk derer, die Gott darum zu den Wissenschaften berief, und die Lehren der Weisheit gründlicher hören ließ, daß sie von ihrer Wahrheit, Wohlthätigkeit, Unentbehrlichkeit begeistert, ihre letzte Kraft ihrer Erhaltung widmen. *)

D.

*) Ich habe das schöne Bemühen der Männer Gottes, welche sich Wahrheit und Reinheit in der Religion zur vorzüglichen Sorge machten, immer zu schätzen gewußt. Wer da im Geiste unsrer göttlichen Kirche eingrif, und wirkte, war mein Mann. Ich sah ihn im Sinne Jesu handeln, der so kraftvoll für Wahrheit der Lehre, und Reinheit des Gottesdienstes eiferte. Ich wußte, wie nothwendig einer heiligen Kirche Beydes ist; und daß der gute Willen nicht immer die Ehre der frommen Uebungen rettet. u. s. w. Darum waren mir auch die Bemühungen des unvergeßlichen Kaisers Josephs II. so schätzbar: weil ich darin ein Streben den Kultus zu reinigen und zu erhöhen, nicht zu zerstören, zu sehen glaubte. Ich war so sehr von Verehrung für denselben eingenommen, daß ich dafür hielt, ich müsse meinem Dankgefühle erlauben, sich in einer Rede auf seinen Tod, welche ich in der kurfürstl. deutschen gelehrten Gesellschaft in Mannheim vorlas, zu äußern. Ich stellte mir an Joseph II. einen Monarchen vor, der kaiserlich, nicht sophistisch dachte; der das Gute wollte, und höchstens nur etwas zu rasch, welches ich aber als Wirkung der Eingenommenheit für das Gute ansah, zu Werke gieng. Der Mißbrauch der Wiener Büchelschreiber vom besten Willen des Kaisers, machte mich nicht irre: denn bey so erhabenem Wirken ist es verzeihlich, wenn etwas der Aufmerksamkeit entschlüpfet, was in den niedern Regionen vorgeht. Noch jetzt ist dieß meine Ueberzeugung, ob es gleich Andere bezweifeln wollen. Daß Er kein Verführter war, zeigt der bekannte Gesichtspunkt, aus welchem Er den schleichenden Jakobinismus in den geheimen Gesellschaften ansah; und daß Er auf sei-

ner

D, Das einzige Mittel, welches das Grundgebrechen unsrer Tage zu heilen im Stande ist.

Man wird es mir verzeihen, wenn ich den Philosophismus das Grundgebrechen unsrer Tage nenne: denn, wenn die Welt Ursache hat, über ausserordentliche Leiden zu klagen: wenn zu allem zeitlichen Verluste auch noch jener der durchgängigen Unsicherheit der

ner Reise den Patriarchen der Verführung nicht einmal seines Besuches würdigte.

So wahr dieses ist; so aufrichtig muß ich sagen: daß ich nach der Hand, als gewisse Männer näher bekannt geworden sind, die auf ihn gewirket haben können, zu zweifeln angefangen habe, ob er nicht, ohne es zu bemerken, unter dem Vorwande der nothwendigen kirchlichen Reformen, gegen seine Absicht mißbrauchet worden sey. Dieses ist nicht nur eine feine Weise den Erlauchten zu retten: sondern es ist durch Thatsachen begründet, welche die ganze Seele des großen Josephs zeichnen. Ein Feldpriester, welcher Augenzeug vom merkwürdigen Vorfalle war, erzählte nach seiner Rückkunft vom Türkenkriege bey dem Fürstbischofe zu St. Andreas im Lavanterthale, Grafen von Künburg, im Beyseyn von mehrern Offizieren und andern Personen: Kaiser Joseph habe bey jenem gefahrvollen Ueberfalle von den Türken, wo Er es nur ihrer Ungeschicklichkeit zu verdanken hatte, daß er nicht mit 24000 Mann gefangen worden ist, bey seinem Rückzuge auf dem Wege zerstreute Meßgewänder und sonstiges heiliges Geräth gefunden, welche von den Plünderern verlohren, oder verschleudert worden waren. Betroffen von dem Unfalle, und solcher Erscheinung habe sich der Erhabene auf die Knie geworfen, und gesagt: „Gott! wie habe ich „dieß verdient? Wenn ich je gefehlet habe: so geschah es aus Un„wissenheit; mein Herz war gut, und meine Absicht rein!" Davon war auch sein beyspielvoller Tod Bestättigung. — Es diene zugleich als Antwort auf die hier und dort gemachten Anspielungen auf meine obige Rede, welche man gerne in Widerspruch mit meinen sonstigen Aeußerungen setzen mögte! . . .

der Grundsätze, und der daraus folgenden Freygebung der Gesinnung, und mitunter auch des Handelns kommet; und wenn dieses keine Folgen der leitenden Wahrheit seyn können, sondern sie der statt derselben ergriffenen Blendung einzig zugeschrieben werden müssen: so wird es wohl keine Übertreibung seyn, wenn ich die Ursache von diesem Allen ein Grundgebrechen nenne.

Es liegt aber nicht so viel daran, wie wir es nennen: sondern wie wir es heilen. Dieß ist der Entwicklung eines Mannes würdig, dem ich gerne als stiller Zuhörer meine ganze Aufmerksamkeit widmen mögte, wenn mich nicht die besondere Veranlassung genöthiget hätte, wenigstens meinen Versuch mitzutheilen. Mir soll es mit meinem Beginnen genug seyn, wenn ich nur das Verdienst eines Vorläufers habe, der auf den Gesalbten deutet.

Ich frage demnach, mehr im Zutrauen auf die gute Sache als auf mich: wie wird es möglich den Philosophismus, den Geist der Schiefheit, zu entfernen, und den Geist der Wahrheit herrschend zu machen? Welches Mittel versichert uns die Erreichung eines so verlangenswerthen Zweckes? . . .

Ich kenne im Umfange der menschlichen Kräfte nur zwey Wege, worauf Wahrheit erstrebet, und mitgetheilt werden kann: Forschen nämlich, und **Belehren.** Diese müßten also das Mittel seyn, durch deren Anwendung der Philosophismus vertilget werden kann. Lasset uns sehen, wie weit es durch diese Mittel gelingen mag.

Was

Was heißt Forschen? Es heißt einen Gegenstand, oder seine Verhältniße durch Nachdenken suchen. Zu allem Forschen ist entweder ein Gegenstand, oder sind die Verhältniße desselben nöthig. Sehe ich mich nun um einen Gegenstand um, dem ich die mir denkbaren Prädikate beylegen kann: so finde ich, daß was ich anfänglich für Gegenstand ansah, nur Erscheinungen desselben, und folglich höchstens nur Prädikate sind, wovon der Gegenstand sich mir nicht in seiner vollen Entwicklung zeigen will: und ich werde am Ende gar auf den Einfall geleitet: ob ich wohl in den jetzigen Verhältnißen je einen Gegenstand gewahr werden könne.

Von diesem Augenblicke an entwickelt sich in meinem Gemüthe eine Menge von Zweifeln und Ungewißheiten: ja, ich muß sagen: Alles wird mir nach und nach Ungewißheit. Dieser feindselige Nebel entziehet meinem Angesichte Alles. Ein ermüdender Schleyer, wenn ich es jedoch so nennen darf, verbirget das sämmtliche Daseyn, ohne daß ich selbst vom Schleyer wissen kann, ob er Schleyer ist: und ich scheine nur Augen zu haben um zu sehen, daß ich nichts sehe.

Daraus mußte folgen, daß unter den Denkern die verschiedenartigsten Ansichten und Erklärungen über Dinge und ihre Verhältniße aufgestellet wurden. Man konnte Alles zum Systeme machen, weil das Nachrechnen hierin so beschwerlich ist; und weil man, um

sich

sich gegen andere Systeme zu schützen, nur begehren durfte, daß man gewagte Behauptungen unter die Augen lege, die man doch selbst nicht aufweisen konnte. Die Uranfänge erscheinen nicht: und wie will man den Zweifler, dem auch das Erscheinende nicht erscheinet, nöthigen, sie anzuerkennen! Vom rohesten Materialismus bis zum feinsten Idealismus waren unzählige Systeme, nach den Graden der Vermischung von beyden, möglich. Bald ist Alles Sache; bald ist Alles Vorstellung: bald ist Erfahrung ein Kenntnißgrund; bald ist alle Erfahrung — Schein: bald setzet man sich auf den Vernunftgrund fest; bald läßt sich durch Vernunft nichts erreichen, weil in Ansehung der wichtigsten Gegenstände ihre Gründe und Gegengründe gleich stark sind;*) bald ist Wahrheit die Ausbeute der Beyträge von den Sinnen und dem Verstande; bald verdienen weder Sinne noch Verstand Glauben und Beyfall: bald behauptet man die Möglichkeit des Wissens; bald ist Wissen das Loos der Sterblichen nicht, und man kann sich im menschlichen Leben nur nach Wahrscheinlichkeit und Meinung richten:**) bald ist nur das Moralische wahr; bald kann man unmöglich das moralisch Wahre durchaus ohne das physisch Wahre begreifen: weil manche der moralischen Wahrheiten von den physischen abhän=

*) Schon Arcesilaus ein Akademiker lehrte: „man könne und dürfe von Allem, und wider Alles disputiren, weil man überall gleich starke Gründe antreffe." Brucker ibid.

**) Ibid. S. 95.

hanget: bald ist das Heilige in uns, und reel; bald lachet man über ein Heiliges ohne Heiligen: bald ist das Urtheil der Prüfungsstein des Wahren; bald kann man Wahres und Falsches durch Urtheilen nicht unterscheiden, und folglich nichts begreifen und wissen.*)

In einer so erbarmungswürdigen Lage des Geistes der Denker hat die Sinnlichkeit gewonnenes Spiel. Sie ist gegen den fest und bestimmt sprechenden Geist stark genug: was wird sie gegen den wankenden seyn! Sie benützet die Uneinigkeit derselben, ihr sich Widersprechen in Gegenständen, welche das lebhafteste Anliegen der Vernunftwesen seyn sollten: und im Falle der Unausgemachtheit entscheidet sie für die, wenigstens bey ihr, ausgemachte Lust. Sie lachet über etwas Nichterfahrnes, das wir zum Grunde von mancherley unangenehmen Versagungen und Entbehrungen machen wollen. Sie benützet unser Nichtsehen, und erkläret uns geradezu für Thoren, wenn wir versuchet wären, ihm Gefühle und Genuß zum Opfer zu bringen. **)

Von

*) Ibid. S. 97.

**) S. 133. sagt Hr. Herausgeb. meiner Predigt: „ohne eben der Lobredner unsrer Zeiten seyn zu wollen (wovor mich der liebe Gott „bewahren soll; denn wer mag sie im Ganzen vertheidigen?) scheinet es mir doch immer ungerecht zu seyn, sie durch Erhebung der „alten Zeiten zu tief herab zu setzen." — Wer die Wahrheit sagt, setzet nicht herab: sondern ist Spiegel, über welchen man nie erzürnen darf, wenn er nichts Edleres abwirft, als was auf ihn einwirket. Findet sich unser der Vorzeit so gerne absprechendes Zeitalter, welches sich anderseits so unmäßig mit eigner Aufklärung rühmet, ungefähr so, wie ich es dort nur flüchtig hinzeichnete: so

Von diesem Augenblicke an leisten Vernunft und Sinnlichkeit weiter nichts mehr, als daß sie sich gegenseitig herabwürdigen, aufheben. Die Vernunft löset sich in Phantasie und Traum auf; und die Sinn=

so habe ich weiter nichts gegen mich, als: Spiegel von dem gewesen zu seyn, was durch einen ungünstigen Eindruck auf mich wirkete. Die Gestalt, welche bey mäßigem Verdienste doch blühend erscheinen wollte, machte sich lächerlich, indem sie den Spiegel der Untreue beschuldigte! Man danke den vorangehenden Zeiten, was man ihnen schuldig ist: und man fürchte nicht, daß ich an den Meinigen verkenne, was ihnen gebühret. Nicht durch die Erhebung des Alten sollten unsere Tage herabgesetzt werden: sondern die gewissenhafte Darstellung unseres Geistes, wie unseres Handelns, sollte für meine etwa geblendeten Zeitgenossen, und jedem kommenden Zeitalter, eine wohlthätige Lehre seyn, sich weder von solchen Grundsätzen, noch von solchen Beyspielen leiten zu lassen. u. s. w.

Männer, welche einem Kranken, der in gefährlicher Sicherheit seine Hinfälligkeit nicht wahrnimmt, sein bedrohtes Daseyn verbergen; immer von der Blühe seiner Jahre, von seinem festen Körperbaue, guten Verdauungskräften; gelingenden Thätigkeit u. s. w. sprechen, thun wahrhaftig nicht weislich; so gewogen sie auch der Getäuschte darum ansieht, welcher als baldiges Opfer ihrer Gefälligkeit sinket. Ob unser Zeitalter nicht in Gefahr stehe durch die Wohlmeinung seiner Lobredner zu Grunde zu gehen; oder doch merklichen Schaden zu leiden? . . . Der versprechende Knabe reifet selten zum gebildeten Manne heran, wenn er vom Uebermaße des Wohlwollens nur auf die an ihm leuchtenden Punkte merksam gemacht wird: sondern entwickelt sich durch den ihm zugespielten Uebermuth allmählig zur Verachtung seiner Zeitgenossen, deren Ehre er seyn könnte; und wird die Befleckung der nach ihm fortlebenden Sage. Die Anwendung ergiebt sich von selbst.

Ich muß demnach wünschen, der Hr. Verf., welcher „nicht Lobredner des Zeitalters seyn will“, hätte es ungeahndet gelassen, daß ich es auch nicht seyn wollte; vielmehr einen Schritt weiter ge=

Sinnlichkeit nimmt es gerne auf sich Täuschung zu seyn, wenn sie nur indessen an ein Genießen glauben darf. Der Mensch wird von beyden Seiten zernichtet: und wie er durch die Verbindung geistiger und körperlicher Kräfte entstand: so geht er durch Aufhebung von beyden in Dunst, in Nichts über. Und wenn sich beyde Kräfte ja noch neben einander bestehen lassen: so wird ihr Daseyn eine Weltplage: denn bey ihrer Vereinigung leihet die Vernunft der Sinnlichkeit ihr Denken: und der Philosophismus ist Tyrann der Welt. *)

Und mit dem, was ihr **Forschen** nennet, thut ihr so groß! . . . Wiewohl Großthun ist sehr begreiflich da nöthig, wo das Schwache und Unvollendete zum Riesenbilde zu erheben ist! Nur störet mich im Zutrauen auf diese wortreichen Selbstempfehlungen, die Aussage des heiligen **Paulus**, der eben nicht der Letzte der Denker war: „des Menschen Wissen ist Stückwerk **)“; und des ebenmäßig nicht so ganz un-

gewaget habe, indem ich verpflichtet zu seyn glaubte, demselben, jedoch ohne Nachtheil der ihm sonst schuldigen Verehrung, seine unläugbaren und höchst nachtheiligen Gebrechen unter die Augen zu stellen, um wenigstens zu versuchen, es vor Schaden und Nachtheile zu sichern, die zu allen Zeiten die unvermeidliche Folge waren, wenn man seine Launen walten ließ, wo ewige Gesetze strenge Befolgung geboten.

*) Wen machet diese gar nicht erdichtete Darstellung nicht auf die Nothwendigkeit einer Offenbarung merksam? Wo das Nothwendigste unzureichend wird, muß sich Gott ins Mittel schlagen!

**) 1 Kor. 13, 9.

unbedeutenden Sokrates Bekanntes: „ich weiß nichts, als, daß ich nichts weiß.“ *) Selbst was das Buch des Predigers behauptet, ist bis daher noch nicht widerleget worden, und noch der ganzen Thätigkeit der Zukunft als Aufgabe hinterlassen geblieben: Indem ich so nach Weisheit strebete, und die mühevolle Geschäftigkeit des Menschen auf der Erde, wo Tag und Nacht kein Schlaf in ihre Augen kommet, betrachtete: lernte ich einsehen, daß der Mensch das ganze Werk Gottes, und was er unter der Sonne geschehen läßt, nicht ergründen kann. Der Mensch mag sich noch so viele Mühe geben, ihm nachzuspühren: so kann er es doch nicht ergründen. Und wenn der Weise dächte: ich will es ausspähen: so wird er es doch nicht ergründen können. **)

Bey einem so trostlosen Ausgange mit dem Forschen kann ich unmöglich ein großes Zutrauen auf Belehren setzen: denn wie viel soll das Belehren abwerfen, wenn das Forschen selbst so segensleer ist! Wenn alles Belehren auf Forschung gegründet ist, wie das aufgeführte Gebäude auf das Fundament:

*) Man beruhige sich: ich spreche dem Forschen wohl nicht alles Verdienst ab. Es hat solches für den, welcher in der Lage ist, daß er forschen kann. Welches ist die Lage? . . . Er sey mit Gott! denn Jehova giebt Weisheit; aus seinem Munde geht Kenntniß und Klugheit. Spruchw. 2, 6. Forschen hat ferner als Denkübung, wovon so viel abhanget, einen ausgemachten Werth.

**) Ekkl. 8, 16 — 17.

so schließe man auf die Zuverlässigkeit der Belehrung aus der Ausgemachtheit des Forschens. Denn, was soll man wohl lehren, mittheilen, vorsetzen, wenn das Forschen so mager und gehaltlos von seiner Bemühung zurücke kehret! Etwa das Zweifeln? . . . . Und wirklich war dieß auch bey dem trostlosen Durchlaufen der Systeme die letzte Zuflucht der unbefriedigten Denker schon vom Alterthume her. Sie fanden sich nicht selten bey ihrem Dafürhalten durch eingeschlichene Täuschungen geäffet: und schlossen auf durchgängiges Unvermögen etwas auszumachen. Einzelne Irrthümer veranlaßten zu behaupten: es gebe nichts Wahres, und folglich auch keine Wahrheit. Gut und bös lag ihnen nicht in der Natur der Sache, verglichen mit unserm vernünftigen Daseyn: sondern sie waren Benennungen, wodurch man etwa nur die Ansicht, welche das Vaterland sich davon machte, bezeichnete. Wie also in Ansehung des Daseyns nichts Sicheres ausgemittelt werden kann: so wenig giebt es eine Sittenlehre u. s. w. Und dieß wäre der Weg zur Seelenruhe *)! . . . . Seelenruhe einmal gewiß: denn, wo alles Denken aufhöret, hat die Seele Ruhe! Und sie müßten selbst aufhören, wenn man nicht während dem Zweifeln Zeit hätte, seine Hände gegen das Genießbare auszustrecken.

Wer will sich aber auch darüber verwundern? . . . Ein Mensch, der denkend (spekulativ) unsicher ist, kann

*) Brucker S. 165.

kann handelnd (praktisch) wahrhaftig nicht zuverläßig seyn. Er kann nie von einem Grundsatze, von einem Gesetze, von einer Wahrheit abhangen, und von ihnen geleitet werden: sondern nur vom Zufalle, von Trieben, von Einfällen gelocket, angezogen, gefangen. Glück und Unglück verlieren dann ihren Grund: und es kommt Alles auf's Gerathen an: wobey man nicht nach der Ursache fragen darf: denn, **was geräth, das geräth!** Alles Gelingen ist ein aus dem Glückshafen gezogenes Loos: begründet ist es nicht. Und dennoch ist der Mensch ein praktisches Wesen: so kündiget ihn seine Natur und Beschaffenheit an. Er denket und handelt. So gleichgültig auch jedes Handeln ohne Denken seyn mögte: so wenig ist es in der Gesellschaft mit dem Denken sich selbst preiß gegeben. Denken hebet alle Unbesonnenheit, alle Unbestimmtheit, allen Zufall auf. Es ist die Regel des Handelns; schreibet sie vor; machet sie vernünftig, und dem Bedürfnisse des Ganzen entsprechend. Wie kann man aber praktisch seyn, ohne etwas Bestimmtes und Ausgemachtes *)!

Man

*) Dieser Mißbrauch des Zweifelns hat schon den guten Cicero, der ein Freund der Grundsätze und des Ausgemachten gewesen zu seyn scheinet, so aufgebracht: daß er einen Ausspruch that, welchen ich nicht um alle Welt unterschreiben mögte. Er ist aber zu merkwürdig, als daß ich ihn übergehen sollte.

„Quamobrem hoc quidem deliberantium (Zweifler) genus „pellatur e medio (est enim totum sceleratum et impium) „qui deliberant, utrum id sequantur, quod honestum esse „videant, an se scientes scelere contaminent: in ipsa enim

„du-

Man wird freylich dieser unangenehmen Entwicklung zu steuern suchen: und glauben, die sichere Rettung liege in der Wirksamkeit der Lehranstalten. Ich ehre jedes Bemühen der Menschheit um irgend einem Übel zu begegnen. Ich bin selbst ein tiefer Verehrer der Lehre und des Unterrichtes, und verdanke ihnen die bewährteste Ausfüllung dessen, was die Philosophie am Gebäude unvollendet stehen ließ: aber ich würde es mir nicht verzeihen, wenn ich selbstzufrieden nachspräche, was Andere brausend vorgetragen haben. Ich finde bey all meiner Vorliebe für Lehre und Unterricht, die mir selbst zum Berufe geworden sind, eine demüthigende Zurechtweisung an dem Verzweifeln der alten und neuen Denker. Was willst du lehren, wo es mit dem Forschen so übel steht! Was du vorträgst, wird auf der Kapelle des Forschens — Dunst. Verlaß dich auf die dir heiligsten Wahrheiten nicht: denn du weißt, daß die Gründe dagegen eben so wichtig dargestellt werden können, als die Momente dafür. Zählest du auf deinen moralischen Beweiß: so stützest du dich am Ende auf Glückseligkeit, welche du selbst bey andern Gelegenheiten schief ansiehst. Wenn dir die physische Welt nicht Stich hält, wie soll dir die moralische eine getreuere Ansicht geben? Liegen nicht beyde Welten im Schooße des Bewußtseyns: und wie kann man die Eine verjagen, ohne der Andern die Thür

zu

„dubitatione facinus inest, etiamsi ad id non pervenerint.“ u. s. w. de off. Lib. I. c. 8.

zu zeigen. Ist bey der als dialektisch erklärten Vernunft mehr Heil zu finden, als bey dem Ermessen des Daseyns aus dem Gefühle? . . . Lehret nun, ihr dem Forschen Überlassene! und wenn eure Schüler weiser davon gehn, als ihr: dann will ich gerne dem Zufalle mein Opfer bringen, und den Altar desselben als den Wohnsitz der Vernunft ansehen! *)

Ich bemerke: ihr sehet mich mit blitzenden Augen an, und saget: thatst du nur deinen Mund auf, um die Menschheit zu demüthigen? . . . Seyd ruhig Freunde! Ist sie weniger gedemüthiget, wenn es nicht gesagt wird: oder verabscheuet man, wie oft der Fall ist, das Seyn weniger, als das Sagen? Ihr sollet nur eure Lage fühlen, um euch nach einer Bessern zu sehnen. **Paulus** selbst lobte sich eine verursachte Traurigkeit, die zur Besserung führte. **) Ich muß euch

*) Mein beliebter Pangloß kehrte auf seiner Reise durch das Land Eldorado mit seiner Gesellschaft in einem Gasthause ein. Vermuthlich hatte die Wirthinn aus den Unterredungen ihre gelehrte Gesellschaft kennen gelernet. Sie war geschickt genug ihren Gästen auf die Spur zu helfen: und rief ihnen unvermuthet zu: „wollt ihr die „Göttinn der Vernunft sehen? . . . Dieß versteht sich, antwortete „Martin, und stand sogleich auf. Es ist schon so lange, daß sie „sich nicht gewürdiget hat, eine Reise auf diese Erde zu machen, „daß man die Gelegenheit sie zu sehen nicht versäumen muß. Es „ist deine Schuld, sagte ihm Pangloß hierauf, und folgte ihm „nach: es giebt ja doch so viele treffliche Bücher, worinn sie ihren „Wohnsitz aufgeschlagen hat! Wohl, widersetzte Martin, dieser „Wohnsitz gleichet einem Hause, dessen Pförtner dich immer versichert, seine Dame sey zu Hause: du gehst hinein: und vergeblich „suchst du sie in allen Zimmern.“ Ebend. S. 158.

**) 2 Kor. 7, 9.

euch nur eure Hinterlistung zeigen, um mit beyden Händen fühlen zu lassen, daß ihr Gottes Anstalt mißkennet, wenn ihr glaubet, sie bey dem lediglichen Forschen entbehren zu können. Daß ihr fehlet, wenn ihr glaubet, Gott habe Alles gethan, was er thun konnte, wenn er euch Vernunft gab: weil eben die Unzuverläßigkeit der Vernunft beweiset, daß Gott, der nichts unvollendet läßt, es sich vorbehalten habe das Mangelnde nachzutragen. Daß ihr fehlet, wenn ihr glaubet, daß ihr Alles Vernünftige auch findet, weil ihr das Vernünftige als vernünftig anerkennet und einsehet.

Was ist in dieser Lage zu thun? . . . Sich dennoch an Vernunft halten? . . . *) Eine verzwei-felte

*) An die Vernunft, als das Vermögen der Kenntniß, muß man sich zwar halten: aber — theils ihre natürliche Eingeschränktheit; theils (praktisch betrachtet) ihre Gefälligkeit gegen Neigungen und Vorliebe; theils die Erziehung, mit dem Heere von Gewohnheiten Dinge so, und nicht anders, zu sehen; theils Familiengeist und Staatsverfassungen, welche ihr nicht selten (praktisch) eine untergeordnete Rolle anwiesen, machen, daß sie zur reinern Führung des Menschen, und zur Vollendung desselben nicht hinreichet. Sie schwanket im Zustande ihrer Verbindung gerne zwischen den Ansichten der Dinge: und da es nichts so Ausgemachtes giebt, dem nicht einige Wahrscheinlichkeit entgegengesetzt werden kann; da nach den Graden der Fähigkeit das einwirkende Niedere dem unerreichten Sublimen oft mit scheinbarer Ueberzeugung vorgezogen wird; da eine fehlerhafte Voraussetzung eine Unzählbarkeit der Irrthümer, die getreu aus der ersten Annahme folgen, nöthig machet: so kann freylich das — sich an die Vernunft halten — nicht ohne Einschränkung und gehörige Deutung vernünftig seyn: weil Vernunft wohl

felte Entschließung! Wird die Vernunft in der Folge der Zeit etwa glücklicher seyn, nnd sich weniger durch sich selbst aufheben? . . . Aber ich fürchte in der Geschichte der Völker möge man auf der höheren Stufe der (im gewöhnlichen Sinne ausgesprochenen) Kultur die immer steigende Zweifeley finden. Rohe Völker zweifeln wenig, weil sie weder die nie gesättigte Lust, noch das Denkspiel zum Zweifeln führet; desto mehr aber zweifeln kultivirte Völker, weil mancher ungekannte Genuß, gegen welchen das Gewissen sich sträubet, Zeitgeist und Sitte wird. Nur der Zweifler nöthiget dem Gewissen Freyheit zum Handeln ab.

Oder wird man zur Authorität seine Zuflucht nehmen, und durch eine obrigkeitliche Entscheidung die Glaubens- und Religionswahrheiten bestimmen? Da mögten wohl öfter Statuen für Nabuchodonosore herauskommen, und im ganzen Lande gebothen werden, keine andere Gottheit anzubethen, als diese! Wo Gott nicht angebethet wurde, da hat man noch immer Menschen vergöttert! — Lassen wir es jedoch gelten: die Obrigkeit entscheide! Was wird sie entscheiden? „Was vernünftig ist.“ Wo ist aber das allgemein

unsern

wohl noch eine größere Ausdehnung, als den Durchmesser unseres erscheinenden Fünkleins hat. — Uebrigens scheint unsere Vernunft glücklicher in Unterscheidung dessen zu seyn, was sich als vernünftig ankündiget, als in Aufstellung des Vernünftigen aus sich selbst. Wenigstens mögte die Zahl der aus der Vernunft geschöpften Wahrheiten, mit den durch Vernunft erkannten Wahrheiten verglichen, minder groß seyn.

unsern Beyfall erzwingende Merkmal des Vernünftigen? . . . Ist es das Belieben der Obrigkeit? *) Ich fürchte: Denker werden kaum damit zufrieden seyn wollen. Ist es die Wohlthätigkeit der Einrichtung? Aber nicht alle Philosophie ist mit dem Schließen von Wirkung auf Ursache zufrieden. Sie fürchtet ein zufälliges Zusammentreffen: und ist zu gewissenhaft unter irgend einer Bedingniß es gelten zu lassen, daß man eine Wirkung einer bestimmten Ursache zuschreibe. Ist es die Mehrheit (Majorität) der Stimmenden? Es giebt aber Zeiten und Umstände, wo die Majorität der Stimmenden der Unschuld selbst das Leben abspricht! . . . Ist es der gesunde Menschenverstand? Ich verehre ihn, weil er vielen noch eine sichere Zufluchtsstätte bey den Anfällen der Zweifeley giebt: aber, ich muß es nur gestehen, der Beysatz macht mir etwas bange. Der Menschenverstand mögte also wohl auch ungesund seyn, und kränkeln können? und wenn er denn unglücklicher Weise ungesund geworden wäre: wer sagt mir denn, ob er gesund ist? Etwa er selbst? Da mögten sich wohl die Auftritte im Irrenhause erneuern, wo Einer dem Andern seine Faseley vorwirft, und sich selbst klüglich ausnimmt.

Lassen wir jedoch dieses Alles gut seyn, und wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf Gegenstände, welche

*) Voluntas Imperantis suprema Lex esto. Justinian. In dem Falle, wo die Uebersetzung davon lautet: „car tel est notre „plaisir.“

welche als Wahrheit allgemein angenommen werden sollen. Es versteht sich, daß es nicht Wahrheiten sind, die sich wie eine Ernte bald nach der Aussaat zeigen, und mir die Richtigkeit oder Unrichtigkeit meiner Arbeit in dem Vorrathshause handgreiflich darstellen: sondern Wahrheiten, die einerseits ein heiliges Dunkel verhüllet, und anderseits doch von der ersten und größten Bedeutung für mich sind, indem sie vorzüglich mein Handeln ordnen; meine Bestimmung entwickeln; meine Hoffnung beleben. Wahrheiten, die kein Erdensohn mit sterblichen Sinnen durchaus erfahren kann, weil wenigstens ihre Wurzel in der Ewigkeit liegt. Welche Obrigkeit wird sich anmassen wollen, die bestimmte und ausgemachte Verhältniße zu wissen, und sie als Leitung der darauf gebauten Menschheit vorzuschreiben? . . .

Aber gesetzt auch, die Obrigkeit wolle dergleichen etwas versuchen: was kann dabey herauskommen? Wie rechtfertiget sie vor den Augen des denkenden Publikums ihre übernatürlichen Ansichten; die Wahrheiten, welche sie ihren religiösen Verfügungen zum Grunde leget, und die auf Anordnung unsers jetzigen Lebens, auf unser künftiges Daseyn, auf den Urheber der Natur, und unsere Verhältniße zu ihm, Bezug haben? . . . Sollen jene, welche häusliche Dinge so mühsam in Ordnung bringen, die Miene der Sicherheit in Betreff der übernatürlichen Dinge annehmen? Sollen sie (weil jedoch die Frage, **wie kommen Menschen zu den Kenntnißen**, die ihren

An-

Anstalten zum Grunde liegen? so natürlich ist J Nimphen zu Hilfe rufen, und dem durch den Vorwand geheimer Belehrung Ansehen und Aufnahme verschaffen, was als ihr Eigenthum verschmäht worden wäre? Sollen sie Abwesenheiten in den über uns schwebenden Himmelskörpern; Unterredungen mit Engeln, als Gewährleistung ihrer Lehren und Verfügungen angeben, wo man aber nach der Begründung nicht fragen darf? Da die Vernunft einmal als dialektisch erklärt ist, und als solche einen traurigen Zufluchtsort gewähret: soll etwa der Grundsatz des **heiligen Betruges** die Regierungen leiten, den sie sich zwar nothgedrungen erlauben, an Andern aber, und zwar mit vollem Rechte, verabscheuen und verfolgen müßten? . . .

Von Regierungen aufgestellte Systeme des sittlichen und religiösen Lebens, werden immer mehr oder weniger die Form der Regierungen annehmen: und wohin führen sie dann? Der Geist, der gewohnt ist alles auf politisches Daseyn, Genuß, Dauer zu beziehen, hat schon eine **anmaßende** Stellung: und da er dabey die Kraft in Händen und den Vorwand des öffentlichen Wohles zu Gebothe hat, so unterwirft er sich das, was ihn, seiner Natur nach, leiten sollte. Man wolle sich nur überzeugen, und sehe! Man wird in einem Waffenstaate den Diebstahl erlauben, um Gewandtheit und Verschlagenheit in Gang zu bringen; und Zweykämpfe unter dem Vorwande der Steigerung des Ehrgefühls. Man wird **von Vaterlands wegen** die

Be=

Beschauung der neugebohrnen Kinder vornehmen; die versammelten Väter des Volkes werden, **um des allgemeinen Besten Willen**, das zarte Leben der Schwächlichen im heißen Bad ersticken lassen; die Stärkern aber in die Liste der Bürger einschreiben: und somit das Vaterland der Natur **entgegensetzen**. *) Man wird dem schändlichsten Wucher freyen Spielraum lassen in einem Handelsstaate; man wird den Handel mit seinem eigenen Leibe in Schutz nehmen, in einem Sophistenstaate, wo man siegreich gegen den Müßiggang spricht, und anderseits das müßigste aller Erwerbungsmittel, das tief unter aller Betteley steht, begünstiget. Man wird den Sklavenhandel in einem Lande gestatten, wo man von fremden Schweiße zu leben für gemächlicher hält, als mit dem eigenen der Erde ihre Früchte abkaufen; man wird Ehen wie Kindergelübde aufzulösen erlauben in einem Staate, wo man nicht einmal sieht, daß man sich mit den Grundsätzen einer eben so entehrenden als lächerlichen Freyheit selbst strafet; man wird endlich das Schauderhafteste alles Schauderhaften zu einen Akte der Religion erheben, und ansehen können, wenn Eltern die ihnen lästigen Kinder dem glühenden Götzen in die verzehrenden Arme legen. u. s. w. Diese empörenden Angaben der Geschichte stellen uns handgreiflich dar, daß hier eine Verwechslung vorgegangen ist. Man hat den innern und wahrhaften Menschen dem äußern nur

*) Eine Probe von Sparta's Politik. S. „Sitten, Gewohnheiten, und Gebräuche der alten Völker, u. s. w. Wien und Prag.“ 2ter Theil, S. 89.

nur erscheinenden unterworfen; man hat Wahrheiten, welche gemacht sind Form zu geben, weil sie der Grund alles Daseyns, und aller Maßregeln sind, genöthiget, eine beliebige Form anzunehmen. *)

In dieser für den denkenden Sterblichen wahrhaft verzweiflungsvollen Lage, aus welcher sich dem sich selbst überlassenen Menschen kein Rettungsfaden darbietet; in diesem entschiedenen Widerspruche mit sich selbst, wo wir als praktische Wesen uns ohne Bestimmungsgründe, ohne Grundsätze, ohne Gesetz und Leitung befinden, und folglich dem Ohngefähr und Gerathen überlassen sind, erhebet sich mein Geist zu den Urheber meines Daseyns, meines Denkens: und nachdem er die Vollständigkeit der übrigen Welteinrichtung durchschauet, saget er voll Zutrauen auf den, der durch die Vollkommenheit im Zufälligen die Vollendung im Nöthigen bewähret: „es ist nicht möglich, daß du mich gerade im dringendsten Bedürfniße eines Vernunftwesens; gerade in dem, was mir das Angemessenste, und für deine Heiligkeit das Würdigste ist, wie ein vaterloses Kind dem Schicksale, und mir selbst überlassest! Entweder hast du durch den Nachtrag dessen, was der Natur abgeht, schon für mein geistiges Bedürfniß gesorget: oder du wirst

*) Zum Ueberfluße bemerke ich: daß wohl jedermann einsehen müsse, daß dieß keiner bestehenden Gewalt, die ihren Umfang und ihre Gränzen kennet, etwas benehme; und die nicht unter dem Vorwande der Einheit das Vorzüglichste auslöschen mögte, indem sie die von der Natur widersprochene Einseitigkeit sich zum höchsten Gesichtspunkte wählet.

wirst noch dafür sorgen: und meine Seufzer danach sind selbst die Bothen deines bestimmten und ausgemachten Willens." — Ich drücke mich nicht ohne große Vorgänger auf diese Weise aus: Sokrates und Plato haben das Bedürfniß gefühlet, und geglaubet auf Gottes Ergänzung der Naturanstalt rechnen zu dürfen: und ich sehe die Nothwendigkeit dieser Nachhilfe Gottes in der Unmöglichkeit, daß Gott das Unvollendetste, das einzig Vollendung verdienet — sich selbst überlasse.

Und wirklich hat Gott nach seiner unendlichen Liebe dafür gesorget. Die Hilfe war so reichlich, als groß das Bedürfniß war. Sowohl die Person des Gesandten, als die Belehrung übertreffen alle Erwartung: nur die Liebe Gottes nicht. Was wir von Menschen nicht lernen konnten, lehret er uns — nicht etwa durch einen Engel, oder sonstigen edlern Erschaffenen: — sondern durch seinen Eingebohrnen, der, indem er in Menschengestalt erscheinet, die Menschheit erhöhet und heiliget; und indem er die Wahrheit selbst ist, die Ungewißheit wie den Irrthum entfernet. Durch ihn hat Gott, was anfänglich unnütz gewesen, und einem noch untauglichen Erdreiche anvertrauet worden wäre, in den Tagen der hinlänglichen Zubereitung gegeben; herbeygeführt, was bey steigender Kultur Bedürfniß wurde: anfänglich aber bloße Verschwendung gewesen wäre.

Von diesem Augenblicke an erhalte ich Belehrung über Dinge, welche Menschen entweder nicht befriedigend

gend bestimmen konnten, oder durch Mißbrauch des Denkens immer zweifelhafter machten. Ich bin nun auf das lebendigste überzeugt, daß Gott ist, und ordnet: weil tollkühne Zweifeley mich nicht länger mir selbst verschließet, und gefühllos gegen die Ankündigung machet, welche bey einem nüchternen Kopfe alles Vernünfteln beschämet; und weil ich in den Jahrtausenden der bestehenden Menschheit von Zeitlaufe zu Zeitlaufe seinen immer erhöhten Beytrag zur Veredlung der Menschen finde; weil der, welcher sich zuerst unterstand ihn Vater zu nennen, in der Natur wie in seinem Eigenthume handelte, und dadurch bewies, daß ihm der Herr derselben wenigstens seinen Arm geliehen habe. Durch ihn fallen die Systeme der Weisen, welche die Natur zur Gottheit machen: und sie, die für Viele nicht vernehmlich genug sprach, erscheinet nun als Gottes Werk; und ihre Stimme ist seine Verkünderinn. Die Weisheit, welche Jesus entwickelte, und die lange nicht im Umfange der menschlichen Kentniß lag, zeiget seinen höhern Ursprung. Er lehrete nicht wie ein Weiser: sondern wie die Weisheit selbst; er forschte nicht lernbedürftig nach Wahrheit: sondern zeigt, daß er sie sey; er trug nicht mühesame Entwicklungen vor: sondern strahlte das Licht aus, in welchem er schon wohnte, bevor die Welt war. Er lehrete mit einer Vollständigkeit, zu welcher der Verlauf von beynahe 2000 Jahren nichts beyfügen konnte; und deren Erweiterung kein Weltbedürfniß foderte: und trug mit einer Reinheit vor, die alle Entschuldigung durch mensch-

liche

liche Eingeschränktheit überflüßig machte, womit man selbst einen Sokrates, den Stolz des Alterthumes, der nur 400 Jahre vor Christus lebte, noch entschuldigen muß.

Wenn es wahr ist, Menschen! daß ihr der Belehrung fähig seyd; daß ihr euch nach derselben sehnet; daß sie euer Leben einzig von Widersprüchen heilen; und in euer Daseyn Licht und Uebereinkunft bringen kann: so habet ihr ja durch die Gnade der Vorsehung des Gottes, dem nichts unvollendet bleibt, was derselben fähig ist; und der keine Bedürfnisse erscheinen läßt, denen er nicht zugleich steueret, — was ihr wünschet. Menschen verwirren euch so oft, wo sie euch belehren sollten; Menschen lassen euch gerade in den Erklärungen über die wichtigsten Dinge unbefriedigt; Menschen vernünfteln, und erwecken am Ende ein Gegenvernünfteln, um jene mit eigener Münze zu bezahlen; Menschen suchen noch in diesem Augenblicke die Wahrheiten, welche uns als Leitung im Handeln unentbehrlich sind: nachdem sie es mit einer Menschheit zu thun haben, die schon gegen 6000 Jahre ein praktisches Daseyn beurkundet u. s. w.

Was euch Menschen nicht gewähren konnten, veranstaltet Gott durch seine Dazwischenkunft. Er wird euer Lehrer durch den, der ewig Weisheit mit ihm war. Was eurem Geiste zu entfernet lag, führet er herbey; was Menschendenken nicht auszu-

machen versteht, war ihm ewiges Wissen; was eure Einsicht nicht entscheiden konnte, war seine Anordnung, wovon der Grund in ihm lag, dessen Abglanz nur sich uns zeigte; und er scheinet das Himmlische nur darum mit dem Irdischen verbunden zu haben, damit die ewigen Wahrheiten in dem Menschen einheimisch würden, der sie zur kräftigern Erreichung seiner Bestimmung nöthig hatte.

Ihr bemerket, Brüder! daß ich von der euch immer mehr fremden Offenbarung spreche. Sie, sie ist es auch, die euch allein gründlich von euern Gebrechen heilen kann, bey welchen ihr, nebst manchem unersetzlichen Schaden, auch sogar den Namen verlieren müßtet, nach welchen ihr mit so vieler Anstrengung gerungen habet. Sie ist es, welche eurem Irren uud Umherschweifen das Land der Weisheit zeiget, wo der ungestörte Genuß der Wahrheit die Bürger vorzüglich mit dem Erfüllen, (wahrhaftig, Beschäftigung genug für den hier so kurz erscheinenden Sterblichen!) nicht zu viel durch mit Verzweiflung ringendes Suchen beschäftiget. Sie ist es, deren jede Lehre das Resultat eines langen Denkens und vieler Erfahrung in leichtfaßlichen wenigen Worten enthält: wodurch man den großen Vortheil, Zeit zum Handeln, gewinnet, die man sonst an das Denken und Forschen wenden, d. h. für das Handeln verlieren müßte. Sie ist es, welche mir eine Philosophie erst möglich zu machen scheinet, indem die Weisen der vergangenen und neuen Zeitläufe mehr eine Philoso-

phie

phie suchten, als uns gaben *). Denn, saget mir: was für eine Schule der Weisheit mag mir diese seyn, wo man sich noch, wenn ich so sagen darf, über das Erdreich streitet, worauf sie gebauet werden soll? Wo der Eine die Materialien zum Bauen läugnet; der Andere sie bezweifelt; der Dritte die Sache unentschieden läßt; und Andere wieder rathen, man solle sie wenigstens so ansehen, als wenn es Materialien wären; und wo selbst die Gutmüthigern ihre Gutmüthigkeit nicht begründen können **)! Wo

*) Man verstehe hier nicht, als wolle ich die Offenbarung zum philosophischen Lehrbuche machen, wo die Regeln des Denkens, Forschens, Entwickelns, Prüfens angegeben sind: man wird aber meinen Sinn erreichen, wenn ich sage: wie die Schöpfung als Physik in der Ausübung, wo aus den Ereignissen die Regeln und Gesetze abgelernet werden können, angesehen werden darf: so möge die Offenbarung in dem unerschöpflich Gedachten, welches sie darstellt, die Regeln des gesunden Denkens enthalten.

**) „Wollen solche Menschen andere glauben machen, daß sie Gott auf „diese Art erkannt haben, so müssen sie dieses durch Wunder dar„thun; sonst ist man ihnen keinen Glauben schuldig, weil die „Vernunft für sich nach ihrer natürlichen Kraft, bis zur Erkennt„niß des Wesens Gottes, was man hier voraussetzet, nicht steigt, „nicht steigen kann, und wenn sie glaubt so weit gestiegen zu seyn, „man ihr immer den Beweiß abfodern kann, und muß, ob sie „nicht bloß ein Phantom erstiegen habe. Plato wollte ja wie im „Blitzstrahle so etwas gesehen, erstiegen haben: aber was war es? „Freylich das größte des damaligen Philosophirens, der Vater der „Götter, die Uridee u. s. w. Allein wie es sich im Munde des „atheniſchen Weisen aussprach, doch nur die höchste Abstraktion, „aus der konkreteren Abstraktion, dem Weltuniversum, im Grunde „Eines mit demselben.“ Oberd. allgem. Litt. Zeit. 14. Aug. 1804, S. 296.

man bald die Natur im Glanze der Gottheit erscheinen läßt; bald ein Ichgott der Ertrag des Systems ist; bald eine erbethene *) Gottheit die Lücken des Denkens ausfüllt; bald dieselbe sich in eine Idee verdünstet, und ein Verhalten von uns bedinget, als wenn eine Gottheit wäre: d. h. wo allerley Gott wird, was Einem dazu zu machen beliebet, nur der nicht, den man mit feyerlichem Ernste anerkennen sollte.

Eure in Philosophismus übergegangene Philosophie, welche alle Überzeugung erschütterte; die natürliche Einsicht als empyrisch verwarf; den gesunden Menschenverstand der Begründung unfähig erklärte; die bestimmten Aussprüche der Vernunft unter der übel bezeichnenden Benennung, dogmatisch, verdächtig machte; der Zweifeley hingegen freyen Umlauf verschaffte, durch deren ungeheuern Mißbrauch die ersten Stützen des menschlichen Daseyns und Denkens untergraben worden sind; und selbst der so kraftvoll wirkende Namen Gottes bey Vielen, wo nicht ausgelöschet, doch verwischet wurde: dieser euer Philosophismus, welcher ein Zeitalter der Ungewißheit schuf, führte alle öffentliche und private Unheile unsrer Tage bey. Sollen sie noch gehoben werden, bevor die Mensch-

*) Die oberd. allgem. Litt. Zeit. 1804, giebt S. 676 den Ausdruck etwas stärker, indem sie erkläret: „Freylich — hat auch er seinen „Gott erbettelt, und noch mit abergläubischer Ehrfurcht Kant's „hölzerne Statuen (die Postulate der praktischen Vernunft) an„gebethet."

Menschheit so tief gesunken ist, daß an kein Heilen, sondern nur an ein zu **Grunde gehn** zu denken ist: so bleibt kein Mittel übrig, als eben das, welches so viele der sophistischen Bauleute verschmähet haben: die **Offenbarung**, welche ich als einen menschenfreundlichen Retter im finstern verwachsenen Walde ansehe, der dem verirrten Wanderer wie ein Engel Gottes aufstößt. Dahin wieß auch der für das Gute so brennend eifernde **Petrus** *) sein Zeitalter mit den Worten: **Ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, welches in einem dunkeln Orte scheinet, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern in eurem Verstande aufgeht** **).

Fürchtet nicht, Freunde! ich rede nicht von einer Offenbarung, welche im Gegensatze mit der Vernunft stünde: sondern von einer Offenbarung, welche die Lücken der Vernunft ausfüllet. Nicht von einer Offenbarung, die ihr ohne Begründung annehmen müßtet: sondern die sich gerne eurer Prüfung aussetzet: ja sie

*) 2. Petr. 1, 19.

**) S. 133 bemerket der Hr. Herausg. meiner Predigt: „wenn Hr. S. „die zahllosen Verirrungen unserer Zeit, und das unsichere Herum„tappen dem Lichte derselben zuschreibt, (ein Widerspruch in ter„minis) so thut es mir leid u. s. w.“ — Diesen Mißverstand zu heben ist mehr nicht nöthig, als nur meine oben S. 222 schon angeführte Stelle hieher zu setzen; sie lautet: „die Jahrhunderte der „Unwissenheit, wie sie von uns wenigstens benennet werden, wa„ren Zeiten der Tugend; und die Tage des Lichtes, worin wir „uns zu sehen glauben, sind Tage der zahllosen Verirrung, und „des unsichern Herumtappens, wie zur Mitternacht.“ S. 132.

sie sogar empfiehlt. Kann es euch verborgen seyn, daß Paulus einen **vernünftigen** Gottesdienst begehret *)? Daß eben dieser Apostel verbietet: **unterdrücket die Geistesgaben nicht** **)! Legte nicht Jesus selbst Beweise seiner Sendung vom Vater vor: und aus welch andrer Ursache, als, daß wir durch Denken die Richtigkeit derselben einsehen mögen? Ja, rief er nicht sein Zeitalter auf: **forschet in der Schrift: denn ihr glaubet in derselben das ewige Leben zu finden** ***)! Nicht von einer Offenbarung rede ich, woraus ihr Systeme lernen sollet: sondern die, weil sie Gottes Dazwischenkunft ist, als der Prüfungsstein eurer Philosophie angesehen werden muß.

An diese weise ich euch: aber nicht wie sich selbst im Lichte stehende Zweifler: sondern wie dankbare Verehrer des Guten, wo es sich zeiget. An sie: wenn ihr nicht unsicher und schwankend ein Leben verlassen sollet, wie ihr euch von Systeme zu Systeme, immer hungernd und nie befriediget, herum getrieben habet. Diese Offenbarung hat Alles, was denkende uneingenommene Wesen beruhigen kann: und ohne sie wächst mit der Kühnheit des Fluges nur die Gefahr, sich zu überfliegen. Sie hat das Ansehen des Urhebers der Natur für sich, welches doch dem bescheidenen Denker endlich hinreichend seyn muß: denn ihr Grund

*) Röm. 12, 1.

**) 1. Thessal. 5, 19.

***) Joh. 5, 39.

Grund ist ja das Absolute, welches ihr suchet: wenn nicht selbst das Absolute sich in Traum auflösen soll. Hat sich der Urheber der Natur über Dinge erkläret, die wir groß bedarfen und redlich suchen: so giebt es hier keine Ausnahme; es gilt keine Zweifeley, kein Vernünfteln. Seine Erklärung, sein Willen, der Heiligkeit und Wahrheit Vollendung, entscheidet. Wer sich hier nicht zu ergeben weiß, hat sich selbst das Urtheil gesprochen: er will keine Ueberzeugung, die ihm doch Bedürfniß ist; er verlanget keine Beruhigung, die er doch zu suchen getrieben wird, er will keine bestimmte Verhaltungsregel, weil er Schwärmen sich zur Lebensart gewählet hat *).

Die

*) Man erwarte nicht, daß ich hier eine förmliche Begründung der Offenbarung liefere: dazu ist hier der Platz nicht. Bey so vortrefflichen Arbeiten über diesen Gegenstand, wovon alle Hände voll sind, darf ich mit Zuversicht auf dieselben hinweisen. Eine Bemerkung vom Verfasser der Briefe Ganganelli's mag jedoch hier ihren Platz haben. „Jene, welche entweder gar keine, oder doch nur eine „geringe Kenntniß der Theologie haben, glauben, sie sey eine an„maßende, oder wenigstens unbedeutende Wissenschaft, welche sich „auf Spiele der Einbildungskraft und chimerische Bilder stützet. „Wenn sie dieselbe aber durchaus gründlich, sowohl nach ihrer „Ausdehnung, als nach ihren Verhältnissen prüfen wollen, wer„den sie mit mir einsehen müssen, daß, wo die Philosophie furcht„sam einhertritt, oder sich mühsam fortschleppet, und sich am „Geschöpfe als ihren vorzüglichern Gegenstand hält: die Theologie „im Gegentheile, als ihre muthige und einsichtsvolle Mutter, ihre „Kenntnisse erweitert, und sich bis zu Gott erhebet, von dem sie „ausgeht; von welchem sie spricht; auf den sie sich, als auf ihr „Ziel, beziehet.“ Lettere originali di Ganganelli tom. I. pag. 104. Parigi presso Pissot, 1777.

Die Offenbarung ist die einzige begründete Antwort auf alle Bedürfnisse des Menschendaseyns; auf die lauten Anfragen der Vernunftnatur, die sie unausgesetzt an uns stellet. Das erwachende Denken mag wohl manche nicht zu verwerfende Antwort auf die Anfragen der Natur finden: aber sie sind im Ganzen weder deutlich noch kraftvoll genug ausgesprochen: denn sie haben großentheils nur das Ansehen des eigenen Dafürhaltens, der Billigkeit, der Räthlichkeit u. s. w. Wenn es auch von Pflicht redet: so hat Pflicht lange den Sinn nicht, daß sie eine Welt tugendhaft machen kann. Wo Erkenntniß der letzte Grund ist, da giebt man sich gerne mit dem Erkennen und Entwickeln zufrieden; trägt es zur Schau, ohne deßwegen dem Handeln mehr Wahrheit und Ordnung zu geben *). Wo nicht das einzig begeisternde oder abschreckende Ansehen Gottes einwirket, da fehlt es an der Kraft, mit welcher weder zu scherzen, noch zu unterhandeln ist, weil sie unbedingt fodert: mit sich wird man um einen geringen Preiß einig. Die Antworten des erwachenden Denkens erschöpfen nicht: denn sie erstrecken sich gerade auf die Wahrheiten nicht, welche unserem Leben die

*) Heidenreich sagt in seinem „kleine Schriften zur Philosophie des Lebens" S. 66. „Nie ist alles, was Menschen heilig ist, theoretisch so vortrefflich behandelt, und praktisch so schändlich mit „Füßen getreten worden, als jetzt." Und Heidenreich darf dieß noch in Zeiten sagen, wo die Naturansichten durch die Offenbarung so unglaublich erhöhet worden waren! . . .

die gehörige Richtung geben; es fehlet ihnen das Ansehen zum Gesetze, weil ihnen die Vorstellung der durch ihre Heiligkeit befehlenden Gottheit nicht lichtvoll genug vorschwebet. Oft werden auch die natürlichen Einsichten des Geistes durch Widersprüche, und sollten sie von den Sinnen kommen, entkräftet; und die Zweifeley schlägt nicht selten eine Mittelstellung vor, bey welcher, außer dem Genießen, alles unentschieden bleibt. Diese verschiedenen Zustände sind die Quelle aller Unordnungen, welche die Auszeichnung und Schuld unseres Zeitalters sind. Man weiß sich an nichts mehr zu ergeben. Bey der merklichen Kultur der Sprache wird man reich an Worten, und weil man leicht spricht: so ist Widersprechen, weil es doch auch ein Sprechen ist, fast eben so geläufig, als Sprechen. Bey der Kunst die innigsten Gefühle streitig zu machen, niederzuschlagen, und sie als Vorurtheile abzuweisen, welche ein denkendes Wesen entstellen, hat man sich zum Herrn seines Lebens gemacht: und was man thut, ist recht u. s. w.

Allen diesen Gebrechen des menschlichen Geistes steueret die Offenbarung, und gegen alle seine Verirrungen ist sie Zurechtweisung und Rettung. Sie allein spricht der Vernunftnatur angemessen: so erhaben wie sie es verdienet; so deutlich und bestimmt, daß sie es versteht. Und was das Wohlthätigste ist: sie schließet die marternde Verschiedenheit der Schulen, die mehr verwirren, als lehren, indem sie die letzte Ant-

Antwort der Wahrheit ertheilet: **Gott hat geredet** *)!

Sie machet dadurch, daß sie die Zweifel auflöset, und ihren Gegenständen die Ansicht der Gewißheit giebt, die **Tugend** erst **möglich**. Man sage mir: wie kann Tugend im Lande der Ungewißheit empor kommen? Wie kann da etwas Vernünftiges zur Fertigkeit gedeihen? . . . Jedoch: geben wir auch zu, daß man sich vernünftige Fertigkeiten eigen machen könne: so wäre dieß eine Tugend im Natursinne; aber noch nicht im Sinne der Religion. So wie Religion aus dem Glauben an dem allwürdigen Gott entspringt; so ist hier Tugend die fromme Fertigkeit sich ihn zum Beweggrunde, zur Absicht, zum Gesetze, zum Vorbilde zu machen. Welcher Abstand! Welcher Unterschied! Indem die Offenbarung Gott zum Beweggrunde der möglichen Bestimmung aufstellet, reiniget und erhöhet sie die Triebfeder. Ihre Entschließungen sind nicht mehr **Klugheit**: sie werden Unterwerfung und Gehorsam gegen den Urheber der Natur, dessen Namen und Willen der Beweggrund aller Beweggründe sind. Sie läßt uns nicht bey der bloßen Vernünftigkeit unsrer Handlungen stehn: denn sie weiß, daß wir den Beweggrund höher steigern, und dadurch die Handlung veredeln können. Sie verwandelt die Achtung gegen die Vernunft in Achtung gegen den

*) Oder, ist es etwa beruhigender sich antworten zu lassen: **Pythagoras hat es gesagt**!?

den unendlichen Vernünftigen, durch welchen alles Vernünftige Möglichkeit erhält, wie der Lichtstrahl durch die Sonne: wodurch ein alleingeltender und alleinheiliger Willen meine Bestimmung wird. Das Vernünftige thun, weil es vernünftig ist, steht, wenn ich so sagen darf, in der Reihe der Naturerzeugnisse, wenn ja meine Vernunft und ihre Wirkungen Natur sind: wo im Gegentheile die Tugend im Sinne der Offenbarung, mit dem hoch außerhalb ihr liegenden Beweggrunde die fromme Fertigkeit zu einer Erhabenheit befördert, welche die Natur nicht kennet.

In diesem Sinne spricht auch ein großer Denker aus dem Zeitalter, wo das aufgehende Christenthum, und die herrschende Philosophie des Heidenthums einander gegenüber standen; und wo die aus diesem zur Lehre Jesu übergehenden berühmtern Weltweisen, deren Stolz das Forschen nach Wahrheit; ja deren Bedürfniß und Natur es geworden war, in dem Christenthum das Ziel ihrer Wünsche; die Befriedigung ihres zierenden Hungers nach Weisheit fanden; und es mit eben so vieler Dankbarkeit gegen Gott, als Einsinnigkeit mit der Wahrheit angenommen haben. **Lacktanz**, ein Weiser aus dem dritten Jahrhunderte der christlichen Kirche, der, was Wohlredenheit betrifft, an Cicero gränzet; was Erhabenheit der Aufblicke und Begründung angeht, den ersten Denkern des alten Griechenlandes gleichet, sagt: „Die Tugend ist frey„lich das Ziel, dem die Weltweisen entgegen streben: „aber sie gelangen zu ihr nicht, weil sie dieselbe auf

„der

„der Erde suchen, wo ihr Sitz nicht ist. Sie wer„den wie auf dem weiten Meere umher getrieben, und „wissen nicht, wohin es sie schleudert: weil sie weder „eine Wegesspur vor Augen haben, noch von einem „Führer geleitet werden. Diese Bahn des Lebens „muß eben so gesuchet werden, wie man sich auf „dem hohen Meere des geraden Laufes versichert: „ohne irgend ein Himmelslicht *) wird man unsicher „herum getrieben! Wem es anlieget, den sichern Le„benspfad zu wandern, der darf sich nicht nach der „Erde umsehen, sondern muß seine Augen an den „Himmel geheftet haben: oder, damit ich es bestimm„ter aussage: der soll nicht Menschen, sondern „Gott folgen; soll nicht diesen irdischen Götzen (des „Zeitalters?) sondern dem Gotte des Himmels die„nen; nicht Alles nach der Sinnlichkeit berechnen, son„dern auf den Geist beziehen; nicht das gegenwär„tige Leben an sich bearbeiten: sondern das ewige. „Wenn du demnach deine Augen an den Himmel „heftest; bemerkest, wo die Sonne aufgeht; und sie zur „Führerinn des Lebens, als einer Schifffahrt, wäh„lest: so werden die Füße ungehindert dem sichern „Wege folgen, und von jenem himmlischen Lichte, „welches den unverdorbenen Seelen weit heller „leuchtet, als diese Sonne, welche unser sinnliches „Auge erblicket, so geleitet, so gerichtet werden, daß „wir ohne Verirrung am alleinigen Gestade der „Weisheit und der Tugend anlangen. Gottes Gesetz,

„jenes

*) Der Kompaß war damals noch nicht erfunden.

„jenes heilige, jenes himmlische, muß also als Füh-
„rerinn auf dieser Wanderung ergriffen werden, welches
„Markus Tullius in seinem Buche vom Staate
„mit beynahe göttlichen Worten ausgesprochen hat,
„dessen Aussage ich, mit Uebergehung meiner eigenen
„Gedanken, anführe. — Die geordnete Vernunft,
„sagte er, ist das wahre Gesetz, welches der
„Natur angemessen, über Alle ausgegossen, un-
„verändert, ewig ist. Durch Gebothe leget sie
„Pflichten auf; durch Verbothe aber schrecket
„sie von der Abweichung zurück: fodert oder
„versaget bey den Guten nie vergeblich; wie
„sie die Unholden weder durch Befehle, noch
„durch Verbothe bestimmet. Man darf diesem
„Gesetze nie widerstreben; ihm keine beliebige
„Einschränkung schaffen; viel weniger es gänzlich
„aufheben. Weder der Senat, noch das Volk
„kann uns dasselbe erlassen; es erträgt keinen
„fremden Ausgleicher oder Erklärer. Dieses
„Gesetz kündiget sich nicht anders zu Rom,
„anders zu Athen an; jetzt so, dann abgeändert:
„alle Völker, alle Zeiten verbindet ebendasselbe
„unveränderliche Gesetz: denn es entspringet
„von einem und gemeinschaftlichen Lehrer, von
„dem Herrn von Allem, Gott! Dieser ist Er-
„finder, Berichtiger, und Aufleger desselben.
„Wer diesem nicht gehorsamet, entfernet sich
„von sich selbst; verdammet sich selbst, als
„Verächter der Vernunftnatur, zu dem empfind-
„lichsten Strafen, ob er gleich jenen entgeht,

„welche

„welche dafür angesehen werden. — Welchem „Eingeweihten in Gottes heilige Anstalt ist es gege„ben, sich so bestimmt für Gottes Gesetz auszudrücken, „als es dieser von der Kenntniß der Wahrheit so „weit entfernte Mann vermöget hat? Mir kommet „es vor, man müsse jene, welche ohne Unterricht die „Wahrheit aussprechen, dafür ansehen, als geben sie, „durch irgend ein höheres Wesen begeistert, Götter„aussprüche. Wenn es ihm (dem Cicero) vergönnet „gewesen wäre, auch noch dieses einzusehen und zu „erklären, welche Gebothe jenes Gesetz selbst auf„leget: wie er die Kraft und Vernünftigkeit des heili„gen Gesetzes durchblicket hat: so käme ihm mehr „das Verdienst eines Propheten, als eines Welt„weisen zu. Was ihm unmöglich war, muß von uns, „die wir das Gesetz selbst aus den Händen Gottes, „des alleinigen Lehrers und Herrn von Allen, „empfangen haben, geleistet werden *)."

Offenbarung und Vernunft dienen sich wechselseitig. Die Vernunft unterscheidet, ob das Vorgetragene des Namens einer Offenbarung würdig ist: und die Offenbarung bereicheret die Vernunft mit Wahrheiten, deren heiligen Gehalt sie jetzt wohl einsieht; zu deren Kenntniß und Besitz sie aber durch eigenes Bemühen und Entwickeln nie gelanget wäre. Die Vernunft ist die Rechtfertigung der Offenbarung und ihre Verkünderinn: und die Offenbarung bezahlet ihre Redlichkeit

*) Lactant. divinar. Institut. Lib. 6, cap. 8.

lichkeit mit einem heiligen Emporschwingen, wodurch sie die Natur aus einem irdischen in einem himmlischen Zustand versetzet. Man erlaubete sich wahrhaftig keinen gegründeten Einwurf, wenn man anführen wollte: „Offenbarung hebe das Menschendenken auf, und mache es überflüssig.“ Bey allen Eröffnungen, die Jesus machte, giebt es noch so unaussprechlich Vieles zu denken! Was ist nicht zu durchschauen, zu forschen, um den himmlischen Sinn zu erreichen, welcher in seinem göttlichen Vortrage lieget; welches Suchen und Auswählen kosten nicht die Mittel zum Zwecke; welche Unterscheidung fodert nicht die Anwendung; welche Stärkung und Befestigung durch Vernunftgründe fodert es nicht im Kampfe! u. s. w. Der das Land zeiget, hat uns darum noch nicht in dasselbe versetzet: und es mag wohl manches Anstrengen, manchen Schweißtropfen kosten, bis wir dahin gelangen. *)

Fürch-

*) Nach dieser Erklärung wird sich der Hr. Herausg. meiner Predigt in Hinsicht meiner Gesinnung über das Verhältniß zwischen Vernunft und Offenbarung, beruhigen. Ich schätze, wie ich schuldig bin, beyde als Abstrahlungen der lichtgebenden Gottheit; gebe der Erstern die Ehre der Empfänglichkeit für Wahrheit, deren manche sie in ihrer eigenen ursprünglichen Beschaffenheit; andere in der entwickelten Natur auffindet: deren Wirksamkeit, Hinlänglichkeit, Vollendung für dieses zum Fortschreiten bestimmte Pilgerleben aber nur die hinzukommende Offenbarung geben konnte. Der Lehrmeister der Ersten ist Gott, der durch die Natur spricht; der Zweyten ist Gott, der zu einzelen Vernunftwesen redete; sie als Organ für Andere Vernunftwesen gebrauchte: und durch wörtlich ausgesprochene Erklärungen, Anleitungen, Gebote, Verbote der Unvollständigkeit der Natur nachhilft. In beyden Fällen ist Gott die Offenbarung, die sich nach Bedürfniß stufenweis mittheilet.

Fürchtet euch nicht: indem ich die Offenbarung als Vermittlerinn der gangbaren Schiefheit im Denken, und des öffentlichen Urtheils empfehle, schlage ich nichts vor, wobey ihr die Ansprüche der Vernunftwesen aufgeben müsset; und durch ein blindes Glauben aller Erweckung zum Denken entsagen: wie hätte ich selbst so Mancherley vortragen, und durch die, wenigstens mir, haltbarsten Gründe unterstützen können, wenn ein ungeprüftes Glauben unsere Vorschrift wäre! Ihr dürftet nur die Offenbarung kennen, um einzusehen, daß eure Vernunft für sie spricht; sie ihrer höchst würdig findet: daß sie der Vernunft bey mancher vorschwebenden Dunkelheit Licht ist; daß die Vernunft von selber, wie von einer gutmüthigen Lehrerinn ihre vollständigere Ausbildung erhält; ja, daß die durch Versteigung von sich selbst entfernte Vernunft durch sie wieder zu sich zurücke kömmt; und gegen die Mißleitung des Zeitalters dort ihre Sicherheit und Ruhestätte findet.

Stellet euch nur den durch die Offenbarung gebildeten Menschen vor: und ihr werdet es nicht wagen, unbillig genug zu seyn, seinen ausgezeichneten Werth zu mißkennen. Ihr findet hier einen Tugendhaften, wo ohne sie mit Mühe erträglich Kluge reifen. — Gott ist ihm Alles: Rath, Weisheit und Licht; Erweckung, Antrieb, Begeisterung; Maaß, Ziel und Ordnung; Reichthum, Ehre, und Glück; Zufriedenheit, Trost, Lohn, und letzter Grund. Sein Herz ist immer mit Gott: denn woran sollte es sich sonst heften? Was wäre seiner wohl noch würdig? Was

zah=

zahlete auch den theuern Werth meines Lebens wie Er? Was bemächtiget sich so verdienstvoll aller Achtung, Verehrung und Liebe? Gott ist sein Muster und Vorbild: denn woran sollte der Sohn sich spiegeln, als am Vater! nach wessen Ähnlichkeit des Menschen Geist streben, als nach jener der Urvernunft? Sein Herz hat nur eine Richtung: **Gottes Willen und Gesetz.** Sein eigenes Wollen ist von Gottes Liebe verschlungen. Er kennet nur einen heiligen Willen; nur einen reinen Beweggrund: Gott ist ihm Beydes. Da Gott ihm Alles ist, und Alles über ihn vermag: so hat er in Vergleichung mit Andern, eine ungewöhnliche Herrschaft über sich selbst. Und doch kennet er die Selbstverläugnung nicht: denn Gott ist sein Leben, und was nicht Gott ist, war ihm nie auf eine solche Weise Selbst geworden, daß er einer Verläugnung bedürfte, um es sich aus Liebe zu Gott zu versagen. Sogar die Beleidigung scheinet ihre Natur bey ihm abgelegt zu haben: ihre Anfälle reitzen nicht; ihr Stachel verwundet nicht; kaum weiß er vom Vergeben: denn er fühlte sich im wahren Sinne nie beleidigt. Kein Gedanken des sich als unschuldig ankündigenden Lebens nach Belieben; der Willfährigkeit gegen das sich beyschmiegende Ankommen; der Vertauschung des heiligen, aber frohen und leutseligen, Ernstes der Tugend mit dem Scherze der so gern in Selbstvergessen übergehenden Lust; des sich Fügens nach der Weltsitte, wovon die letzte immer ein Schritt mehr zur zügellosen Weite ist, — unterbricht seinen alle Entbehrung überschwenglich ersetzenden Verkehr mit Gott;

lähmet seinen Aufschwung gegen das Höhere, welches ihn so himmlisch anrufet. Zum Vernunftleben herangewachsen, überläßt er Kinderspiele dem Kinderalter, und strebet ernstlich und kraftvoll zum Ziele. Er dienet Allen: nur sich im Sinne der so geläufigen Verwechslung, nicht. Hierin zeigt er einen Stolz, den er sonst verschmähet: **nicht sein Sklave zu seyn!** Allgemeines Wohlwollen durchglühet sein Herz. Er mögte Allen nützlich seyn, und mit Allem, was er hat und vermag, Segen werden: sogar mit dem Blicke seines Auges. Niemand ist krank, mit dem er nicht leidet: niemand wird geärgert, ohne daß es ihn selbst brenne. Er ist dem Blinden Aug, dem Lahmen Fuß, der Armen Vater: und bey Allem, was er thut, trägt er seine Liebe nie ganz ab. Ein reines Herz ist sein Reichthum. Er kann es sehen, wenn jemand glaubet sich durch blitzende Steine, durch strahlendes Gold, durch schimmernde Farben einen Werth zu geben: aber es hält das Herz übel damit bekleidet, dessen Reinheit und Unschuld nicht alle Kunst des Steinschleifers und Goldarbeiters überstralet. Mit Gottes Liebe, die allein heiliget, ist sein Herz wie mit einer tausendfachen Wache umgeben: und die geistig beschmutzende Lust muß sich weit von den Gränzen entfernt halten. Es lebet in den Gefielden der Unversehrtheit, wohin keine Pest der entweihenden Seuchen dringet. Im Reiche Gottes ist er was Lilien im Garten sind: des edlen Auges Labung, des guten Herzens Freude. Er stützet sein ganzes Daseyn auf Gottes Vatersſorge, und in dem

Schooße

Schooße der Vorsehung findet er Ruhe bey den Stürmen der Zeit. Er weiß, daß Gott lebet, und daß er selbst unendlich weniger lebet, als Gott: was soll ihn in der Hand des unendlich Lebenden bekümmern? .. Er schläfert jedoch darum seine Thätigkeit nicht ein: aber er weiß Gott die Wirkung heimzustellen, wenn er gethan hat, was er vermag. Er wundert sich nicht, daß Menschenhandlungen wie Menschenherzen aussehen: aber er harret in der festen Zuversicht, daß der Ausgang der Menschenwagstücke nach langer Empörung dennoch der Weisheit und Liebe Gottes entsprechen müsse. Der Unhold muß am Ende wie der Tugendhafte den Absichten der Vorsehung dienen: jener, indem er, in die Abgründe des Verderbens gesunken, uns vor seinen Wegen warnet; dieser, indem er sie als menschenwürdig zeigt: jener, indem er den Philosophismus, den Lehrer seiner Verkehrtheit, verdammet; dieser, indem er zum sonnenklaren Beweise dienet, daß **bey Gott harren** das einzige Mittel gegen das Verderben der Zeit ist.

Lieblich, und den Geist des Gegenstandes mit so reiner Herzenseinfalt ausdrückend, ist das Bild eines Christen, welches ein Schriftsteller der ersten Zeiten der Kirche entworfen hat, und uns noch in die Hände gefallen ist.*) „Die Christen, heißt es, unterscheiden sich

*) Sieh „J. M. Sailers Brife aus allen Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung, u. s. w.“ erste Sammlung, S. 44, u. f. — In Betreff des Verfassers dieses schäzbaren Briefes, sagt Herr Sailer: „Dieser Brief wird dem h. Justinus zugeschrieben, aber „nur

„von den übrigen Menschen weder durch ein eigenes „Land, noch durch Sprache, noch durch Sitte. Sie „wohnen nicht in eigenen Städten, reden keine eigene, „von andern Sprachen unterschiedene Sprache, füh„ren keine besondere Lebensart, zerbrechen sich den „Kopf nicht mit Lehrstücken und Fachwerken, die „etwa neugierige Menschen ausgedacht haben, ver„theidigen keine Menschenlehre, wie manche thun. „Sie wohnen theils in griechischen, theils in aus„wärtigen Städten, wie es kommt, und richten sich „in Kleidung, Nahrung, und in Allem, was bloß „äußere Lebensweise betrift, nach den Gebräuchen der „Einwohner. Ihre ganze Verfassung ist, (deß un„geachtet) wundervoll und unglaubbar. Sie wohnen, „jeder in seinem Vaterlande, aber als Fremdlinge. „Sie haben alles miteinander gemein, wie Bürger, „und lassen sich alles Unangenehme gefallen, wie „Fremdlinge. Jedes fremde Land ist ihnen Vaterland, „und ihr Vaterland fremde. Sie ehelichen sich, wie „andere, und zeugen Kinder, aber die Kinder setzen „sie nicht aus. Ihr Tisch ist gemein, aber heilig „das Ehebette. Sie leben im Fleische, aber nicht „nach dem Fleische. Sie leben auf Erden, aber ihre „Staatsverfassung haben sie im Himmel. Sie ge„hor-

„nur zugeschrieben, denn der wahre Verfasser desselben ist unbe„kannt. Indeß ist er nicht jünger als Justinus, und auch des „Justinus würdig. Denn sein Inhalt ist so groß und schön, als „zuverläßig seine Antiquität. Bey der Ungewißheit des Verfassers „kann uns nichts beruhigen, als, daß die Wahrheit, die durch „sich selbst klar ist, keines Gewährmanns bedarf."

„horchen den Landesgesetzen, aber ihr Lebenswandel „übertrift (an Heiligkeit) alle Gesetze. Sie lieben „alle, und werden dafür von allen verfolget. Man „kennt sie nicht, und verdammt sie doch. Sie wer„den hingerichtet, und leben wieder auf. Sie sind „arm, und machen viele reich. Sie haben Mangel „an Allem, und Alles im Überfluße. Sie werden „mit Schande bedeckt, und unter den Brandmalen „der Schande erhebt sich ihre Herrlichkeit. Ihr Name „wird gelästert, und durch Lästerung ihrer Unschuld „Zeugniß gegeben. Mit Schimpfreden feindlich ver„folget, lassen sie freundliche Worte hören. Verach„tung erfahren sie, und mit Hochachtung bezahlen sie. „Sie leben untadelhaft, und werden wie Bößewichter „gezüchtiget. Sie werden gemartert, und freuen sich „in Mitte der Marter wie neubelebt. Die Juden „führen Krieg gegen sie, als wenn sie Fremdlinge „wären, und die Griechen verfolgen sie (als wenn „sie ihre Feinde wären) und keine Parthey weiß recht, „warum. Und, um alles mit einem Worte zu sagen: „die Christen sind in der Welt, was die Seele im „Leibe. Die Seele ist wie vertheilt durch alle Glie„der des Leibes: so die Christen zerstreut in den „Gegenden der Welt. Die Seele wohnet zwar in dem „Körper, ist aber nicht von dem Körper: die Chri„sten wohnen in der Welt, sind aber nicht von der „Welt. Die Seele ist unsichtbar in dem sichtbaren „Leibe, so die Christen in der Welt; daß sie sich in „der Welt aufhalten, sieht man, aber ihre Gottes„verehrung ist für die Welt unsichtbar. Das Fleisch

„folgt

„verfolgt die Seele, und bekriegt sie, ohne von ihr „beleidiget zu werden, bloß deßwegen, weil sie ihm „den Genuß seiner Lüste verbeut: so verfolgt die Welt „die Christen, ohne von ihnen beleidigt zu seyn, bloß „weil sie ihrem wilden Triebe nach Wohllust wider„streben. Die Seele liebt das Fleisch, ob sie gleich „von ihm gehasset wird: so lieben die Christen *jene*, „von welchen sie gehasset werden. Eingeschlossen in „den Körper, erhält die Seele den Körper: einge„schlossen in die Welt, wie in ein Gefängniß, er„halten die Christen die Welt. Die unsterbliche Seele „wohnt in einer sterblichen Hütte; die Christen be„wohnen eine vergängliche Welt als Pilger, und „warten auf ein unvergängliches Erbe im Himmel. „Die Seele wird besser, wenn sie eine schlechte Ver„pflegung des Körpers zu erdulden hat: die Christen „vermehren sich, indem sie grausame Peinen aus„zustehen haben, (und durch Hinrichtung **vermindert** „werden.) *)

Und was hat die Philosophie in ihrem ganzen Umfange, das sie folgender Belehrung des Christen, die zugleich ein kostbares Bild dieses Berufes ist, welches wir dem h. **Paulus** verdanken — an die Seite stellen dürfte? **Wir haben nach der Beschaffenheit des uns aufgetragenen Amtes,** sagt er, **) **ver-**

*) Dürfte ich sagen, wer mich auf diese schöne Stelle merksam gemacht habe: so würde es von dieser Seite den Werth und die Bewunderung erhöhen.

**) Römer: 12, 6 — 21.

verschiedene Gaben. Ist es die Gabe der Weissagung: so gebrauche man selbe nach dem Maaße der empfangenen Gabe. Ist es ein Amt: so widme man sich dem Amte. Ist jemand zum Lehren bestimmt, so widme er sich dem Lehren. Hat er den Auftrag zu ermahnen: so widme er sich dem Ermahnen. Giebt jemand, so gebe er mit Einfalt. Ist er ein Vorsteher: so sey er es mit Fleiße. Uebet er Barmherzigkeit aus: so geschehe es mit willigem Herzen. Die Liebe sey ungeheuchelt. Hasset das Böse: haltet fest an dem Guten! Die brüderliche Liebe, welche ihr einander zu erweisen habet, sey zärtlich. Einer komme dem Andern mit Ehrerbietung zuvor. In dem, was ihr zu thun habet, seyd nicht träge; seyd eifervoll im Geiste; dienet dem Herrn. Seyd fröhlich in der Hoffnung; geduldig in der Trübsal; anhaltend im Gebete. Leiden Christen Noth: so theilet ihnen mit, und übet die Gastfreyheit. Segnet eure Verfolger: segnet und verwünschet sie nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, und weinet mit den Weinenden. Seyd unter einander einer Gesinnung; erhebet euch nicht: sondern lasset euch zu den Geringsten herab. Machet euch keine zu große Einbildung von euch selbst. Vergeltet Niemanden Böses mit Bösem. Denket darauf, euch bey jedermann gefällig zu machen. So weit es möglich ist, und an euch lieget, lebet mit Allen in Frieden. . . . Wenn es deinen Feind hungert:

so

so speise ihn; wenn es ihn dürstet: tränke ihn. Thust du dieses, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt legen: Laß dich nicht vom Bösen überwinden: sondern besiege das Böse durch das Gute, u. s. w. Entwickelt sich nicht mehr Weisheit in dieser Stelle, als die sämmtlichen Werke der vorhergehenden Denker enthalten? . . .

Setzet zu diesen ungewöhnlichen Zügen das, was die Geheimniße der Offenbarung noch zur Veredlung des Christen beytragen: ich meine, jene kraftvolle Einwirkungen, jene geistige Salbungen, jene Ergießungen der Gnade, jene Erhöhungen der Kräfte, jene Überströmungen mit einem wahren Gottessinne. Was könnet ihr aus dem ganzen Vorrathe der Vernunft mir vorstellen, das die Liebe Gottes gegen die Menschheit so ausdrücket, wie das Dargeben seines Eingebohrnen für uns? Was kann den Menschen auf seinen eigenen Werth, mit dessen Anerkennung die Tugend erst möglich wird, so merksam machen, als diese große Begebenheit? Giebt es eine wirksamere Aufforderung, sich gegenseitig für einander aufzuopfern, als dieser am Kreuze für das Heil der Welt sich dargebende Jesus? Wird durch irgend etwas ein mehr von der Sünde entfernender Abschen mitgetheilt; Abtödtung und Kreuzigung der unwürdigen Gelüste mehr erleichtert, ohne welche keine Tugend gedenkbar ist, als durch den Anbick des Kreuzes: und legen sich Einem hier nicht die Worte auf die Zunge, welche von der Arche gesagt sind: gesegnet sey das Holz,

durch

durch welches die Gottesfurcht fortgepflanzt wurde! *) Zeiget mir in euern Vernunftgründen, die bey euch so unerklärbar sich einander aufheben, ein solches Beförderungsmittel der Tugend, wie das geheiligte Abendmal! Habet ihr eine Ahndung vom — Gott geistig speisen — und ihr möget einer Anstalt nicht begeistert huldigen, die in einer Brodgrumme mehr Weisheit enthält, mehr Tugendliebe wecket, als alle sinnreiche und mühsame Entwicklungen der Schule? Dieselbe alles übertreffende Ansicht gewähren auch die übrigen Sakramenten. Und was würde euer Herz bey jenem göttlich auserlesenen Opfer fühlen, welches das Zeitalter vernachläßiget, weil es dasselbe nicht kennet, wenn man nicht mehr die Verführung, als Gottes Liebe, zu kosten fähig wäre! Was müßte die Menschen heiliger rühren, als die Unendlichkeit der Liebe, die ihre Versöhnlichkeit mit dem sündigenden Menschen in der Hingabe ihres Eingebohrnen unnachahmlich darstellet, wenn sie noch durch etwas Anderes gerühret werden könnten, als durch die Altäre im Schauspielhause? Was könnte uns lauter die erste Naturpflicht, sich vollständig Gott zu schenken, predigen, als das in seiner Verachtung noch so große und einzige Opfer der heiligen Messe, wo der Gott dargebrachte Jesus uns so unwiderstehlich einladet, uns Gott und seiner Tugend, eben so vollkommen zu schenken, wie Er? Ich will jedoch die Sache lieber

eins-

*) Weish. 14, 7.

einsweilen eurer Betrachtung überlassen, als mich der Gefahr aussetzen bey dem Drange Alles zu sagen, euch zu ermüden. Aber was ich noch mittheilen muß, ist: und dieser Offenbarung kann man so undankbar begegnen? . . . Ach! eine Lehre, welche Gott zum Muster giebt, kann nicht gegen die Vernunft seyn: nur ihr, die ihr Gründe zu verwerfen suchet, zeiget, daß ihr die Vernunft so wenig als die Offenbarung zu achten wisset. *)

Ist aber die Offenbarung nicht Balsam auf die Wunden der Zeit: so schlaget wirksamere Mittel, ihre eben so unausstehlichen als unfehlbar tödtenden Gebrechen zu heilen, vor, wenn ich euch nicht unempfindlich nennen soll! Oder— sind etwa Wunden keine Wunden; Schmerzen keine Schmerzen; am Herzen des Vernunftlebens nagende Würmer keine Würmer? . . . Etwas Leichtes, dieses Alles zu zernichten für die Schulen, welche fast alles Daseyn aufheben: und doch den Widerspruch so übel aufnehmen; und sogar über gekränkte Rechte klagen, wo es Andern nicht erlaubt seyn soll, ein gekränktes Daseyn zu fühlen! ! ! Zaudert nicht: schon gegen 30 Jahre, seit dem die Augen endlich Licht sehen, und tausend Kehlen — Aufklärung! rufen, erwartet die Menschheit innigere Ver=

*) „O wahrlich! mehr Philosophie,
„mehr Lebenskunst liegt in den hohen Lehren
„des Mann's von Nazareth, als in der Theorie
„des Ungefährs." Pfeffel, die zwo Waisen an meine Töchter.

Vertrautheit mit ihrer Bestimmung, kräftigere Erweckung den hohen Flug zu beginnen; reineres Handeln durch reineres Sehen; Vermehrung der Wahrheit durch gründlicheres Forschen; ächten Lebensgenuß bey dem, fast an Wildheit gränzenden, Zurufe: „freuet euch des Lebens!“ mehr ungestörten Besitz der Früchte seines Fleißes und seiner Rechtschaffenheit; genauere Bestimmung der Rechte und Pflichten; vollendetere Herrschaft der Vernunft; kurz, mehr Tugend und Menschenwürdigkeit: denn dieses Alles, und wohl noch mehr, versprachet ihr, und machtet euch, ehe ihr noch etwas geleistet hattet — **bezahlt!** Was wollet ihr der früh oder spät Rechenschaffenheit fodernden Menschheit antworten? . . .

Lasset euch ja nicht gelüsten die mühsam sich erhaltenden Keimchen der Wahrheit; die wenig geachteten Reste der sonst angebeteten Tugend; die einsam und beschämt wandernden Gefühle der Frömmigkeit; die fast nur noch im Vertrauen geäußerte Anhänglichkeit an Religion; ich will sagen: was noch als Rest einer ehemaligen Sitteneinfalt, Unschuld, Vernunft oder wenigstens Gesetzesherrschaft und Gottesergebenheit im schüchternen Umlaufe ist, auf eure Rechnung zu schreiben. Schlaget auf eure Kodexe der Aufklärung: euern **Voltaire**, euren **Rousseau**, euern **d'Alembert**, euren **Diderot**, euern **Boulanger**, euern **Damilaville**, euren **Woolston**, euern **Vollney**, eure Bestimmung der Menschenrechte auf der Nationalversammlung, eure deutschen Nachbeter ohne

Zahl

Zahl *): leset mir ihre Anweisungen zur Tugend vor; führet mich auf ihren vorgezeichneten Pfad des Vernunftlebens; wo ist die geöffnete Quelle des Bürgerglückes? Wo stehn die Pfeiler der Ordnung und der öffentlichen Ruhe? Zeiget! Zeiget! eure Ehre liegt daran: und die folgenden Jahrhunderte werden es euch nicht zu gut wissen, wenn ihr meinen Zuruf verschmähet: denn sie werden selbst fragen: was wohl eines solchen ungestümmen Lärmens werth gewesen seyn möge?

Wenn aber die aus dem Schutte sich erhebende Menschheit im Gegentheile sagte: auf eure Rechnung gehören die Brandstätten in den Ländern, und die Verwüstungen in den Geistern; eure Zucht ist die verwilderte Jugend; eure Aufklärung sind die entheiligten Ehen; eure Weisheit sind die Thränen der Religion: was wolltet ihr antworten? . . . **)

Gerne

*) Und diesem Haufen von Gemüthskranken und Unholden thut man die Ehre an, sie Philosophen zu nennen! Und man sollte nicht irre werden, wenn einmal ein Wort durch sein Urbild eine so verdächtige Bedeutung erhalten hat? . . .

**) Wirklich hat es schon Richer Serizi im Namen der Menschheit schrecklich ausgesprochen. „Ihr unsinnigen Philosophen, sagt er, „die ihr durch euer vorgegebenes Wissen die Welt zu lenken behauptet; Apostel der Toleranz und Menschlichkeit, die ihr diese glorreiche Revolution vorbereitet habt, und mit den Fortschritten der „Vernunft und Aufklärung prahlet; ihr Haufen von Enzyklopädisten, ihr lächerlichen Oekonomisten, gehet aus euern Gräbern hervor, tretet unter die Ruinen und Leichenhaufen, und erkläret „uns, wie es in diesem so gepriesenen Jahrhunderte, möglich war, „daß

Gerne wollte ich euch gönnen, daß ihr euch bey der Nachwelt damit entschuldigen könnet: „eine schimmernde und irrig angenommene Voraussetzung hat uns verführet! Mit allen Posaunen des Ruhmes ausgerufene Schriftsteller haben uns Zutrauen entrissen; und wir hörten das widersprechende Gewissen bey dem lärmenden Getöse nicht! Wir liebten die Wahrheit: uns betrog nur die rufende Stimme: hier ist sie!" Aber die Offenbarung, die ihr nicht genug würdigtet; die Kirche, die ihr nicht hörtet, mögten wohl gegen euch aufstehn und zeugen. Ihr habet weder ihre Anweisungen, noch die traurigsten aller Er-

„daß dreyßig Tyrannen, die das Morden befahlen, dreymalhundert„tausend Henkersknechte haben finden können, welche ihre Befehle „vollzogen? — Eure Schriften sind in ihren Taschen; eure Grund„sätze sprechen von ihren Lippen; Stellen aus euern Werken glän„zen in ihren Berichten auf der Tribune! Im Namen der Tugend „haben sie die größten Räubereyen begangen; im Namen der „Menschheit haben sie zwey Millionen Menschen hingerichtet, im „Namen der Freyheit hunderttausend Bastillen erbauet: es ist keine „einzige eurer Schriften, die nicht auf der Gerichtstafel unserer „vierzigtausend Revolutionsausschüsse liege. — Die einzige Frucht „eurer Arbeit ist gewesen, daß das Verbrechen gelernet hat sich in „eine schöne Sprache zu kleiden, um desto gefährlichere Streiche „auszuführen. Ungerechtigkeit und Gewalthätigkeit heißen nur „herbe Formen; Blut in Strömen vergossen heißt Ausdünstung des „politischen Körpers; um das Getreide zu sparen, lassen die Schü„ler der Oekonomisten Köpfe abschlagen; um das Glück von fünf „und zwanzig Millionen Menschen zu machen, verfällt man darauf, „die Hälfte davon zu morden: und in diesem beschleunigten Fort„gange von Unsinn und Barbarey würde man es für klug gehalten „haben, die eine Hälfte des menschlichen Geschlechtes aufzuopfern, „um damit das Glück der Andern zu machen." Tableau de Prisons de Paris, tom. 3, p. 168 etc.

Erfahrungen benützet! Ihr hattet des reinsten Brodes überflüßig in euerm Hause: aber ihr zoget fremde Kleyen vor; Unheil bezeichnete eure Pfade: und ihr scherztet mit den Seufzern der Menschheit! Und selbst jetzt, wo unbelehret seine Abscheulichkeit ist, zweifle ich sehr, ob unser Stolz zulassen werde, daß wir unsern Irrthum einsehen; und ob die zur Natur gewordene **Unbändigkeit** die bessere Leitung der Wahrheit ertrage.

Zürne nicht, mein Zeitalter! denn so getreu und redlich ich dir den Spiegel vorhalte, worin du dich selbst erblicken magst: so wohlmeynend schlug immer mein Herz für dich*): aber ich war immer, und bin noch überzeugt, daß du **irrest, weil dein Geist der Geist der Anstalt Gottes nicht ist.** Weder scheinest du mir Gottes großes Liebeswerk nach Verdienst zu schätzen, welches sich durch die Wohlthätigkeit von Jahrtausenden so entscheidend bewähret hat; mit jeder Vernunftfoderung so genau übereinkommt; ja dieselben sogar wecket, und die gemeinen Ansichten steigend erhöhet: noch scheinest du in der Lage zu seyn dich durch das Gefühl des Unangenehmen und Widrigen belehren zu lassen, **das ebenfalls Sprache Gottes ist.** Ich will sagen, eure sich selbst überlassene Vernunft tilget weder das Bedürfniß der Menschheit, noch die

Übel

*) Ich halte für nöthig dieses zu bemerken: denn Hr. Weiller sagt: „man kann sich in unsern Tagen vor Mißdeutungen nicht genug „verwahren.“ Anleit. zur freyen Ansicht der Philosophie. S. 86.

übel der Zeit: und es ist Verwegenheit dort ausschließend Hilfe zu suchen, wo für den ungeheuern Durst nur eine tröpfelnde Rinne siechet; und die reiche Ader verachten, die jedem Bedürfniße überflüßig entspricht.

Ich würde den Philosophismus meines Zeitalters wenig kennen, wenn ich mir nicht erwartete, daß er sage: „Ist denn deine Offenbarung so bestimmt und entscheidend, als unbestimmt und schwankend du die Vernunft darstellst? *) Wie oft streitet auch ihr um den Sinn eurer Offenbarung!" — Du schreckest mich durch deine Einwendung nicht, Geist meines Zeitalters! Ich könnte dir antworten: daß alle Unbestimmtheiten in der Offenbarung gegen das Bestimmte, welches darin hervorsticht, ganz unbedeutend sind; daß manche Unbestimmtheit mehr sophistisch hineingelegt, als darin enthalten ist: jedoch lasse ich deinem Einwurfe volle Gerechtigkeit widerfahren: aber merke dir wohl, was ich sage: **allemale, wo man sich auf bloße Vernunft verläßt, zeiget sich derselbe Fehler!** . . . Die Offenbarung spricht sich nicht mehr selbst aus; sie wird nur gelesen, und nach den Graden der Reinheit des Geistes, der Gewissenhaftigkeit, des guten Willens von dem Leser erkläret, und dann oft — auch **verkläret.** Auf diesem Wege ist, leider! weder Beruhigung, noch feste Ansicht, noch

*) Eigentlich habe nicht ich, sondern die Schule die Vernunft für sophistisch erkläret.

noch weniger Sicherheit zu erhalten: weil man neuerdings der sich selbst überlassenen Vernunft Preis gegeben wird, die ihre Antworten nicht selten aus dem Munde des Lieblings ihres verführten Herzens erhält. Die Offenbarung müßte also durch eben die Vernunft zernichtet werden, deren Heilung, Unterstützung, und Erweiterung sie seyn sollte, wenn wir bloß an den dürren Buchstaben gewiesen wären. — Dieses wußte der göttliche Gründer der Offenbarung wohl: darum stellte er auch — nicht die lediglich Vernunft, sondern die, ausser der Beyhilfe der immer bedeutenden unentbehrlichen Vernunft, noch mit übernatürlicher Einwirkung unterstützte Kirche als Entscheiderinn auf. **Ich lasse euch nicht vaterlos**, saget der bald scheidende Jesus: **ich gehe zwar hin: komme aber wieder zu euch! — Ich werde euch den Geist der Wahrheit senden, der euch alle Wahrheit lehren wird. — Wer euch höret, höret mich; wer euch verachtet, verachtet mich. — Ich bin bey euch bis zum Ende der Welt.** u. s. w. Welche Anstalt! Welche vorsichtige Behandlung der mit den tiefsten Geheimnißen der Menschennatur so verwebten Sache! Ich bitte antwortet mir: möget ihr den großen Zug verkennen, der aus der Tiefe der Natur des Gegenstandes geschöpfet ist, und einem Bedürfniße steuert, welches die **auf die Vernunft Stolzen** von jeher vor sich selbst zu verbergen gesucht haben! *)

Ich

*) Was Hr. Prof. Feuerbach in politischer Hinsicht so gründlich als Maxime aufstellt, muß hier auch in religiöser Hinsicht als Regel gel-

Ich fühle bey allem Dem wohl selbst, Brüder! daß der Gegenstand nichts weniger als erschöpft ist: und doch wuchs die Rede ziemlich über das Gewöhnliche eines solchen Vortrages an. Aber der Gegenstand ist zu wichtig, zu umfassend, und zu tief eingreifend, als daß er nicht an Gründlichkeit verlieren müßte, wenn man ihn in zu enge Schranken drängen wollte. Man würde aber auch eben so gewiß schaden, wenn man Alles sagen wollte: denn der Gegenstand ist **zum Nachdenken** geeignet, und er erhält erst dann seine Ausführlichkeit, wenn ihr ihm selbst eure sorgsamsten Betrachtungen widmet. O! ich trage kein Bedenken euch dazu zu ermahnen: ja, ich beschwöre euch vielmehr: haltet ihn eures Nachdenkens würdig! Mögen jene in diesem meinem Aufrufe ihre bessere Belehrung finden, welche behaupten, man

gelten: „Kurz es ist entschieden, sagt er: damit ein rechtlicher „Zustand unter den Menschen sey, muß das Recht gewiß seyn „unter ihnen; damit es gewiß sey, darf die Trüglichkeit, das „Schwankende, der mögliche oder wirkliche Widerspruch menschli„cher Urtheile nicht mehr Einfluß haben, auf das wirkliche Gelten „der Rechte: und damit es keinen Einfluß habe (so weit als dieses „bey der Beschränktheit menschlicher Erkenntniß und Kraft erreich„bar ist) so muß sich in praktischer Rücksicht das Urtheil Aller, „mit Verzicht auf eigene Entscheidung, einem einzigen Urtheile „unterwerfen, das in höchster Authorität allgemein giltig, und „allgemein geltend ausspricht, was überhaupt als Recht ohne allen „Widerspruch anerkannt werden soll, und welches nun im Gegen„satz von dem nicht praktisch geltenden Urtheile der Individuen, „das öffentliche Urtheil heißt." Ueber Philosophie und Empirie in ihren Verhältnißen zur positiven Rechtswissenschaft. Landshut 1804. S. 23.

weiche allem Denken aus, und begnüge sich mit der daniederschlagenden Authorität. Die Wahrheit hat es nicht nöthig das Licht zu scheuen: **denket nur; denket und prüfet!** Jene mögen wohl als solche angesehen werden, denen das Verstandenwerden wie das Entfallen der Larve dienet; welche in Zeitgeistwörtchen, Lieblingsausdrücke ihren unbestimmten Sinn zu hüllen suchen; jene, welche ihre Schüler zuerst mit vergifteten Getränken berauschen, und sie im Taumel der Aufklärung zu Unthaten aller Art bereit machen; jene, welche bey der herabgewürdigten Lage der Kinder der Religion noch immer in Finstern schleichen; sich immer zweydeutig, vielsinnig erklären, als wenn ihnen die Schaam des Herzens die Zunge gelähmet hätte. Mögen diese das Licht scheuen: ihr aber verschmähet Prüfung und Licht nicht, weil ihr den Befehl habet: „prüfet Alles, und was gut ist, machet euch eigen!" *) Nur ein verdorbenes Herz bedauert ihr, welches seine Thierheit für Vernunftgrund gelten läßt, und geltend machen will.

Ich habe mich deutlich ausgesprochen: nicht **Philosophie** ist meine Abneigung, meine Verwerfung: sondern **Philosophismus**, Schiefheit in eine Verkettung gebracht, ist meine **Warnung**. Redet nun auch, Freunde! Redet! **) Ich habe auch, und zwar mit Wohlmeynung, für mein Zeitalter gesprochen

*) 1 Thessal. 5, 21.

**) Die gegenseitige Mittheilung setzet in Stand das Begründete herauszufinden.

chen, und werde ihm künftig auch das letzte Stäubchen meiner Kraft schenken. Redet nur: denn ihr habet nichts zu fürchten: die Stimmung ist ja so ziemlich für euch! Der Geist des Zeitalters, der kaum mehr eine kernichte Wahrheit erträgt; die Pressen, die nicht selten unter der Entstellnng der Wahrheit schwitzen; die Menschen, die wegen der vielerley Einladungen dem Nachdenken über andere Gegenstände, als Lebensgenuß, höchstens noch einen unwillkührigen Augenblick abtreten; die Anstalten, welche die Vergessenheit seiner selbst immer mehr zur musterhaften Vollendung bringen; die Freyheit, welche sogar die Verführung in Schutz nehmen zu müssen glaubet: — Alles ist für euch! Erlaubet ihr mir eine Bitte? Redet: aber nicht im Geiste des Philosophismus, sondern im Geiste der Wahrheit, die allein bey den künftigen Jahrhunderten eure Ehre und Rechtfertigung seyn kann. Daß ihr das Gegenwärtige für euch zu gewinnen gewußt habet, ist Anschauung: aber die Entscheidung darüber ist der Zukunft vorbehalten, die den Unsinn in so vielen Blättern und Blättlein, Wochen- und Monatschriften, Flug- und Tagschriften, Journalen und Piecen, Kalendern und Almanachen als Unsinn bezeichnen, und das Jahrhundert, wo die bescheidene Weisheit schwieg; die Aufschößlinge des Denkens absprachen; die Tugend sich zurücke zog; die Anmaßung sich in die Geschäfte warf; der Gläubige es mit seiner Ehre bezahlte; Sophisten im Glanze der Philosophie strahlten; und Alles sich in den ehrwürdigen Mantel derselben eigen-

tig kleidete, was nicht Philosophie war, — unter die Zeitalter rechnen, die aus dem Heiligthume der Weisheit nur darum dieses ehrwürdige Kleid entwendet haben, um sich der Unbändigkeit in moralischer und physischer Hinsicht mit der Ehre der Vernunftansicht zu ergeben.

Ich weiß nicht, ob man bey so großer *) Verstimmung auf einige Erwägung meines Vortrages werde rechnen dürfen: denn die Menschen sind noch lange nicht elendig genug, um, der Verführung satt, der Wahrheit endlich wieder Ohr und Herz zu leihen. Die Schande selbst hat sie nicht beschämet, und sie waren unfähig zu erröthen. **) Ich fürchte darum, unser Schicksal könne leicht jenes des verlohrnen Sohnes werden, der, ehe er wieder zur Weisheit zurück kehrte, Kleyen essen mußte. Man will das Brod der Kinder nicht: und man wird bey der Kost der Thiere die von Gott für die Kinder bestimmte Nahrung zu schätzen lernen müssen. Der Verlust, die Herabwürdigung, der (ungerne) eingesehene Betrug, die Stimme des häuslichen Elendes und des öffentlichen Jammers, wird uns, wie das Kind der Verführung, zur Wahrheit zurücke nöthigen.

Da=

*) Jakobi sagt in seinem Woldemar — allgemeiner: — „Wenige „haben so viel Sinn, recht zu wissen, was sie wollen, und noch „wenigere den Muth, sich daran zu halten. Dumpfheit des Ge„fühls, Verworrenheit des Herzens ist die allgemeine Krankheit.“

**) Jerem. 8, 12.

Darum scheint mir die Sache, welche hier zur Sprache gekommen ist, möge wohl die gesetzteste Bearbeitung der Männer von Ehre, die nicht dem Zeitgeiste, sondern der Wahrheit angehören, fodern. Seinem Zeitalter ein unvermeidliches Gefühl dieser Art ersparen; es vor dem letzten Schritte der gänzlichen Verschmähung der Wahrheit und Ordnung noch aufhalten; und es durch ein Wort der Liebe zur Besonnenheit, zur Erwägung, zur Berechnung, zur Unterwerfung gegen Gott und die Anstalt in seinem Hause geneigt machen, ist der Diener der Religion vorzüglich würdig. Sie, die Sache gilt die Grundsätze des bürgerlichen nnd religiösen Daseyns; sie betrifft die Benützung und Anwendung der öffentlichen Kraft; die folgenreiche Leitung des Zeitalters, wovon das Wohl und Wehe von Millionen abhanget; die Erschaffung einer sich erhaltenden oder zerstörenden Zukunft; die Beglückung oder Mißleitung Europens. Ist es wahr, daß es des Philosophismus so viel, und des gegründeten Wissens so wenig gebe; der Gewandtheit im Aufstutzen und Darstellen so viel, daß man in die Kunst der Bauerey den Werth des Vernunftstoffes leget: der alle Scheingründe verschmähenden Redlichkeit aber so wenig; des Zutrauens in eigenes Denken *) so viel, und der Rücksicht auf das von der ewigen Weisheit Entwickelte und Mitgetheilte so wenig; daß das Haschen nach Bildern der Phantasie

*) So, daß man zu sagen waget: „es komme und folge aus meinem „Denken, was da will!“

tasie die Kunst (vielmehr Krankheit) der Zeit sey, und das sich Ergeben an jenes, was Vernunft und Erfahrung begründen, eine verlohrne Bescheidenheit: so sind dieses bedeutende Zeichen der Zeit!

Ist es wahr, daß der redliche, offene, frohe Mensch zerstöret, und dagegen ein gebeugter, muthloser, sich abhärmender geschaffen wird; daß die Menschen in ihren Grundgesinnungen erschüttert werden, welches niemals ohne öffentliches Unheil geschehen kann; daß bald nur noch der Boden, keine edlere Gesinnung, an das Vaterland bindet; daß die heiligern Gefühle, des Vernunftwesens schönste Auszeichnung, merklich verschwinden, und Gott selbst von Tage zu Tage mehr erlischt; die Selbstsucht aber, die Benützung der Andern für sich, eben so zunimmt: so sind dieß bedeutende Zeichen der Zeit!

Ist es wahr, daß sich die Zweifeley der Gemüther immer erweiternd bemächtiget; daß sie, wie der Wurm im Holze, Alles durchnaget, bis kein gesunder, brauchbarer Fleck mehr am Baume ist; daß sie wie ein Erdbeben Alles erschüttert, und alle Stützen des Gebäudes wanken machet; daß kein Ansehen mehr schützet, keine Erfahrung mehr belehret, kein Vernunftgrund mehr empfiehlt, daß die Masse der Weisen der Zeit wie die Werkleute an Babels Thurmbaue einander nicht mehr verstehn: so sind dieß bedeutende Zeichen der Zeit!

Ist es wahr, daß die Köpfe der Jugend eben so innerlich, wie von Außen verwirrt aussehen; daß der

der Skeptizismus der verschiedenen Schulen sie gegen Alles, was nicht Genuß ist, *) gleichgiltig machet; daß die ewigen Machtsprüche, womit sie genähret wird, sie mit einer auszeichnenden Fertigkeit im Absprechen zieren; daß sie, ohne noch zu wissen, was Licht oder Finsterniß ist, jene freygebig Finsterlinge nennen, welche so gerne alles Licht von Gott zu Rathe halten, als sie gegen jeden fremden Schimmer mißtrauisch sind. Und ist es wahr, daß bey dieser Beurkundung der Unmöglichkeit der Aufklärung doch Alles — Aufklärung! rufet **): so sind dieß **bedeutende Zeichen der Zeit!**

Ist es wahr, daß während unserer Brüstung mit Aufklärung die Sinnlichkeit (die Tochter der Nacht) wie Unkraut wächst; daß man der Zerstreuung nicht satt wird, und daß die Erfinder neuer Reitzmittel der Lust mit dem Gelde des Publikums, gleich Wohlthätern des Vaterlandes, bereichert werden ***); daß die Anzüge den Tag ihrer Erscheinung nicht aushalten: daß man mit griechischen Trachten griechische Unverschämtheit zur Auszeichnung machet; daß man in Anzug und **Verschwendung nach Regeln** einen großen Theil der Kultur; in Foderungen ohne

Zahl

*) S. Hrn. Weillers oben S. 297 angeführte Stelle.

**) Ich lasse damit dem Rezensente in der oberdeut. allgem. Litt. Zeit. Gerechtigkeit widerfahren, welcher S. 685, 10 April 1904, sagt: „daß nie eine Aufklärung über Aufklärung nöthiger gewesen sey, „als heut zu Tage.“

***) Man erinnere sich an die elektrischen Betten in London, u. s. w.

Zahl die Liebenswürdigkeit; in das Wechseln der Seiten des Genußes die Geistigkeit; und in die Kunst die größte Bedeutungslosigkeit in Überraschung einzukleiden das Interesse eines Geschöpfes leget; daß im Gegentheile aber, was den Geist einzig bildet; was gerade die reinern Gefühle und edelsten Gesinnungen des Menschen belebet, erhebet, wie eine nahrungslose Pflanze abnimmt, verwelket; daß, was man ehemals in einer Erbauungsstunde sich selbst schenkte, man jetzt dem Bemühen sich selbst, und Andere mit sich, der Aufsicht des Gewissens zu entreissen weihet: so sind dieß bedeutende Zeichen der Zeit!

Ist es wahr, daß einen großen Theil der Leser und Leserinnen der Zeit das Buch aneckelt, wo von Gott und Tugend (es müßte denn eine theatralische Gottheit, oder solche Tugend seyn) gesprochen wird; daß sie das Bild, welches — ich will nicht sagen die in Menschengestalt erschienene Gottheit, sondern nur einen bessern himmlischern Menschen zum Gegenstande hat, nicht mehr in ihren Zimmern dulden *); und die Muster verscheuchter Frömmigkeit mit Statuen und Färbungen ersetzen, wovor auch noch die schwachen Reste der Schamhaftigkeit erröthen: so sind dieß bedeutende Zeichen der Zeit!

Ist

*) Es sey ferne von mir, daß ich dieses tadle: ich halte es vielmehr in diesem Falle für eine verdiente Vergeltung: denn — die Genien der bessern Welt hatten sich schon lange zuvor von ihnen entfernet!

Ist dieses, und vielleicht wohl noch mehr als dieses! wahr: so muß ich mein Zeitalter, wie Jeremias das Seinige, anreden: Was willst du (Jerusalem) sagen, wenn Gott dich heimsuchen wird? Du hast ja deine Feinde *) selbst wider dich abgerichtet, und zu deinem Verderben belehret: und es sollen dich nicht Schmerzen wie eine Gebährende überfallen? . . . Wenn du alsdann in deinem Gemüthe denken wirst: warum ist mir dieses begegnet? Wegen der Menge deiner Missethaten bist du der Beschimpfung Preis gegeben; sind deine Fußsohlen verunreiniget worden. **) Wenn der Mohr seine Haut, und der Parther seine Flecken ändern wird, dann werdet auch ihr wieder Gutes thun können, nachdem ihr euch dem Bösen hingegeben habet. Deßwegen will ich sie wie Stoppeln zerstreuen, welche von dem Sturme in die Wüste getragen werden. Dieses soll dein Lohn und dein Antheil seyn, welchen ich dir zugemessen habe, spricht der Herr, weil du Meiner vergessen, und dich auf Lügen verlassen hast. Darum habe ich deine Seite vor deinem Angesichte entblößet, damit deine Schande offenbar werde. Deine Entweihung der Ehen, dein (roßähnliches) Wiehern, deine Unenthaltsamkeit, deine Vergehungen auf Hügeln und dem Felde habe ich gesehen: wehe dir, Jerusalem! Willst du

*) Die Babylonier.

**) Es geschah, als sie die Reise in die Gefangenschaft nach Chaldäen zu Fuße machen mußten.

du mir nicht gehorsamen und rein werden? Wie lange soll es noch andauern? *) — Nimm, mein Zeitalter! davon, was dir angehöret: das Übrige laß auf Rechnung Jerusalems stehen.

Ob aber die zunehmende Auflösung ein Vorbothe der Erhaltung sey, stelle ich der Überlegung meines Zeitalters anheim. Ich bin ferne davon es überflüßig anzuklagen: aber ich glaube durch das Angegebene entschuldigt zu seyn, wenn ich, da ich den Grund aller Sicherheit schwächer werden (andere würden sagen: verschwinden) sehe; da ich Erschütterung vom Grunde des Vernünftigen Daseyns aus mit Andern fühle; da die Stürme der fremdartigsten Gesinnungen frey genug ausbrechen, den neben mir ahndungslos Schlafenden wecke, und ihm zurufe: „erwache von deiner Sicherheit! Merke auf den kochenden Abgrund! der Sturm bläßt Verwirrung in die Segel!“ u. s. w. Wir reden hier nicht in der Schule, wo Zweifeln der Zeitvertreib des Meisters, und die Neckerey der Lehrlinge ist: wir reden als praktische Männer, welche Erfahrung — Erfahrung seyn lassen müssen. Haben die Zeichen der Zeit nichts zu bedeuten? Sind sie so unwichtig um unbemerkt von euch verachtet werden zu können? Haben sie noch nie etwas bedeutet? Gilt Geschichte, weil die Erfahrung in der Schule in übeln Ruf gekommen ist, auch nichts im bürgerlichen Leben? . . . **)

Sehet

*) 13, 21.

**) Ich kann dem Leser die edle Gesinnung des Tertullian nicht vorenthalten, welche er bey den Stürmen seiner Zeit in einem Schreiben an

Sehet die Männer, deren reiches Daseyn sie für den Fluch der Menschheit, der auf ihnen haftet, nicht schadlos hält; und deren lange größter Theil die Schrecken des Todes verschlingen mußte, den sie in die Seele manches Schuldlosen jagten: sind dieß nicht Früchte jener Weisheit, welche diese Unglückliche wie in Honig versetztes Gift einschlürften, und sich zu Scheusalen der Menschheit machten? Mögtest du, mein Zeitalter! den noch nicht ausempfundenen Versuch schon wiederholen? . . . Sind dieß nicht Warnungen gegen gelehrte Tändeleyen (vielmehr gegen gelehrten Muthwillen); und kraftvolle Ermahnungen sich im bürgerlichen Leben nicht an **Maximen von gestern**, sondern an das, was alle vorausgehende **Vernunft und Erfahrung** als menschenwürdig fand, zu halten?

Was ich hier sage, ist nicht Laune; nicht selbstgeschaffener Trübsinn: es ist leicht, daß alle diese Bilder in Einem wieder aufwachen, wenn man es sich nicht bergen kann, daß man fortfährt, Philosophismus mit Philosophie zu verwechseln, und wenn man Einen nicht zu verstehen scheint, wenn er die **Philosophie der Zeit**, die noch immer Philosophismus war, ausspricht, um die Wahrheit nicht mit der Verführung zu vermengen. Die Philosophie, welche durch

an den Skapula, Stadtpräfekt von Karthago, ausgedrückt hat, und die ich mir so gerne zur Leitung nahm. „Wir suchen dich „nicht zu schrecken, die wir nichts fürchten: allein ich wünsche „Alle, durch Ermahnen und Ansehen der göttlichen Hilfe, auf „gute und heilwürdige Gedanken bringen zu können.“

durch ihre Wahrheit eine heilige Verehrung und Liebe zu sich erwecken soll; muß Philosophie der Ewigkeit seyn: weil sie aus Gott ist, und immer mit Gott war. Was das Gepräg der Zeit hat, ist ohne Weiteres — **Philosophismus.** *)

Niemand ist mehr zufrieden, als ich, wenn sich der Zeitgeist nicht als Philosophismus bewähret; und ich kann nichts Tröstlicheres für mich finden, als wenn es mir im Geiste der Wahrheit und Liebe gezeigt wird, daß unser Zeitalter nicht dem Philosophismus, sondern der **bewährtesten Philosophie** angehöret. Ich werde mich auch dann meiner grundlosen Besorgniß nicht schämen: sondern meine Entschuldigung in der Liebe, die noch immer besorgt war, finden, welche mir allein die Feder geliehen hat, und, wenn Gott will, sie auch künftig leihen wird. — Indessen bin ich nicht der Einzige, welcher dem Laufe des Zeitalters mit banger Verlegenheit zusieht: ich kenne wohl Manche, welche sich die Unbesorgtheit der am Rande des Abgrundes Gauckelnden nicht zu erklären wissen. Ich führe nur die Worte eines Einzigen an, der, weil er ein öffentliches Blatt liefert, wohl für Viele gelten mag: und schließe mein unangenehmes Tagwerk mit einer Stelle aus demselben, wel-

*) So wenig diese Ephemeren den Namen der Philosophen verdienen, so listig wußten sie sich desselben zu versichern. La Harpe sagt: „Man muß die Sophisten wohl Philosophen nennen, denn sie „haben sich diesen Namen selbst gegeben, und haben durch Beyhilfe „desselben so vieles Glück und so vielen Lärmen gemacht.“ Refut. du Livre de l'Esprit. S. 27.

welche zu einiger Erhärtung dienen kann, daß ich doch nicht so ganz geträumet habe. „Es schau„dert Einen, sagt er, wenn man es auch nur den„ken soll: aber es ist nothwendig, daß ich es sage: „die Nachkommenschaft der Frommen erlischt! Noch „wenige Jahre dürfen folgen: und alle Vorbilder der „alten Sitten; alle ausgezeichnete Beyspiele der „Frömmigkeit sind unter uns unsichtbar geworden. „Wir leben noch auf den Überbleibseln, oder besser zu „sagen, auf den Ruinen eines zerfallenden Menschen„alters: und was werden uns die aufschießenden „Sprößlinge mitbringen; was kündigen sie uns „an? . . . Werden uns unsere weisen Metaphysiker, „oder unsere Anbeter der Humanität, unsere Pilger „nach Hermenonville oder nach Ferney, unsere „empfindelnde Gecken, welche glauben, sie erreichen „das Erhabene der Tugend, weil sie das Romantische „derselben kennen, dafür schadlos halten? Wir ver„ehren ohne Zweifel jene philantropische und wissen„schaftliche Heldinnen; wir geben sogar zu, daß sie, „weil es einmal Ton ist; weil man dabey zu gewin„nen hoffet; weil man den Wechsel in den Beschäf„tigungen liebet; oder auch, wenn man will, aus „Ankommen, Gutes zu thun vermögen: aber es wird „uns zu zweifeln erlaubt seyn, ob sie jemal jene „Heldinnen der Wohlthätigkeit, welche die Religion „über sich selbst erhoben hat, ersetzen werden. . . . . „Diese Bemerkungen mögen vielleicht manchem schö„nen Geiste als hart, oder gar als unartig vorkommen, „welche, indem sie eben so ausgeartet wie ihr Jahr-

„hun-

„hundert sind, ein besonderes Anliegen haben mögen, „daß es nie besser gehe. *) Hart mögen sie scheinen „allen jenen seltenen Wiederherstellern der Vernunft, „welche glauben, man habe Alles, **wenn man Licht „hat**; daß das Menschengeschlecht durch Flugbüchlein „wiedergebohren werde; daß man mit **liberalen** Ideen „die alte Freygebigkeit ersetze; und daß endlich die „Armen an nichts mehr Noth leiden können, weil „der **Harlaquin** auf der Oper Allmosen gesammelt „hat. Aber der wahre Weise, und der uneingenommene Mann verfolget mit einem aufmerksamen Blicke „die traurigen Fortschritte der Verschlimmerung; er „sieht, daß das Zeitalter täglich sowohl an Tugend, „als an Genie ärmer wird; und daß der Abgrund „böser Sitten Alles zu verschlingen offen steht, wenn „nicht eine eben so weise als vorsichtige Regierung „ihre Anstrengung verdoppelt, um die moralische Triebfeder durch die Kraft der religiösen wieder zu stärken; „und wenn sie nicht diesem Waldstrome der Verderbniß den Damm einer Erziehung **) entgegenbauet, „welche mehr dazu geeignet ist, der Seele Kraft, „als dem Geiste Geschliffenheit zu verschaffen.“ ***)

Und

*) Diesen Sinn hätte ich gerne gemildert, wenn es nicht eine Uebersetzung wäre.

**) „Es ist ausgemacht, sagt der Denker Bako, daß der größte Theil „der gemeinen Wesen nicht nöthig gehabt hätte, um die Menschen „im Zaume zu halten, so häufige Gesetze zu geben, wenn sie sich „die Vorsicht hätten gefallen lassen, die Sitten der Kinder zu „bilden. Analyse de la philosophie, part. 1, pag. 253. — Darum habe ich auch immer die Kunst Gesetze zu ersparen für größer angesehen, als die Fertigkeit Gesetze zu geben.

***) Journal des Debats, 11. Octob. 1803, pag. 4.

Und damit ich mit dem schließe, was mich eigentlich zu dieser Arbeit bestimmet hat: mit dem Drange nämlich, mein Zeitalter auf die, wie es mir vorkömmt, in die schimmerndste Vernünfteley gekleidete Verführung aufmersam zu machen, und es zur Religion, der Stimme der leitenden Gottheit! zurück zu führen, welche die heiligen Bücher vorzüglich Weisheit nennen: so führe ich die Worte des Sohnes Sirachs an, womit er sein Zeitalter zur Weisheit ermahnet, welche nur in den reinen Verhältnißen zu Gott zu finden ist. Mein Sohn! (mein Zeitalter!) nimm von Jugend auf gute Lehren an: so wirst du bis in das Alter Weisheit finden. Wie der Pflügende und Säende nahe dich ihr, und erwarte ihre edeln Früchte. Ihre Bearbeitung wird dich ein wenig Mühe kosten: aber bald wirst du ihre Früchte genießen. Den Ungelehrigen scheint sie sehr hart, uud der Sinnlose wird es bey ihr nicht aushalten. Sie ist ihm wie ein schwerer Probirstein in der Hand: darum säumet er nicht sie wegzuwerfen. Dem Namen nach ist wohl Weisheit da: aber wenigen ist sie bekannt. Höre, mein Kind! folge meiner Anweisung, und verachte nicht meinen Rath. Reiche deine Füße ihren Fesseln, und ihren Banden deinen Hals. Beug deine Schulter und trage sie: sträube dich nicht gegen ihre Bande. Mit ganzer Seele nahe dich ihr; und mit aller Macht halte ihre Wege ein. Forsche ihr nach, und suche sie auf, so wird sie dir bekannt werden: und hast du sie erlanget, ver-

verlaß sie nicht. Am Ende wirst du bey ihr Ruhe finden, und sie wird sich dir in Freude verwandeln. Ihre Fesseln werden dir eine starke Brustwehre, und ihre Halsbande ein prächtiger Schmuck seyn. Ein Goldgeschmeid bedeckt sie, und eine hyazintenfarbige Schleife ist ihr Band. Du wirst sie wie ein festliches Kleid anlegen, und wie eine Freudenbinde in die Schläfe winden. Wenn du willst, mein Kind! so wirst du gebildet werden: und wenn du auf sie achtest, Einsicht erlangen. Wenn du sie gerne hörest, so wirst du sie ergreifen; und wenn du ihr dein Ohr zuneigest, so wirst du weise werden. Sey gern in der Gesellschaft der Greise, und ist ein Weiser da, so halte dich zu ihm. Höre jedes Gespräch von Gott mit Vergnügen, und weise Sittensprüche laß dir nicht entgehen... Denke über das Gesetz des Herrn nach, und habe seine Gebote immer vor Augen. Er wird dein Herz stärken, und du wirst ein Verlangen nach Weisheit empfinden. *)

„Gib jedem deinen guten Rath,
„ist gleich der Boden deiner Saat
„nicht dankbar! Bloß aus Menschenliebe
„gib jedem deinen guten Rath!
„Wer Dank verlangt für seine That,
„der that sie nicht aus reinem Triebe. **)

*) Eccli. 6, 18 — 37. Eine Stelle, des tiefsten Nachdenkens werth!

**) Neueste Blumenlese, für Freunde des Wahren, Guten, Schönen. Wien, 1803. S. 120.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sambuga, Joseph Anton

Über den Philosophismus, welcher unser Zeitalter bedroht

München 1805

Ph.u. 433
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046855-3